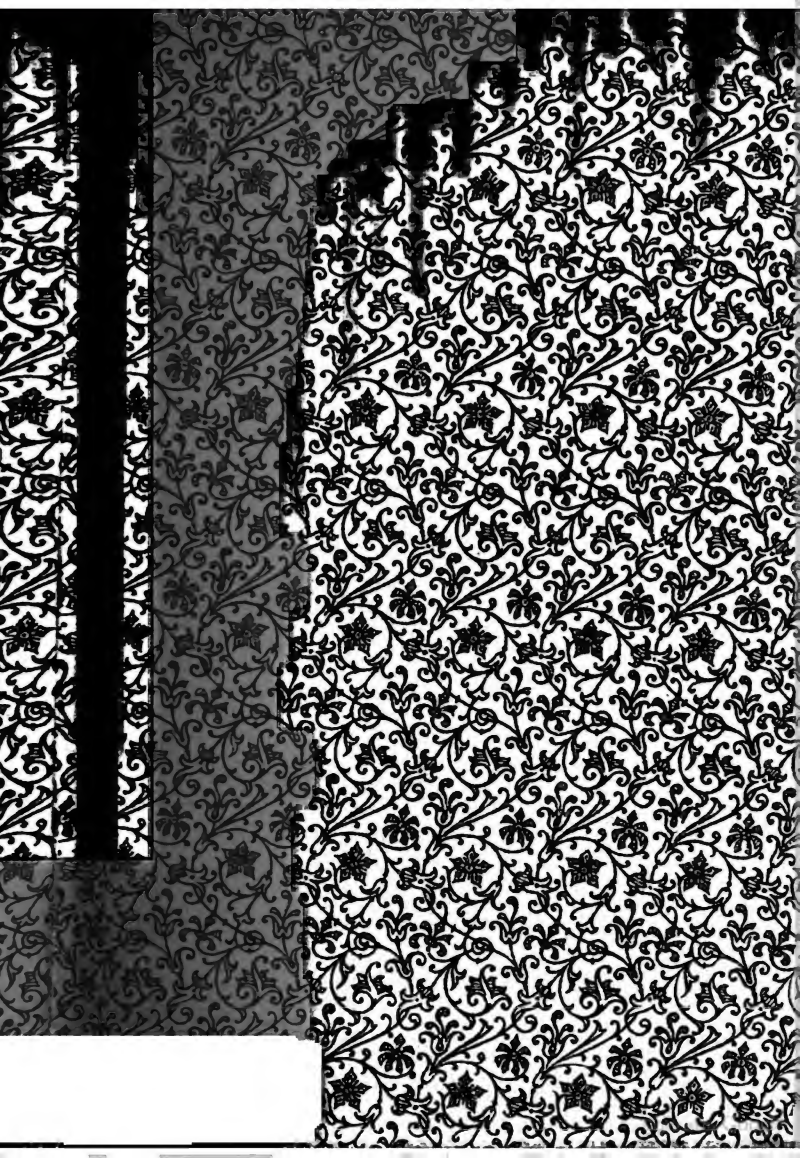
Schaumberger's Werke.

Digitized by Google

~~25 a 12~~

REP. G. 4249 (2)

~~G 14 345 A. 2~~



Digitized by Google

Bergheimer Musikanten-Geschichten.

Heitere Bilder

aus dem

oberfränkischen Volksleben

von

Heinrich Schaumberger.

Erster Band:

Umsingen. — Gesalzene Krapfen.

Vierte Auflage.

Wolfenbüttel.

Verlag von Julius Zwißler.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Umfingen 1

Gesalzene Krapfen 149

Digitized by Google

Amsingen.

Digitized by Google

I.

Umsingen.

An einem stürmischen Dezembernachmittag kurz vor Weihnachten saßen wir, eine Anzahl junger Lehrer, in der warmen Wirthsstube zu Ebenfelden so recht behaglich zusammen. Wie es unter Lehrern zu geschehen pflegt, lenkte sich unser Gespräch bald auf die Angelegenheiten unseres Standes; wir gedachten unserer Bestrebungen, Hoffnungen und Wünsche für die Zukunft, auch die alten, leider immer neuen Klagen wurden laut. Bald fiel uns auf, daß unser lieber Freund, der alte Kantor von Ebenfelden, so schweigsam unter uns saß und, ganz in sich versunken, theilnahmlos in das Schneegestöber draußen starrte. Auf unsere Frage strich er langsam über Stirn und Augen, blies eine mächtige Rauchwolke hinaus und sagte: „Ihr habt Recht, ich war nicht bei der Sache. Das wilde Wetter und eure Gespräche brachten mich auf mancherlei Gedanken und erweckten Erinnerungen aus längst vergangenen Tagen. Du lieber Himmel! — welche Veränderungen habe ich mit erlebt, wie ist es so ganz anders geworden, seit ich Lehrer bin! Ich kenne mich kaum selbst mehr, solche Wandlungen mußte ich durchmachen, und — und — nun ja! — in der neuen Welt, die um mich entstanden ist, fühle ich mich nicht heimisch,

Digitized by Google

ich komme mir oft recht einsam und verlassen vor. — Ja, ja, schüttelt nur die Köpfe! — Es mag Thorheit sein, so fest am Alten zu hängen, aber ich kann's nicht ändern, bei mir ist es nun einmal so." Der alte Herr stärkte sich durch einen tiefen Zug, reichte sein leeres Glas dem Wirth und fuhr dann fort: „Ihr dürft mich nicht falsch verstehen. — Ich bin kein Feind des Fortschritts, erkenne gern das Gute an, wie und wo ich es finde, erfreue mich der Hebung unseres Standes, wie wir sie erlebt und noch erstreben, bin demnach keineswegs blind gegen die Vorzüge der Neuzeit — aber mein Herz gehört einmal der Vergangenheit, und ihr werdet mich darum nicht schelten."

„Es waren freilich jammervolle Zustände, da die jungen Leute gleich nach der Konfirmation, ohne jede Vorbildung, wie sie eben aus der Volksschule kamen, als ‚Präzeptoren' — welcher Titel etwa unserem ‚provisorischer Lehrer' entsprechen mochte — auf die Dörfer geschickt wurden. Unbeirrt von grauer Theorie, unbelästigt von des Wissens Dunst und Qualm traten sie unter ihre Kinder, selbst noch halb Kind mochten sie nun zusehen, wie sie zurecht kamen. Hatten sie sich nach vielen verfehlten Versuchen einige Erfahrung in der edlen Kunst des Schulhaltens erworben, waren sie lange genug von Dörfchen zu Dörfchen im Lande herumgeworfen worden, so mit achtundzwanzig bis dreißig Jahren fanden sie endlich, wenn sie nicht vorher auf Abwege geriethen und zu Grunde gingen oder die Lust am Schulhalten verloren, eine feste Anstellung und ernteten nun als ‚wirkliche Schulmeister' die Früchte ihrer Beharrlichkeit. Besondere Glückskinder erstiegen auch wohl die höchste Staffel schulmeisterlicher Ehren, bekamen zu allen übrigen Aemtern

Digitized by Google

und Würden noch den Titel ‚Kantor‘ — der ihnen freilich nichts eintrug als Neid und Zorn der weniger begünstigten Kollegen. Auf welcher Stufe dieser Himmelsleiter aber auch der Lehrer stehen mochte, es war gesorgt, daß er nicht üppig, nicht übermüthig wurde; Bedrückung und Noth sind böse Lebensgefährten, und der Schulmeister ward sie nie los. Ich selbst habe noch diesen Weg durchlaufen, habe als Präzeptor unter den Leiden des ‚Wandeltisches‘ geseufzt, als wirklicher Schulmeister Bedrückung von oben, Quälerei, bösen Willen von unten erduldet, und als Kantor harte Kämpfe bestehen, schwere Sorgen tragen müssen. Aber davon erzähle ich euch vielleicht ein andermal, heute beschäftigten meinen Geist nicht solche trübe Erinnerungen. — Ach, es war in alter Zeit auch gar schön; bei allen Leiden, allem Hunger und Kummer war unser Leben reich an Freuden, im Ganzen waren wir vielleicht glücklicher als ihr.

„Ihr seht mich erstaunt an? — Ja, es ist mein Ernst, und die Erklärung auch einfach genug. Wir Lehrer waren ein frisches, lebensfrohes Völkchen; für unsere bescheidenen Bedürfnisse reichte zur Noth unser Gehalt aus, und ging es einmal knapp her, nun so ertrugen wir auch das, ein leichter Sinn, ein zufriedenes Gemüth half über Vieles hinweg. Dazu waren wir noch nicht durch eine verfeinerte, erweiterte Bildung vom Volke getrennt, seine Freuden waren auch die unseren, wir nahmen herzhaft Theil an den Vergnügungen der Bauern und erschraken nicht vor einem derben Wort oder Witz. Die Kirmse war für uns das höchste Fest des Jahres; Hochzeiten, Taufen, Leichenschmäuse, Schlachtfeste, bei denen der Lehrer nie fehlen durfte, unterbrachen erfreulich die einförmigen Tage. Besonders einige

Digitized by Google

althergebrachte Ordnungen und Gebräuche, die, aus dem Volksleben herausgewachsen, ein gut Theil Volksgemüth, seine unverwüstliche Laune, seinen Humor, seine übersprudelnde Fröhlichkeit, zum Ausdruck brachten, wurden ein Trost in engen Verhältnissen, richteten den bedrückten Geist auf, machten das Herz frisch und fröhlich.

„So hatte zum Beispiel jede größere Pfarrei ihren Kirchenmusikchor, der unter der Leitung des Lehrers stand und durch Aufführung von Kirchenmusiken den Gottesdiensten an hohen Festtagen eine besondere Weihe geben sollte. Diese Chöre — mit Vorliebe Choradstanten-Institute genannt — waren in gleicher Weise der Stolz der Lehrer wie der Gemeinden und wurden so zu einem trefflichen Bindeglied zwischen Beiden. Dem Lehrer, dessen Tüchtigkeit damals fast allein nach seinen musikalischen Leistungen bemessen wurde, bot der Kirchenchor erwünschte Gelegenheit, seine Ehre, sein Ansehen zu vermehren; die Gemeinden dankten ihm jede Bemühung, lauschten mit Wonne den Aufführungen, und es störte nicht, wenn sie auch noch so unkirchlich klangen. Die Musikanten dagegen standen mit dem Volk in vielfachen, nahen Beziehungen. Sie geleiteten — natürlich wenn es bezahlt wurde! — den Säugling bei der Taufe zur Kirche, schritten dem Brautpaar auf dem Weg zum Altar voran und trugen bei Leichenbegängnissen durch jammervolle Arien zur Vermehrung der Wehmuth bei — wie mir denn eine alte Bäuerin einst versicherte: ‚Die Leichenmusik heut war aber zu schön, Herr Kantor! das Heulen ist dabei gleich viel leichtlicher gangen!‘ Das war aber noch nicht die Hauptsache; ohne die Musikanten gab es gar kein wahres volles Vergnügen, bei Taufen und Hoch-

Digitized by Google

zeiten durften sie auch in den Häusern nicht fehlen, ohne ihre lustigen Tanzweisen war vollends die Kirmse gar nicht denkbar. Sie standen aber auch in allgemeiner Gunst, und vielleicht war das eine Ursache mit, daß die tüchtigsten Männer es sich zur Ehre rechneten, den Choradstanten anzugehören. Aus Liebe zur Musik trat wenigstens selten Jemand in den Verein — war es doch auf große musikalische Leistungen durchaus nicht abgesehen, zu den nöthigen Proben fehlte Zeit und Lust, dagegen entwickelte sich in ihrem Kreise eine frische Geselligkeit; stets guter Laune, immer aufgelegt zu Scherz und Possen, ging von ihnen mancher kernige Kraftspruch, manch' treffender Witz aus. Wir Lehrer standen mit den Choradstanten selbstverständlich in engster Verbindung; als Präzeptoren waren wir ihre Kollegen; rückten wir dann zu wirklichen Schulmeistern und Chordirektoren auf, so that dieß dem herzlichen Verhältniß keinen Eintrag, nach wie vor blieben wir Freunde und verlebten zusammen glückliche Stunden.

„Habe ich euch nun von einer schönen Einrichtung der Vorzeit berichtet, so darf ich auch eines lieben, sinnigen Gebrauches nicht vergessen, der eng mit dem Lehrerleben und Musikantentreiben verwachsen war. Am Weihnachtsfest zogen wir Lehrer mit vollem Chor durch die Pfarrei und sangen — vielleicht zur Erinnerung an den Engelsgesang zu Bethlehem — vor jedem Haus ein frommes Lied. — Dieses ‚Umsingen', wie wir es nannten, von Haus aus freilich ein religiöser Gebrauch, wurde allerdings nicht immer mit dem rechten Ernst und der gehörigen Andacht vollführt, es mischte sich viel weltliche Lust und Fröhlichkeit hinein, aber gerade deßwegen wuchs es uns — Lehrern, Musikanten,

Digitized by Google

dem Volke — so recht in's Herz hinein, war es doch gerade so ein echtes Stück Volksleben.

„Die Choradstanteninstitute sind aufgelöst, das Umsingen ist abgeschafft, kaum noch hie und da lebt in einigen Greisen die Erinnerung an diese schönen, volksthümlichen Einrichtungen fort — in kurzer Zeit wird auch das letzte Gedächtniß daran verschwunden sein. Ich aber kann weder das Eine noch das Andere verschmerzen, empfinde bitter: wir Lehrer sind ärmer geworden und auch das Volk hat sich beraubt. Wenn ich dann das hastige, gemüthlose Treiben um mich betrachte, kommen mir ernste Zweifel, ob das jetzige Geschlecht im Stande sein wird, durch neue Schöpfungen das Alte, das es so pietätlos bei Seite warf, zu ersetzen — bis heute habe ich wenigstens keinen Anfang bemerken können. — — Seht, darum bin ich in der Gegenwart nicht mehr recht heimisch, fühle mich oft einsam und verlassen; und wenn nun Weihnachten naht und der Nordsturm um's Haus heult, dann erwacht Erinnerung auf Erinnerung — ich hoffe, ihr werdet mir diese Schwäche zugut halten."

Unsere Neugierde war rege geworden. Da und dort hatten wir vom Umsingen reden hören, ohne doch etwas Rechtes zu erfahren. Auf unsere Bitten, mehr zu berichten, lächelte der alte Herr: „Zu berichten ist allerdings nicht viel, macht es euch jedoch Vergnügen, will ich euch erzählen, was ich selbst auf einem bergheimer Umsingen vor langen Jahren erlebte. Ich thue es gern, ihr werdet mich um so besser verstehen, und dann ist besagtes Umsingen für mein ganzes Leben gar verhängnißvoll geworden."

„Richtig, Herr Kantor!" fiel der alte, weißköpfige

Digitized by Google

Schultheiß ein, der bisher aufmerksam zugehört hatte und jetzt mit freundlichem „Verlaubt!“ seinen Stuhl an unseren Tisch zog. „Richtig, auf einem bergheimer Umsingen habt Ihr ja — —“

„Stille, Alter, nichts verrathen!“ fiel ihm der alte Herr in's Wort. „Voraus bemerken will ich, daß es wohl manchmal ein wenig wild unter den Chorabstanten zugegangen sein mag; es dürfte auch nicht Alles zu loben sein, was ihr hören werdet — vergeßt aber nicht, es ist eben ein Stück heiteres Volksleben, das ich euch vorführen will. Trotz aller Streiche waren die Chorabstanten durchweg ehrenhafte Männer.“

Wir rückten enger zusammen, auch die Nachbarn kamen näher; nachdem sich der Kantor durch einen Schluck gestärkt und seine Pfeife in Brand gesetzt hatte, begann er seine Erzählung.

1.

„Da ist er ja!“ rief mein Pathe und Pflegevater, der alte, dicke Kantor von Bergheim, wie ich am Weihnachtsheiligabend, gerade als das Fest eingeläutet ward, dickbeschneit in die Stube trat. „Sagt' ich's nicht, er kommt? Wußt' ich doch, der Junge hat seine Pflegemutter und den einzigen Bruder seines Vaters nicht vergessen! — Na, Gertrud, erdrücke ihn nur nicht, will auch noch was von ihm übrig behalten. — Sei herzlich willkommen in der Heimat, Karl! — Und nun mache Dir's bequem, Du bist ja zu Haus!“

Die Wahrheit zu gestehen, so hatte ich allerdings daran gedacht, die Weihnachtsfeiertage in Blumenroth, wo ich seit

Digitized by Google

drei Jahren als gestrenger Präzeptor über die Schuljugend herrschte, zu verleben. Ich erwartete täglich das Regierungsdekret mit meiner Ernennung zum wirklichen Schullehrer in Großgarnstett und wollte vor seinem Eintreffen meinen Wohnort nicht verlassen. Als nun aber ein Brief von meinem Pflegevater ankam, worin er mich gar so herzlich einlud, die Ferien im Elternhaus zuzubringen und ihm beim Umsingen beizustehen — da war mein Entschluß gefaßt. Das Dekret läuft mir nicht davon! dachte ich, schmierte meine Stiefeln, packte mein Seminaristenränzel, übergab meiner alten Nachbarin meine wenigen Blumenstöcke zu treuer Pflege, und am Weihnachtsheiligabend in der Frühe wanderte ich durch dichtes Schneegestöber Bergheim zu.

Freilich, die Liebe zu den Pathenleuten, die mich nach dem frühen Tod meiner armen Eltern zu sich genommen und gehalten hatten wie ein eigen Kind, war es, ich muß es gestehen, doch nicht allein, was mich so rasch umstimmte. Noch etwas Anderes zog mich nach Bergheim. Schon als Schulknabe war ich der stillen, sanften Wagnersmargareth gar herzlich zugethan gewesen, und sie erwiderte meine Freundschaft. Nach der Konfirmation kamen wir, wie das so zu geschehen pflegt, auseinander, und als mir auf dem Seminar neue Welten, ein neues Leben aufging, ja, da vergaß ich das stille Mädchen gänzlich. Die Base sprach wohl öfter von ihr, lobte ihr sittiges, sanftes Wesen, rühmte ihren Fleiß, ihr Geschick auch in feineren weiblichen Arbeiten, die sie bei ihr erlernte, ihre Häuslichkeit und Güte; ich achtete jedoch nicht darauf. Erst später als ich auf eigenen Füßen stand und an die Gründung eines Hausstandes denken durfte, ward ich aufmerksam und begann das Mädchen in der Stille zu

Digitized by Google

beobachten. Margareth war zur Jungfrau erblüht, ihre Schönheit erschreckte mich fast, ich begriff nun selber nicht, wie ich das bis heute hatte übersehen können. Aber nicht bloß äußere Vollkommenheiten entdeckte ich, das Lob der Base bestätigte sich in allen Stücken — genug, bald stand es in mir fest, Margareth, keine Andere, wird einmal meine Frau. Trotzdem fand eine Annäherung nicht statt; von der Base und meinem lieben Freund, dem Mühljohann, wußte ich, daß Margareth noch keinen Schatz hatte, dagegen war es gewiß, daß sie mich gerne leiden mochte: das war mir vorläufig genug. Da ich ohnedieß als Präzeptor nicht heirathen konnte, verschob ich ernstliche Bewerbung von einer Zeit zur andern. Nun schrieb mir aber der Mühljohann vor wenigen Wochen: der mühldorfer Präzeptor, Richard Schmidt hieß er, habe ganz unerwartet die gersdorfer wirkliche Lehrerstelle bekommen und nun gehe das Gerede, er wolle die Wagnersmargareth freien. Zwar sei er schon früher einmal von der Margareth und ihren Eltern abgewiesen worden — aber jetzt habe er eine gute Stelle, man könne darum nicht wissen, was geschehe. Begreiflich machte mir diese Nachricht viel Sorgen, aber die Reue über meine Zurückhaltung besserte nichts an der Sache. Als nun die Einladung vom Vetter kam, nahm ich das für einen Wink des Himmels, beschloß meinem Nebenbuhler womöglich zuvorzukommen und eben als Präzeptor mein Heil bei dem Mädchen zu versuchen.

Und so war ich jetzt wieder in der Heimat, bei den guten, kinderlosen Pathenleuten! Ei, wie wohl ward mir im trauten Stübchen, wo jedes Eckchen liebe Erinnerungen aus der goldenen Jugendzeit erweckte, jedes Geräthe, das die Base so festlich herausgeputzt hatte. Den blankgescheuerten

Digitized by Google

Fußboden deckte schneeweißer, knirschender Sand, an den Fenstern waren frische Vorhänge aufgesteckt, auf dem Tisch prangte die feine Wollendecke — der Stolz der Base! — und die Kissen des alten Kanapes blickten in ihren neuen, buntfarbigen Ueberzügen fast ein wenig hochmüthig drein. Dazu war es tief still, nur die alte schwarzwälder Uhr ging ihren gleichförmigen Gang, und unter dem Ofen schnurrte die Katze. Der Vetter saß im bequemen Schlafrock, das gestickte Hauskäppchen auf dem ehrwürdigen Haupt, im Sessel zur Seite des warmen Ofens; er lachte so herzlich über meine Schnurren, daß ihm fast die lange Pfeife erlosch, und die Base den Kopf zur Küchenthür hereinsteckte, zu fragen, was es gebe.

Aus der Küche drang ein köstlicher Duft in die Stube, der Tisch ward an den Ofen gerückt, in behaglichster Stimmung schlürften wir den Nachmittagskaffee. Nur die Base blickte besorgt hinaus in das Schneegestöber, und als der Wind immer wilder um das Haus heulte, sagte sie ängstlich: „Ach, du meine Güte, ist das ein Wetter! Keinen Hund jagt man vor die Thür — und morgen geht das Umsingen an! Gottlieb dießmal wirst Du Dir schon was holen, gib nur Acht! — Was gäb' ich darum, würde einmal das Umsingen abgeschafft!"

„Gertrud, Gertrud!" Das laß mich nicht noch einmal hören!" drohte der Vetter, halb im Scherz, halb im Ernst. „Gott verhüte, daß es jemals abkäme, wenigstens will ich das nicht erleben. Mit dem Wetter ist es nicht so schlimm, als es aussieht; steckt man nur erst mitten drin, dann geht's schon. Wird es aber einmal gar zu bös, vertritt eben Karl meine Stelle!"

Digitized by Google

„Nu, nu, Alterle, so arg schlimm war es nicht gemeint!“ begütigte Gertrud. „Mir ist das Umsingen auch in's Herz gewachsen und ich würde es schwer genug vermissen!“

Damit war der Friede hergestellt. Eben trat der Mühljohann in die Stube; er hatte mich kommen sehen und konnte den Abend nicht erwarten, mich zu begrüßen. Die Base bot ihm ein Schälchen Kaffee, aber Johann „zierte“ sich sehr und griff erst zu, als der Vetter sagte: „Genir' Dich nicht, Johann, Du sollst den Kaffee nicht umsonst haben, kannst nachher helfen, Noten schreiben.“

Als dann der Vetter seine Musikalien herbeibrachte, fand sich viel Arbeit. Da gab es Stimmen und Textzettel für die Feiertagsmusik zu schreiben, besonders in den Liederbüchern, die beim Umsingen gebraucht wurden, waren viele Lücken zu ergänzen. Der alte Herr ließ es sich gern gefallen, daß wir seinen Beistand ablehnten, mit der geliebten Pfeife machte er es sich im Lehnstuhl bequem und las in einem Buch.

Eine Zeitlang hörte man nichts als das Knirschen unserer Federn. Endlich stieß mich Johann an und sagte leise: „Gehst doch heut Abend auch in die Lichtstube? — 's gibt ein grausames Vergnügen!“

„Weiß nicht!“ entgegnete ich gleichgültig.

„Du — die Wagnersmargareth kommt auch!“ Als ich roth wurde lachte er: „Ja, meinst Du, ich merke nicht, wie's um Dich steht? — Drum hab' ich Dir's ja auch geschrieben, was der Schmidt vorhat. Warum bist Du nicht eher gekommen?“

„Ist es schon so weit?“

Digitized by Google

„Ja, 's heißt, die Feiertage wolle er kommen und die Sache fest machen.“

„Die Noten glichen plötzlich schwarzen Teufelchen, die voller Spott und Schadenfreude wild durcheinander tanzten. „Und Margareth?“ fragte ich kleinlaut.

„Ja, die will ihn freilich nicht und der Wagnersjörgnickel war ihm auch nie grün — aber er ist doch nun einmal wirklicher Schulmeister und hat eine gute Stelle, das kann viel ändern.“

„Da fang' ich lieber gleich gar nicht an!“ seufzte ich.

„Hätt's auch gedacht! Mach' nur jetzt keine dummen Geschichten! — Im Vertrauen: die Margareth gestand meiner Dorthee, sie hätte Dich lieber, wie jeden Andern. Wenn Du Dich freilich noch lange zurückhälst, und ihr nicht zeigst, wie Du gesonnen bist — dann kann's dennoch sein, daß sie zuletzt den Schmidt anhört. — Also: soll ich Dich abholen?“

„Es war gut, daß unsere Arbeit zu Ende ging, denn auf dem Papier vor mir wimmelte es durcheinander wie in einem Ameisenhaufen. Die dumme Glut im Gesicht zu verbergen, begleitete ich Johann vor die Hausthür und ärgerte mich, daß er nochmals fragte, ob er mich abholen solle. „Ei freilich doch, braucht es da noch eine Frage?“ rief ich und Johann ging lachend davon.

Nach dem Abendessen schmückten wir einen kleinen Christbaum; während die Lichter angezündet wurden, holte ich von meiner Kammer die Geschenke für die Pathenleute. Dem Vetter hatte ich eine seltene Kirchenmusik von Naumann, nach welcher er schon lange getrachtet, sauber abgeschrieben, die Base bekam ein Paar bunte Hausschuhe. War das eine

Digitized by Google

Freude! Mit leuchtenden Augen rief die Base: „Ich sage ja immer, der Karl ist ein treues Gemüth!“ Nun kam aber das Staunen an mich. Unter den mir bestimmten Gaben stach mir zuerst in die Augen eine nagelneue, prächtige Tabakspfeife. Den fein bemalten Kopf zierte ein silbernes Beschläg und das Rohr war eine echte Weichsel. Daneben — ich wußte kaum mehr, ob ich wache oder träume! — daneben lag wahrhaftig das Ziel meiner heimlichen Wünsche, ein herrlicher Mantel! Ich war sprachlos; dem Vetter fiel ich so stürmisch um den Hals, daß er brummte: „Nun, nun, erstick' mich nur nicht!“

Der Vetter setzte sich an das Klavier, nach kurzem Präludium leitete er in den Choral ein, und fröhlich sangen wir:

Vom Himmel hoch da komm' ich her,
Ich bring' euch gute neue Mär.
Der guten Mär bring' ich so viel,
Davon ich sing'n und sagen will.

Euch ist ein Kindlein heut gebor'n
Von einer Jungfrau auserkor'n.
Ein Kindelein so zart und fein,
Soll eure Freud und Wonne sein!

— — — — —

Das Nachspiel war verklungen; die Base hatte schon vorher zwei große Bündel für die Armen bereitet; als sie sich jetzt mit Annedorl, der alten, treuen Hausmagd, zum Ausgang rüstete, sagte der Vetter: „Grüße mir Deine kleinen Schützlinge und sage ihnen, wenn sie hübsch brav und fromm blieben, dann wollte ich nächstes Jahr wieder ein gutes Wort für sie beim heil'gen Christ einlegen.“ Darnach, als wir allein im Stübchen waren, meinte der Vetter:

Digitized by Google

„Karl, wie wäre es, wenn wir im Wirthshaus die neue Pfeife anrauchten?“ — ich sagte natürlich nicht Nein. Kaum hatte ich dort jedoch meine Pfeife kunstgemäß in Brand gesetzt, so flüsterte mir der Johann auch schon zu: „Komm', sie ist da!“ Der Vetter bemerkte meine Ungeduld. „So, so!“ nickte er. „Hätte mir denken können, daß es Dich wo anders hin zieht. Geh' nur, mache Dich recht vergnügt!“

Mit hellem Jubel ward ich in der Lichtstube empfangen; die Burschе, fast lauter Schulkameraden, begrüßten mich mit derber Herzlichkeit, von den Mädchen ward ich gelobt, daß ich nicht stolz sei und sie nicht verachte. Nur Margareth hielt sich schüchtern zurück, aber die höhere Röthe, die ihre Wangen färbte, so oft sich unsere Blicke begegneten, sagte mir genug. Die Burschе warfen die Karten in's Schubfach, die Mädchen rückten enger zusammen, selbst der Ungersbauer zog seinen Sessel in unsern Kreis, und als die Bäuerin den Lampendocht weiter hervorgezogen hatte, sollte ich erzählen. Ehe ich jedoch beginnen konnte, sagte der Bergkasper, auch ein Musikant und Schulkamerad von mir, ein guter Junge, der aber das R nicht aussprechen konnte, zu dem Mädchen an seiner Seite: „He, Majgba (Margthbar, Abkürzung von Margaretha, Barbara), ich will ein paar Stellhölzle für Deine Augen schnitzen, daß sie offen stehen bleiben; vielleicht schläfst Du nachher nicht gleich ein!“

„Ach was!“ lachte der Schustershanjörg. „Die Margthbar ist wie ein Has, die schläft auch mit offenen Augen!“

Das Gelächter verdroß das lange, hagere Mädchen; scheltend sprang sie auf und setzte sich auf die Ofenbank.

„Du, Margthbar,“ begann der lustige Ungersbauer,

Digitized by Google

„thu' mir den Gefallen und such' Dir ein ander Eckele. Wenn Du an zu schnarchen fängst, könnt' am End' mein Ofen Schaden leiden!"

„Schäm' Dich, Alter!" schalt die Bäurin. „Mußt Du auch noch das Mädle quälen?"

„Bäujeje (Bäuere = Bäurin), zu spaßen ist nicht!" sagte der Bergkasper ernsthaft. „Auf dem Schneidesjangen *) sind alle Jatten und Mäus' ausgewandet — mein Wolfenvette hat's mit angesehen. Ganze Züg' — vojaus die gjoßen, hintedjein die kleinen — sind über den Dojfmüllessteg nüber in's Dojf. Wenn die Majgba schnajcht, zittet de Edboden, und da mag's den Jatten und Mäusen angst und bang gewoden sein!"

„Du bist ein unartiger Dingerts!" überschrie die weinende Schneidersmargthbar das Gelächter. „Es ist eben noch einmal wahr, wie's in dem Sprüchle heißt:

Zigeuner, Schwaben und Musikanten
Sind schlimme Gesellen in allen Landen!"

Jetzt kam der Aerger an Kasper; ehe er jedoch seine Musikantenehre retten konnte, gebot der Bauer Ruhe, und ich erzählte die Geschichte vom Fortunatus und seinem Wünschhütlein. Das war eine Lust, wie die Gesellschaft aufhorchte; ehe die Geschichte nur halb zu Ende, waren den Burschen die Pfeifen erloschen und die Strickzeuge der Mädchen ruhten müßig im Schooß. Margareth saß wohl in der entferntesten Ecke, hatte sich auch noch halb hinter ihre Freundin, die Hänslesdorthee, versteckt, aber mir entging doch nicht, wie ihre Augen an meinen Lippen hingen.

*) Schneidersrangen; Rangen = Hügel.

Digitized by Google

Ich war lange noch nicht zu Ende, als mich ein wunderliches, fast unheimliches Geräusch unterbrach. Der Mühljohann bemerkte meine verwunderten, suchenden Blicke und sagte: „Laß Dich nicht stören, die Margthbar ist eingeschlafen und schnarcht. Es wird noch besser kommen. Zu ändern ist da nichts, denn das Mädle bringt jetzt kein Mensch munter!“ Das Sägen, Knarren, Schroten und Brausen war freilich sehr unangenehm, doch brachte ich glücklich meine Erzählung zu Ende und erheiterte darnach die Gesellschaft noch durch die lustigen Schnurren des Till Eulenspiegel.

Endlich steckten die Mädchen athmend ihre Strickzeuge zusammen, die Burschen legten ihre Pfeifen fort, räumten Tische und Bänke aus dem Weg, die lustigen Spiele nahmen ihren Anfang. Das war ein Jubel! — Mir gefiel die Sache besonders darum, weil ich Gelegenheit fand, Margareth zu haschen und ihr beim Pfänderauslösen Küsse zu rauben. — Trotz des Getümmels und Lärmens saß die Schneidersmargthbar in ihrer Ecke; den Kopf zurückgebogen, den Mund weit geöffnet schnarchte sie wie die Säge einer Schneidemühle. Der Bergkasper meinte: „Nun sagt selber: wär's ein Wunder, wenn vor solchem Jumpeln *) und Kjachen **) die Jatten und Mäus' auf und davon laufen?“ Selbst derbe Stöße erweckten die Schläferin nicht; Kasper's Behauptung, die Margthbar könne man mit sammt dem Bett stehlen, bis Bautzen führen, ohne daß sie es merke, fand Beifall. Die Bursche schienen nicht übel Lust zu haben, gleich jetzt einen Versuch anzustellen, nur die ernste

*) Rumpeln.
**) Krachen.

Digitized by Google

Einsprache des Bauers hielt sie von muthwilligen Streichen ab.

In Bergheim ist es uralte Sitte, daß die Lichtmädchen ihre Lichtburschen am Weihnachtsheiligabend mit Kaffee und Kuchen bewirthen, wofür diese dann am Neujahrsabend die Lichtstube mit Bier und Wein zu versehen haben. Bald prasselte denn auch ein gewaltiges Feuer im Ofen auf und in der Küche ward die Kaffeemühle laut. Unter dem Vorwand, helfen zu wollen, drangen die Bursche in die Küche, richteten jedoch nichts als Unheil an und störten die Mädchen in ihrer Arbeit.

Es dauerte denn auch eine gute Weile, ehe der Kaffee fertig wurde, endlich kam er doch, und auch an Kuchen fehlte es nicht. Nun sollte die Margthbar erweckt werden; das war aber ein schweres Stück Arbeit, lange Zeit blieben alle Versuche, sie zu ermuntern, eitel. Endlich griff der Bergkasper zu einem Gewaltmittel: er hielt ihr Mund und Nase fest zu. — Das wirkte. Schnaubend sprang das lange Mädchen auf und schrie: „Ach du lieber Gott im Himmel und auf Erden! Ihr Leut', ihr Leut'! — Fallen mir da die Augen zu — nicht so lang, daß man ‚papp' sagt — gleich hockt mir der Alp auf der Brust und hätt' mich schier erwürgt! — Ihr Leut', ihr Leut'! war das ein Schrecken!"

„Das ‚Papp' war ein bisle lang, Mädle!" sagte der Ungersbauer, dem die Lachthränen über's Gesicht liefen. „Das Schlafen im Sitzen wird Dir eben nicht gut thun, merk' das für ein andermal! Jetzt such' Dir einen Sitz, der Kaffee wartet auf Dich!"

Die Margthbar machte nun erst große Augen. Beschämt zog sie sich zurück, der ‚Alp' hatte sich natürlich zu

Digitized by Google

rechter Zeit aus dem Staub gemacht; als aber endlich die Gesellschaft zur Ruhe kam, saß zur großen Verwunderung Aller die Margthbar doch wieder neben ihrem Quälgeist. Mir gelang es nicht, neben Margareth zu kommen; das schelmische Mädchen wußte geschickt Dorthee zwischen uns zu bringen und lachte recht herzlich darüber. Günstiger war mir das Geschick später. Als das junge Volk seine Lieder anstimmte, gelang es mir, für Margareth und mich ein heimlich-trauliches Eckchen zu erobern, wo wir ungestört schwätzen konnten. Ich benützte die Gelegenheit auf's Beste, erinnerte das Mädchen an die Jugendzeit, an die glücklichen Stunden, die wir bei traulichem Spiel in der Schule, bei ihren Eltern verlebt hatten, und bedauerte, daß wir später so aus einander gekommen waren.

„Ja — ist das aber auch Dein Ernst?" fragte Margareth und spielte mit ihren Schurzbändern.

„Und warum sollte es nicht mein Ernst sein?"

„Ja — sieh, wer ist denn schuld, daß es so geworden ist?"

„Margareth, Du hast Recht!" sagte ich und nahm ihre Hand. „Aber Du mußt mir das nicht so arg zur Last legen. Ich kam ja bald nach der Konfirmation in die Stadt, dort gab es so viel Neues zu sehen, ich mußte tüchtig arbeiten, machte so viel neue Bekanntschaften, daß ich wohl eine Zeit seltener an die Heimat dachte."

„Freilich, freilich!" lächelte Margareth. „Und über den schönen, vornehmen Stadtfräulein war das arme Bauernmädle bald vergessen. — Gesteh's nur!"

„Ich will mich nicht besser machen als ich bin — ja, die hübsch gekleideten Stadtmädchen gefielen mir recht gut,

Digitized by Google

manch eine machte mir auch dann und wann Herzklopfen — aber vergessen habe ich Dich nicht, das weiß ich jetzt. Du hast Deinen Platz in meinem Herzen immer behauptet!"

„Geh'!" sagte das Mädchen und senkte das Köpfchen.

„Darnach hätte ich mich freilich mehr um Dich kümmern sollen — verzeih' mir, Margareth, ich will's jetzt gut machen und das Versäumte nachholen!"

Eben tutete der Wächter auf der Straße und rief die Stunde an. Ganz bleich vor Schrecken sprang Margareth auf und rief: „Ach Gott im Himmel — schon elf! — Dorthee — komm', wir wollen heim!"

Dorthee saß bei dem Mühljohann und hatte nicht im Geringsten Eile. Schon aber hatte sich Margareth in ihr Tuch gehüllt, und als ihr das Wasser in die Augen kam, sagte die Bäuerin: „Geh' nur mit, Dorthee, die Margareth läßt sich doch nimmer halten. Ich dächt', es wär' überhaupt Zeit zum Heimgehen, morgen ist erster Feiertag!"

Das war ein deutlicher Wink; ehe sich jedoch die Gesellschaft zum Aufbruch bereit machte, waren die beiden Mädchen längst verschwunden. Im Hof war noch großes Gelächter, bis sich alle Liebespaare zusammengefunden; nur die „Einspännigen" huschten rasch nach Hause. Als wir endlich allein waren, fragte Johann, der meinetwegen seine Dorthee nicht heimbegleitete: „Nun, wie steht's? seid ihr einig?"

„Ja, einig!" entgegnete ich recht verdrießlich.

„Nu? — war die Margareth etwa nicht freundlich?"

„Ach, das schon! Die Margareth ist gar ein herzgutes Ding! — Grade, wie ich ihr sagen will, daß ich ihr

Digitized by Google

gut bin, kommt der einfältige Wächter dazwiſchen, und nun war kein Haltens mehr!“

„Und hat ſie gar nichts gemerkt?“

„Ich denke doch!“ ſagte ich und mußte mit Johann lachen.

„Was willſt mehr? — Dann iſt's ja gut!“

„Ja — von dem Schmidt habe ich noch kein Wort geſagt — nun weiß ich ſo viel als zuvor, wie ſie mit ihm ſteht!“

„Närriſcher Menſch! — Das will ich Dir ſagen: der Gersdorfer thät' am beſten, er bliebe zu Haus!“

„Weiß nicht, Johann! — Der gar ſo plötzliche Aufbruch will mir nicht recht gefallen!“

„Du biſt mir aber Einer! — Thu' der Margareth nicht Unrecht! Sie mag nicht ſchlecht erſchrocken ſein, das glaub' ich. Ihr Vater, der Wagnersjörgnikel, iſt ihr gar arg ſtreng; pünktlich um Zehn muß ſie alle Nacht im Haus ſein! — Wenn es ſo bleibt, gibt's kalte Feiertage! Mich friert, ich geh' heim! — Laß Dir was Schönes träumen!“

Der Himmel hatte ſich geklärt, hell leuchtete der Mond, die Sterne flimmerten und glitzerten — Johann konnte Recht haben mit der Kälte, aber ich merkte nichts davon, wie im Traum wanderte ich durch das ſtille Dorf. An der Hausthür traf ich mit dem Vetter zuſammen, der eben vom Wirthshaus heimkehrte. Freundlich fragte er: „Vergnügt geweſen?“ — Als ich nickte, fuhr er fort: „Weißt noch? Morgen um fünf Uhr wird auf dem Thurm geſungen. Das war ſtets eine Freude für mich! Aber ich werde alt, das Thurmſteigen will nicht mehr gehen. Möchteſt Du für mich hinauf?“

Digitized by Google

Mit Freuden sagte ich Ja und eilte auf meine Kammer. Lange konnte ich nicht einschlafen, erst gegen Morgen fielen mir die Augen zu.

2.

Ein wundersames Klingen und Brausen weckte mich; als ich die Augen öffnete, blickte ich in das freundliche Gesicht der Base, die mit einem Licht vor meinem Bett stand. Leise strich sie mir mit der Hand über die Stirn und sagte: „Armer Junge! 's ist schade um Deinen Schlaf! Aber hörst Du? — es läutet schon eine Weile, die Chorabstanten werden gleich da sein; willst Du für den Vetter auf den Thurm, darfst Du Dich zurecht machen. — Weißt Du noch, Karl, wie andächtig Du sonst gebetet hast, wenn ich Dir sagte: jetzt wird das Christkindlein in den Himmel geläutet? Ich hatte meine liebe Noth mit Dir, durchaus wolltest Du das Christkind und sein goldenes Kütschlein sehen. Lieber Gott, wie die Zeit vergeht! — Aber komm' jetzt, der Vetter wird sonst ungeduldig!" Damit schlüpfte sie aus der Thür.

Die Worte der Base, das fortklingende Geläute erweckten Erinnerung auf Erinnerung aus meiner glücklichen Kindheit. Das Weihnachtsfest ward von jeher mit besonderer Liebe im Schulhaus gefeiert; die Pathenleute verstanden es, diesen Tagen eine eigene, schöne Weihe zu geben. Das hatte sich tief in meine Seele gesenkt, und all' die schönen, schönen vergangenen Festtage machten mich in der Erinnerung unbeschreiblich glücklich.

Aber nun war es Zeit zum Aufstehen. Rasch fuhr ich in die Kleider und eilte frierend hinab in die Wohnstube.

Digitized by Google

Der Vetter war schon auf, saß im Lehnstuhl und lauschte dem Geläute, das in vollen Wellen durch ein halboffenes Fenster hereinflutete. Nach und nach rückten auch die Choradstanten ein. War es, weil der Vetter so ernst drein sah, oder waren sie selber ernst gestimmt — sie setzten sich stille nieder, nur über die grimmige Kälte klagten Alle. Besorgt verpackte mich die Base in Mantel und dicke Tücher, dann ging es mit zahlreichen Laternen hinaus in die Nacht; ein eisiger Morgenwind pfiff durch die öden Gassen, in allen Häusern ward jetzt Licht.

Fast eine halbe Stunde hatten die Glocken geklungen; als wir den Thurm betraten, verstummten sie. Ueber halsbrechende Leitern, wacklige Treppen, bei fast greifbarer Finsterniß stiegen wir in dem alten Gemäuer zum Glockenstuhl empor; trotzdem wir oben im scharfen Luftzug zusammenschauerten, verlohnte es sich der Mühe heraufzuklettern. Durch die hohen Bogenfenster strahlten die Sterne hell herein, aus den Häusern zu unsern Füßen funkelten und glänzten die Christbäume herauf, von nahen und fernen Dörfern blitzten die Lichter wie rothe Sterne durch die Nacht und der Wind trug leise Glockenklänge aus den Nachbarorten herüber. Auf der dunkeln, einsamen Höhe waren wir nicht allein; ringsum, so weit der Blick trug, in der Nähe und Ferne begegneten wir Herzen, die von den gleichen Gefühlen bewegt waren als wir selbst! O heilige, weihevolle Nacht!

In den offenen Fenstern tief, tief unter uns lauschten dunkle Gestalten; während die Glocken neben uns noch zitterten und verhallend tönten, stimmten wir mit Trompetenklang und Posaunenhall den Choral an:

Digitized by Google

Er kömmt, er kömmt, der starke Held voll göttlich hoher Macht.
Sein Arm zerstreut, sein Blick erhellt des Todes Mitternacht.
Wer kömmt, wer kömmt? wer ist der Held voll göttlich hoher Macht?
Messias ist's! Lobsinge Welt! Dir wird Dein Heil gebracht.
Dir, Menschgewordener, singen wir Anbetung, Preis und Dank;
An Deiner Krippe schalle Dir der Erde Lobgesang!

Feierlich klangen die Akkorde über das stille Dorf dahin; tief ergriffen blickte ich sinnend hinaus in die Nacht und merkte nicht, wie die Choradstanten die Treppen hinabpolterten, wie drunten ein Licht nach dem andern erlosch. „Willst allein oben bleiben?" fragte der Mühljohann und zeigte auf die Laternen der Musikanten, die wie Irrlichter über die Straße huschten. Rasch kletterten auch wir nun hinab und eilten frierend heim.

Das war der Beginn des Umsingens, gewiß ein schöner Anfang.

An eine stille Feier des Festes war in der Schule nicht zu denken, der erste Feiertag war für den Kantor ein mühevoller Arbeitstag. Kaum zog der Weihnachtsmorgen leuchtend herauf, so riefen die Glocken den Vetter und mich zur Hauptprobe der Kirchenmusik in's Gotteshaus. Mit Tagesanbruch war es noch kälter geworden, die Choradstanten, von denen viele aus den umliegenden Dörfern herbeigekommen waren, konnten sich der Kälte nicht erwehren, Lippen und Finger versagten oft den Dienst, und an den Blasinstrumenten froren die Klappen und Ventile ein. Es war ein böses Stück Arbeit, diese Musikprobe; der Vetter ward seine Sorgen nicht los wegen der Aufführung. Zum Glück blieben trotz aller verdrießlichen Störungen die Choradstanten guten Muthes. So gab es ein großes Gelächter, als der kleine sulzdorfer Schneidershannikel seinem Nebenmann,

Digitized by Google

dem himmellangen Michelsveit — seiner rothen Haare wegen und weil er am Wasser wohnte, gewöhnlich „Wasserfuchs“ genannt — seine Klarinette zum Halten übergeben wollte. „Ja, was fällt Dir ein?“ zankte der Michelsveit. „Bin ich Dein Bedienter? Ich hab' an meiner Klanett genug zu halten!“

„Nu, nu!“ entschuldigte sich der Kleine, „ich hab' nur gemeint, droben bei Dir wär's vielleicht wärmer als da unten, und meine Klanett würd' nicht so gleich einfrieren!“

Nach der Probe füllte sich die schöne Kirche rasch und der Gemeindegesang brauste herrlich durch die weiten Räume. Bei der Musik ward mir die Ehre, auf der Orgel „Generalbaß“ spielen zu dürfen; als der Wagnersjörgnikel von seinem „Kirchenstand“ auf der obern Empore gleich neben der Orgel aufmerksam mein Spiel beobachtete und mir freundlich zunickte, ward ich fast ein wenig stolz. Die Aufführung der Musik gelang musterhaft; schmunzelnd die Hände reibend gestand mir der Vetter: „Karl, jetzt, da die Musik so gut gegangen ist, jetzt gehen meine Feiertage erst an!“ Ich theilte seine Freude, und die Chorabstanten waren glücklich, daß ihr verehrter, zu Zeiten auch gefürchteter Herr Kantor so zufrieden dreinschaute. Als nun der Pfarrer die Kanzel betrat, wickelten wir uns fester in die Mäntel und lauschten andächtig, dabei von Herzen fröhlich, der Predigt, wir hatten ja das Unsrige gethan!

Nach der Nachmittagskirche — kaum blieb uns Zeit, den Kaffee zu trinken — rückten die Chorabstanten wieder im Schulhaus ein. Fast war das Stübchen zu klein für diesen Schwarm — wohl an zwanzig Männer und ein Haufe Diskantbuben fanden sich zusammen. Nachdem die

Digitized by Google

Instrumente gestimmt, ging es mit Lust hinaus in Schnee und Eis, in den leise herabdämmernden Winterabend. Kalt funkelte und glitzerte das rothe Sonnenlicht an den Eiszapfen der Dächer, an den Eisblumen der Fenster; aus den Schornsteinen qualmten dichte Rauchsäulen in die Luft, und der Schnee knisterte und heulte. Im Pfarrhof ward zuerst Halt gemacht. Während der Pfarrer den Vetter freundlich in die Stube nöthigte, wo die Töchter schon hinter den Vorhängen lauschten, tönte unser erstes Umsinglied mit Trompetengeschmetter und Posaunenklang fröhlich hinein in den Winterabend:

Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Engel, in Chören!
Singet dem Herrn, dem Heiland der Menschen, zu Ehren!
Sehet doch da: Gott will so freundlich und nah'
Zu den Verlornen sich kehren.

Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Enden der Erden!
Gott und die Sünder, die sollen zu Freunden nun werden,
Frieden und Freud' wird uns verkündiget heut;
Freuet Euch Hirten und Heerden!

König der Ehren, aus Liebe geworden zum Kinde,
Dem ich auch wieder mein Herz in der Liebe verbinde,
Du sollst es sein, den ich erwähle allein!
Ewig entsag' ich der Sünde!

Menschenfreund Jesu, Dich lieb' ich, Dich will ich erheben!
Laß mich doch einzig nach Deinem Gefallen nur leben!
Gib mir auch bald, Jesu, die Kindesgestalt,
Völlig mich Dir zu ergeben! *)

Ei, wie stimmte die erstarrte Natur um uns und die Christfreude im Herzen so gut zusammen, Abendsonnengold und Jubelgesänge über den anbrechenden Morgen der Mensch-

*) Von G. Tersteegen.

Digitized by Google

heit! Gerührt dankte uns der Pfarrer, der Vetter gesellte sich zu uns, ohne Aufenthalt wendeten wir uns dem nächsten Haus zu.

Nicht bloß die Pfarrfamilie erfreute sich an unseren Liedern. Trotz Wind und Kälte öffneten sich die Fenster, wenn wir uns einem Hause näherten. Dann nahm der Hausvater sein Käppchen ab und that die Pfeife aus dem Mund, die Mutter faltete die Hände und legte sie auch dem Kinde zusammen, das in ihrem Schooß stand; selbst das junge Volk stand ernst hinter den Eltern. Rührung, Freude leuchtete aus allen Augen. Da war es eine Lust zu singen! Ich wunderte mich nicht mehr, daß dem Vetter das Umsingen in's Herz gewachsen war, hatte er doch noch das Beste dabei für sich allein. War ein Lied zu Ende, dann kam der Hausherr, gewöhnlich aber die Hausfrau oder ein schmuckes Töchterlein und übergab mit herzlichen Worten dem Vetter das „Umsinggeld". Das war nicht etwa eine entwürdigende Gabe, das Umsinggeld galt als ein ehrwürdiges Herkommen, es ehrte Geber und Empfänger. Oft ward der Vetter auch in's Haus genöthigt, sich zu erquicken und aufzuthauen.

Und das war ihm zu gönnen. Trotz aller Hüllen ging der eisige Wind durch Mark und Bein, selbst der Schnee war besonders feindselig, biß grimmig durch die dicksten Stiefeln und Strümpfe und heulte bei jedem Schritt laut auf. Besonders der kleine Schneidersnikel konnte sich nicht erwärmen. Nach jedem Gesang steckte er die „Klanett" unter den Arm, die Finger in den Mund und hüpfte mit hoch heraufgezogenen Schultern wie toll von einem Bein auf's andere zum großen Ergötzen seiner Kollegen.

Digitized by Google

Dennoch waren wir nicht allein im Freien, die gesammte hoffnungsvolle Jugend Bergheims folgte uns unermüdlich auf Schritt und Tritt. Zwar waren die Gesichtchen verhüllt in gewaltige Pelzkappen und dicke Tücher, dennoch glühte manches Stumpfnäschen im feurigsten Rubinroth, die blitzblauen Mäulchen popperten vor Frost. Besonders die Mädchen empfanden die Kälte bitter. Wie die Küchlein drängten sie sich zusammen, tief zogen sie die Köpfchen zwischen die Schultern, wickelten die Händchen in die Schürzen. Standhafter hielten sich die Buben, freilich vergaßen sie wohl in ihrem Eifer die Kälte. Konnte es eine bessere Gelegenheit geben, die musikalischen Instrumente, mit denen sie der heilige Christ bedacht, all' die Trompeten, Pfeifen und Harmonikas, in Anwendung zu bringen, als eben bei dem Umsingen? Die kleinen Künstler vollführten oft einen gräulichen Lärm, aber wer hätte ihnen die Freude verderben mögen? Behandelten doch die Bursche ihre Instrumente mit einem Ernst, einer Ausdauer, als hinge das Heil der Welt allein von ihren Pfeifen und Trompeten ab.

Die Wagnersmargareth fuhr erröthend vom Fenster zurück, als ich ihr zunickte, der Wagnersjörgnikel dagegen stimmte vernehmlich in unser Lied mit ein:

Lobt den Herrn! Der Welten Meister
Waltet ewig nah und fern!
Singet ihm! Dem Geist der Geister
Weihet Lieder! Lobt den Herrn!

Lobt den Herrn! Vereinigt loben
Land und Meer ihn nah und fern!
Singet ihm! Er wird erhoben
Hoch im Chore! Lobt den Herrn!

Digitized by Google

Lobt den Herrn! Auch schwache Lieder
Hört der gute Vater gern.
Singet ihm! Empor, ihr Brüder,
Herz und Stimme! Lobt den Herrn!

Lobt den Herrn! Des Lebens Freuden
Gönnet uns der Vater gern.
Singet ihm! Er führt durch Leiden
Uns zur Weisheit! Lobt den Herrn!

Statt uns weiter zu begleiten, folgte der Vetter Margarethens Einladung und ging mit ihr in's Haus. Er ahnte natürlich nicht, welche tiefsinnigen Betrachtungen über die Verkehrtheiten der Welt ich anstellte, nur Johann errieth meine Gedanken und neckte: „Wärst jetzt auch lieber Dein Vetter, nicht?"

Die Kälte machte die Choradstanten wohl ausgelassen lustig, aber es war ihnen doch nicht wohl dabei. Auf den Abend blies der Wind schärfer, schneidender, es war kaum mehr auszuhalten im Freien, dazu waren die Instrumente fast nicht mehr aufzuthauen, Finger und Lippen versagten den Dienst — wir Alle athmeten auf, als wir unser heutiges Ziel, das Zieglershäuschen, einsam droben am Berg gelegen, erreichten. Während wir auf der Höhe schon im Schatten standen, im Dorf zu unsern Füßen hie und da Lichter aufblitzten, brannten die Fenster der hochgelegenen Dörfer jenseits der Wertha, vom letzten Strahl der untergehenden Sonne getroffen, in rother Glut, und auf dem fernen Waldgebirge lag wie ein rosiger Duft der Widerschein der Abendröthe. Da erklang unser letztes Lied:

Es ist so still geworden,
Verrauscht des Abends Weh'n,
Nun hört man aller Orten

Digitized by Google

Der Engel Füße geh'n.
Rings in die Thale senket
Sich Finsterniß mit Macht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Es ruht die Welt im Schweigen,
Ihr Tosen ist vorbei,
Stumm ihrer Freude Reigen
Und stumm ihr Schmerzensschrei.
Hat Rosen sie geschenket,
Hat Dornen sie gebracht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Nun steh'n im Himmelskreise
Die Stern' in Majestät;
In gleichem festen Gleise
Der gold'ne Wagen geht.
Und gleich den Sternen lenket
Er deinen Weg zur Nacht —
Wirf ab, Herz, was Dich kränket
Und was dir bange macht. *)

Leise verschwammen die Akkorde. Als das Echo den letzten Posaunenhall zart verklingend zurücktrug, klang es fast wie ein Friedensgruß aus dem Jenseits.

In lichter Klarheit stand der Mond am Himmel, sein mildes Licht glitzerte auf den Schneeflächen, die Schlittengeleise funkelten wie Silberstreifen, daneben warfen die Häuser und Scheunen tiefschwarze Schatten, als wir rasch nach Hause eilten. In großen Aengsten kam uns die Base entgegen; die Ohren oder die Nase, die Fußzehen wenigstens müßten wir erfroren haben, klagte sie, und es dauerte lange, bis wir sie beruhigen konnten.

*) Von G. Kinkel.

Digitized by Google

„Viele Grüße von den Wagnersleuten, Gertrud!“ berichtete der Vetter, während wir uns das Warmbier schmecken ließen. „Wenn Du Hülfe brauchst, soll Dir in den nächsten Tagen die Margareth an die Hand gehen!“

„'s ist schön von den Wagnersleuten, daß sie auch daran denken!“ sagte die Base. „Ihr geht nachher doch in's Wirthshaus, da will ich selber gleich mit der Wagnerschristel reden.“

Nach dem Essen saßen wir still zusammen im traulichen Stübchen. Das Licht war gelöscht, der Mond leuchtete hell herein und seine Strahlen blinkten seltsam in den Eisblumen am Fenster, die dem knisternden Feuer im Ofen zum Trotz immer höher an den Fensterscheiben emporklommen. Die behagliche Wärme, das Knistern des Feuers, die trauliche Dämmerung, der eigenthümliche, märchenhafte Glanz des Mondlichtes — das Alles lockte zu stillem Sinnen und Träumen. Meine Gedanken weilten längst bei dem geliebten Mädchen. Wie war es so sittig und bescheiden, so mild und herzensfreundlich; wie zeugte jeder Blick, jedes Wort von seiner Sanftmuth und Güte! Die Dorfburschen warfen ihr freilich Stolz und Hoffart vor, ich wußte das; aber dieß geschah doch nur aus Zorn, weil sie an ihrem wilden Treiben keinen Gefallen fand, lieber still für sich blieb. Ob sie mich liebte? — Gewißheit hatte ich nicht; aber je mehr ich über ihre gestrigen Worte, über ihr ganzes Verhalten nachsann, desto gewisser ward meine Hoffnung, desto größer meine Freude.

Als sich die Base zum Ausgang in's Wagnershaus rüstete — wie beneidete ich sie! — meinte der Vetter: „Komm,

Digitized by Google

Karl, wir wollen in's Wirthshaus, die Musikanten und die Nachbarn erwarten uns gewiß längst."

Er hatte Recht gehabt! Die Choradstanten, der Wagnersjörgnikel, der Herrnbauer und noch mehr Nachbarn wären fast ungeduldig geworden über unser langes Ausbleiben. Sie redeten eben vom Umsingen, und nachdem wir den Nachbarn die Hände geschüttelt, Allen Bescheid getrunken, unsere eignen vollen Gläser vor uns stehen hatten, auch unsere Pfeifen brannten, nahm der Zimmerdick, ein genauer Freund des Vetters und eine Art natürliches Oberhaupt der Musikanten, das unterbrochene Gespräch wieder auf: „Ja, ich bleib' dabei, ohne Umsingen gibt es kein rechtes Weihnachten!"

„Das ist rechtschaffen wahr!" stimmte ihm der Martinsschneider bei. „Wo blieb nachher die Feierlichkeit? Mir wird's erst wahrhaftig heilig zu Muth, wenn ich die Singer hör'."

„Eiskalt läuft mir's alleweil den Buckel nunter!" sagte der alte Schäferspeter. „Grad so muß's den Hirten gewesen sein, wie die Engel gesungen haben."

„Ja freilich!" nickte der Wagnersjörgnickel. „Durch das Singen wird man erst daran erinnert, was die Feiertage bedeuten, was man für Ursache hat, sich zu freuen und Gott zu danken. Es wird Einem das freilich in der Kirch' auch gesagt und der Gottesdienst bleibt immer die Hauptsach'. Aber wenn dann Nachmittag im Dorf die Musik losgeht, man hört die Lieder singen: ‚Jesus ist gekommen, danket ihm ihr Frommen, dankt ihm, daß er kam!' — ‚Vom Himmel kam in dunkler Nacht, der uns des Lebens Licht gebracht!' — ‚Dich preisen, Herr, Gesang

Digitized by Google

und Lieder, aus allen Winkeln der Natur!' — und wie all' die schönen G'sätz' heißen: ach, da wird's Einem im Herzen so wunderlich, 's ist nicht zu sagen, und das Wasser kommt Einem in die Augen, man weiß nicht wie."

„'s Donnerwetter, so is — auf's Haar so is!" knurrte der Schmiedsjakob, auch ein Musikant, sonst allgemein „Willer"*) genannt, wischte sich die Augen und that einen tiefen Zug. Die Nachbarn nickten bestätigend.

„Ueber mein Leiblied geht doch keines!" sagte der Schäferspeter eifrig. „Ich mein' das: ‚Die frommen Hirten lauschten still und harrten, was noch werden will!' — Herr Kanter, das Lied müßt Ihr mir singen lassen, hört Ihr wohl? Kann ich einmal Nachts bei meinen Schafen nicht einschlafen oder steht ein Wetter am Himmel, dann summ' ich das Lied so vor mich hin und hab meine Freud' dabei, daß wir armen Schäfer wenigstens im Himmel noch was gelten — zu den Hirten sind doch die Engel zuerst kommen."

Das Gespräch ward bewegter. Alle Nachbarn hatten in ihrer Jugend ebenfalls mit umgesungen und kannten die Gesänge genau; jeder nannte nun sein Lieblingslied und wußte meistens eine lange Geschichte zu erzählen, warum er gerade das allen anderen vorzog. „Eure Meinung in Ehren, ihr Nachbarn!" begann endlich Hansaben, auch ein Musikant, mit Würde. „Aber die alten Umsinglieder reichen doch den neuen Arien, die der Herr Kanter einübt, das Wasser nicht!"

„'s Donnerwetter! ich wollt' gleich, der Teufel holt

*) Wilder.

Digitized by Google

die neuen Arien mit'nander!" schrie der Schmiedsjakob, lenkte aber sogleich wieder ein: „Nichts für ungut, Herr Kanter! Aber die Donnerwetters Hornsolo, die müßt Ihr 'raus thun, die bringen mich noch unter die Erden! — 's ist ja wahr, die Millionenracker, die Hornsolo, muß der Teufel extra aufgebracht haben, die Musikanten zu plagen. Nichts für ungut, Herr Kanter, 's ist halt so meine Meinung, und wenn Ihr Horn blasen müßtet, Ihr machtet gewiß keine Solo mehr in die Arien!"

Als sich das Gelächter über diesen Zornausbruch des unglücklichen Hornisten, der nun einmal kein Solo fertig brachte, legte, meinte der Wagnersjörgnikel: „Was die Musik betrifft, davon verstehe ich nichts. Aber — hör' Kanter, Du darfst mir's nicht übel nehmen — die alten Lieder sind mir doch lieber, wenn sie gleich nicht so schön sein mögen, als die neuen Arien. Wenn ich ein Lied hör', das ich als Bub' selber mitgesungen hab', da ist mir's grad, als begegnet' ich einem alten guten Bekannten; da geht mir gleich das Herz auf und die guten Gedanken kommen ganz von selber. Wenn ich so ein Umsinglied selber leis mitsingen kann, dabei wird mir's erst so heilig, wie der Martinsschneider gesagt hat."

„Ein gutes Wort!" sagte der Vetter und gab dem Jörgnikel die Hand. „Glaube nur, mir sind die alten Gesänge auch in's Herz gewachsen; so lange ich Kantor in Bergheim bin, soll keiner vergessen werden. Aber es muß doch auch mit der Zeit Neues hinzukommen, damit sich der Nachwuchs daran gewöhnt. Wir wollen reicher, nicht ärmer werden!"

Das leuchtete den Musikanten wie auch den Nachbarn

Digitized by Google

ein. Wer ihn erreichen konnte, schüttelte dem Vetter die Hand, und der Herrnbauer sagte: „Ja, unser Herr Kanter, das ist einmal ein Mann! Solch' einen trifft man weit und breit nicht wieder!"

Die Unterhaltung wendete sich nun andern Dingen zu, ich kam mit dem Wagnersjörgnikel in ein Gespräch. Der Mann hatte Anno zwölf den unglücklichen Feldzug in Rußland mitgemacht und war auf dem Rückzug in Gefangenschaft gerathen — zu seinem Glück! — Wahrscheinlich wäre er sonst auch im Eis und Schnee umgekommen, wie alle seine Kameraden aus der Heimat. Weit ward er in dem ungeheuren Reich herumgeworfen, sah viele Länder, mancherlei Völker, und als er endlich die Freiheit wieder erlangte, reiste er noch durch die Türkei, sah Konstantinopel und kehrte nun erst über Ungarn und Oesterreich in die Heimat zurück. Da gab es nun viel zu erzählen, ich ward nicht müde zuzuhören und hätte den Mann liebgewinnen müssen, wäre er auch nicht Margarethens Vater gewesen. Unsere frühere Freundschaft ward heute erneuert, und als wir uns ziemlich spät in der Nacht trennten, mußte ich ihm einen baldigen langen Besuch versprechen.

Auf dem Heimweg sagte der Vetter: „Hab' mich gefreut, daß Du mit dem Wagnersjörgnikel so bekannt geworden bist. Das ist ein braver Mann und mein bester Freund!"

Heimlich lächelnd, im Herzen glücklich, drückte ich dem Pathen die Hand und eilte auf mein Kämmerchen.

3.

In der Nacht hatte sich die Kälte gestoßen, der Wind

Digitized by Google

war umgesprungen, eine dünne, weiße Wolkenschicht begann den Himmel zu umziehen — den Vetter erfüllten diese Vorzeichen eines nahen Witterungswechsels mit großen Sorgen. Gerne überließ er mir allein die Leitung des Gottesdienstes — es standen ihm ja große Beschwerden bevor. Heute sah man wenig ältere Personen in der Kirche, nach alter Sitte füllte das Jungvolk in buntfarbigen Gewändern Schiff, Empore und Chor. Auch Margareth trat ein, so frisch und schön! Mir klopfte das Herz; als mich gar ein flüchtiger Blick ihrer Blauaugen streifte — ja da setzte ich mich auf die Orgelbank und mag wohl die Orgel zu allerlei Ungehörigkeiten mißbraucht haben. Der liebe Gott wird mir das gewiß verzeihen, hat ja mein Spiel der Andacht nicht geschadet; wenigstens rühmten die Bergheimer mein heutiges Eingangspräludium so über die Maßen, daß der Vetter verwundert den Kopf schüttelte. Er würde ihn noch mehr geschüttelt haben, hätte er meine Phantasie gehört!

Nach dem Mittagsessen rückten die Umsinger in hellen Haufen an. Am Mittag sang und spielte es sich doch anders als am kalten Abend, bald erklang fröhlich unser Lied:

Zu des Lebens Freuden schuf uns die Natur,
Aber Gram und Leiden machen wir uns nur;
Kümmern uns und haben unsre große Noth,
Und doch gibt den Raben täglich Gott ihr Brod.

Nur durch seinen Segen keimt und reift die Saat,
Er gibt Sonn' und Regen ihr ohn' unsern Rath;
Kleidet auf dem Felde seine Blümchen an,
Was mit allem Gelde doch kein König kann.

Jagt doch alle Sorgen, Freunde, weit von euch,
Lebet nicht für morgen, lebet heute gleich!

Digitized by Google

Auf dem Pfad des Lebens blüht manch' Blümchen still,
Keines blüht vergebens, wer's nur pflücken will!

— — — — —

Um die äußere Ordnung beim Umfingen kümmerte sich der Vetter wenig, das Regiment überließ er seinem Freund, dem ernsten Zimmerdick, der auch streng die Ordnung aufrecht erhielt. Die Alten, der Wasserfuchs, der Hanshenner, der Hansaden thaten zu Zeiten auch ehrbar, aber sie hatten den Schalk im Nacken. Nur der Schneidershannikel von Sülzdorf legte sich keinen Zwang auf und trieb nichts als „Dummheiten", wie der Hansaden mißbilligend bemerkte.

Stillere friedfertigere Gesellen als die beiden Hornbläser konnte es nicht geben und dennoch rief Niemand so viel Unfug hervor, als eben sie. Den Einen kennen wir bereits. Der Schmiedsjakob verdankt seinen Namen „Willer" bloß seinem rauhen, grimmigen Aussehen und seinem groben Wesen — im Herzen ist er der gutmüthigste Kerl, daheim ein musterhafter Ehemann und Vater. Ein geplagter Mensch, der Schmiedsjakob! So will er es durchaus nicht leiden, wenn er „Willer" gerufen wird, und doch, so oft es geschieht, kann er gar nicht anders, er muß schleunigst herumfahren und fragen: „Wos is?" Dieser Fehler seiner Natur, die sich nun einmal an diesen Namen gewöhnt hat, das endlose Gelächter, das stets seinem: „Wos is?" auf dem Fuße folgt, bringen ihn fast zur Verzweiflung. Noch größer ist sein Zorn, ruft ihm ein Kamerad zu: „Jakobfall' ei' — einszweidrei!" Sein Elend voll machen die Hornfolis; — wie er sich auch plagt, er bringt eben keines fertig; bloß wegen der Hornfolis steht er zu Zeiten mit dem Herrn Kanter auf gespanntem Fuß. Doch leistet ihm hierin

Digitized by Google

sein Nebenhorniſt, der ſülzdorfer Schneiderskasper, treulich Geſellſchaft; wenn es überhaupt möglich iſt, haßt dieſer die Soli noch ärger als ſelbſt der Jakob. „Unſere Horniſten muß der Herrgott im Zorn extra für einander erſchaffen haben!“ ſagte einſtmals der Schneidersnikel; noch zutreffender war Hansadens Ausſpruch: „Von unſern Horniſten iſt immer einer garſtiger als der andere; man weiß nicht, welchem der Vorzug zu geben iſt, was Garſtigkeit betrifft!“ Abgeſehen von dieſer unergründlichen Verſchiedenheit waren ſich die beiden wortkargen Geſellen innerlich und äußerlich zum Verwechſeln ähnlich. Auf den kleinen Geſtalten ſaßen unverhältnißmäßig dicke Köpfe; was an den Beinen zu kurz, war an den Armen zu lang gerathen, und bei der Bildung der Füße und Fäuſte mußte die Natur den Köpfen nachgearbeitet haben, was Größe betrifft. Alles an ihnen war grob zugeſchnitzt, eckig, knorrig; tief herabhängende buſchige Brauen gaben den Blicken etwas Unheimliches, Biſſiges, und die vertrocknete, runzelvolle Haut vollendete den finſtern, grimmigen Ausdruck. War aber ſchon der Jakob nicht ſo bösartig als er ausſah, ſo war es der Schneiderskasper erſt recht nicht; hatte man ſich an ihr Aeußeres, an ihre kurz abgebrochene, in Worten eben nicht wähleriſche Sprechweiſe gewöhnt, ſo konnte man die drolligen Käuze wohl liebgewinnen — ein gutes Gemüth bleibt eben immer das Köſtlichſte am Menſchen, und das beſaßen ja die beiden „Schwarzen“, wie ſie ſich ſelber gerne nannten, in reichem Maße.

Um aber die Aehnlichkeit zwiſchen den beiden wunderlichen Geſellen zu vollenden, hätte dem Schneiderskasper auch ein Spitzname gehört — und auch dieſes Anhängſel fehlte

Digitized by Google

ihm nicht. Als sülzdorfer Tropfhausbesitzer — Hintersitzer heißen die Glücklichen! — hatte er nicht das Recht, Hühner oder Gänse zu halten, dieß stand bloß den Bauern und Gemeindeberechtigten, den Vollbürgern, zu. Nun stand aber Kasper's Häuschen dicht an der Wertha, sein einziges Wieslein stieß an den Gemeindegänsrasen — jahraus, jahrein mußte der unglückliche Schneider die Gänse sich auf dem Rasen und im Fluß tummeln, mußte sie zu stattlichen Braten heranwachsen sehen, mußte ihr Geschnatter und Geschrei anhören und sich über ihre räuberischen Einfälle in sein Eigenthum ärgern. Das stieg Kasper endlich zu Kopf; die Plage ward er nun einmal nicht los, so wollte er wenigstens den Vortheil mit den Nachbarn theilen. Ohne die Gemeinde um Erlaubniß zu fragen, schaffte er sich ein Heerdchen Gänse an und trieb es auf den Gänsrasen. Natürlich klagte die Gemeinde; Kasper mußte die Thiere abschaffen und Strafe zahlen. Schon jetzt klagte er: „Die Gänf', Alte, die Gänf' sind ein Nagel zu meinem Sarg!" Von der Zeit an warf er einen grimmigen Haß auf die unschuldigen Thiere; auf seinem Schneiderstisch lagen immer Prügel und Steine bereit; wehe der Gans, die es wagte, die Grenze seines Grundstückes zu überschreiten — ehe sie sich's versah, ereilte sie ihr Geschick! Durch die Uebung erlangte Kasper mit der Zeit eine wundersame Fertigkeit im Werfen, selten verfehlte er sein Ziel; das machte ihn übermüthig, er begann auch unschuldige Gänse zu morden, und als dann der Gänshirt dahinter kam, setzte es böse Händel mit den Besitzern. Kasper kam aus den gerichtlichen Klagen und Strafen nicht mehr heraus, und jetzt klagte seine Alte: „Die Gänf', Kasper, die Gänf' sind unser Untergang!"

Digitized by Google

Das Wort verbreitete sich rasch durch's Dorf, die Kinder riefen es ihm auf der Gasse nach, im Wirthshaus reizten ihn die Gäste damit. Zuletzt kürzte man und nannte den Schneider einfach: „Gänskasper!“ Und der Name blieb ihm, auch als sein Zorn über die schnatternden Thiere sich längst gelegt, als er den Krieg gegen sie aufgegeben und sie ungestört auf dem Rasen und im Fluß herumtummeln ließ.

Obgleich die Schwarzen selten ein Wort redeten, trugen sie doch das Meiste zur Erheiterung der Musikanten bei; sie waren es auch schon gewohnt, daß auf ihre Kosten gelacht wurde, und kümmerten sich nicht mehr darum. Nur ihre Spitznamen wollten sie nicht dulden und von den Hornsolis nichts hören — rührte ein Kamerad daran, dann hatte er es aus bei ihnen; die Abfertigung, die er dann erfuhr, war nicht fein, aber saftig!

Das Loos, Hansnarren der Musikanten zu sein, theilte mit ihnen nur noch der Bergkasper, den wir noch von der Lichtstube her kennen. Sein Sprechfehler war eine unversiegbare Quelle des Vergnügens. Wunderlicher Weise glaubte der Bergkasper selber durchaus nicht an den Mangel seiner Sprachwerkzeuge, das Gelächter seiner Kollegen schrieb er allein auf Rechnung seines Witzes und hielt sich zuletzt selbst für einen „grausamen Spaßvogel“! Zwischen ihm und den Schwarzen bestand grimmige Feindschaft.

Von den übrigen jungen Musikanten war der Schneidersheiner der seines Vaters würdige Sohn des Schneidershannikel, der Schulzenhanjörg von Tiefenort, kurzweg Schülzle genannt, ein „Racker“, wie sich der Gänskasper ausdrückte, und der Mühljohann eine gute, lustige Seele. Der Eckenpeter zeichnete sich durch eine langsame Bedächtigkeit aus.

Digitized by Google

Es war, als läge ihm eine ewige Müdigkeit in den Knochen. Nur wenn es zum Trinken kam, dann war er gar nicht langsam.

Die übrigen Musikanten waren stille Leute, die sich weder im Guten noch Bösen hervorthaten und eben so mitliefen.

* * *

Heute waren die Musikanten viel lebendiger denn gestern. Der Zimmerdick mußte scharf aufpassen, und doch geschahen der losen Streiche genug. Als wir vor dem Häns-.eshaus sangen, blickte die Dorthee selbstvergessen nur auf ihren Johann. Heimlich warf der Schülzle eine Hand voll Schnee an die Scheiben; heftig erschrocken, mit lautem Aufschrei fuhr das Mädchen zurück. Der Vetter drohte dem Thäter, mußte aber auch mitlachen.

Auf dem Schneidersrangen lugte die Schneidersmargthbar durch die Scheiben und verwendete kein Auge vom Bergkasper, was diesen gewaltig verdroß. Auch ihr Vater, der kleine, gelbe Laubschneider stand gravitätisch im Fenster. Das war auch ein wunderliches Menschenkind, der Laubschneider! Ursprünglich zum Lehrer bestimmt, aber wegen mangelnder Mittel gezwungen, Schneider zu werden, hatte er mehr gelernt, als seinem gesunden Verstand gut war, und doch wieder zu wenig, um was Rechtes zu sein. Die Schneiderprofession hatte ihm nie behagt, darum waren auch seine Leistungen nicht weit her; als er nach seiner Verheirathung die ersten Proben seiner Geschicklichkeit in Bergheim ablegte, schrieen die Betroffenen Ach und Wehe über ihn, und von Stund' an vertraute man ihm nicht einmal mehr alte Lum-

Digitized by Google

pen zum Ausflicken. Der Schneider legte sich nun auf Landwirthschaft und bearbeitete mit seinen beiden Weibsleuten sein einziges Grundstück, einen Acker mit einem Wieschen und einem Streifen Schrotholz, das er selber „seine vierte Bitte" nannte. Da er sich nun den lieben langen Sommer auf „der vierten Bitte" herumtrieb, während seine Weiber auf Taglohn gingen, in Feld, Wiese und Wald mühselig genug das Futter für seine Kuh zusammensuchte, dabei auch die Linden- und Haselbüsche keineswegs verschonte, legte ihm der Dorfwitz den zutreffenden Namen bei: Laubschneider! Neben andern Sonderbarkeiten hatte der wunderliche Mann auch noch die eigenthümliche oberländer Mundart beibehalten.

Um ihn zu necken, fragte nach Schluß des Gesanges der Wasserfuchs: „Nu, Schneider, hat's Euch gefallen?"

„Eiwer (euer) Lied war nicht schlecht," entgegnete der Gefragte mit Selbstgefühl, „nur die Posaune hat falsch geblasen! — Was, was, was? — Ich versteh' nichts davon? — Ich bin ein Mann bei der Spritz', hab' Schulen genossen und heiwt (heute) noch Orthographie im Kopf! Ich will eiwch (euch) sagen, wo's g'fehlt hat: mein Herr Nachbar, der Hansaden, hat seine Posaune nicht g'schmiert. Herr Nachbar, geht rein, ich geb Eiwch ein Stückle Speck für Eiwren Posaunenzug!"

Hansaden kränkte das Lachen um so tiefer, da er wohl wußte, daß er öfter anders geblasen hatte, als es im Buch vorgezeichnet war; besonders wurmte ihn die Anspielung auf den schlechten Zustand seiner Posaune. Sehr verdrießlich sagte er darum: „Mit Euch mag ich mich gar nicht einlassen, so ein Laubschneider ist mir viel zu einfältig!"

Digitized by Google

Damit ging er verächtlich davon. Der Schneider aber drohte ihm mit geballten Fäusten aus dem Fenster nach und schrie wie ein Zahnbrecher: „Was, was, was? — Laubschneiwder? — Ich will Eiwch, ich will Eiwch! — Laubschneiwder? — Potz Blitz Feiwerzeiwg (Feuerzeug)! Ich bin ein gelernter Schneiwdermeiwster, hab' Schulen genossen und heiwt noch Orthographie im Kopf! Ich will Eiwch! — Heiwt noch lauf' ich zum Herrn Amtmann und verklag' Eiwch!"

Der Vetter beruhigte den zornmüthigen kleinen Mann, wir aber hatten längst vor dem nächsten Haus unser Lied vollendet, ehe der Schneider endlich sein Fenster zuwarf.

Im Herrenhof beschlossen wir unser heutiges Tagewerk. — Sonderbar die Musikanten trampelten lachend durch einander, Niemand machte Anstalt zum Fortgehen, auch das Umsinggeld blieb aus. Endlich öffnete sich droben ein Fenster, der hemdärmelige Herrnbauer blickte, die kurze Tabakspfeife im Munde, vergnüglich in das Gewühl und meinte endlich: „Nu, wie wird's? — Wollt ihr nicht einkehren?"

„O Herrjele, Bauer," schrie der Schneidersnikel und fuchtelte mit seiner ‚Klanet', „am Wollen liegt's nicht!"

„Ha — auf was wartet ihr denn noch?" fragte der Bauer, anscheinend sehr verwundert.

„Wir haben gedacht," begann der Zimmerdick, „Ihr hättet uns fährden überdrüssig kriegt, weil uns Niemand nein heißt!"

„Ach was, das ist ja dummes Zeug, macht keine Präambeln, geht rein!" nickte der Bauer und schloß das Fenster.

Darauf hatten die Musikanten gewartet, jubelnd und

Digitized by Google

lachend prasselte der Schwarm in die helle, große Bauernstube, umdrängt und gefolgt von der gesammten lauffähigen Jugend, die sich sofort in die Hell *) drängte und die Ofenbänke in Besitz nahm.

In der Ecke hinter dem Familientisch zogen sich grüne Tannenäste an der Decke weit in die Stube herein, statt eines Christbaums mit Zuckerwerk, rothen Aepfeln, goldenen Nüssen und blitzenden Glaskugeln sinnig geschmückt. Der Tisch darunter brach fast unter der Last der aufgehäuften Speisen; da gab es: Kuchen, Weiß- und Schwarzbrod, Braten, Schinken, Wurst, Butter und Käse. Dabei stand in hellen Gläsern Bier und Branntwein, selbst der geliebte Tabak fehlte nicht.

Dieser erfreuliche Anblick machte tiefen Eindruck auf die Schwarzen; kaum nahmen sie sich Zeit, Mäntel und Hörner abzulegen, dann fuhren sie ohne Gruß, wie Geier, hinter den Tisch auf die besten Plätze und stopften die Pfeifen. Die andern Musikanten waren manierlicher und begrüßten freundlich den Hausherrn. Der Vetter unterhielt sich mit der Bäurin, die ihrem Töchterlein, der sechzehnjährigen Lisbeth, zuflüsterte: „So red' auch ein Wort mit dem Herrn Kanter, zier' Dich nicht so dumm, Dein Mundwerk ist doch sonst immer vorndran." Das machte das Mädchen vollends verlegen, blutroth vor Anst steckte es den Schürzenzipfel in den Mund und lief davon. Lachend tröstete der Vetter die scheltende Bäurin, und als er sich an den Tisch setzte, sahen sich auch die Choradstanten nach Plätzen um. Der Wasserfuchs, Hanshenner und Hansaden tauschten einen Blick, wie zufällig stellten sie sich hintereinander — rutsch!

*) Raum zwischen Ofen und Wand.

Digitized by Google

saßen die Schwarzen in der hintersten Ecke und konnten sich kaum rühren. „'s Donnerwetter, was ist das für 'ne Art?" fluchte der Wille, der unsanft an die Wand gefahren war. Darauf tröstete der Gänskasper sich und ihn: „So — nun ham wir's!"

Draußen hatte sich ein heftiges Schneegestöber erhoben, da war es nun so recht behaglich in der warmen Stube unter dem Christbaum zu sitzen, inmitten einer wohlwollenden Familie, umgeben von ehrlichen, lustigen Gesichtern. Ein ehrbares Gespräch kam in Gang. Die Musikanten klagten ernsthaft über die einreißenden schlechten Zeiten, verhandelten mit dem Hausherrn über Krieg und Frieden, Vieh- und Getreidepreise, über die Ernteaussichten auf's nächste Jahr, und gingen mit der Bäurin gründlich die Familiengeschichte des Herrnbauers und ihrer Verwandtschaft durch. Darnach vertheilte der Vetter die Noten- und Liederbücher, ermahnte zur Aufmerksamkeit, und einige von den neuen Arien wurden vorgetragen. Der Herrnbauer lauschte andächtig in seinem Sessel, die Bäurin wischte sich die Augen und nickte ihrem Alten glückselig zu, daß der Valtin, ihr einziger Sohn, beim Herrn Kantor stehen durfte und so schön singen konnte.

„Nummer neunundvierzig!" sagte der Vetter.

„'s Donnerwetter, nu hat m'r die Pasteten!" knurrte der Schmiedsjakob und der Gänskasper begann zu schwitzen.

„Die Solo, ihr Männer, die Solo!" sagte der Vetter ein wenig neckisch.

„'s wird gemacht, Herr Kanter; seid ganz außer Sorg', 's wird gemacht!" versicherte der Gänskasper zuversichtlich, indem er sich mit dem Jackenärmel den Schweiß von der Stirn wischte.

Nachdem die Hörner gründlich ausgegossen waren, Gäns-

Digitized by Google

kasper dem Willen zugeflüstert hatte: „Paß auf, wenn's kömmt!“ begann das Lied. Als der erste Vers zu Ende ging, wurden die Schwarzen unruhig. Der Gänskasper stieß den Willen in die Seite: „Jakob, fall' ei'!“

„Eins, zwei, drei!“ zählte dieser.

„Ja, was fällst Du nicht ein?“ knurrte Gänskasper.

„'s Donnerwetter! — hab' mich rein verzählt!“ entschuldigte sich Jakob.

„'s wird noch, Herr Kanter, 's wird noch!“ beruhigte der Gänskasper den Vetter vor Beginn des zweiten Verses.

Beim Nahen der bösen Stelle stieß der heftiger schwitzende Gänskasper seinen Nachbar abermals an: „Jakob, fall' ei'!“

„Eins, zwei, drei! — 's Donnerwetter, was fällst Du nicht ein?“ schrie Jakob erzürnt.

„Komm' mir nicht so rund!“ begehrte Kasper auf. „Hab' ich nicht auf Dich gewartet?“

„Aber ihr Männer, was ist das?“ sagte der Vetter verdrießlich.

„'s kümmt noch, Herr Kanter!“ beruhigte ihn Kasper. „Hinzig kümmts ganz gewiß!“

Die Hörner wurden ausgegossen, die Schwarzen wischten sich die Schweißtropfen aus den Augen, dann begann der letzte Vers. Wieder stieß Kasper den Willen an: „Jakob, fall' ei'!“

„Eins, zwei, drei!“ zählte dieser gewissenhaft, dann fuhr er auf: „'s Donnerwetter, mit dem verfluchten Geknuff! Hab' ich's jetzt so fein gehabt, kömmt mir der Schafskopf in die Seiten — weg ist's!“

„Was, Schafskopf?“ schrie der Gänskasper. „Du dummer Jakob, Du bist ja nicht einmal einer!“

Digitized by Google

„'s Donnerwetter! — was? ich wär' kein Schafskopf? — Sag's noch einmal, Du — Gänskasper!"

„So! Derjenige bist Du?" sagte der Kasper tief gekränkt. „So, so! — Merk's, Du Grobschmied; aus ist's zwischen uns!" Und soweit es sich bei ihren beschränkten Plätzen ausführen ließ, drehten sie sich den Rücken zu.

Der Vetter konnte nicht tadeln, er mußte auch mitlachen. Als sich der größte Sturm gelegt, sagte der Bauer: „Herr Kanter, laßt's gut sein und ärgert Euch nicht, ich hab' wahrlich Respekt kriegt vor den neuen Arien. — Nun ist's genug, legt die Instrumente weg und langt zu!"

Das ließen wir uns natürlich nicht zweimal heißen, die Berge von Lebensmitteln schmolzen sichtbar zusammen. Besonders erfreute mich, daß die Bäurin auch unter die Kinder Brod und Kuchen vertheilte; ihre verlangenden Blicke nach uns hatten mir fast wehe gethan.

Als darnach die Pfeifen brannten, der Streit der Schwarzen nochmals gründlich belacht worden war — zu ihrem großen Verdruß! — fragte der Wasserfuchs die Herrnbauersmagd, die noch nicht lange aus dem Nachmittagsgottesdienst zurückgekehrt war: „Hat der Herr Pfarrer wieder Christenlehr' gehalten, weil die Kirch' so ewig lang gedauert hat?"

Der Schneidershannikel war eben im Begriff, seine Pfeife anzubrennen; als die Magd bejahte, hielt er mit Rauchen inne und rief: „Hört, bei der Christenlehr' fällt mir eine Geschicht' ein!"

„Paß auf, 's kommt wieder eine, daß sich die Balken biegen!" rief der Hanshenner und stieß den Hansaden so

Digitized by Google

heftig an, daß diesem vor Schreck fast die Pfeife aus dem Mund gefallen wäre.

„So? — was Du nicht Alles weißt!“ schrie der Hannikel und brannte seine Pfeife an. „Hast Du schon eine Lüge von mir gehört?“

„Als sich das Gelächter gelegt, begann er: „Also der Kreuzmannsjakel von Grumbach war — —“

„Holla,“ jubelten die Musikanten durch einander, „'s ist vom Kreuzmannsjakel, da wird's gut!“

„Wenn ihr nicht gleich still seid, erfahrt ihr kein Wort!“ sagte der Schneider trocken, und erst als gänzliche Ruhe eintrat, begann er wieder: „Also der Kreuzmannsjakel war einmal in der Christenlehr'. Kommt der Pfarrer zu ihm und fragt: ‚Weß Glaubens ist Er?‘ — Ernsthaft sagt der Jakel: ‚Ich bin von Grumbach!‘ — ‚Ach was!‘ meint der Pfarrer, ‚ich habe Ihn gefragt, weß Glaubens Er ist!‘ — Herzhaft gibt der Jakel zur Antwort: ‚Nu ja, ich bin von Grumbach!‘ — Jetzt wird der Pfarrer ärgerlich und fährt ihn an: ‚Ist Er bei Trost? was soll das heißen?‘ — — ‚Ja was soll das heißen?‘ fährt nun auch der Jakel auf. ‚Ihr wißt so gut, wie ich, daß 's in Grumbach keine Katholiken, keine Juden, Türken und Heiden gibt — so werd' ich auch keiner sein!‘“

„Ihr seid ein gottloser Mensch!“ lachte die Bäurin.

„Wie Du nur immer auf solche Geschichten kommst!“ wunderte sich der Wasserfuchs.

„Wie ich drauf komm'!“ höhnte der Schneider. „Kann ich dafür, daß der Kreuzmannsjakel nicht so auf's Maul gefallen ist wie Du?“

„Dahinter steckt noch was!“ rief der Herrnbauer und

Digitized by Google

wischte sich die Lachthränen aus den Augen. „Raus damit, Hannikel, Ihr sollt nicht an Herzdrücken sterben!“

„Glaub' nicht, daß mir das Unglück bevorsteht, Bauer!“ lachte nun auch der Schneider. „Also — aber ihr müßt's nicht glauben, wenn ich gleich die Geschicht' verbürgen kann! — also wie einmal eines Sonntags in der Frühe der Kreuzmannsjakel auf dem Weg zur Kirch' ist, begegnen ihm ein Haufe Studenten oder sonstige lustige Stadtherrle. Die müssen über Jakel's Anzug lachen; närrisch genug mag auch der alte Kerl ausgesehen haben in seinen weißen Strümpfen, gelben Lederhosen, mit seiner brenn-feuerrothen Weste, dem grasgrünen Kirchenrock und dem hohen schwarzen Hut auf dem Kopf. Genug, die Herrle lachen über den ‚alten Stieglitz‘, und um ihn zum Besten zu haben, geht einer zu ihm und fragt: ‚He, Alter, um was trauert Ihr?‘ Der Kreuzmannsjakel, den das Lachen schon verdrossen hat, gibt zur Antwort: ‚He, um was? Um euern Verstand trauer' ich, weil ihr gar so dumm fragt!‘“

„'s ist aus der Weis' mit dem Hannikel!“ rief die Bäurin, die vor Lachen ganz außer Athem kam.

Derweil wurden die übrigen Musikanten auch warm, die Geschichten jagten förmlich einander, eine immer lustiger als die andere. Die Bäurin bat: „Ihr Männer, um Gotteswillen hört auf, das Lachen bringt mich rein um!“

Nur die Schwarzen saßen trübselig in ihrer Ecke, aßen nicht, tranken nicht, rauchten nicht und kehrten sich noch immer den Rücken zu. Endlich konnte der Schmiedsjakob die Feindschaft, Hunger und Durst nicht länger ertragen. Wehmüthig knurrte er: „Kasper!“

„Jakob?“ fragte dieser ebenso.

Digitized by Google

Jakob drehte sich ein wenig herum. „Kasper, so thut's nicht gut, meiner Seel', 's thut nicht gut!"

Kasper machte nun ebenfalls eine Achtelswendung. „Du hast zuerst geschimpft — und ich hab's so gut im Sinn mit Dir!"

„Die verfluchten Hornsolo bringen mich noch unter die Erden!"

„Die Racker sind am ganzen Unglück schuld." Dabei machten die Gegner wieder eine Wendung.

„Kasper — verzeih' mir!" schrie Jakob mit plötzlichem Entschluß, drehte sich ganz herum und streckte die Hand aus.

„Ist's Dein Ernst?" fragte Kasper. Darnach drückten sich die Hornisten die Hände und fielen mit Hast über Speisen und Getränke her.

Unterdessen hatten sich noch einige Kamerädinnen der Lisbeth eingefunden, und als der Vetter ihre Ungeduld bemerkte, gab er den Musikanten einen Wink. Seufzend legten die Alten ihre Pfeifen weg und griffen nach den Instrumenten.

„He — Willer!" rief plötzlich eine Stimme.

„Wos is?" fuhr Jakob herum; als aber ein lautes Gelächter ausbrach, schrie er: „'s Donnerwetter, wer hat mich Willer geheißen?"

„Du bist ein Narr!" beruhigte ihn der Gänskasper. „Da, nimm Dein Horn und sei still!"

Während sich die Musikanten fertig machten, that der Schneidersnikel einen tiefen Zug aus dem Bierglas, zwinkerte mit den Augen und begann: „Auf der buchbacher Kirmse kommt der gießhübler Buttermann und sagt: ‚He, mein

Digitized by Google

Jung' ist auch Musikant, aber er geigt links; wenn er auf die klein' Saiten kömmt, meint m'r, er wird 's Teufels!'" Ohne das Gelächter zu beachten, fuhr er mit der ‚Klanett' in den Mund und stimmte einen lustigen Walzer an.

Dem Herkommen nach hätte nun der Vetter mit der Bäurin den Tanz eröffnen müssen; da das nicht anging, trat ich an seine Stelle. War das ein lustiges Durcheinander! Die Dienstboten zogen ihre Herrschaft in den Reihen, die jungen Musikanten schwangen sich mit der Lisbeth und ihren Kamerädinnen herum, zuletzt bekamen sogar die Diskantbuben Muth und vermehrten das Gewühl. Dabei ward es Nacht, ehe wir uns dessen versahen; trübe Talglichter erhellten spärlich die Stube, von der Decke blitzten die goldenen Nüsse halb verloren durch den Dunst, wie Sterne durch Nebel. Ermüdet und nach Luft schnappend saßen bald Bläser und Tänzer an den Wänden; noch einmal trug die Bäurin frisch auf, der Bauer füllte die Gläser und nöthigte zum „Zulangen". Dem Vetter und mir aber ward durch einen Kaffee eine besondere Ehre angethan. Als wir endlich nach herzlichem Dank und Abschied aufbrachen, haftete mancher Blick wehmüthig auf den erst halb geleerten Biergläsern.

Aber — hu! — das Wetter! Linder Südwind brauste hohl durch die blätterlosen Baumwipfel, Schnee und Regen durch einander peitschte er uns in's Gesicht; dazu war eine Finsterniß, daß man die Hand nicht vor den Augen sah. Nur aus den Fenstern des Herrenhauses fluteten breite Lichtströme, und wenn die Flocken durch den Lichtkreis wirbelten, glänzten sie wie Sterne. Trotz Sturm und Wetter

Digitized by Google

brachten die Musikanten den Herrnbauersleuten noch ein Abschiedsständchen.

Aber das Wetter! Der Vetter und die Alten jammerten — morgen sollte ja das Umsingen in den kleineren noch zur Pfarrei gehörigen Dörfern, die eigentliche Arbeit beginnen. Wir Jungen kümmerten uns wenig darum, uns lag nur das nächtliche Tanzvergnügen droben im Wirthshaussaal im Sinn. Mir war es freilich kein Gefallen, als mich die Musikanten aufforderten, Nachts mit zum Tanz aufzuspielen; aber da sie sich theilen mußten, mochte ich es ihnen nicht absagen, zumal mir auch der Vetter zuredete.

Daheim fiel mir ein Stein vom Herzen, der Gersdorfer Schmidt war nicht gekommen, jedenfalls hielt ihn das Umsingen in seinem Dorf zurück. Mein unruhiges Wesen veranlaßte die Base zu der Bemerkung: „Was ist Dir? — Man könnte denken, Du hättest was Besonderes vor!"

„Wer weiß?" lachte ich, und eilte mit meiner Geige davon.

Auf dem Tanzboden erwarteten mich schon der Zimmerdick, der Mühljohann, Bergkasper, Eckenpeter und die Schwarzen. Wir sieben Mann bildeten das ganze Orchester, die Uebrigen spielten in Sülzdorf. Mir ward bange, was sollte das für eine Musik geben? — Lachend tröstete mich der Zimmerdick: „Streich' nur tüchtig auf, wir thun auch was wir können! Sollst einmal sehen, wie die Schwarzen Horn blasen! Das macht, weil es bei der Tanzmusik keine Solo gibt!" Unterdeß hatte der Bergkasper seine Klarinette in Ordnung gebracht; sie schnappte freilich oft über, doch das schadete nichts, kaum erklangen die ersten Akkorde eines

Digitized by Google

Galopps, so füllte sich rasch der Saal und der Tanz begann.

Das Gefühl der freudigen Sicherheit, mit dem ich anfangs dem Tanz der jungen Leute zusah, weil mein Nebenbuhler nicht zugegen war, erlitt bald einen argen Stoß. „Wer ist der hochmüthige Bursche, der in Einem fort mit der Wagnersmargareth tanzt und so arg vertraut mit ihr thut?“ fragte ich den Bergkasper.

„Das ist der Gjafengottfjied (Grafengottfried) von Gottsmannsgjün djunten,“ belehrte mich der Bergkasper, „ein jämmelich jeiche Kel!“

So! — Und ich saß auf dem Orchester! Eine Wuth auf die ganze Musik kam über mich, die unschuldige Geige hätte ich am liebsten mit Füßen getreten. Mit jedem neuen Tanz wuchs meine Unruhe; endlich erklärte ich meinen Freunden, sie sollten zusehen, wie sie ohne mich zurecht kämen, ich müsse hinab auf den Tanzboden. Der Mühljohann lachte und sprach zu meinen Gunsten; da auch der Bergkasper erklärte, er getraue sich ohne mich wohl durchzukommen, waren denn die Anderen mit meiner Entfernung einverstanden. Natürlich wollte ich sogleich zur Margareth, doch ging das nicht so schnell, meine Schulkameraden umdrängten mich mit vollen Biergläsern und ließen mich nicht durch, bis ich ihnen Bescheid getrunken hatte. Darüber begann ein neuer Tanz — richtig, dort führte der Gottfried die Margareth wieder in den Reihen. — Wie der Bursche so hochmüthig, so selbstbewußt dahin tanzte, jeder Blick, jede Miene, jede Bewegung schien zu sagen: „Bin ich nicht der reiche Gottfried, und der schöne Gottfried, und der gescheite Gottfried? Wer thut mir's gleich auf dem Tanzboden? — Ich bin der erste

Digitized by Google

Burſch überall!“ Vor Zorn und Eiferſucht ballte ich die Fäuſte.

Dort in der Ecke ſah ich Margarethens Mutter neben der Baſe ſitzen, ich drängte mich nach ihnen durch und traf dabei mit der glühend aufgeregten Margareth zuſammen. „Du machſt Dich ja recht vergnügt!“ ſagte ich nach kurzem Gruß, nicht ohne einige Bitterkeit.

Margareth ſah mich verwundert an. „'s macht ſich!“ ſagte ſie leichthin und wendete ſich an die Wagnerschriſtel: „Mutter, wir wollen heim!“

„Ach, Mädle, biſt Du bei Troſt?“ rief dieſe verwundert. „Wo denkſt Du hin, der Tanz iſt ja kaum angegangen!“

„Margareth“, ſagte ich, „die Muſik beginnt, willſt Du nicht einen Reihen mit mir tanzen?“

Margareth ſtand unſchlüſſig; als die Mutter verwundert ausrief: „Nu, Mädle, was ſoll das ſein? Kannſt Du nicht reden?“ begann ſie leiſe bittend: „Karl, Du weißt, wie gern ich's thät'! Ein andermal — heut' nicht, Karl, heut' nicht!“

Sie mochte wohl bemerken, wie mir das Blut in das Geſicht ſchoß; als nun auch ihre Mutter und meine Baſe faſt böſe wurden, ſagte ſie mit tiefem Seufzer: „So komm'! — Du wirſt ſehen, was geſchieht!“

Wie hatte ich mich darauf gefreut, mit Margareth zum Tanz anzutreten — und nun! Als ich Gottfried auf uns loskommen ſah, wandelte mich die Luſt an, Margareth zuzurufen: „Verſtell' Dich nicht, ich kenn Dich doch! Tanze nur mit dein eiteln Narren, wenn er Dir lieber iſt, als ich!“ Doch hielt ich an mich, und als ich Gottfried's Enttäuſchung bemerkte, ſeinen Zorn, kam die Luſt über mich, ihm und ihr zum Trotz nun recht viel mit Margareth zu tanzen. Ich

Digitized by Google

wollte auch freundlich mit Margareth thun, aber so weit reichte weder meine Selbstbeherrschung noch meine Verstellungskunst.

Kaum traten wir einmal aus der Reihe, Athem zu schöpfen, so stand auch schon Gottfried vor uns, legte dreist seinen Arm um das Mädchen und sagte barsch: „Komm', jetzt wird Solo getanzt!"

„Oha!" rief ich wild lachend und stieß ihn heftig zurück. „Da hab' ich auch ein Wort mit drein zu reden!"

„Ho ho! Will sich das Präzepterle patzig machen?" schrie Gottfried und riß das weinende Mädchen an sich. „Her gehst Du, nun erst recht tanze ich mit Dir!"

Das war doch zu stark; außer mir über solche Beschimpfung, gab ich dem Burschen eine Ohrfeige aus dem Salz und sprang zwischen ihn und Margareth. Unser Streit hatte unterdessen Aufsehen erregt, der Tanz war unterbrochen, die bergheimer Bursche, erbost über die Frechheit eines Fremden, sammelten sich um mich, die Gottsmannsgrüner um Gottfried — eine Hauptprügelei schien unvermeidlich. Nun wurden aber auch meine Musikanten aufmerksam, der Wilde schrie: „'s Donnerwetter, wos is mit unerm Präzetter? — Laßt mich nunter komm'!" Der Eckenpeter schrie; „Nur nicht grrrrand gethan!" und drängte sich mit dem Mühljohann und dem Bergkasper zu mir durch. Aber auch der Zimmerdick schob sich jetzt durch die immer enger zusammendrängende Menschenmasse. Mit lauter Stimme gebot er Ruhe; als Gottfried trotzdem fortkrähte, gab er ihm eine Ohrfeige daß er taumelte, und schrie: „Wer sich jetzt noch zückt, den werf ich mit eignen Händen die Treppe nunter! — Ihr bergheimer Schlafkappen, wollt ihr euch von den fremden Laus-

Digitized by Google

buben verspotten lassen? — — Ordnung muß sein! Fällt noch eine Unart vor, ist der Tanz aus, merkt das!"

Das wirkte! Alle Bursche standen plötzlich gegen die Gottmannsgrüner, die, in Betracht ihrer Minderzahl, knirschend nachgaben. Als ich mich aus dem Menschenknäuel herausgearbeitet, sah ich Margareth mit ihrer Mutter den Saal verlassen. In tausend Aengsten kam die Base auf mich zu und wollte mich durchaus mit heimnehmen, nur mit Mühe ward ich sie los. Die tückischen Blicke Gottfried's kümmerten mich wenig, die Tröstungen, das Lob meiner Freunde beachtete ich nicht, mir war unbeschreiblich wehe; zu hart war ich aus meinen Glücksträumen gerissen worden.

Begreiflich war mir die Lust zum Tanzen vergangen, an meiner Stelle blieb der Mühljohann im Saal, um Ordnung zu erhalten und tanzte flott mit seiner glückstrahlenden Dorthee. Als der Bergkasper gar so trübselig in das bunte Gewimmel blickte, sagte ich: „Geh' hin, Kasper, mach' Dir Dein Vergnügen, meine Geige wird schon durchdringen, auch ohne Klarinette!"

„Mag nicht!" entgegnete Kasper und schüttelte sich. „Ja, wenn die Laubschneidersmajgba nicht wär'! Laß ich mich djunten blicken, wed ich das Weibeleut nicht los!"

Was war das doch für eine verkehrte Welt! Da wartete ein Mädchen vergeblich auf einen Burschen, und ich hing an einem Mädchen, das mich offenbar verspottete! Verstimmt geigte ich die lustigen Tanzweisen herunter, ärgerte mich, daß die Menschen so vergnügt sein konnten, und sann mich immer tiefer in meine Verstimmung hinein. Manchmal kam mir freilich die Empfindung, ich thue Margareth großes Unrecht an, aber mein Mißtrauen war nicht so leicht zu besie-

Digitized by Google

gen. Es konnte wohl sein, daß sie heim wollte, dem Gottfried aus dem Weg zu gehen; es war möglich, daß sie mir den Tanz verweigerte, weil sie Zank und Streit voraussah — allein wer gab mir Gewißheit? War nicht wahrscheinlicher, daß sie mein Verlassen des Orchesters erschreckt, daß sie mich fern zu halten wünsche, um Gottfried's Eifersucht nicht zu erregen? Das Wort: „das ist ein jämmerlich reicher Kerl!" summte mir unaufhörlich in den Ohren. Was hatte ich, ein armer Präzeptor und Schulmeister, gegen großen Reichthum zu setzen?

Trübselig verbrachte ich die Nacht. Allmälig leerte sich das Orchester; der Zimmerdick schlich zuerst heim, den Wilden holte seine Alte ab, da er Händel suchte, der Gänskasper saß wahrscheinlich in der Wirthsstube hinter einem Schnaps, und der Mühljohann tanzte lustig mit seiner Dorthee. So blieben bloß der Bergkasper, der sich vor der Schneidersmargthbar scheute, der Eckenpeter, der nicht vom Biergießer loskommen konnte, und ich übrig, und unsere zwei Geigen sammt dem Baß vermochten den immer größer werdenden Lärm nicht zu durchdringen. Als das Lachen und Singen im Saal in Zank und Streit auszuarten drohte, packten wir unsere Instrumente zusammen, theilten den Verdienst und machten Feierabend. Zum Umfallen müde kehrte ich heim — eben schlug es drei Uhr.

4.

Als mich am andern Morgen die Base weckte, lag mir eine entsetzliche Müdigkeit in den Gliedern, der Kopf brummte und die Augenlider waren bleischwer; erst nach gewaltsamer Anstrengung gelang es mir, den Schlaf abzuschüttteln. Die

Digitized by Google

gemüthliche Wohnstube erkannte ich nicht wieder, an Stelle des Hausgeräthes waren lange, kahle Tafeln, hölzerne Stühle und Bänke getreten, nur der Sorgenstuhl des Vetters behauptete seinen Platz am Ofen, als alleiniger Vertreter wohnlicher Behaglichkeit.

„Ja, ja, Herr Kanter," sagte Annedorl, die soeben durch das Gebetläuten den Musikanten das Zeichen gegeben hatte, sich zum Frühstück einzufinden. „Ja, ja, Herr Kanter, es regnet g'rad nieder!"

Verstimmt legte der Vetter die lange Pfeife weg, öffnete ein Fenster und blickte hinaus in die Finsterniß — richtig, die Dachrinnen rauschten wie Mühlbäche. Das war eine schöne Aussicht!

Pudelnaß traten der Zimmerdick und der Hansaden ein, setzten sich verdrießlich in eine Ecke und meinten, bei solchem Wetter sei nicht an's Fortgehen zu denken. Auch der Mühljohann und der Gänskasper bestätigten das. Gern hätte ich dem Mühljohann mein Leid berichtet, aber die geistige und körperliche Abspannung war so groß, daß ich selbst das Reden scheute. Der Bergkasper berichtete: „De' Wind hat sich gedjeht, e' kommt vom Wald, de' Jegen läßt schon nach. Paßt auf, wir kjiegen noch das schönste Wetter!" Die Stimmung besserte sich etwas, aber das eintönige, endlose Plätschern der Dachrinnen schien die kühne Prophezeiung zu verspotten, der Unmuth war größer als zuvor. Ein häßlicher Morgen! Zuletzt verfielen wir Alle in einen unerquicklichen Halbschlaf, aus dem wir jede Minute auffuhren, um nach den Dachrinnen zu lauschen.

Endlich — schon dämmerte der Morgen grau und trübe herauf — ward es draußen lebendig, lustiges Lachen und

Digitized by Google

Plaudern erweckte die Schläfer, schlaftrunken murmelte der Bergkasper: „Schmeißt ihn 'naus, wenn e' nicht Juh gibt!" und der Zimmerdick meinte gähnend: „Potz Wetter! Die Sülzdorfer sind ja mordlustig! Wird's vielleicht ander Wetter?"

„Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne,
Der Wald ist unser Nachtquartier,
Der Mond ist unsre Sonne!"

sang der Hanshenner mit seiner hohen Fistelstimme, und, kaum in die Stube getreten, begann der Schneidersnikel:

„Wohlauf nun getrunken
Den funkelnden Wein!
Der Wind kommt vom Wald her,
Schön's Wetter muß sein!"

„Prosit Bruder! — Ausgeschlafen? — Alleweil lustig, alleweil fidel? — Potz Blitz Feiwerzeiwg! sagt der Laubschneider! sitzt ihr nicht da wie kranke Maikäfer? — Holla, munter! Alleweil lustig, alleweil fidel! sagt der Kreuzmannsjakel!"

Solche Fröhlichkeit verfehlte ihre Wirkung nicht; besonders als es sich bestätigte, daß der Waldwind stärker werde, hob sich die Stimmung, selbst der Vetter setzte sich halb getröstet zum Frühstück.

Schon früher war einer der Diskantbuben nach dem Schmiedsjakob und Eckenpeter geschickt worden und eben berichtete der Bote: „Der Eckenpeter kommt gleich, aber die Schmiedin hat gesagt: ihr Alter schliefe seinen Rausch aus, sie brächte ihn nicht munter; wer ihn brauche, solle ihn selber holen!"

Fast hätte sich der Vetter geärgert, als aber nun der Eckenpeter eintrat, legte er erschrocken den Löffel nieder und

Digitized by Google

rief: „Peter, um Gotteswillen, was ist mit Deiner Nase passirt?“

„'s ist weiter nichts, Herr Kanter!“ entgegnete Peter ruhig. „Der Bergkasper hat mir ein Klopferle geben, wie ich ihn 'nausstreckte!“

„Wie — was — wo?“ lachten und schrieen die Musikanten durch einander und betrachteten verwundert den unförmlichen, grünen, gelben und braunen Klumpen in seinem Gesicht. Der Bergkasper zankte: „Du hättest mich 'nausgestreckt? — Wee' sagt das? — Du bist ein misejable' Ke'l Du!“

„Nur nicht grrrrand gethan!“ entgegnete Peter gleichmüthig; ohne den Lärm weiter zu beachten, setzte er sich an den Tisch und ließ sich das Warmbier wacker schmecken. Eben stürmte der fast vergessene Schmiedsjakob mit kurzem: „Morgen!“ herein und folgte Peter's Beispiel.

Als er sich vollständig gesättigt hatte, wischte Peter den Mund und begann gemüthlich: „Nur nicht grrrrand gethan! und macht kein solch' Aufhebens um die Kleinigkeit! Was ist's weiter? — Hat sich gestern — eigentlich wird's wohl heut gewesen sein — nach dem Tanz der Gottsmannsgrüner Grafengottfried schlecht aufgeführt, einen Heidenlärm verführt und uns Bergheimer Lumpen und Hungerleider geschimpft. Deßwegen nisteln sich der Bergkasper und sein Anhang an ihn, richten aber gegen die Gottsmannsgrüner nichts aus. — Potz Geier, Du bist gleich still, Kasper! — Das steigt dem Gottfried zu Kopf, er stülpt jetzt seine Aermel auf und schreit: „Um Gotteswillen, ihr Brüder, haltet mich, ich schlag' sonst Alles zusammen!“ Das hat mich geärgert. Ich sag': „Nur nicht grrrrand gethan!“ erwisch' den Gottfried bei der Gurgel, mit der andern Hand den Bergkasper —

Digitized by Google

und räum' so die Stube. — Die Gottsmannsgrüner sind ausgerissen, den Gottfried hab ich 'naus in den Schnee geworfen — nun war Ruh'! Aus Versehen hat mich der Kasper in's Gesicht geschlagen, gekonnt hat er nichts dazu. So ist's, nun macht keinen Lärm weiter drum, und Du, Kasper: nur nicht grrrrand gethan!"

Ich bin sonst nicht schadenfroh, dießmal freute ich mich jedoch aus Herzensgrund, daß der verhaßte Bursche für seinen Uebermuth gestraft worden war. Während die Musikanten noch über die Geschichte lachten und ihre Bemerkungen machten, den Bergkasper zu reizen, drückte ich Peter dankbar die Hand.

Die Base jammerte, aber das half nichts! Die Hosen in den Stiefelschäften, Mantelkragen hoch empor gezogen, brennende Pfeifen im Mund, so ging es hinaus in den Nebel und Sprühregen. Voraus die jungen Leute; das Wetter störte ihre Laune nicht, ihr Lachen nahm gar kein Ende. Ich hielt mich zu den Alten, die schweigend in langer Reihe durch den wässerigen Schnee schritten.

Bald trafen wir in Altenhausen zusammen. Als die Instrumente gestimmt waren, trat der Vetter in unseren Kreis und sagte: „Es ist ein schönes, ernstes Werk, das wir beginnen, bedenkt das und betragt euch darnach. Ich lege dem Frohsinn keinen Zwang auf, aber Alles zu seiner Zeit; außer Dienst habt ihr volle Freiheit, darum verlange ich auch strenge Ordnung und Aufmerksamkeit bei den Gesängen. Verstanden?"

Die Worte verfehlten ihre Wirkung nicht; obgleich wir bei dem fortwährenden Sprühregen kein Buch öffnen konnten, klang unser Lied zart und rein durch das stille Dorf:

Digitized by Google

„Es lebt ein Gott, der Menschen liebt, ich seh's zu meinem Glücke.
Am Nebel, der den Himmel trübt, sowie am Sonnenblicke.
Nicht nur wo Frühlingslüfte wehn durch Laub und junge Blüte,
Nicht nur wo reife Saaten stehn, seh' ich des Schöpfers Güte:
Ich seh's, wenn sternenleer die Nacht, die Flur sich mir verhüllet,
Und seh's, wenn mit bescheidener Pracht der Vollmond sich erfüllet."

Ernst und still wanderten wir von Haus zu Haus, Thüren und Fenster gingen weit, weit auf, helle Augen, fröhliche Gesichter lachten uns entgegen, Jung und Alt lauschte mit Lust. Die dankbare Freude war noch größer als in Bergheim. Mit Grund! denn ohne unsere Gesänge wäre das schönste Fest des Jahres eben so klanglos an dem einsamen Dörfchen vorübergezogen, als die übrigen stillen Tage des Jahres. Auch die Jugend war fast tapferer noch als die Bergheimer; es wollte wahrlich für solch' kleine Füßchen etwas heißen, stundenlang im unergründlichen, wässerigen Schnee herumzupatschen.

Als wir das letzte hochgelegene Haus erreichten, zerissen die Nebel, und aus den Lücken der träge thalab ziehenden Wolkenmassen blickte der bitterswinder Schäfershof stattlich zu uns herüber. Der Mühljohann und Eckenpeter traten an den Rand des Hügels und schmetterten lustige Trompetenweisen über das Thal hin, bis drüben aus dem Schäfershof eine mächtige Rauchsäule in die Luft stieg. Dieß verheißungsvolle Zeichen begrüßten die Musikanten mit lautem Jubel, dann eilten sie über Stock und Dorn den Hügel hinab; lange ehe ich und der Vetter auf gewöhnlichem Wege das Thal erreichten, war die ganze Gesellschaft im Wirthshaus verschwunden.

Schreckliche Verwirrung herrschte in dem kleinen Wirths-

Digitized by Google

stübchen, wild schrieen die Musikanten nach Häringen und bitterem Schnapps, zerrten und rissen von allen Seiten an dem Wirth, der vollständig den Kopf verloren hatte und durch verkehrte Befehle den Wirrwarr noch vermehrte. Nach und nach gelang es endlich Frau und Tochter, die Ungeduldigen zu befriedigen, an Stelle des Lärmens trat eine tiefe, tiefe Stille. Mit barbarischem Vergnügen zogen die Männer den Häringen die Häute über die Köpfe — manche halfen sich allerdings kürzer — mit grausamer Lust würgten sie den Bittern hinab. „Brrr! — Donnerwetter!“ schüttelten sie sich, stromweis liefen ihnen die Thränen über die Backen! — Ja, der Kater ist ein grausamer, unerbittlicher Tyrann; ehe ihm nicht ein salziges, bitteres, thränenreiches Opfer gebracht ist, läßt er seine unglücklichen Opfer nicht los.

Mit ganz anderen Empfindungen als von Daheim brachen wir nach Ditterswind auf, die Stimmung hob sich noch wesentlich, da daß Wetter sich wirklich zum Besseren wenden zu wollen schien. Ein kräftiger Nordwind warf die Nebelmassen wild durcheinander und trieb sie rasch nach Süden, schon zeigte sich da und dort ein Stückchen blauer Himmel. In dem kleinen Ditterswind war die Arbeit bald vollbracht, zuletzt kamen wir in den Schäfershof. Die uralte Schäferskunnel, die Mutter des Bauern, hatte uns schon lange aus dem Fenster beobachtet; ohne auf unsere Grüße zu hören, befahl sie barsch: „Laßt das Singen und geht 'rein, das Essen wird kalt!“ Zugleich schrie sie ihrem in der Thür stehenden Sohn, dem bejahrten Schäfersbauer, zu: „Hansnikel, wo hast einmal wieder Deine Gedanken! — Flugs bind' den Hund an!“ Als der Bauer erschrocken ihr Gebot

Digitized by Google

vollführte und wir trotz ihres Verbotes ein Lied anstimmten, nickte sie zufrieden und schloß das Fenster.

Als ich mich endlich in die Stube drängte, hatte die Greisin schon mit dem Vetter ein wichtiges Gespräch „eingefädelt", nöthigte ihn auch „grausam" zum Sitzen, weil sie aber fortwährend den für ihn bestimmten Holzstuhl mit der Schürze abwischte, konnte er natürlich nicht dazu kommen. Ohne die Unterredung mit dem Vetter fallen zu lassen, begrüßte sie dazwischen die Musikanten, examinirte mich in aller Eile über die Hauptumstände meines Lebens, überwachte den Haushalt und befahl ihrer Enkelin: „Kathrin, flugs hol' für den kleinen Schulmeister 'nen Zinnteller und such' Messer und Gabel!" Ganz roth vor Eifer eilte Katharine hinaus. Vor Schrecken wußte der Bauer augenscheinlich nicht mehr, gehörte seine Pelzmütze in den Mund und die Tabackspfeife auf den Kopf oder umgekehrt, als ihn seine Mutter anfuhr: „Hansnikel, was sperrst Du schon wieder das Maul auf? — Flugs zerschneid's Fleisch, aber ordentlich!" Während die Bäurin riesige Schüsseln Sauerkraut auftrug und ganze Brodlaibe daneben legte, flüsterte der Zimmerdick dem Hansaden zu: „'s Beste, den Schnapps, haben sie doch vergessen!"

Athemlos stürzte Kathrin herein und klagte weinend: „Fräle, ne Gabel find' ich nicht!"

„Was? — Das wäre mir ne schöne Sach'! 's muß noch eine da sein, flugs fort und gesucht!" entschied Kunnel; darnach wendete sie sich barsch an die Musikanten, die erwartungsvoll an den Wänden standen: „He, was guckt ihr noch? — Flugs hinter den Tisch und zugelangt, Messer habt ihr selber und Gabeln braucht ihr nicht!"

Ich, der kleine Schulmeister, wie mich die Kunnel um-

Digitized by Google

getauft, bekam noch zu rechter Zeit eine Gabel; sie hatte freilich nur zwei Zinken, aber das schadete nichts. Die Musikanten halfen sich so gut sie konnten, spießten Brodschnitte an die Messer und beförderten darauf das Sauerkraut zum Mund; verunglückte eine Ladung, so mußte eben die natürliche Gabel aushelfen. Großer Schöpfer, welche Massen Sauerkraut sah ich verschwinden! Trotzdem der Bauer arbeitete, daß ihm der Schweiß von der Stirne rann, rief ihm seine Mutter alle Minuten zu: „Hansnikel, ha was machst Du denn? Flugs tummle Dich doch, die da haben schon wieder kein Fleisch mehr!“

Endlich waren die Musikanten satt, aufseufzend wischten sie ihre Messer am Tischtuch ab und steckten sie ein. Bedeutende, vielsagende Blicke wurden gewechselt; plötzlich rief der Schneidershannikel, als könne er sein Staunen nicht mehr bemeistern: Ihr Leut', war das ein Fleisch! So hab' ich noch keines gegessen!“

„Ja, die Schweine hätt' ich sehen mögen!“ stimmte ihm Gänskasper aufrichtig bei.

„Ja, ja!“ sagte der Zimmerdick würdevoll. „Da sieht man eben gleich, was ein richtiger Haushalt ist!“ — Die Kunnel spitzte die Ohren und ihre Augen glühten wie Kohlen.

„Auf solchem Hof ist's auch 'ne Kunst, fett zu schlachten!“ meinte der Hansaden dagegen. „Das Futter ist da, ein paar Simmern Getraide auf oder ab, wer fragt darnach?“

„Als wenn's das Futter allein thät!“ fuhr ihn der Zimmerdick entrüstet an. „Rechnest Du die Ordnung und die Pfleg' für nichts? — Hab' ich's nicht getroffen, Kunnel?“

Digitized by Google

„O Du Herrjedig, Vettermann!“ rief die Kunnel und lachte den Zimmerdick glückselig an. „Ihr seid ein Mann und versteht was!“ — Der Hansaden schwieg beschämt.

Der Wasserfuchs kraute sich indessen die Haare und lamentirte: „'s ist schon recht, das fette Fleisch; alle Leut' können's aber doch nicht vertragen!“

„Drum ist's gut,“ belehrte ihn der Schneidersnikel, „man setzt ein Schnäppsle drauf!“

„Herrjele, Euch ist noch kein Schnapps angeboten worden?“ rief die Kunnel, und als die Musikanten wehmüthig die Köpfe schüttelten, schrie sie ihren erschrockenen Sohn an: „Hansnikel, Hansnikel, Du denkst ja auch an gar nichts mehr! Ich will nur sehen, wie's in dem Haus zugeht, bin ich einmal gestorben! — Flugs! Droben hinter meiner Lade steht ein Krug echter Korn; hol' ihn runter, aber flugs!“

Die Musikanten grinsten, selbst Hansnikel machte große Augen, als er von diesem heimlichen Schatz seiner Mutter hörte, der gewiß nicht für die Umsinger hinter die Lade gestellt worden war. Aber ein erneuertes „Flugs!“ der Kunnel trieb ihn nach oben; bald kehrte er mit dickbauchigem Kruge zurück.

„Nun flugs aufgespielt, meine Tichterle*) wollen tanzen!“ befahl die Alte; den Vetter belehrte sie: „Aus dem Singen mache ich mir nichts, hergegen an einem recht Lustigen habe ich meine Freud', wenn ich gleich verwichen in der Herbstsaat achtzig Jahr alt worden bin!“ Als ich mit der Kathrin tanzte, funkelten ihre Augen, beifällig nickte sie

*) Enkel.

Digitized by Google

dem Vetter zu: „Kein unebener Mensch, der klein' Schulmeister, gar kein unebener Mensch!"

Nachdem der Krug Korn geleert, die Kunnel dem Vetter noch ein großes Hauskreuz gründlich dargelegt, brachen wir auf. Zum Abschied sagte sie zum unsäglichen Vergnügen der Musikanten: „He, wie wär's denn, Herr Kanter? — Die Kathrin ist nicht leer, das Nackermädle mag so immer nichts arbeiten, die passet sich zu einer Schulmeisterin! He — was meint Er? — bringt einmal den kleinen Schulmeister mit, daß's fertig wird!"

* * *

Wolkenlos blaute der Himmel über uns, die rothen Strahlen der Abensonne vergoldeten Bergheim, das sich uns gegenüber so traulich in den Schooß seiner Berge schmiegte, als wir vor dem ersten Häuschen des hochgelegenen Dörfchens Windsberg sangen:

Seid fröhlich, singt ihm Lobgesang,
Bringt, Christen, ihm mit Freudenthränen Dank,
Preist ihn, den Herrn des Lebens!
Von Gottes Thron kam er herab,
Der uns das ewige Leben gab:
Die Freud' ist nicht vergebens!

O welche segensvolle Nacht!
Sie hat den hellsten Tag der Welt gebracht,
Er kam, das Licht des Lebens!
Die Sonne der Gerechtigkeit
Erleuchtete die finstre Zeit:
Die Freud' ist nicht vergebens!

Erhöhet hat uns Jesus Christ,
Der unter Menschen Mensch geworden ist,
Er zeigt den Werth des Lebens!
O welches Glück, ein Mensch zu sein,

Digitized by Google

Sich dieser Menschenwürde freu'n:
Die Freud' ist nicht vergebens!

Aus den Fenstern des Schulzenhauses lugten ein paar frische Mädchenaugen nur nach dem Schneidersheiner, der auch eine merkwürdige Unruhe zeigte und öfter aus dem Takt kam. Beim Weggang rief der Schülzle zum Fenster empor: „Heda, Karline, hast nichts an den Schneidersheiner zu bestellen? — Ich komm' heut noch zu ihm und richt's gern aus!"

Das Mädchen verschwand erröthend vom Fenster, der Schulz, ihr Vater, der eben dem Vetter das Umsinggeld übergeben hatte, rief lachend vom Treppenvorbau herab: „Potz Velten und Bastel! Hat mein Mädle was zu bestellen, wird sie's selber auszurichten wissen, ist mir doch der Heiner lang recht als Schwiegersohn! In's Haus kann ich euch nicht heißen, mein Stüble ist zu klein, da ich aber, so zu sagen, auch zu euch gehöre, geht in's Wirthshaus, ich komm' nach! Potz Velten und Bastel, ich bin der Schulz von Windsberg, ein Mann und bedeut' was! — auf ein paar Maas Bier kommt mir's nicht an!"

Damit war meine Hoffnung auf baldige Heimkehr gründlich zerstört. Im Wirthshaus machten sich's die Musikanten bequem und der Vetter folgte seufzend ihrem Beispiel. Kaum war der Schulz erschienen, so tauchten Pfeifen mit Porzellanköpfen auf, deren Gemälde ein kleines Männlein darstellte, das vor einer Heerde Gänse floh. Der Gänskasper war ganz außer sich über dieses Bild, drohte mit Verklagen und schlug einen schrecklichen Lärm auf — natürlich zum größten Vergnügen der Musikanten, die das nur gewollt hatten. „Potz Velten und Bastel!" schrie der Schulz.

Digitized by Google

„Verfluchte Kerle, die Musikanten, verfluchte Kerle! Ich wollt' weiter nichts, als sie probirten bei mir einmal einen Streich!"

„Schulz, Schulz!" warnte der Vetter lachend.

„Fürcht' mich nicht, Herr Kantor!" rühmte sich der Schulz. „Potz Velten und Bastel, ich bin der Schulz von Windsberg, ein Mann und bedeut' was — ich wollt' sie schön ablaufen lassen!"

Alle Musikanten lachten und reizten durch Spott Gänskasper's Zorn, nur der Eckenpeter saß in beschaulicher Ruhe in einer Ecke, rauchte aus unschuldigem, weißem Pfeifenkopf und beschäftigte sich ausschließlich mit seinem Bierglas. Allein gerade diese Stille kam dem Gänskasper verdächtig vor, ein schwarzer Verdacht stieg in seiner Seele auf, plötzlich schrie er: „Hol' Dich der Geier, Peter, kein anderer Mensch, Du allein hast mir den Schimpf angethan und die Köpfe malen lassen!" Peter's verächtliches Knurren nahm er für ein Geständniß, überhäufte den Erstaunten mit Schimpf- und Schmähreden, ja, er verstieg sich sogar zu Drohungen und ballte in sicherer Entfernung die Faust. Jetzt regte sich auch Peters Blut; langsam legte er die Pfeife auf den Tisch, spuckte in die Hände und sagte: „Nur nicht grrrrand gethan! Ihr seid ein verrückter alter Narr! Was kümmern mich die einfältigen Pfeifenköpfe? Krakehlt Ihr mich noch mit einem Wort an, geb' ich Euch 'ne Schellen, daß Ihr nimmer wißt, seid Ihr ein Büble oder ein Mädle!"

Schon da Peter die Pfeife aus dem Mund nahm, hatte sich der Gänskasper hinter den Zimmerdick verkrochen und wagte sich lange nicht hervor. Seinen Verdacht gegen Peter hielt er natürlich aufrecht, um so mehr, da ihn die Musikanten heim-

Digitized by Google

lich in seiner Meinung bestärkten; weil er sich aber an Peter selber nicht getraute, schwur er wenigstens den verhaßten Köpfen den Untergang. Heimlich führte er mit seinem Ladenschlüssel einen Schlag nach des Schülzle's Pfeifenkopf, erreichte aber seinen Zweck nicht völlig, aber das kleine Würzelchen sprang doch klirrend ab. Mit lautem Halloh! begrüßten die Musikanten diesen gelungenen Streich, sofort begann eine allgemeine Jagd nach den kleinen Dingern. Durch diesen Erfolg fast stolz gemacht, hielt der Gänskasper übermüthig seinen Maserkopf dar und rief: „Schlagt mir doch mein ‚Wörzele' runter, wenn ihr könnt!" Wupp! hatte er auch einen Klopfer auf die Finger, der ihn belehrte, daß hier nicht zu spaßen sei. Als er den gefährdeten Stummel schleunigst in Sicherheit brachte, lachte Schülzle: „Kasper, bis wir nach Bergheim kommen, ist Euer Würzele doch weg!"

Kasper bereute seinen Vorwitz und knurrte, Unheil ahnend: „Wollen's abwarten!"

Bei hellem Mondschein sangen wir in Sülzdorf für heute unser letztes Lied. Auf dem Heimweg gesellte ich mich zu Johann und klagte ihm meine Noth. „Werd' selber nicht aus dem Mädle klug!" sagte Johann verdrießlich. „Und doch ist's gewiß, sie hat Dich über Alles gern!"

„So sagst Du immer!"

„Weil ich nicht anders kann! Aber freilich, der Sache auf den Grund kommen mußt Du! Willst heute noch einmal mit in die Lichtstube?"

Ich nickte, damit trennten wir uns. Aufgeregt eilte ich in die Schule. War vielleicht auch noch der Gersdorfer Lehrer gekommen? — Diese Sorge war vergeblich gewesen, kein Schmidt hatte sich sehen lassen; und wie es öfter zu gesche-

Digitized by Google

hen pflegt, dieser an sich so unbedeutende Zufall half mir nun auch über meine sonstigen Sorgen hinweg.

Ei, wie wohl that uns Wegmüden, dem Vetter und mir, die liebevolle Sorgsamkeit der Base, und welche angenehmen Erwartungen erregte die schneeweiß gedeckte, mit blitzenden Zinntellern belegte Tafel. Viel pünktlicher als am Morgen fanden sich auch die Musikanten zusammen; in bequemen Hausgewändern stellten sie sich ein, der Zimmerdick und der Hansaden sogar mit langen Pfeifen, was nicht wenig Verwunderung erregte.

Recht behaglich ward es erst nach dem Essen, als die Pfeifen brannten und der Vetter ein Fäßlein Bier anstechte. Der Wasserfuchs setzte sich mit dem Hanshenner, dem Veitennikel und dem Wilden zu einem Solo, das junge Volk trieb sich anscheinend zwecklos in der Stube umher, die lustigste Gesellschaft sammelte sich um den Vetter und die Base: „Ja, Frau Kantern," sagte der Zimmerdick, nachdem er unsere Erlebnisse im Schäfershof berichtet hatte, „die Kunnel ist eine Schlimme! Der Schäfersbauer erschrickt, wenn sie nur krumm nach ihm guckt!"

„Und ein Mundwerk hat sie," fiel Hansaden ein, „das muß besonders todtgeschlagen werden, stirbt sie einmal, sonst steht's nicht still!"

„Bei der Kunnel muß ich immer an die grumbacher Schmiedskäther denken!" sagte der Schneidersnikel nachdenklich. „Mit der wurde auch kein Mensch fertig, nur der Kreuzmannsjackel hat ihr einmal das Maul gestopft!"

„Holla, der Kreuzmannsjackel!" lachte der Vetter. „Was wird nun wieder kommen?"

„Eine wahre Geschichte, Herr Kanter, auf mein Wort!"

Digitized by Google

bekräftigte der Schneider und begann dann: „In den grumbacher Bergen ging ein Wolkenbruch nieder, und die wilden Waſſer riſſen im Dorf ein Stück vom Schmiedsgarten, gleich daneben die Dorfbrücke fort. Nach dem Wetter ſammelt ſich die halbe Gemeinde vor der Schmiede, den Schaden einzuſehen. Hat die Käther wegen ihrem Stückle Garten geflucht und geläſtert zum Erbarmen! Die Männer verweiſen ihr das, aber nur um ſo ärger hat ſie's getrieben. Da meint der Jakel: ‚Dasmal möcht' ich der Herrgott auch nicht ſein!' — ‚Warum?' fragen die Nachbarn, ſelbſt die Käther horcht, was er vorbringen wird. — ‚Dann!' gibt der Jakel zur Antwort: ‚Die Käther iſt im Stand und zeigt den Wolkenbruch beim Gendarm an, und wenn die und ein Gendarm zuſammenhalten, nachher geht's dem Herrgott ſchlecht!' — Drauf iſt die Käther mäuslestill ins Haus geſchlichen!"

„Die hatte ihren Theil!" lachte der Vetter. „Sagt einmal aufrichtig, Hannikel, hat der Kreuzmannsjakel die Reden, die ihr ihm in den Mund legt, auch wirklich gethan oder ſind ſie Eure Erfindung?"

„Was werd' ich, Herr Kanter?" vertheidigte ſich der Schneider. „Glaubt mir, ſo was erfindet ſich nicht, das muß die Gelegenheit geben, und auch dann bringt's eben nur ein Kerl wie der Kreuzmannsjackel fertig. Denkt doch an die Geſchichte von der Gais und dem Pachtbrief!"

„Was iſt das wieder?" fragte der Vetter lachend.

„Das kennt Ihr noch nicht? — Nu ſag' ich in aller Welt nichts mehr!" rief der Schneider verwundert. „Das iſt ja grad ſeine Hauptgeſchichte!"

„O du meine Güte!" ſagte die Baſe voller Staunen. „Was wird nun wieder kommen?"

„So, das wollte er bloß hören!" fiel der Vetter belu-

Digitized by Google

stigt ein. „Ihr seid ein Schelm, Hannikel! Aber nun macht voran, schießt los, bin wahrlich selber neugierig!“

Hannikel räusperte sich geschmeichelt und begann: „Hat sich der Jakel einmal vom grumbacher Herrn ein Wiesle gepachtet und eine Ziege angeschafft. Mit der Gais aber ist er schlecht ankommen, das war ein arg unfräßiges Vieh, 's beste Futter hat sie verstreut und verzettelt. Der Jakel probirt Mancherlei, wie er ihr das aber durchaus nicht abgewöhnen kann, sagt er: ‚Nun hilft's nichts, sie will's ja nicht anders haben!‘ — Drauf nimmt er Hammer und Nagel, geht in den Stall und nagelt der Gais den Pachtbrief so recht vor die Augen an die Wand. Die Gais guckt nicht schlecht. ‚Ja, guck nur!‘ fährt sie der Jakel grimmig an. ‚Gelt, das hast du nicht gedacht, daß mich das Linsele Futter solch' Sündengeld kostet? — He — nun wird dir's Zeteln vergehen? — Ja, guck mich nur an! Der Pachtbrief bleibt da, und wenn Du die Angst kriegst!“

Wilder Lärm unterbrach den Erzähler. Der Schneidersheiner, Schülzle und Bergkasper waren auffällig um den Gänskasper herumgegangen, trugen Taback und Licht bei und redeten ihm eindringlich zu, er solle doch nicht blöde sein und seine Pfeife stopfen. Dem Gänskasper ging eine Ahnung auf, blitzschnell riß er seinen Stummel aus der Tasche, sprachlos starrte er den geschändeten Pfeifenknopf an — das Würzelchen war wirklich verschwunden.

Heimlich winkten und blinzelten die Schelme nach dem harmlos am Ofen lehnenden Eckenpeter. Der noch in seiner Seele liegende frühere Verdacht kam ihren Absichten zu Hülfe; überzeugt, daß Peter auch diese neue Unthat auf dem Gewissen habe, fuhr der Gänskasper wie ein tückischer Köter

Digitized by Google

lautlos um die Ofenecke nach Peters Gurgel. „Nuuu! — Nur nicht grrrrand gethan!“ sagte dieser erstaunt, nahm mit der Linken seine Pfeife aus dem Mund, hob mit der Rechten den Gänskasper ein wenig vom Boden und warf ihn gelassen, als schüttle er eine Fliege von sich, unter den Kartentisch.

„Himmel Schwenselens!“ schrieen die Spieler und sprangen erschrocken auf, als diese Bombe zwischen ihre Beine prasselte. Mühsam raffte sich der so unerwartet zu Fall Gekommene auf; als er jedoch schimpfen und lärmen wollte, sagte Peter mit unbeschreiblich verächtlichem Seitenblick nach ihm: „Ihr seid ein grober Mann, Ihr und Eure Frau!“

Der Zimmerdick wollte über solche Unart zanken, davon hielt ihn der Vetter, der vor Lachen fast erstickte, zurück. Peter's Vorwurf hatte den Gänskasper ohnedieß hart genug getroffen. Niedergeschlagen setzte er sich zur Annedorl auf die Ofenbank und klagte ihr: „Guck, Mädle, daß er mich nen groben Mann geschimpft, darüber wollt' ich nichts sagen, aber daß er meine Alte, meine arme Alte! auch so geheißen, das thut gar zu weh!“

„Frau Kantern,“ meinte der Schneidersnikel, „bei dem Lärm fällt mir auch 'ne Geschicht' ein!“

„Wieder vom Kreuzmannsjakel?“ nickte die Base.

„Dießmal nicht, Frau Kantern! — Hab' eben an meinen Vetter, den Schneiderslorz in Meuselbach denken müssen. Das war euch ein Raucher — solchen gibt's heutzutag nicht mehr. Oefter wie einmal sagt er zu mir: ‚Nikel, wenn ich noch beim Essen und im Schlaf rauchen könnt', wollt ich mir auf der Welt nichts mehr wünschen!‘ Wie er in seiner letzten Krankheit lag, raucht er den lieben langen Tag kalt

Digitized by Google

im Bett. Das erbarmt endlich seine Alte, sie stopft ihm die Pfeife und gibt ihm auch Feuer. Mit Wasser in den Augen sagt der Lorz: ‚Alte, das vergelt' Dir unser Herrgott!' Er mag so die Pfeife halb ausgeraucht haben, da ruft er: ‚Alte, nimm die Pfeife, mir wird so wunderlich!' Die Frau greift zu, der Lorz holt einen tiefen Seufzer — er war todt, ehe seine letzte Pfeife ausgegangen war."

Die Base ward in die Küche gerufen, der Vetter setzte sich nun auch zum Spielen und mir klopfte der Mühljohann auf die Achsel: „Komm', 's ist Zeit!"

Wir eilten durch das Dorf, kamen aber zu spät, eben kehrten die Lichtburschen und Lichtmädchen heim. Margareth war schon voraus, noch erblickten wir sie im hellen Mondschein an der Hausthür — Gott im Himmel, wie ward mir! Im eifrigsten Gespräch stand ein Bursche bei ihr! Der Mühljohann stieß einen Fluch aus und rannte vorwärts, der Bursche wandte sich erschrocken nach uns — richtig, es war der Grafengottfried! Margareth schlüpfte in's Haus, Gottfried floh in weiten Sprüngen die Schmiedsgasse hinaus. Johann wollte nach, ich hielt ihn zurück — wozu hätte es genützt? — Ich muß wohl verstört genug ausgesehen haben, denn der Johann drückte mir mitleidig die Hand. „'s ist wahrlich ein infamer Kram, weiß selber nimmer, was ich sagen soll!" rief er. „Aber der Geschichte auf den Grund kommen müssen wir, und das heute noch. Habe nur Geduld, wir wecken die Margareth auf!"

Davon wollte ich nichts hören; war es gleich Sitte, Nachts mit den Mädchen durch's Fenster zu reden — mir wollte das doch nicht passen. Allein Johann ließ nicht nach, bis ich dennoch einwilligte. Vorsichtig umschlichen wir das

Digitized by Google

Haus — plötzlich ward der Wagnersjörgnikel laut, scheltend fuhr er durch die Hinterthüre uns nach — da galt es schnell sein. „Mit dem Aufwecken ist's nun nichts!" sagte Johann ärgerlich. „Was fangen wir an? — Weißt was? — Ich rede noch mit meiner Dorthee, vielleicht erfahren wir da gewissen Grund!" Niedergeschlagen willigte ich in Alles; obgleich ich vor der Entscheidung zitterte, sehnte ich mich doch noch mehr aus der peinvollen Ungewißheit hinaus.

Durch die Mergelgasse eilten wir in's Dorf zurück. Beim Spritzenhaus hielt mich der Johann plötzlich am Arm fest „Halt! Droben auf dem Schneidersrangen ist was los, das müssen wir abwarten!"

Der Mond erleuchtete das Dorf taghell; ohne Mühe erkannten wir den Bergkasper, den Schülzle und Schneidersheiner, die in voller Arbeit waren, den Mistschlitten des Laubschneiders auf dem First seines Schuppens zu befestigen und droben wieder mit Mist zu beladen. Während der Bergkasper noch rittlings auf dem Dach saß und den Schlitten mit seiner Ladung vollends in Ordnung brachte, trug der Schülzle heimlich die Leiter vom Schuppen weg, der Heiner aber klopfte an das Kammerfenster des Laubschneiders und rief: „Schneider, steht geschwind auf, es sind Spitzbuben im Hof, sie stehlen Euch den Schlitten mit sammt dem Mist!"

Wie der Blitz riß der Gerufene das Fenster auf; da er Niemand mehr erblickte, schrie er: „Potz Blitz Feiwerzeiwg! Ich will eiwch! Alte — Alte — steh' auf! Spitzbuben im Hof! Wo ist mein Gewehr? — Wart, ich will eiwch, will eiwch! — Alte! mach' Licht! — Wo ist das Feiwerzeiwg? — Spitzbuben im Hof! — Hülf! — Mordjo! — Alte, das Feiwerzeiwg und mein Gewehr!"

Digitized by Google

Dabei war er in seine Kleider gefahren und plötzlich erschien er in der Hausthür. Als er den Bergkasper erblickte, der in großer Bedrängniß neben dem Schlitten auf dem Schuppendach saß und laut seine ungetreuen Helfer verwünschte, ballte er beide Fäuste und schrie: „Potz Nadelbüchsen und Bügeleisen! Was hast Du auf meinem Schuppen zu thun? — Und — ha potz Blitz Feiwerzeiwg! Das ist doch aus der Weis'! — Mein Schlitten und mein Mist ist auch droben? — Dich soll ja gleiwch ein Donnerwetter! — Was sind das für Streiwch? Geht man so mit einem Mann um, der Schulen genossen und heiwt noch Orthographie im Kopf hat? — Willst gleiwch runter? — gleiwch im Augenblick? — Wart, ich will Dich, Du nichtsnutziger Dingerts!"

„Wenn Ihr zu mir wollt, geht doch jauf!" schrie jetzt der Kasper in verzweiflungsvollem Trotz, da er nirgends einen Ausweg zur Flucht entdecken konnte. „Vejückte Ke'l — macht doch den Läjm nicht ga zu ajg!"

„Was, was, was? Verrückter Kerl? — Ich verklag' Dich, Kasper, daß Du's weiwßt! Und wenn Du zehnmal mein Schwiegersohn werden willst — heiwt noch lauf' ich zum Herrn Amtmann und verklag' Dich!"

„Eue Schwiegesohn? — Hätt's auch gedacht! Das müßt' mich gjad beißen! Ich huft' Euch was und wed Eue Schwiegesohn!"

„Was was, was? — Das geht an meine Ehr! Potz Blitz Feiwerzeiwg! Heiwt noch verklag' ich Dich, Du sollst an mich denken! — Und willst Du jetzt gleiwch runter? — gleiwch im Augenblick runter!"

„Ich sitz lang gut!" trotzte Kasper. „Geht doch jauf, wenn Ihr Euch ga so ajg nach mi sehnt!"

Digitized by Google

„Wart, ich will Eiwch! — Ich mach' Dir Beiwn!“ schrie jetzt der Schneider, lief nach seinem Reisighaufen, riß die Prügel heraus und warf damit nach Kasper. Dieser deckte sich hinter den Schlitten und bombardirte seinen Gegner mit festgefrorenen Mistbrocken. Dieß dauerte, bis Beiden die Waffen ausgingen; als darnach aber der Schneider nach einer Leiter lief, rutschte der Kasper in seiner Verzweiflung vom Dach herab, erreichte glücklich den Boden und riß aus. Der Laubschneider hörte den Fall, kehrte um und verfolgte scharf den Flüchtling. Neben seiner Hausecke rannte er an den Schneidersheiner, der sich über den gelungenen Streich todtlachen wollte, und ritz, ratz! — brannte er dem Verblüfften ein paar Ohrfeigen auf, daß es nur so knallte! Das war dem Heiner außer Spaß, er stellte sich; bald rannte der Laubschneider auf seine Hausthür los und brüllte: „Hülf — Hülf! — Spitzbuben — Räuber — Mörder! — Feiwer, Feiwer!“

In den Nachbarhäusern ward es lebendig, darum zog es Heiner vor, sich aus dem Staub zu machen; in seiner Stube begann aber der Schneider erst recht zu lärmen, fort und fort rief er nach seinem Gewehr, obgleich er kaum ein Taschenmesser besaß, geschweige eine Flinte.

Johann kam lange nicht zu sich vor Lachen; endlich meinte er: „Der ganze Schneidersrangen ist rebellisch, da wird's kaum gehen, daß ich die Dorthee aufweck'. Doch will ich mein Möglichstes thun! — Gut' Nacht, Karl; gib die Hoffnung nicht auf, ich sag' Dir, es wird noch Alles gut!“

In der Schule rechneten eben die letzten Spieler ab und verließen das Haus; kummervoll schlich ich auf meine Kammer, trotz aller Müdigkeit floh der Schlaf meine Augen.

Digitized by Google

5.

„Herein!“ rief der Vetter. Die Thüre ging auf, der Bergkasper und Schneidersheiner verfärbten sich, denn in die Stube trat der Laubschneider. „Guten Morgen allerseits!“ sagte der kleine Mann. „Laßt Eiwch im Frühstück nicht stören, ich habe alleiwn mit dem Herrn Schulmeiwster zu reden!“

„Thut mir leid, Meister Roth,“ entgegnete der Vetter. „Heute habe ich wahrlich keine Zeit, Euch allein anzuhören, wir haben einen starken Marsch vor uns!“

„Weiwß schon, Herr Schulmeiwster!“ sagte der Schneider, der hartnäckig den Titel Kantor verschmähte, weil er behauptete, ein „Schulmeiwster“ bedeute mehr als ein Kantor. „Ich wollt' auch nicht heiwmlich mit Eiwch reden, die da dürfen's auch anhören! — Ja, Herr Schulmeiwster, ich muß mich über Eiwre Musikanten beklagen: Eiwre Musikanten führen sich nicht gut auf, sie machen nichts als schlechte Streiwch!“

Der Vetter legte den Löffel nieder und sagte ernst: „Meister Roth, bedenkt was ihr sagt!“

„Ist nichts zu bedenken! Ich weiwß was ich red' und ich verantwort's. Ich bin ein Mann bei der Spritz', hab' Schulen genossen und heiwt noch Orthographie im Kopf! Und ich lass' mir's nicht gefallen! Helft Ihr mir nicht zu meinem Recht, Herr Schulmeiwster, lauf' ich heiwt noch zum Herrn Amtmann und verklag'!“

Das Staunen des Vetters war nicht gering; nachdem er den Bericht des Schneiders über die gestrigen Vorfälle zu Ende gehört, warf er seinen Löffel zornig auf den Tisch und wollte gegen die Uebelthäter losfahren. „Herr Kanter, hör

Digitized by Google

mich nur einen Augenblick!" flüsterte ihm der Zimmerdick zu. „Es ist ja freilich eine dumme Geschichte, aber 's ist eben ein Musikantenstreich! Stehst Du jetzt dem Laubschneider bei, stellt sich der Racker gar auf die Hinterfüße und nun wird der Kram erst schlimm. Ueberlaß die Sache mir, mein Wort! darauf, ich bring' sie in's Gleiche, und es gibt noch einen Hauptspaß obendrein. Was dem Kasper und Heiner gebührt, kannst Du ihnen ja einmal unter vier Augen zu Theil werden lassen!"

Nach einigem Sinnen nickte der Vetter und sagte: „Meister Roth, so schnell kann ich nicht entscheiden. Wie Ihr die Sache darstellt, habt Ihr freilich Recht, aber meine Musikanten muß ich doch auch erst hören. Wie wär's, Zimmerdick, wenn Du nachher im Vorbeigehen mit dem Michelslang, dem Schmiedsjakob und Schneiderskasper die Geschichte an Ort und Stelle genau ansäheſt? Ich nehm' unterwegs die Burſche vor — am Abend könnten wir dann die Sache in Ordnung bringen. Wie?"

Die Musikanten, die des Vetters Absicht sofort erkannten, waren einverstanden, die geschmeichelten Schwarzen konnten kein Ende finden, ihren Beifall auszudrücken. Auch der Laubschneider rief: „Herr Schulmeiwster, das ist eiwn Wort! Ihr seiwd eiwnmal meiwn Mann!"

„So, so!" lärmte jetzt der Schneidershannikel. „Ja das glaub' ich! Aber himmelschreiendes Unrecht ist's, daß der Herr Kanter seinen Musikanten so wenig beisteht!"

„Gerechtigkeiwt geht über Freiwndschaft!" erklärte der Laubschneider. „Hab' ich's getroffen, Herr Schulmeiwster?"

Der Vetter hatte nicht Zeit beizustimmen, denn schon schrie der Schneidershannikel: „Komm' mir nur mit Gerech-

Digitized by Google

tigkeit! Was mein Jung' gethan, das war ein Spaß, obendrein hat er Dir die Sach' noch gesteckt — und zum Dank willst Du ihn verklagen? — Wart' nur! Jetzt will ich Dir auch einheizen! Auf offener Straße hast Du meinen Heiner überfallen, geohrfeigt — ja Du hast gar nach Deinem Gewehr geschrieen! Weißt, was das bedeutet? Das ist Ueberfall, Mord, Straßenraub! Darauf steht das Zuchthaus in Eisen — verstehst's: in Eisen! Und 's ist mir nichts zu viel, ich lauf' heut noch zum Herrn Amtmann und verklag' Dich!"

„Herr Schulmeiwster, Herr Schulmeiwster!" schrie der Laubschneider, „steht mir beiw!"

Auf die bittenden Blicke des Zimmerdick ließ sich endlich der Vetter bewegen, achselzuckend den Hülfesuchenden abzuweisen. Voller Angst wendete sich dieser selbst an seinen Gegner: „Herr Kollege — Du wirst doch das nicht thun? — Gott, gerechter! — Hat mich nicht Deiwn Heiwner auch wieder geprügelt nach Noten? — Und mit dem Gewehr — meiwn Herr Nachbar, der Hansaden, muß mir bezeiwgen, daß ich gar keiwn Gewehr im Haus hab'!"

Der Streit ward allgemeiner; während der Zimmerdick, die Schwarzen und der Wasserfuchs den Laubschneider unterstützten — die Schwarzen aus vollster Ueberzeugung — schlugen sich der Hansaden, der Hanshenner, der Eckenpeter und Mühljohann zur Partei des Schneidershannikel. Dem armen Laubschneider ward zuletzt himmelangst, er sah sich schon im Zuchthaus und hörte im Geist seine Ketten klirren. Er wollte seine Beschwerde zurücknehmen, das verhinderte jedoch der Zimmerdick, und seinen kräftigen Tröstungen gelang es auch, den Verzagten wieder aufzurichten.

Digitized by Google

Später als wir gewollt, brachen wir auf, der Zimmerdick, Wasserfuchs und die Schwarzen mit dem Laubschneider nach dem Schneidersrangen, wir Andern nach Lindenthal. Als der Zimmerdick schnaubend den Vetter eingeholt, wurden der Bergkasper, Schneidersheiner und Schülzle zu ihnen gerufen — mit langen Gesichtern kehrten sie zurück und der Bergkasper meinte wehmüthig: „De He Kante! — de versteht's!" — Was? — das sagte er nicht.

Sobald es anging, nahm ich Johann bei Seite: „Hast Du mit Dorthee geredet?"

„Ja freilich!"

„Nun? — Wie steht's?"

„Ja, 's sind böse Mädle! Ausgelacht hat mich die Dorthee! Du wärst doch auch so'n G'studirter und sonst nicht dumm, aber auf die Mädle müßtest Du Dich schlecht verstehen, mehr könnt' und dürft' sie nicht sagen. Das war ihre Antwort."

„Und was soll ich daraus nehmen?"

„O Herrje! — 's Beste, was sonst? Du sollteſt's einrichten, daß Abends in der Schule getanzt wird, trug sie mir noch auf; sie selber wolle sich bei den Wagnersleuten verhalten, Du und ich sollten sie dort abholen, das Uebrige würde sich finden! — Biſt zufrieden?"

Jetzt erst bemerkte ich die Herrlichkeit des klaren Wintermorgens! In stiller Majestät stieg die Sonne über das Gebirge empor, die weiten Schneefelder blitzten in allen Farben des Regenbogens, und die Eisnadeln an Bäumen und Sträuchern funkelten wie Diamanten. Fröhlich klang unser Lied in Lindenthal hinein in den stillen Morgen:

Digitized by Google

Komm', schöner Tag,
Aus deinem Schlafgemach!
So herrlich golden aufgeschlagen,
Dort wo die fernen Berge ragen!
Komm', schöner Tag, zu uns herab!

Wir grüßen dich
Gar herzensfreudiglich!
Und heller Jubel klingt durch Wälder,
Gesang durch Auen, Triften, Felder!
Wir fallen drein in Flur und Hain!

Du siehst uns an
So hold von deiner Bahn,
O Sonne! Deine hellen Strahlen
Uns Feld und Au und Hain bemalen.
So laßt uns sein so klar und rein!

Nicht bloß Kinder folgten, heute schlichen uns auch die Erwachsenen heimlich nach, um ja keinen Gesang zu versäumen.

Dort, wo der Weg nach dem Pachthof Hohenstein in den Wald einbiegt, fiel mir ein behauener Stein in die Augen, unter dessen Moosdecke ein halbverwittertes, roh eingemeißeltes Kreuz kaum noch zu erkennen war. Auf meine Frage erzählte der Zimmerdick: „An dem Ort, wo der Marterstein steht, hat sich vor mehr denn hundert Jahren gar eine grausige Geschichte zugetragen. Damals ging eine Magd ihres Burschen wegen im Winter allnächtlich mutterseelenallein durch den Wald von Hohenstein nach Lindenthal in die Lichtstube. Ihre Herrenleute haben sie oft gewarnt, auch die Bauersleute in Lindenthal, denn auf dem Weg war es von jeher nicht richtig, schon manchem ehrlichen Christenmenschen ist da greulicher Teufelsspuk aufgestoßen. Das Mädle verlacht die Warnung, ja in der heiligen Zeit hat sie sich gar

Digitized by Google

vermessen: sie wollt', der Teufel begegnet ihr leibhaftig, sie getraue sich mit ihm wohl fertig zu werden. Darüber sind alle Leut' arg erschrocken, ihr Bursch besonders hat sich entsetzt und ihr gleich die Lieb' aufgesagt! Vor Gott und nach Gott hat der Bauer das Mädle gebeten, sie sollt' doch nur die eine Nacht in Lindenthal bleiben, aber sie hat sich nicht halten lassen und kein Mensch hat sich mit ihr zu gehen getraut. Die ganze Lichtstube greift nach den Gesangbüchern und singt und betet für das Mädle, aber das war zu spät! Kaum war das Mädle aus dem Haus, so erhebt sich ein Sturm, wie ihn noch kein Mensch erlebt, die stärksten Bäum' hat er umgerissen, in der Luft war ein Krachen und Brausen, Heulen und Wehklagen, als ging' die Welt unter, und die wilde Jagd ist über's Dorf weg nach Hohenstein zugezogen, voraus der feurige Drach, so groß wie ein Haus! — Am andern Tag sind die Lindenthaler dem Mädle nachgangen, dort beim Stein haben sie sein Leich' gefunden und das Gesicht stand ihr im Genick! — Seit der Zeit ist's an dem Ort erst nicht richtig, das Mädle geht um — kein Mensch betritt gern Nachts den Weg!"

Der Vetter meinte: „Eine echte, rechte Teufelsgeschichte! Nur Eines gefällt mir nicht dabei!"

„'s Donnerwetter, Herr Kanter, nichts für ungut!" fiel der Schmiedsjakob ein. „Was wär' das?"

Der Vetter lachte: „Mir ist nicht recht, daß ihr sie heute noch glaubt! Braucht man den Teufel zu bemühen, um den Tod des Mädchens zu erklären? Jedenfalls hat sie sich selbst gefürchtet, dazu der Sturm — ist's da zu verwundern, wenn sie im wilden Wald am steilen Berghang verunglückte?" — Die Musikanten wagten zwar diese Erklärung

Digitized by Google

nicht anzufechten, heimlich schüttelten sie desto betrübter die Köpfe über diesen „sündlichen Unglauben“ ihres Herrn Kantors. Nur der Hansaden, ein belesener Mann, war in tiefes Sinnen versunken. Plötzlich fuhr er auf: „Herr Kanter, ich muß Euch Beifall geben! Hätt' der Teufel dem Mädle wirklich das Gesicht in den Nacken gedreht, so wär' solch sichtbarlich Zeichen seiner Gewalt gewiß auch in die Bücher kommen, ich hab' aber noch in keiner Chronika was davon finden können. Nein, nein! — Ich hab's ja immer gesagt, der Spuk kommt von den beiden Schweden her, die im dreißigjährigen Krieg bei der Plünderung den Teufelsschatz durch Zauberkünst' vorn im alten Schloß gehoben haben, bei der Theilung uneins wurden und sich erstachen. Dagegen ist nichts zu sagen, 's steht in meiner alten Chronika daheim, und einmal beim Wegbau sind ja auch ihre Gerippe funden worden!“

Der Vetter, der solche Gespräche nicht leiden mochte, war unbemerkt zurückgeblieben; kaum konnte der Hanshenner, auch ein sehr belesener Mann, das Ende von Hansaden's Rede erwarten, als er auch schon dreinfuhr: „Was? — Schweden? — Dreißigjähriger Krieg? — Laß Dich doch nicht auslachen, Hansaden! — Die Schweden sind ja im siebenjährigen Krieg nach Deutschland kommen!“

„Was denn!“ sagte Hansaden überlegen. „Guck in die Bücher, wirst's finden: der alte Fritz hat sich an die dreißig Jahr mit dem Gustav Adolf und seinen Schweden rumgeschlagen!“

„Laß Dich begraben mit sammt Deinen Büchern!“ höhnte Hanshenner. „Jedes Kind weiß, daß der alte Fritz

Digitized by Google

den Wallenstein im siebenjährigen Krieg Anno — Anno — nu Anno dazumal — bei Lützen auf's Haupt schlug!"

Die Musikanten ergriffen Partei, der Streit ward hitziger. Endlich rief Hanshenner mich zur Entscheidung auf und freute sich auf die Demüthigung seines Gegners. Als ich jedoch in meiner Auseinandersetzung weder dem Hansaden noch ihm Recht gab, schüttelte er verdrießlich den Kopf und sagte zum Wasserfuchs: „Solch ein Präzepterle weiß auch nicht Alles!"

Da man einmal vom Krieg redete, kam das Gespräch natürlich auch auf Napoleon und die Franzosen. Der Hanshenner machte ein geheimnißvolles Gesicht und rief plötzlich: „Spiegelfechterei ist's mit dem Lui Philipp! Zum Schein haben ihn die Franzosen zum König gemacht! Eine faule Geschichte wird's! Und wer wirds wieder ausfressen müssen? — kein andrer Mensch als wir selber!"

Keiner der Musikanten wußte, wo eigentlich Hanshenner hinaus wollte, um so größeren Eindruck machten natürlich seine Worte. In völliger Ueberzeugung stimmten sie ein: „Freilich! — wir müssen's ausfressen!"

„Spiegelfechterei ist's mit Lui Philipp!" begann Hanshenner nochmals. „Und wer steckt dahinter? — kein anderer Mensch als der Napolium! — Paßt auf, in 'nem halben Jahr haben wir die Franzosen im Land, den Napolium vorndran!"

„Ach Du gerechter Gott!" jammerte der Wasserfuchs. „Also wirklich der Napolium? — Gott sei uns gnädig!"

Ich mußte lachen und sagte: „Beruhigt euch! Der Napoleon kommt nicht wieder, der ist lange gestorben auf der einsamen Insel Helena."

Digitized by Google

Damit kam ich aber schlecht an; ganz roth im Gesicht schrie der Hanshenner: „Gestorben! — Helena! — Ja, 's beißt mich was gestorben! — So steht's in den Büchern, das weiß ich auch! — Aber das ist blauer Dunst! Der Napolium ist so gesund wie ein Fisch im Wasser, und er wird da sein, ehe wir uns dessen versehen!"

Ganz verblüfft über solche Bestimmtheit fragte ich: „Woher wißt Ihr das?"

„Man weiß Manches, wenn man gleich nicht studirt ist!" fertigte mich der Hanshenner grob ab. „Guckt nur in die Bibel, drin steht's haarklar!"

„O Herr, mein Leben!" lamentirte der Gänskasper, „'s steht in der Bibel! — Nu ist's aus, rein aus!"

„Nun hört auf," sagte ich ärgerlich, „der Spaß ist nicht fein!"

„Was Spaß!" schrie Hanshenner. „Ihr wollt ein Präzepter sein und wißt so schlecht Bescheid in der Bibel? — Heißt's nicht in der Offenbarung St. Johannes, Kapitel 9, Vers 11: Und hatten über sich einen König, einen Engel aus dem Abgrund, deß Name heißt auf Ebräisch Abbadon, und auf Griechisch hat er den Namen Apollyon? — Ist das nicht sonnenklar? — Apollyon — auf Deutsch: Napolium? — Weiter heißt's Vers 7: Und die Heuschrecken sind gleich den Rossen, die zum Krieg bereitet sind; Vers 8: Und hatten Haare wie Weiberhaare; Vers 9: Und hatten Panzer wie eiserne Panzer. — Herr Präzepter, das sind die Franzosen, wie sie leiben und leben! Kenn' sie noch von Anno Sechs her! Ihre Gäule waren alle auf den Krieg dressirt, die Reiter haben eiserne Panzer angehabt, und von ihren Helmen hingen ganze Pferdeschwänze, daß es von Weitem

Digitized by Google

aussah wie lange Weiberhaare. Ist's nicht so, ihr Nachbarn?"

„Ja, ja," bestätigten die Männer traurig, „so haben die Schelmfranzosen ausgesehen!"

„Aber," rief ich, ernstlich ungeduldig und ärgerlich, „wie hängt das mit dem Leben und Sterben Napoleon's zusammen?"

„Habt doch nur Geduld!" sagte Hanshenner mitleidig, hielt mich an meinem Mantelknopf fest und flüsterte mir wehmüthig zu: „Und Vers 10 heißt's: Und ihre Macht war, zu schaden die Menschen fünf Monate lang!"

„Ich verstehe nicht, was Ihr wollt!" rief ich und begann erstlich an Hanshenner's Verstand zu zweifeln.

„O Herrje!" schrie nun auch der Hanshenner dagegen, „ich meinte doch, das wäre leicht genug zu verstehen! Also der Apollyon ist der Napolium, die Heuschrecken sind die Franzosen, und die Menschen das sind wir. Nun sind fünf Monate beinahe ein halbes Jahr, fünfzig Jahr aber sind die Hälfte von hundert Jahren. Drum ist's klar: dem Napolium und seinen Franzosen ist fünfzig Jahre Macht gegeben, uns zu plagen. Nun rechnet selber aus, ob er schon gestorben sein kann!"

Als ich auch diese gründliche Beweisführung anfechten wollte, sagte der Zimmerdick: „Man muß ihm seinen Unglauben zu gut halten, er ist noch gar jung. Hätte er die Franzosenkriege mit durchgemacht, er würde nicht solch' lästerliche Reden führen! Herr meines Lebens! die Haare stehen mir zu Berg, denk' ich an jene Zeit, da die Franzosen zwischen Bergheim und Sulzdorf ein Lager schlugen! — Bergheim war rein ausgeplündert. Kein Körnlein Getreide, kein Mehl, kein Brod, kein Erdapfel aufzutreiben, im ganzen Dorf war

Digitized by Google

kein Schwanz, keine Klaue, keine Feder mehr zu finden. Und während uns vor Hunger die Nägel blau wurden, lag der feinste Weizengries schuhhoch im Lager, Ochsen wurden blos der Zunge und der Nierenstücke wegen niedergeschlagen; das beste Fleisch und Brod verdarben die Unmenschen muthwillig und machten es unbrauchbar."

„Unsere ganze Schäferei raubten die Schufte, dreihundert Schafe an einem Tag!" fuhr Hansaden fort. „Wie Garben schichteten sie die lebendigen Thiere auf Leiterwägen und spannten Heubäume darüber. Allgerechter Gott! Armslang hingen den Schafen die Zungen heraus, das jämmerliche Blöken kann ich heut noch nicht vergessen! Und wozu all' der Jammer? — Bis sie nach Schottendorf kamen, waren drei Viertel der Thiere erstickt, mit Lachen haben die Soldaten die Kadaver vom Wagen geworfen und am Weg liegen lassen."

„Am greulichsten haben sie bei uns, in Tiefenort, gehaust!" sagte Hanshenner. „Wie schon der Hauptzug vorüber war, kommen eines Abends die Weißkittel (Marodeurs) in's Dorf, und da sie nichts zu plündern finden, verlangen sie von meinem Vater, er war Schulz, Geld. — Wo sollt's mein Vater hernehmen? So haben ihn die verfluchten Hunde mit ihren Ladstöcken so lange geschlagen, bis er zusammenbricht, ist auch acht Tage darnach gestorben! — O Herrgott, wenn ich an die Zeiten denk'!"

„Nun ist's genug!" fiel der Vetter ein. „Die Zeiten sind ja vorüber, und die Franzosen haben in Rußland, bei Leipzig und Waterloo ihren Lohn empfangen. Auch das Prophezeien aus der Bibel laßt sein, das ist ein sündlicher Mißbrauch des Buches. Napoleon kommt nicht wieder, der

Digitized by Google

schläft ruhig im Invalidendom zu Paris, wohin ihn die Franzosen von der Insel St. Helena geholt haben. — Verderbt euch doch den schönen Tag nicht durch solche unnütze Sorgen!"

„Mir war die Sache gleich nicht recht zu denken!" fiel der Hansaden selbstbewußt ein. „Ich mocht' nur nichts sagen, gegen den Hanshenner richtet man doch nichts aus!"

Die Musikanten athmeten erleichtert auf; Hanshenner zog sich gekränkt zurück und sagte zum Wasserfuchs, von dem die Rede ging, er besitze das sechste und siebente Buch Moses mit Dr. Faustus' Höllenzwang und könne darum auch mehr als Brod essen: „Der Herr Kanter weiß so gut wie ich und Du wie's steht, er darf's nur nicht sagen!"

Eben bog der Weg um einen bemoosten Felsen; der Wald, durch den wir bisher gewandert, trat zurück und eine wundervolle Fernsicht that sich vor uns auf. Zu unsern Füßen breitete sich ein heiteres Thal, selbst im Winter angenehm belebt durch zahlreiche Höfe, Dörfer und Schlösser. Von der Landstraße tönte fröhliches Schlittengeläute herauf, und die Sonne spiegelte sich auf den Eisflächen des vielfach gewundenen Flusses und stattlicher Teiche. In blauer Ferne, von duftigen Dunstwölkchen fast verhüllt, verkündeten ragende Thürme und Giebel die große Stadt, daneben leuchteten auf hohem, kegelförmigen Berge die Mauern und Thürme der alten Veste stattlich in's Land hinein. Die Aussicht schloß ein Kranz von bewaldeten Bergen, von denen Ruinen, Schlösser, Kirchen und Klöster herübergrüßten, darüber schauten die blauen Spitzen des Fichtelgebirgs und der hohen Rhön, kaum noch erkennbar, herein in diese liebliche, kleine Welt. Mir ward das Herz weit, und nicht mir allein — alle Augen glänzten, jede Brust athmete tiefer. Ei, wie lustig schmet-

Digitized by Google

terten die Trompeten von der Höhe hinab in das Thal, wie klang das Echo von den gegenüberliegenden Waldbergen so fröhlich, so weich, so lockend zurück; ei, und wie kam jetzt das Lied so recht aus vollem Herzen:

O herrliche Natur! — In deines Tempels Hallen
Muß ich mit Staunen stille steh'n!
Entzückend ist dein Lied! Die Wälder widerhallen
Von wonnigem Getön!

Vor der Hausthüre des stattlichen Pachthofes, der sich an die altersgrauen, moosbedeckten, eupheuumrankten Ruinen lehnte, stand der Pachter, nahm die Strumpfkappe ab und ließ während des Gesanges die Daumen kreisen. „Kommt rein!" rief er, als wir schlossen. „Hab' lange auf euch gewartet; ist mir doch eine wahre Sehnsucht nach meinem Lied und euch ankommen!"

In der hellen Pachterstube fühlten wir uns bald behaglich, zumal ein Paar flinke, nette Töchter gar freundliche Wirthinnen machten. Ein Korb Wallnüsse gab dem Jungvolk Veranlassung zu mancherlei Scherzen und Possen. Derweil saßen die Alten ehrbar zusammen, redeten über dies und das, natürlich auch über den Geist droben im Schloß, einem grauen Mönchlein mit Spinnwebgesicht, dessen Erscheinen stets einen Todesfall oder sonstiges Unglück in der Pachtersfamilie anzeigte. Das brachte die Musikanten auf Ahnungen und Geistererscheinungen überhaupt, sie erzählten Geschichten, daß Einem am lichten Tag die Haare zu Berg stiegen. Um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, sagte der Vetter: „Hier oben ist's wohl schön, aber, besonders im Winter, ein bischen einsam, nicht?"

Digitized by Google

„Das wohl, Herr Kanter!“ sagte der Pachter. „Dafür brauche ich mich nicht über böswillige Nachbarn zu ärgern!“

„Auch wahr! Da Ihr Schulz und Gemeinde in einer Person seid, sind Verdrießlichkeiten nicht möglich!“

„Hm, hm, so ganz glatt geht's freilich auch nicht ab!“ lachte der Bauer und rieb mit der Kappe den Wirbel. „Die Herren droben wissen's einzurichten, daß man seines Lebens nicht allzufroh wird. Besonders das Schulzenamt ist eine rechte Last!“

„Ja, ich wenigstens möchte nicht Schulz sein!“ meinte der Schneidershannikel. „Denkt nur, wie's dem Sulzdorfer verwichen ging. Als der Amtmann den neuen Weg nach Schottendorf einsieht, war er mit dem Bau zufrieden, nur noch Kwâcschterschbâm (Zwetschgenbäume) müßten gepflanzt werden, hat er befohlen. — So geschieht's denn auch. Der Bericht ist aber kaum in's Amt, wird mein Schulz auch vorgeladen. Da ich am selben Tag geladen war, gingen wir zusammen. Kaum erblickt der Amtmann den Schulz, so zerreißt er den Bericht, tritt ihn mit Füßen und brüllt den Schulzen an: ‚Er Ochs, Er Esel! Habe ich nicht befohlen, es müßten Zwetschgenbäume gesetzt werden? Wie kann er sich unterstehen und Aepfelbäume pflanzen?‘ Meinem Schulz steht der Angstschweiß in haselnußgroßen Tropfen auf der Stirn, kaum bringt er heraus: ‚Herr Amtmann, halten zu Gnaden, am Weg stehen Kwâcschterschbâm, aber schreiben kann ich das widerwärtige Wort nicht, drum hab' ich Aepfelbäume in den Bericht gesetzt. Ich hab' gemeint, so ein studirter Herr, halten zu Gnaden Herr Amtmann, wird schon wissen, wie der Has läuft!‘ — O Herrgott von Bentheim! hat darnach erst der Amtmann einen Lärm aufgeschlagen! Acht

Digitized by Google

Tage wollte er den Schulzen in's Loch stecken lassen, aber es ging noch gnädig genug ab, er hat ihn bloß zur Thür hinausgeworfen."

„Ja ja, so gehen die Herren mit uns um!" lachte der Pachter. „Aber der Schulz hätte auch gescheiter sein können!"

„So? — taugte er dann zum Schulz?" fiel der Zimmerdick ein. „Das ist ja ein alter Frack: zu dem Amt werden blos die Dümmsten genommen! — Ihr müßt das nicht auf Euch beziehen, Pachter! — Unserem Schulzen fehlen auch blos die Hörner und das Rindvieh ist fertig. Kommt er verwichen in's Wirthshaus, schimpft und wettert: ‚Da möchte man doch rein des Teufels werden über die Herren von der Regierung! Haben sie schon wieder fünfundzwanzig neue Grafen gemacht! Wo soll das naus? — Geht's so fort, fressen uns die Grafen noch rein auf!' Damit wirft er das neueste Amtsblatt auf den Tisch. Und was war's? — Die Regierung hatte eine Verordnung mit fünfundzwanzig Paragraphen ausgehen lassen!"

„Du schneidest auf! — So was ist ja gar nicht möglich!" rief der Pachter, der sich vor Lachen schüttelte.

„Kein Buchstabe ist zuviel, ich hab's selber mit angehört!" sagte Hansaben. „'s ist wahr, die Schulzen werden oben arg gehudelt, aber in der Regel verdienen sie's nicht besser. Grob sind sie von Haus aus, und ihr Verstand reicht nicht weiter als zum Schimpfen, Fluchen und — —"

„Halt da!" fiel ihm der Schneidershannikel in's Wort. „Am Gerichtstag wartet in Schottendorf vor dem Amt ein ganzer Himpel Schulzen auf den Amtmann, der Kreuzmannsjakel zufällig auch. Kommt eine Waldfrau vorbei mit einer klipper-hagel-rassel-dürren Gais. Fragt der Jakel: ‚Was ist

Digitized by Google

mit Eurer Gais?' — ‚Ja, sie saist nit!' klagt die Frau. — ‚Da laßt sie Schulz werden,' gibt der Jakel zur Antwort, ‚nachher säuft sie gewiß!'"

* * *

„Holla, wo brennt's — wo hinaus?" rief der Vetter, als die Musikanten, statt vor dem ersten Haus Halt zu machen, spornstreichs nach Mühldorf hinein rannten.

„Herr Kanter," sagte der Schneidersnikel, „das Singen und Blasen dörrt die Lunge gar arg aus. Hält man sie nicht richtig feucht, kann sich gar zu leicht die Schwindsucht anspinnen." Damit verschwand der Kleine sammt seinen Kameraden im Wirthshaus.

In der Wirthsstube saß Lehrer Schmidt von Gersdorf und erklärte — man denke meinen Schreck! — er gehe mit nach Bergheim. Den Zimmerdick nahm er sogleich bei Seite und redete lange heimlich und eifrig auf ihn ein — da wußte ich, was die Glocke geschlagen hatte. Johann flüsterte mir zu: „Der Gersdorfer macht Ernst, gewiß bestellt er den Zimmerdick zum Freiersmann! Nur ruhig, er kommt doch zu spät — heut Abend muß Alles in Ordnung kommen!"

Ziemlich spät erst nahmen wir unsere Arbeit wieder auf, auch Schmidt schloß sich auf die Einladung des Vetters uns an. Trotz meiner Unruhe und Sorge mußte ich doch vor dem Rikelshaus herzlich in das allgemeine Gelächter mit einstimmen. Schon während des Gesanges hatten die Rikelsrik und ihr nichts weniger als schönes Töchterlein, die Rikelsev, ihrem Vetter, dem Eckenpeter, gar überaus freundlich und eifrig zugeblinzt und gewinkt. Da Peter nicht darauf achtete, von allen Musikanten zuerst zum Gehen sich wendete, stürzten plötzlich beide Frauenzimmer wie Drachen aus

Digitized by Google

dem Haus und hingen sich fest an den Vetter, den sie mit einem Schwall von Worten und Schmeicheleien zum Eintritt in's Haus, zum Dableiben nöthigten. Peter war zuerst vollständig verblüfft, plötzlich aber schüttelte er die zwei Kletten von sich und schrie im Weitergehen: „Nur nicht grrrrand gethan! — Ihr widerwärtigen Weiberleut', laßt mich in Frieden!" Vor dem schallenden Gelächter der Musikanten flohen die Weiber scheltend in's Haus.

Wieder stand der Mond am Himmel, als wir vor dem letzten Haus sangen:

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämm'rung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder!
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon' uns Gott mit Strafen,
Und laß uns ruhig schlafen,
Und unsern kranken Nachbar auch! *)

Auf dem Heimweg rief mich der Vetter zu sich, ich mußte meine Pfeife mit ihm stopfen, und nachdem er Feuer geschlagen, begann er: „Karl, ich muß Dir was sagen. Sieh',

*) Von M. Claudius.

Digitized by Google

ich und Deine Base hatten uns in der Stille ausgedacht, die Wagnersmargareth solle einmal Deine Frau werden. Wir kennen das Mädchen von Jugend auf, Deine Base hat sie so zu sagen mit erzogen und in Allem unterwiesen, was einer tüchtigen Hausfrau zu wissen und zu können nöthig ist, darum darf ich ja wohl sagen: eine bessere Frau wie die Margareth wirst Du nirgends finden. Nun wollte Deine Base schon lange deßwegen mit Dir reden, allein ich habe sie stets abgehalten, ich kann dieses Ehemachen, dieses Zusammenkuppeln einmal nicht leiden, hoffte aber auch, Du würdest von selbst auf Margareth aufmerksam werden, um so mehr hoffte ich dieß, da ihr als Kinder so gut Freund waret. Meine Hoffnung hat sich leider nicht erfüllt, Du hast das schönste und beste Mädchen nicht beachtet, fast möchte ich nun selber beklagen, daß ich die Base abgehalten habe, Dir da und dort einen Wink zu geben — denn leider, unsere liebste Hoffnung wird nun wohl für immer zu Wasser werden." Der gute Vetter! Vor Bewegung konnte er nicht weiter reden. Er machte sich mit seiner Pfeife zu schaffen und erst nach einiger Zeit fuhr er fort: „Mich dauert Deine Base! Es ist ein harter Schlag für sie, daß nun Margareth wahrscheinlich Frau Schulmeisterin von Gersdorf werden wird, — sie wird sich lange nicht darein finden können. — Und mir — ja, mir geht es nicht besser, das gute, liebe Kind ist mir fast so sehr in's Herz gewachsen, als Du selber! Ach, und wie herrlich hätte es sein müssen, wären wir mit den guten Wagnersleuten durch euch noch fester verbunden worden! — Das ist kein Vorwurf für Dich, Karl; unsere Liebe bleibt unverändert, das bist Du auch überzeugt. Ich sage das auch nicht, um Dir etwa nachträglich das Herz

Digitized by Google

ſchwer zu machen, ich thu's bloß, um Dich auf das vorzubereiten, was nun kommt. Deine Baſe wird im erſten Schreck Dir die Schuld beimeſſen und Dich entgelten laſſen, daß ſich ihre Hoffnung nicht erfüllte. Trag' ihr das nicht nach, Karl, ſie wird auch bald ihr Unrecht einſehen, Du weißt ja doch, wie lieb ſie Dich hat. — — So, das wollt' ich Dir ſagen! Gott verzeih' mir die Sünde, kann ich gleich jetzt dem Gersdorfer meine Margareth noch nicht gönnen, ſo iſt mir doch leichter um's Herz; geht daheim der Jammer los, werde ich wenigſtens den Kopf oben behalten."

Meine Beichte ſtörten die alten Muſikanten, die, vom Jungvolk abgeſchickt, den Vetter um die Erlaubniß zu einem Tänzchen im Lehrzimmer angingen, und als dieſe der Vetter freundlich ertheilt, ein ernſthaftes Geſpräch mit ihm anknüpften. Wie klopfte mir das Herz! Zwar konnte das Lob des Vetters meine Liebe nicht verſtärken, aber mit meiner Achtung vor dem Mädchen wuchs auch meine Sehnſucht nach Vereinigung mit ihm.

* * *

Heute zogen wir nicht ſtill in unſer Dorf ein, wie geſtern; ein feuriger Marſch lockte die Bergheimer an die Fenſter, und von allen Seiten ſchloß ſich Jungvolk uns an.

Beim Anblick des Lehrers Schmidt verblaßte ſich die Baſe; wie gut war es, daß mich der Vetter vorbereitet — ſo gleichgültig, faſt unfreundlich war meine Pflegemutter noch nie gegen mich geweſen, als eben jetzt. Die Noth der Guten ſchnitt mir in's Herz, wie gerne hätte ich ihnen geholfen! Aber konnte ich? War es nicht thöricht, jetzt erſt noch Hoffnungen in ihnen zu erwecken, die ſo unſicher, ſo trügeriſch waren? In der Stille ſeufzend ſchwieg ich.

Digitized by Google

Die Stille der Vettersleute fiel außer mir Niemand auf, waren doch auch die Musikanten ausgelassener denn je. Wenige hatten sich erst zusammengefunden, da rief uns schon jammervoller Hülferuf der Annedorl in die Küche. Wir kamen noch zu rechter Zeit! Trotz aller Proteste der Annedorl wollte der Schneidersnikel durchaus die Klöße ballen helfen. Mit Gewalt wurde der lärmende Missethäter in die Stube geführt und in der Ecke scharf bewacht.

Auch der Laubschneider fand sich ein. Nach langen, lebhaften Verhandlungen, bei denen es mehrmals fast zu heftigen Auftritten gekommen wäre, da sich besonders der Wilde seines Schützlings mit wahrem Feuereifer annahm, ward die Versöhnung unter der Bedingung in's Werk gesetzt, daß der Laubschneider den Schneidersheiner, den Bergkasper und Schülzle um Verzeihung bitte und bei erster Gelegenheit für die Musikanten zwanzig Maas Bier bezahle. Der Laubschneider wehrte sich bis auf's Blut, als aber der Schneidershannikel immer bedrohlicher von Zuchthaus und Ketten redete, gab er seufzend nach. Schon reichte er dem Schneidersheiner die Hand, da unterbrach der Vetter, der sich mit keinem Wort in die Verhandlungen gemischt, den Jubel der Musikanten: „So! Das war ja nur ein Scherz der Musikanten, Meister Roth, sie wollten nur erfahren, ob Ihr wirklich der versöhnliche, verträgliche Mann seid, für den Ihr geltet. Mit den zwanzig Maas Bier ist's nichts, umgekehrt, der Schneidersheiner, der Bergkasper und der Schülzle lassen sich's nicht nehmen, Euch in nächster Zeit einen ganzen Abend im Wirthshause zu bewirthen. Seht nur — sie können auch die Zeit gar nicht erwarten, Euch in aller Ordnung um

Digitized by Google

Verzeihung zu bitten! Und weil Ihr Euch so wacker gezeigt, Meister Roth, so seid Ihr heut Abend mein lieber Gast!"

Dieses Erstaunen — diese Augen — diese langen Gesichter! Als aber auf einen drohenden Blick des Vetters die drei Bursche wie begossene Pudel zum Laubschneider schlichen, um Verzeihung baten, zu halten versprachen, was der Vetter ihnen aufgelegt — da regte sich das Gefühl der Männer. Mußten sie gleich über die betretenen Sünder lachen, so stimmten sie doch ein in den Ruf des Schneidershannikel: „Was unser Herr Kanter sagt, hat immer Händ' und Füß'! Unser Herr Kanter soll leben, vivat hoch!"

Mit Würde verzieh der Laubschneider seinen Gegnern, dann aber trat er zum Vetter und sagte, indem er sich die Augen wischte: „Herr Schulmeiwster, das vergeß' ich Eiwch all meiwn Lebtag nicht! Ihr seiwd eiwnmal meiwn Mann! Potz Blitz, Feiwerzeiwg! auf Eiwch laß ich nichts kommen! Und passirt Eiwch eiwnmal was an eiwern Zeiwg — schickt's nur mir! Ich flick's aus und stell's Eiwch her, daß Ihr Eiwch selber drüber verwundert!"

Nur der Gänskasper nahm an dem neu ausbrechenden Jubel keinen Antheil. Die Versöhnungsscene war ihm schwer auf's Herz gefallen, da der Eckenpeter noch immer ihm grollte, und, das war das Schlimmste! — ihm mit Recht grollte. Heute war es an den Tag gekommen, daß er wirklich unschuldig Beleidigungen erlitten hatte, denn die Pfeifenköpfe hatte Kasper's Bruder, der Schneidershannikel, malen lassen, das Würzelchen aber hatte der Bergkasper und Schülzle abgeschlagen. So saß jetzt der Gänskasper auf der Ofenbank und grämte sich über den Starrsinn Peter's, der alle Annäherungsversuche barsch abwies; dazu regte sich auch sein Ge-

Digitized by Google

wissen und sprach: der Peter hat Recht, du bist wirklich ein grober Mann! Beschämt drehte Gänskasper den Kopf nach der Wand, getraute sich keinen Menschen mehr anzublicken und mochte von der ganzen Welt nichts wissen. — Aber der Sauerbraten roch gar so gut, gleich mußten auch die Klöße kommen — sollte er sie vorbeigehen lassen und hier sitzen bleiben? Gänskasper kämpfte einen schweren Kampf, endlich siegten doch die Klöße, noch einen Versuch wenigstens mußte er machen. Mit ausgestreckter Hand ging er auf Peter los und bat: „Peter, ich seh's ein, ich bin ein grober Mann! — Aber sag's nicht vor allen Leuten und laß wenigstens meine Alte aus dem Spiel! — Ich hab' Dir groß Unrecht gethan, Peter, verzeih' mir!" Davon wollte der Peter auch jetzt noch nichts hören, erst auf einen Wink des Vetters gab er dem Bittenden die Hand mit den Worten: „Meinetwegen mag's sein, ich verzeih' Euch! Thut Ihr aber noch einmal grrrrand, geht's Euch schlecht!" Damit war der Gänskasper auch vollständig einverstanden.

Der Laubschneider und der Gänskasper waren gewiß die zufriedensten, glücklichsten Menschen am Tisch. Du lieber Gott, schmeckte das kräftige Essen dem Laubschneider, und wie hieb er ein! Mit vollen Backen kauend versicherte er dem Vetter mehr denn einmal: „Herr Schulmeiwster, die Ehr' und die Gutthat vergeß ich Eiwch all meiwn Lebtag nicht Um den Preiws ließ ich mir alle Tage meiwn Schlittle auf's Dächle schaffen!"

Sobald es unbemerkt geschehen konnte, schlichen wir aus der Gesellschaft, mit klopfendem Herzen eilte ich neben Johann dem Wagnershaus zu.

Die vier Personen, die im traulichen Stübchen um die

Digitized by Google

Oellampe saßen, machten — die Dorthee ausgenommen — große Augen über den unerwarteten späten Besuch. Margareth beugte das erglühende Gesicht tief auf ihr Spinnrad, die Hausfrau schlug vor Verwunderung die Hände zusammen, nur der Hausherr ließ sich nicht aus seiner Ruhe bringen. Bedächtig nahm er seine Brille ab, barg sie im Lederfutteral, legte dieses gewissenhaft als Zeichen in das Buch, aus dem er vorgelesen, und verwahrte Buch und Brille sorgfältig in der Tischlade. Nun erst drückte er mir die Hand und hieß mich mit aufrichtiger Freude willkommen. Die Wagnerschristel hatte sich unterdeß von ihrem Staunen über den „seltsamen Zuspruch" erholt, zog geschäftig Stühle für uns an den Tisch, und während wir dem Hausherrn zu Gefallen — ich that es nicht anders, er mußte aus meinem Tabaksbeutel stopfen — unsere Pfeifen in Brand setzten, gab sie den Mädchen einen Wink, die darauf mit ihr die Stube verließen. Bald rasselte in der Küche die Kaffeemühle, die Hausfrau trug Kuchen und Tassen auf, und Johann fragte heimlich: „Na, bist Du mit der Aufnahme zufrieden?"

Wäre ich es nicht gewesen, ich hätte es wohl werden müssen, als mir dann Margareth gegenüber saß, mich so herzig anblickte, so liebreich und freundlich mit mir redete. Die Dorthee mußte unsern Wunsch schon ausgesprochen haben, denn während sie den Tisch abräumte, sagte die Hausfrau: „Hör' Alter, die Musikanten wollen in der Schule tanzen, sie sähen's gern, wenn die Mädle auch hingingen. Du hast doch nichts dawider?"

„Was soll ich dawider haben?" entgegnete der Wagnersjörgnikel, dabei sah er mich heimlich lachend an, als wollte er sagen: „Will's da hinaus? — Hab ich mir doch so was

Digitized by Google

vermuthet!“ Die Christel leuchtete uns auf den Hausflur und schärfte uns ein: „Haltet die Mädle ja nicht zu lang auf, das kann mein Alter nicht leiden!“

Unterdeß eilten die Mädchen voraus, trotz aller Mühe holten wir sie nicht ein — und so konnte ich Margareth nicht einmal sagen, daß der Gersdorfer Lehrer ihretwegen gekommen sei. Verstimmt, voll trüber Ahnung trat ich in das Lehrzimmer, wo der Tanz schon begonnen hatte, — richtig, dort stand Margareth erschrocken, bleich in der Ecke und der Gersdorfer ging eben lachend von ihr. Verlegen suchte ich ihr näher zu kommen, allein hastig wendete sie sich ab, eilte zur Base und weinte bitterlich. Was war das? — Die Trostgründe der Base halfen wenig, schluchzend verbarg das Mädchen sein Gesicht an der Schulter der mütterlichen Freundin; erst der Hinweis auf das allgemeine Aufsehen vermochte bei Margareth die Thränen zurückzudrängen. Süßlich lächelnd tänzelte Schmidt herbei und forderte Margareth zum Tanze, nun war es aber auch mit der Haltung der Base zu Ende. Aufstehend und ihre Schürze glatt streichend sagte sie: „Sie sind unser Gast, daran denke ich, sonst redete ich anders mit Ihnen. Aber wie Sie, nachdem was schon vorgefallen, noch einmal das Herz haben, dem Mädchen unter die Augen zu kommen, das begreife ich nicht! Wenn Sie sich nicht mehr schämen, so sollten Sie doch wenigstens daran denken, was Sie dem Mädchen für Ungelegenheiten machen — nichts für ungut!“ Damit ließ sie den verblüfften Schmidt stehen und ging mit Margareth hinaus. Kurze Zeit darnach folgten ihnen Schmidt und der Zimmerdick, blieben lange weg, bei ihrer Rückkehr rieb sich der Zimmerdick heimlich lachend die Hände, Schmidt dagegen blickte trotzig und wild

Digitized by Google

um sich. Er mußte sich aber bald anders besonnen haben, denn plötzlich stürzte er ein Glas Bier auf einen Zug hinab, lachte überlaut und führte die Herrnbauerslisbeth in den Reihen.

„'s ist Alles in Ordnung!" wisperte mir Johann in's Ohr. „Der Gersdorfer ist gründlich abgeblitzt. Ich hab's vom Zimmerdick!"

„Jawohl, Alles in Ordnung!" sagte ich grimmig und stampfte mit dem Fuß. „Die Margareth versteht's, die Schulmeister ablaufen zu lassen! O — und ich renn' ihr erst noch in's Haus! — Was guckst Du? — Siehst Du nicht, wie auch ich abgeblitzt bin? — Ha ha ha! — Sie wird sich freuen, nun ist ja das Feld rein, ihrem Gottfried steht Keiner mehr im Weg!"

„Ha, Himmel Schweden auch!" rief Johann bestürzt. „Was ist vorkommen? — So red' doch — ich weiß nicht, steh' ich auf dem Kopf oder auf den Füßen? Red' doch!"

„Red' doch! — Was ist da zu reden? — Hast nicht gesehen, wie sie mir auswich, wie sie mir keinen Blick, geschweige denn ein Wort gönnte?

„Das war der Schrecken wegen dem Gersdorfer!"

„Was geht mich der Gersdorfer an? — Hab' ich ihn herbestellt? Hab' ich sie etwa seinetwegen in die Schule geholt? — O, ich könnt' die Wand hinan laufen! Laß mich — jetzt ist's klar! Hat sie jemals an mich gedacht, so war's nur, um ihren Spott mit mir zu treiben!"

„Da werd' ich selber irr!" sagte Johann kleinmüthig. „Ich häng' mich nimmer in die Geschicht', thu', was Du denkst, daß 's Beste ist!"

Das war ein Trost! Eben trat die Base ein. Sah

Digitized by Google

sie gleich auch nicht aus, als sei bei ihr viel Trost zu finden, wagte ich es doch; so gleichgültig als nur möglich stellte ich die Frage: „Wo ist die Wagnersmargareth?“

„Wo sie hingehört — daheim!“

Nun wußte ich's! Trotz dieser Abfertigung begann ich: „Und warum ist sie so bald fort?“

„Karl, laß mich heute in Ruhe, morgen will ich Dir mehr sagen. Mir wirbelt noch der Kopf, weiß nicht, soll ich mich mehr ärgern oder freuen! — Mit Dir aber bin ich ganz unzufrieden, daß Du's nur weißt, morgen wirst's erfahren warum.“

Damit ließ sie mich stehen. Sollte ich auf meine Kammer gehen und meine Noth in der Einsamkeit ausseufzen? — War mir damit geholfen? Ward dadurch mein Schmerz gemindert? — Nein, die Nacht war gar zu lang, die Einsamkeit vermehrte gewiß meine Noth. Ha, wie lustig sich Schmidt mit den Mädchen herumschwenkte! Wer das auch so könnte! Doch freilich, wenn ich das vermochte, dann hatte ich eben Margareth nie geliebt, dann war überhaupt Alles, Alles anders. — Aber wie die Zeit hinbringen? Wie den Schmerz im Herzen übertäuben, wie die quälenden, nagenden Fragen zum Schweigen bringen? — Ha, hing dort nicht des Vetters Geige? War mir die Musik nicht oft schon zum Trost geworden? Und wenn mich auch die simpeln Tanzweisen nicht aufzurichten vermochten, so war das Geigen wenigstens eine Arbeit! Ohne Säumen stimmte ich die Violine und sagte zum Bergkasper: „Leg' Deine Klarinette weg, geh' und mach' Dich vergnügt!“

„Vergnügt?“ entgegnete der Kasper und kraute sich die Haare. „Siehst nicht, wie die Majgba auf mich laue't?“

Digitized by Google

Den Kopf schüttelnd über diese verkehrte Welt, drängte ich mich an Kasper's Platz; richtig, kaum hatte er seine Klarinette aus der Hand gelegt, so hing die Margthbar auch schon an ihm, wohl oder übel mußte er mit ihr tanzen. Darnach lobte ihn der Laubschneider: „Das gfreiwt mich von Dir, Kasper! Nun zeiwg endlich Ernst?"

„E'nst? — wojin denn?"

„Brauchst Dich nicht zu zieren, weiß schon lang, daß Du meiwner Margthbar nachleiwst!"

„Da wißt Ihr meh wie ich!"

„Potz Blitz Feiwerzeiwg! Ich hab' Schulen genossen und heiwt noch Orthographie im Kopf — mach' mir doch nichts vor! Zeiwg Ernst, Kasper, schenir' Dich nicht, Du bist mir als Schwiegersohn lieb und angenehm, ich sag nicht neiwn, verlaß Dich drauf!"

„Ich bin zu jung zum Heijaten!" wendete Kasper ein, dem der helle Angstschweiß auf der Stirn stand.

„Zu jung? — Dummes Zeiwg! — Wenn's an weiwter nichts fehlt, schlag' eiwn, Kasper, sag' ja!"

„Und ich will nicht heijaten!" schrie Kasper.

„Warum denn nicht? — Guck' an, Kasper; eiwne Gelegenheit wie meiwne Margthbar und mich findest Du nicht wieder. Da bin zum ersten ich, eiwn Mann, hab' Schulen genossen und heiwt noch Orthographie im Kopf, eiwn gelernter Schneidermeiwster dazu und versteh' mich auf Oekonomie; zum zweiwten bist Du eiwn gelernter Zimmermann und kannst Musik, darnach sind die Weiber auch nicht zu verachten von wegen dem Taglohn und so weiwter, darnach ist noch meiwn Heiwsle (Häusle) und zuletzt die vierte Bitt'! — Was willst Du mehr? — Sag ja, Kasper!"

Digitized by Google

„Laßt mich in Fjieden!“ lärmte Kasper, als sich die Musikanten um ihn sammelten und den Heirathsantrag belachten. „Ich mag nicht heijathen!“

„Ausflüchte, Kasper! Ueberleg' nur erst die Sach' gründlich! Sag' Ja, Kasper! — Potz Blitz Feiwerzeiwg! warum kannst Du nicht Ja sagen?“

„Weil ich Euje Majgba nicht mag!“ platzte Kasper, da er sich nicht anders zu helfen wußte, verzweiflungsvoll heraus. „Mejkt's Euch; und wä'e sie mit Gold behängt, ich mag Euje Majgba nicht!“

„Frau Kanter, wollt Ihr nicht eins mit mir tanzen?“ fragte der Schneidersheiner höflich.

„Ach geh', Du bist nicht bei Trost! — Ich und tanzen — gar noch heut!“ sagte die Base halb lachend, halb ärgerlich. Nach kurzem Besinnen meinte sie jedoch: „Aber warum denn nicht? — Komm', wollen wenigstens probiren, ob's noch geht!“

„Nun sag' ich in aller Welt nichts mehr! Was fällt Dir noch ein auf Deine alten Tage?“ rief der Vetter verwundert, der eben eintrat, als die Base athemlos auf einen Stuhl sank.

„Was alten Tage! — 's geht noch, Alter!“ rief die Base, die sich um dreißig Jahre verjüngt fühlte. „Und jetzt tanzen wir zusammen, wie sich's für Eheleute geziemt!“

„Gertrud, Gertrud!“ rief der Vetter mißbilligend und schüttelte das graue Haupt. Aber heute war Gertrud unerbittlich, die geliebte Pfeife wanderte in die Ecke und der Vetter mußte trotz seiner Korpulenz mit in den Reihen.

„Alle Tausend! — jetzt kriegt die Sache ein Ansehen!“ schrie der Zimmerdick und lehnte den Baß in die Ecke. „Solo,

Digitized by Google

ihr Jungen, und marsch an die Instrumente, jetzt kommen wir d'ran!"

In den Hüften sich wiegend, mit den Fingern schnalzend wie ein Planbursche, holte er seine Fränz aus der Ecke; der Laubschneider forderte Hansaden's Frau, wofür dieser die weinende Margthbar beruhigte und in den Tanz zog. Der Wasserfuchs befolgte das Beispiel des Zimmerdick und der Hanshenner erwischte die Annedorl, die ihm an Alterthum nicht nachstand. Die Schwarzen, die den Kartentisch nicht verlassen wollten, wurden von ihren Weibern gewaltsam herbeigeführt, der Schneidershannikel dagegen wählte die Herrnbauerslisbeth zur Tänzerin; „denn," meinte er, „eine Alte habe ich daheim alle Tage!" Gleich nach dem ersten Reihen führte der Gänskasper seine Ehehälfte dem Eckenpeter zu. „Da, tanz' mit meiner Alten, Peter, daß alle Leut' sehen, was wir für Freund zusammen sind!"

Die alten Herren thaten nun ihr Möglichstes, recht leicht und anmuthig zu tanzen, brachten aber nur ein wunderseltsames Durcheinander fertig. Takt hielten sie nicht, langsam oder schnell trippelten sie herum, wie es eben ihre Körperbeschaffenheit mit sich brachte. Führte das Schicksal zwei allzu ungleichartige Größen zusammen, dann entstanden vollends ganz neue, nie gesehene Tanzarten. Während zum Beispiel der Zimmerdick in ruhiger Langsamkeit sich um sich selbst drehte wie ein Fixstern, zwirbelte, zappelte und hüpfte seine magere Fränz um ihn wie ein wild gewordener Planet.

Lange reichte jedoch der Athem nicht aus, auch die Glieder versagten bald den Dienst. „Alte," keuchte der Zimmerdick, „dabei merkt man, daß man zu Jahren kommt. Ich hab' das Tanzen auf drei Tage satt!" Ein Ehepaar nach

Digitized by Google

dem andern zog sich in stille Ecken zurück und überließ der Jugend das Feld.

Spät erst trennte sich die Gesellschaft. „Meine Dorthee will auf dem Kopf stehen! Steif und fest behauptet sie, Du müßtest Dich irren, die Margareth habe noch keinen Bursch gern gehabt außer Dir, und den Gottfried könne sie nun gar nicht leiden!"

„Laß gut sein," entgegnete ich finster. „Zuerst muß ich meinen eigenen Augen trauen. Und selbst wär's an dem, daß sie mich gern sieht — die Art, wie sie mit mir umgesprungen ist, verträgt sich nicht mit meiner Ehre. Das Mädchen, das ich gerne haben soll, muß mich auch für was achten — davon spür' ich bei Margareth nichts. Das ist's, was uns auf alle Fälle scheidet! — Gute Nacht!"

So war es heraus, das schwere, entscheidende Wort. Ich erschrak selbst davor, mir war, als habe ich damit eine undurchdringliche, unübersteigliche Schranke zwischen mir und Margareth aufgerichtet. Dahin war mein Glück! — Mit gesenktem Haupt schlich ich in meine Kammer, in der Schmidt schon schnarchte. Wie beneidete ich ihn um seinen Leichtsinn, seinen Gleichmuth! Lange, lange standen mir die Augen offen, es waren schwere Stunden, die ich durchkämpfte. Endlich verlangte die Natur ihr Recht, ein sanfter Schlaf brachte Erlösung vom Leid, heitere Träume spiegelten mir ein Glück vor, das mir für immer verloren war.

6.

Schmidt schnarchte noch, als ich die Kammer verließ. Es war mir lieb, daß mir Vetter und Base auswichen, ich bedurfte noch der Sammlung, mußte mir noch klarer werden, ehe ich über meine Zukunft reden konnte. Schmidt blieb

Digitized by Google

zurück, wir Umsinger brachen früher auf als Tags vorher.

Das Wetter war abermals umgeschlagen. Ein wilder West heulte und brauste in den Tannen des Kulm und peitschte uns einen feinkörnigen Schnee in's Gesicht, als wir auf ungebahnten Wegen durch fußtiefen Schnee die Mergelgasse nach Einzelberg hinaufwateten. Das Wetter paßte gut zu meiner Stimmung, Sturm außen und innen! Langsam wich die Nacht einer grauen Dämmerung. Trostlos einsam, wie verloren in der traurigen Schneewüste lag das Dörfchen vor uns. Die Hecken am Weg waren über Nacht zu Schneewällen geworden, der Weg dazwischen zur grundlosen Hohlgasse. Die Obstbäume streckten ihre schwerbelasteten Aeste wie Gespensterarme uns drohend entgegen, und die Häuser schienen zu schlafen, zu träumen, so tief, tief hatten sie die Schneehauben über das Gesicht hereingezogen. Kein Licht schimmerte uns entgegen, tiefes Schweigen lag auf dem verschneiten Dörfchen, nicht einmal ein Hund begrüßte uns, als wir im langen Gänsemarsch einrückten. Vor dem ersten Haus bildeten wir einen Kreis und stimmten in kräftigen Akkorden das Lied an:

Mein erst Gefühl sei Preis und Dank,
Erheb' ihn meine Seele!
Der Herr hört deinen Lobgesang,
Lobsing' ihm meine Seele!

Gelobet seist Du Gott der Macht,
Gelobt sei Deine Treue,
Daß ich nach einer sanften Nacht
Mich dieses Tags erfreue.

Laß Deinen Segen auf mir ruhn,
Mich Deine Wege wallen,

Digitized by Google

Und lehre Du mich selber thun
Nach Deinem Wohlgefallen.

Das brachte rasch Leben in das verschlafene Dorf; Hunde bellten, Thüren knarrten, an den Fenstern erschienen Gesichter mit verquollenen Augen, und aus den Schornsteinen wirbelte der Rauch empor. Wunderschnell waren die Kinder auf den Beinen, hier wie überall waren sie unsere Begleiter.

Ein fremdes, ungewohntes Leben trugen unsere Töne in das stille Dorf, das nur aus wenigen großen Bauernhöfen bestand. Aus den Ecken und Winkeln der gewaltigen Scheunen prallten die Klänge wunderlich zurück, bald wie heimliches Raunen und Aechzen, bald wie finsteres Murren und Drohen. Oder waren das die Stimmen der Kobolde und Hausgeisterchen, die, jahraus jahrein nur an den Knall der Peitsche, nur an das Klappern der Flegel gewöhnt, durch die Musik aus ihren Träumen aufgeschreckt wurden? — Sie hätten sich beruhigen können, die unmuthigen Wesen! Der letzte Akkord zerflatterte bald in den sausenden Stößen des Windes, und als ich mich im Weiterschreiten nach dem Ort umsah, lag er so still, so verlassen und trübselig unter dem Schnee wie vorher. Doch ja — der eintönige Taktschlag der Drescher klang herüber; manchmal scheinbar erlöschend, schwoll er sogleich wieder zu einem mächtigen Knattern an. — Oder waren das die Abschiedsgrüße der zürnenden Hausgeister?

Wiederum zogen wir durch pfadlose Schneewüsten, an Wäldern und Teichen vorüber, thalab nach Tiefenort. Der Sturm ließ nach, und die Musikanten feierten diese Wendung zum Bessern durch eine wilde Kanonade mit Schneeballen. Niemand war sicher vor den Geschossen, selbst des Vetters Cylinder trug eine tiefe Beule davon; wäre es ein

Digitized by Google

modischer Seidenhut gewesen, er hätte gewiß sein Grab im Schnee gefunden.

Ich betheiligte mich nicht an dem fröhlichen Kampf, auch Johann's erneute Tröstungen wies ich fast heftig ab. „Laß mich!" rief ich. „Es ist entschieden! Wie auch ihre Gesinnung sein mag — die Art, wie sie mich behandelte, kann ich nimmer vergessen, das muß uns scheiden!"

„Mich dünkt, da bist Du auf einem Holzweg! Ist's auch recht, einen Menschen zu verdammen, ehe man seine Gründe kennt? Und Du hast ja mit Margareth noch kaum zehn Worte gewechselt! Karl bedenk', was Du mit Deinem Trotz anrichten kannst. — Es handelt sich nicht um Dich allein! — Ich will mich weiter nicht in die Geschichte mischen, aber der Meinung bin ich: Du bist es der Margareth und Dir selber schuldig, noch einmal vernünftig mit dem Mädle zu reden!"

Ich ward stutzig, und daß ich's nur gestehe, mit Freuden stimmte ich diesem Rath bei, der mir doch wieder ein Recht gab — zu hoffen! „Aber wann, wo soll ich mit ihr zusammenkommen?"

„Ich dank' Dir, daß Du Lehr' annimmst. Heute Abend wecken wir sie auf!"

In Tiefenort fielen die Musikanten im Wirthshaus beim Freund Hannshenner ein und rüsteten sich zu längerem Aufenthalt. Die Mäntel wurden um den Ofen gehängt, die Stiefel zum Trocknen darum gestellt, die Füße aber wärmten die Gäste in allen möglichen Socken und Lappen, die sie den Eigenthümern entwendeten.

Ein wichtiges Geschäft kam hier zur Erledigung: der Schneidershannikel nahm seinen Kollegen die wilden Bärte ab.

Digitized by Google

Mir ward angſt und bang über die tollen Poſſen, die dabei getrieben wurden. Zuletzt kam der Wilde an das Meſſer. Schon hoffte ich, er würde ohne Neckerei durchkommen, da — die eine Hälfte des Geſichtes war glatt — wendete ſich Hannikel an den Hausherrn: „Haſt Du noch ein ſcharfes Meſſer?“

„Nein! — Warum?“

„Dann kann ich den Willen nicht fertig machen, an ſeinen ‚Stupfeln‘ iſt das Meſſer ganz ſtumpf worden!“ Sprach's, ſetzte ſich hinter den Tiſch und ſtopfte ſeine Pfeife.

„'s Donnerwetter!“ lärmte der Schmiedsjakob. Allein Hannikel ließ ſich nicht erweichen; wollte der Gefoppte nicht mit halbem Bart herumlaufen, mußte er ſich wohl oder übel ſelbſt an's Werk machen. Lieber Gott, war das ein Stück Arbeit! War das Meſſer wirklich ſtumpf, verſtand Jakob die Sache nicht, oder verwirrte ihn das Gelächter ſeiner Kameraden: es floß viel Blut und dennoch war der Erfolg nur ſehr gering. Wie in einem ſchlecht bewirthſchafteten Wald wechſelten in der einen Geſichtshälfte dunkle Stoppeldickichte mit lichteren Stellen und öden Blößen; dieß und die muſterhafte Glätte der anderen Geſichtsſeite gab dem Wilden ein unbeſchreiblich lächerliches Ausſehen.

Es war weit über Mittag, als wir endlich aufbrachen, um über die hohe, bewaldete rothe Kehre nach Dammsbrück an den Rottenſteiner Grund hinabzuſteigen. Dem Waſſerfuchs hatte der Schneidersnikel beim Ausmarſch heimlich einen Fuchsſchwanz an den Mantel geheftet; im Wald nun drängten ſich die Spottvögel um den alſo Ausgezeichneten und zankten: „Den Weg hat auch der Fuchs gemeſſen und ſeinen Schwanz dreingeben!“

Digitized by Google

„'s ist wahr!" stimmte dem der Wasserfuchs treuherzig bei. „Man meint nicht, daß er ein End' nimmt!

Im Wald war es herrlich! Dicke Schneelasten lagen auf den Fichtenbüschen, die ihre Aeste wie in stiller Trauer über das harte Joch tief herabsenkten. Da und dort schnellte plötzlich ein Ast ohne sichtbare Ursache empor und streute den Schnee weit umher; noch lange nickte und grüßte er dann nach rechts und links, als wollte er seinen grünen Geschwistern zuflüstern: Habt nur Geduld! Ehe sich's der rauhe Geselle, der Winter, versieht, schütteln wir seinen häßlichen Rock ab!

Der Wasserfuchs würde seinen Fuchsschwanz zum Ergötzen der lieben Jugend harmlos durch ganz Dammsbrück getragen haben, hätte ich ihn nicht auf einen Wink des Vetters heimlich entfernt.

Sehr übler Laune sagte der Vetter: „Es ist gut, daß das Umsingen zu Ende geht, es ist kein Ernst mehr unter den Leuten. — Da horch nur! — Ich möchte gleich aus der Haut fahren!"

Das war freilich arg! Vor einem stattlichen Haus, aus dessen Fenster ein freundlicher Graukopf lugte, stimmten die Musikanten statt des frommen Liedes einen lustigen Walzer an.

„Der war recht!" nickte der Alte. „Einen Zwanziger geb' ich euch extra, wenn ihr mir noch einen „Willen" (Galopp) macht!"

„Von Herzen gern!" nickte der Zimmerdick, und ein Galopp brauste los, daß es in allen Ecken schallte. „So geht es stets zum Schluß!" zankte der Vetter und blickte zornig auf die fröhlich im Schnee tanzenden Kinder. „Der

Digitized by Google

Unsinn steckt an — nun macht selbst der Zimmerdick mit!"

„Achtung jetzt!" rief darnach der Vetter, „daß wenigstens das letzte Lied in diesem Jahr ordentlich geht!" Die Musikanten nahmen sich denn auch zusammen und mild tönte die ernste Weise durch's Dorf:

Du bist, o Gott, der Herr der Zeit
Und auch der Ewigkeiten!
Drum will ich jetzt mit Freudigkeit
Dein hohes Lob verbreiten.
Ein Jahr ist abermals dahin,
Dir dank ich's, Gott, daß ich noch bin,
Des Lebens noch mich freue.

Du hast auch im verfloss'nen Jahr
Mich väterlich geleitet
Und wenn mein Herz voll Sorgen war,
Mir Hilf und Trost bereitet.
Von ganzer Seele preis' ich Dich,
Und übergeb' auf's Neue mich,
Gott, Deiner weisen Führung.

Der Fensterflügel des Forsthauses mußte sehr verquollen sein, denn so sehr man auch daran riß und zerrte, er öffnete sich erst, als sich die Musikanten traurig zum Gehen wendeten. Eine helle Frauenstimme rief sehr entrüstet: „Aber Herr Lehrer, was soll das sein? Wollen Sie mein Haus verachten und vorbeigehen?"

Der Vetter kam nicht zum Wort, die Musikanten rissen die Mützen vom Kopf und schrieen überlaut: „Guten Abend, Frau Förstern, guten Abend!" Schon erschien auch die flinke Frau in der Hausthür, schob den Vetter den hinter ihr lauschenden Fräulein zu und nickte freundlich nach uns heraus:

Digitized by Google

„Nun macht nur keine Umstände und kommt herein, ihr wißt, daß ihr herzlich willkommen seid!“

Dem Zimmerdick gab sie die Hand; Hansaden stieg mit Würde an ihr vorbei in's Haus, die Försterin blickte ihm wohlgefällig nach und sagte: „Ein schöner Mann, der Hansaden! — ist es nicht so, Meister? Wahrlich, ein schöner, Mann!“

Der Zimmerdick nickte lächelnd. Die gute Frau ahnte nicht, daß ihr Lob dem Hansaden einen neuen Namen gab: Schönermann hieß er fortan bis an sein Ende!

Die Frau Försterin geleitete uns in die Gesindestube, wo eine lange Tafel gedeckt stand, hieß uns zulangen und unterhielt sich leutselig mit den Männern. Die ehrbare Würde Hansadens erwarb ihm das Zutrauen der Hausfrau, sie setzte sich zu ihm und verwickelte ihn in ein weitläufiges Gespräch. Vor lauter Verwunderung vergaßen die Schwarzen fast Essen und Trinken, sie begriffen nicht, woher Hansaden die Keckheit nahm, der vornehmen Dame, die sie kaum anzublicken wagten vor lauter Respekt, stets so gleichmüthig zu antworten: „Ja wohl, Frau Förstern!“ Ihr Erstaunen sollte noch größer werden! Denn als sich die Försterin mit der Frage an ihren Günstling wendete, ob er auch manchmal ein Buch lese, hatte sie Hansadens starke Seite getroffen. Er warf sich etwas in die Brust und sagte: „Ja wohl, Frau Förstern! Alle Wochen zwei aus der Leihbibliothek, heißt das, natürlich im Winter. Und lauter Ritter-, Räuber- und Geistergeschichten! Ist immer eine schöner als die andere. Jetzt bin ich bei einer: Konrad mit der blutigen Hand oder der geschundene Ritter! — Mir schauert die Haut, wenn ich daran gedenke! Auf jeder Seite Mord und Todtschlag, und doch

Digitized by Google

die helle Unschuld, Tugend und Edelhaftigkeit, wie's am Ende 'rauskommt! — Frau Förstern, das Buch sollte Sie auch lesen! — Ich will's Ihr 'rüber schicken, thu's gern!"

„Um Gotteswillen, Mann, was macht Ihr doch?" rief die Försterin, ohne das Anerbieten zu beachten. „Wer wird an solch schändliches Zeug seine Zeit verschwenden? Von dem Titel allein wird Einem ja übel! Laßt Euch doch vernünftige Bücher schicken, zum Beispiel: Die Geheimnisse von Paris! oder: Der ewige Jude von Eugen Sue. Das wäre was für Euch, und durch die Bücher bekommt Ihr doch Bildung!"

„Na, die Titel sind nicht schlecht!" nickte Hansaden mit Kennermiene. „'s ist freilich ewig schad', daß kein „Oder" dabei ist, das gibt einem Buch gleich ein Ansehen. — Geheimnisse kommen in den Geistergeschichten auch vor und Juden genug, aber von einem ewigen Juden habe ich noch nichts gehört, d'rum will ich mir die Bücher einmal mitbringen lassen!"

Ein Fräulein trat ein und flüsterte der Mutter in's Ohr, darauf wendete sich die Frau Försterin an mich: „Bitte, Herr Präzeptor, kommen Sie hinüber in das Familienzimmer." Ich wäre wohl lieber bei den Musikanten geblieben, aber die Einladung konnte ich nicht abweisen und in der hellen Stube mit den dunklen Hirschgeweihen an den Wänden, den Schränken voll blitzender Gewehre, gefiel es mir auch recht gut. Bald kam auch der Förster, ein lustiger alter Herr, aus dem Wald zurück. Mit wahrer Löwenstimme schrie er hinaus auf den Hausplatz: „Heda, ihr Musikanten, habt ihr Bier?"

„Kein Tröpfle, Herr Förster!" schallte es zurück.

Digitized by Google

„Geschieht euch recht, ihr Schafsköpfe, warum regt ihr euch nicht! — He Lies' — Lies'! — Potz Himmelheidenschwerenoth, wo steckt das alte Thier! — Lies' — Lies'! — Der Teufel soll Dir's Licht halten, was schaffst Du nicht Bier bei?"

„Ich bin ja drüber!" zankte die Gescholtene, die athemlos vom Bierkeller herkam. „Das ist eine Gesellschaft! Ein Gießer Bier ist wie ein Tropfen auf einen heißen Stein!"

„Zum Geier, 's ist auch der Haufe darnach!" lachte der Förster. „He, ihr da droben, wollt ihr ein Fäßchen Bier?"

„Von Herzen gern, wenn wir eins kriegen!"

„So holt euch eins! — Lies', weise sie an!" Damit kehrte er in die Stube zurück.

„Flink, Mädchen, das Essen, nachher wird getanzt!" befahl er und blickte vergnügt den davon eilenden Fräulein nach. „Gesindel das! — Hört's was vom Tanz, ist's wie Wiesel!"

Während die Mädchen den Tisch deckten, erklang Musik, wir eilten an das Fenster, und der Förster schrie: „Verfluchte Kerle, ich sag's ja, verfluchte Kerle!"

Ein wunderlicher Zug bog eben um die Scheune in den Hof. Voraus schritt der Mühljohann, durch einen flachsernen Bart fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt, in der Hand, statt der Fahne, eine Stange mit wehendem Fuchsschwanz. Hinter ihm zogen die Schwarzen einträchtig den Schlitten mit dem Bierfaß, auf welchem die Försterslies' in wunderlichem Aufputz und großem Zorn thronte. Scheltend wollte sie den Kranz von Tannenreisern, der ihr um den Kopf starrte, abreißen, und bedrohte den Wasserfuchs und

Digitized by Google

Schneidersnikel, die sie bewachten, mit geballten Fäusten. Die Musik, umdrängt von der jubelnden Jugend, schloß den Zug. Vor der Hausthür gebot Johann Halt! Der Liese, die sich endlich in ihr Schicksal fügte, ward ein großer Schlüssel in die Hand gegeben, den Schwarzen das Fäßchen feierlich auf die Schultern gehoben. Johann stieß seine Stange in den Schnee, spuckte in die Hände und begann: „Herr Förster, hier bringen wir Euch den Kellerschlüssel mit der Lies', und uns dieß Fäßlein Bier. Ist's Euch so recht, so sprechet ein lautes Ja und enthaltet Euch jeglicher Einrede!" Als der Förster zustimmend nickte, schwenkte Johann seine Mütze und schrie: „Unser Herr Förster soll leben und seine Familie auch daneben, vivat hoch, und noch einmal vivat hoch, und abermal vivat hoch!" Die Klarinetten quiekten, die Trompeten schmetterten, die Posaune schallte, Hühner gackerten, Kinder und Gänse schrieen, Hunde heulten, und der Förster lachte, daß er in einen endlosen Husten verfiel und fast erstickte.

Als der Schwarm in die Gesindestube zurückgekehrt war, rief der Förster aus der Thür: „Jetzt haltet Ruh' und stopft euch die Mäuler mit Essen!"

„Zu Befehl, Herr Förster!" entgegnete Johann unter der andern Thür und legte die Hand militärisch an die Mütze.

Den Fräulein dauerte unser Essen freilich zu lang, aber der Rehbraten war so köstlich, es wäre Sünde gewesen, hätten wir etwas übrig gelassen. Darnach brannten wir unsere Pfeifen an und schritten hinüber in die Gesindestube, aus der uns lautes Lachen entgegentönte. „Der Schneidersnikel erzählt gewiß wieder Geschichten!" meinte

Digitized by Google

der Förſter, und ſo war es auch. Nachdem wir Platz genommen, fuhr der Erzähler auf einen Wink des Hausherrn in ſeinem Bericht fort: „— — alſo nehme ich alle Pflöcke aus der Bettſtatt und erwarte das Ende. Nicht lange, ſo kommt mein Waſſerfuchs hundemüde angeſchlichen, wirft ſich auf ſein Bett, und — pumps! — praſſelt der Kaſten auseinander. Hat der Waſſerfuchs gelärmt! Zuletzt war er nur froh, daß ich ihn zu mir in's Bett nahm!“

„Wo war das?“ fragte der Förſter.

„Auf der buchbacher Kirmſe, bei meinem Gevatter, dem Zipfelſchneider. Aber die Hauptſach' kommt erſt! — Nachts drauf leg' ich mich in aller Unſchuld nieder, denk' an nichts Arges, bin auch gleich eingeſchlafen. Da iſt mir's im Schlaf, wie wenn in dem Bett ſich was regt, dann ſticht mich's an den Fuß, daß ich aufwache. „Donnerwetter, das Stroh ſtachelt doch infam in dem Bett!“ brumme ich und drehe mich auf die andere Seite. Da — Himmel Schweden! — da tippt ein eiskalter Finger an mein Bein! — Ich fahr' zuſammen, und wie der Todtenfinger wieder kommt, bin ich völlig munter. — Herr meines Lebens, der Finger kommt wieder — wieder; langſam tippt er an meinem Bein herauf! — Die Haare ſtiegen mir zu Berg! Das war ja ſicher und gewiß der Erdgeiſt, der ſuchte nach meinem Herzen, und tippte er mit ſeinem Eisfinger darauf, dann war's aus mit mir! Ich wollt' fort, aber alle Glieder waren wie gelähmt — und jetzt — jetzt kam der Finger wieder an's Bein und — bei meiner Seele! — er tippte nicht bloß, er machte Ernſt und ſtrich aufwärts nach dem Herzen!“

„Nikel, Nikel!“ lachte der Förſter.

Digitized by Google

„Ich wollt' um Hülfe schrei'n, aber der Hals war wie zugeschnürt; trotzdem mir der Schweiß in dicken Tropfen auf der Stirn stand, schüttelte mich der Frost. Endlich bring' ich's so weit, mein Bein anzuziehen — o Schwerenoth, nun war's erst gefehlt! — Eine glühende Kralle packt's und hält's fest! — ‚Alle guten Geister!' hab' ich herausgeklappert, dann aber war ich mit einem Satz aus dem Bett und drüben beim Wasserfuchs. — Ich zittere am ganzen Leib wie Espenlaub, vermein' ich doch nicht anders, die glühende Kralle muß mir jeden Augenblick an's Bein fahren, der Todtenfinger auf's Herz tippen. Dazu ist auch der Wasserfuchs nicht zu ermuntern, ächzt und stöhnt, als sitze ihm der Alp auf der Brust. — Da — —"

„Ich laufe auf und davon!" stöhnte die Försterin.

„— Da platzt der Wasserfuchs los und lacht: ‚So, Nikel, das war für den Streich gestern. 's ist weiter nichts Unrechtes, sieh' nach, so wirst Du den Geist gleich finden!' — — Was war's? — Hatte mir der Racker einen Igel in's Bett gesteckt, 'nen richtigen Hundsigel!"

„Ja!" vervollständigte den Bericht der Bergkasper, „und seit de Zeit heißt de Hannikel übejall de Igelsschneide!"

Der Gänskasper nahm das als eine Herabwürdigung seines Bruders auf und schnauzte seinen alten Gegner grimmig an: „'s ist auf der Welt nichts widerwärtiger, als wenn junge Lecker 's Maul überall vorndran haben. Kehr' Du vor Deiner Thür! Wenn's drauf ankommt, wär' man für Dich auch nicht um einen Namen verlegen!"

„Uebe Euch lach' ich!" höhnte der Bergkasper. „Ih' wollt einen Namen fü' mich aufbjingen, Ih'? — Ih' wä't

Digitized by Google

mi' gjad d' Jechte dazu! — Sagt's doch, wenn Ih' was wißt, sagt's doch!"

„Wenn Dich's gar so arg darnach gelüstet, sollst's erfahren! Wer so mit Mist um sich wirft wie Du, der ist ein rechter Mistkasper!"

Kasper war vollständig geschlagen; der Jubel, mit dem der Ausspruch Gänskasper's allerseits aufgenommen wurde, sagte ihm, daß er wahrscheinlich lange Zeit der Mistkasper bleiben werde. Um sich zu rächen, schimpfte er „Gänskasper" und redete anzüglich von den Hornsolis. Das konnte sich der Angegriffene nicht gefallen lassen, er verhöhnte Kasper, daß er nicht einmal seinen Namen Truckenbrod richtig aussprechen könne. Das brachte wieder den Kasper vollends in Wuth, er bedrohte den Gänskasper, und da dieser in seiner Ecke festsaß, schrie er übermüthig: „Geht doch jaus, Gänskasper! — Geht doch jaus, wenn Ih' Euch an mich getjaut!"

Der Förster, der fast umkam vor Lachen, hätte dem Streit gerne noch länger zugehört, aber der Vetter versöhnte die Gegner und forderte die Musikanten auf, einige Tänze zu spielen.

Der Bergkasper hatte Unglück. Statt zu tanzen, genirte er sich vor den Fräulein und that blöde, selbst die drohenden Blicke des Zimmerdick beachtete er nicht. Unversehens steckte darnach dieser dem Arglosen eine gesalzene Ohrfeige. Zwar riß Kasper die Augen gewaltig auf, holte aber sogleich ein Fräulein in den Reihen und tanzte flott. Als er nach Schluß des ersten Walzers die brennende, glühende Backe rieb, bat seine lächelnde Tänzerin: „Ach,

Digitized by Google

Kasper, nicht wahr, Sie bestellen einen Galopp und tanzen ihn recht flott mit mir?“

Dienstwillig lächelnd versetzte Kasper: „'s is scho jeecht, Fjäulein, 's is scho jeecht!“

Auch ich that meine Schuldigkeit, wenn gleich mit schwerem Herzen. Margareth kam mir nicht mehr aus dem Sinn, eine mir selbst unbegreifliche Bangigkeit, eine dunkle Ahnung, als stehe mir schweres Unheil bevor, drückte mich nieder; Johann's Trost wollte nicht mehr verfangen. Von Herzen dankte ich Gott, als wir endlich aufbrachen.

Schon lange war es Nacht und ein wilder Sturm heulte und brauste in den Tannen des Waldes, durch welchen unser Weg führte. Baumwurzeln, Steine und Löcher brachten Manchen zu Fall, wir hatten von Glück zu sagen, daß wir Alle heil und ganz die Höhe der rothen Kehre erreichten.

Hanshenner war schon lange in rosigster Laune gewesen; in aller Stille hatte er sich ein artiges Räuschchen angetrunken. Schon in Dammsbrück umgaukelten ihn die heitersten Bilder; nun er die Mühe des Steigens glücklich überstanden, brach sein innerer Frohsinn hervor. Trotz Wind und Regen sang er lustig mit seiner dünnen Fistel:

Mädle ruck, ruck, ruck an meine grüne Seite,
Bin Dir gar zu gut und kann Dich leide.

Dabei strampelte er mit seinen kurzen Beinen so rüstig vorwärts, daß wir ihn bald aus dem Gesicht verloren. Plötzlich verstummte der Gesang; ein dumpfes Rollen, Kollern, Brummen und Knurren ließ sich vernehmen, dann ward es still. Lachend rief Johann: „Hab' ich doch gedacht, so wird's kommen! Der Hanshenner ist gewiß den

Digitized by Google

Abhang hinab in die Dornhecke gefallen!“ Wie zur Bestätigung rief es auch eben unweit von uns: „Himmelkreuz, was ist das für ne Art? — Macht doch Platz, ich kann mich ja nicht regen. — Prost Bruder!“ — Gleich darauf sang es zu unsern Füßen:

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne!
Der Wald ist unser Nachtquartier,
Der Mond ist unsre Sonne!

„Ein schönes fjeies Leben, in de Döjnejheck'!“ meinte der Bergkasper, während wir dem Gesang nachgingen. Bald standen wir an einem ziemlich steilen Absturz und erkannten drunten undeutlich einen dunklen Körper. „Das ist der Hanshenner!“ lachte Johann; zugleich rief es drunten: „Donnerwetter! wer sticht mich schon wieder? — Wer zerrt an meinem Mantel? — Laßt los, ich muß heim!“

Die Klarinette unter dem Arm, beide Hände in den Taschen, stürmte der Schneidersnikel daher; trotz Wind und Regen sang auch er lustig:

Denn su Zwee, wie wir Zwee, die find't m'r nit leicht,
Wir sind ja die ordentlichen Leut'!

Leider vergaß er auf den Weg zu achten, pautz! — lag er neben Hanshenner in der Hecke. „So! nun sind zwei ordentliche Leute beisammen!“ rief der Schneidersheiner.

Während wir noch beriethen, wie wir den Verunglückten zu Hülfe kommen könnten, bemerkte der Schneidershannikel seinen Unglücksgefährten und rief erstaunt: „Ha, um tausend Gotteswillen! — Bruder, wie kommst Du daher?“

„Werd' 'reingefallen sein!“ entgegnete Hanshenner kläglich. „Wo bin ich eigentlich!“

Digitized by Google

„Wo? — O du gerechter Strohsack! — In einer Dörnerheck', wie groß!"

„Drum sticht's überall! — Bruderherz, hilf mir auf, ich halt's so nimmer aus!"

„Bin ja drüber, aber Du mußt Dich auch stäupern Himmel Schweden! was knuffst mich?"

„Au weh! — daß Dich alle Teufel!" schrie Hanshenner, und plötzlich flog der helfende Schneider weit weg in den Schnee. Auf sein Lärmen und Schelten entgegnete Hanshenner gereizt: „Du bist und bleibst ein Hansnarr! Das ganze Gesicht hast Du mir schändlich zerkratzt! — Was zerrst mich an den Füßen herum? Wenn Du da anpackst, komm' ich mein Lebtag nicht wieder auf die Beine!"

„Ja, da war's freilich nichts!" lachte Hannikel versöhnt. Wahrscheinlich griff er nun die Sache praktischer an, denn nach einigem Aechzen und Krächzen brachte er Hanshenner glücklich zum Stehen. Um uns hatten sich unterdeß die meisten Musikanten versammelt, lachend kletterten auch wir den Abhang hinab und wurden noch Zeuge, wie sich Hannikel und Hanshenner gerührt umarmten. Ohne uns zu beachten, stimmten sie, natürlich jeder in besonderer Tonart, das Lied an:

Denn su Zwee, wie wir Zwee, die find't m'r nit leicht,
Wir sind halt die ordentlichen Leut'!

und stiefelten Arm in Arm Bergheim zu.

„Gott sei gelobt und gepriesen!" rief die Base, indem sie den Vetter aus seinen feuchten Hüllen schälte. „Gott sei gelobt und gepriesen, daß endlich das Umsingen wieder einmal zu Ende ist. So, Alterle, nun mache Dir's bequem und ruhe Dich rechtschaffen aus!"

Digitized by Google

„Ja, Gertrud, ich bin selber froh!“ erwiderte der Vetter und dehnte sich behaglich im Lehnstuhl. „Aber über das Umfingen geht doch nichts in der Welt!“

Still ging das Essen vorüber; mich besonders ängstigten die ernsten, kummervollen Blicke der Base, ihr gemessenes, zurückhaltendes Wesen gegen mich. Erstaunt fragte ich, als sie mir wie jedem Musikanten zwei Viertel schneeweißen Kuchen auf den Teller legte: „Was soll ich damit?“ — Lachend meinte der Zimmerdick: „Frag' auch, der gehört Deinem Schatz!“

Wer nicht kartete, suchte darnach ein stilles Eckchen und schlief bald ein. Der Schneidersheiner schwärzte die Schläfer, besonders die Schwarzen zeichnete er durch lächerliche Striche und Bärte aus. Ich machte mich zur Base und fragte ängstlich, was vorgefallen sei.

„Karl, Karl! was hast Du gemacht!“ klagte die Base, und das Wasser stand ihr in den Augen. „Im Wagnershaus ist eitel Jammer und Herzeleid. Der Wagnersjörgnikel ist ganz außer sich vor Zorn, die Christel weiß ihres Elends kein End', und die Margareth — ja die sitzt dort, red't nicht, deut't nicht und weint, daß Einem das Herz brechen möcht'! — Karl, wie kannst Du Dich nur zu solchen Dingen hergeben?“

„Du siehst meinen Schrecken! — Von all' dem versteh' ich kein Wort! Was soll ich gethan haben?“

„Hast Du nicht gestern die Margareth in die Schule bestellt?“

„Was ist Unrechtes dabei?“

„Verstell' Dich nicht, gegen mich nicht, Karl! — Weißt

Digitized by Google

Du denn nicht, wie der Schmidt zu den Wagnersleuten ſteht, was da vorkommen iſt?“

„Nichts weiß ich, Baſe! — Aber was kümmert mich der Schmidt?“

„So haſt Du nichts gehört, wie der Schmidt das Mädchen durch ſchlechte Liſten an ſich bringen wollt'? Wie ihm darauf der Wagnersjörgnikel das Haus und der Margareth jeden Umgang mit ihm verboten hat?“

„Baſe, mir wirbelt der Kopf! — Was geht das Alles mich an? — Erzählt, erzählt, was iſt geſchehen?“

„Werde da Jemand klug! — Das iſt ja das Elend! Die Laubſchneidersmargthbar kommt heut Mittag in's Wagnershaus und erzählt in aller Unſchuld, der gersdorfer Schmidt ſei geſtern auch in der Schule geweſen. Kannſt Dir denken, wie der Jörgnikel auf die Margareth losfährt, da er meint, es ſei eine abgekartete Geſchichte zwiſchen ihnen geweſen. Mit Noth hält ihn die Chriſtel ab, daß er ſich an der Margareth nicht vergreift — ſo brav und gut der Jörgnikel iſt, in der Hitze weiß er nicht, was er thut. Voller Herzensangſt ſucht das Mädle bei mir Hülfe, ich geh' auch mit ihr zu den Eltern. Was hab' ich hören müſſen! In's Geſicht behauptet der Jörgnikel, der Vetter, Du und ich, wir wollten dem Schmidt zu ſeinen Schlechtigkeiten helfen. Ach, Du lieber Gott, mir zittert das Herz, denke ich an den Aufſtand! — Endlich bring' ich den Wagner ſo weit, daß er mich anhört, und nun klärt ſich die Geſchichte freilich bald genug auf und meine wie der Margareth Unſchuld kommt an das Licht. Aber was hilft das? Das Mädchen jammert ärger denn zuvor, vor Weinen iſt kein Wort aus ihm herauszubringen. Aller Grimm der Wag-

Digitized by Google

nersleute fällt nun allein auf Dich. Der Wagnersjörgnikel ist ganz außer sich. Vor Zorn und Kummer stand ihm das Wasser in den Augen, als er zuletzt sagte: ‚Das ist das Härteste, was mir passiren konnt'! War ich gestern Abend so glücklich, weil ich denk', er hat nun doch die Margareth gern, und er wird noch mein Schwiegersohn! — Aber nun ist's aus zwischen uns, sagt's ihm, er soll mir aus dem Weg gehen und mein Haus nimmer betreten!' — So steht's! Wie mir dabei zu Muth war, will ich nicht sagen; war's doch auch meine liebste Hoffnung, Du und Margareth solltet einmal ein Paar werden! — — — Red', Karl! Und wenn Du nicht wußtest, wie Schmidt zu den Wagnersleuten stand — sag': wie kannst Du Dich für ihn zum Boten hergeben?"

„Die Margareth weint?" sagte ich, ohne auf die letzte Frage zu achten. „Base, sagt mir nur das Eine: habt Ihr eine Ahnung, warum sie weint?"

„Karl!" —

„Antwortet, Base!" drängte ich. „Habt Ihr keine Ahnung?"

„O Herr des Himmels! Wie ist mir? Was ist das? — Karl! — So hab' doch Geduld mit mir! — Was braucht's Ahnungen? Ich weiß aus ihrem Mund, sie kann es nicht verwinden, daß Du sie betrogen, hintergangen hast!"

„Sie weint — meinetwegen! — — Laßt mich, Base, morgen sollt Ihr genau erfahren, wie Alles zusammenhängt, jetzt kann ich nicht! Laßt mich, da ist keine Zeit mehr übrig, heute noch, jetzt gleich muß ich selber mit der Margareth reden!" Damit verließ ich die erstaunte Base und

Digitized by Google

schon nach wenigen Sekunden befand ich mich mit Johann auf dem Weg nach dem Wagnershaus.

Der Wind heulte um die Giebel, klappernd warf er die Läden auf und zu, die Aeste des alten Nußbaums im Hausgarten knarrten und ächzten, als wir die Leiter anlegten. Johann stieg zu dem Fenster hinauf, allein alles Klopfen und Flüstern war umsonst, in der Kammer blieb es still. Da rüttelte Johann stärker und sagte so laut, daß ich unten jedes Wort verstehen konnte: „Margareth, wenn Du jetzt nicht aufmachst und vernünftig mit dem Schulkarl redest, dann weiß ich, was ich von Dir zu halten habe; werd' auch sorgen, daß es weiter bekannt wird, wie Du zweierlei Reden führst! Was ist das für eine Art von Dir? Heulst Dir die Augen aus, grämst Dich halb zu Tod um nichts und wider nichts — und bist doch an dem ganzen Lärm selber schuld. Ja, ich sag's klar und deutlich, Du — Du ganz allein! Warum hast Du den Karl am Heiligenabend nicht ausreden lassen? Warum bist Du am zweiten Feiertag davon gelaufen, als möchtest Du's weder mit dem Schulkarl noch dem Grafenrudolph verderben? Und wer Teufel heißt Dich und die Dorthee gestern Nachts vollends wie wild und toll vor uns herlaufen, daß man nicht ein Wörtle mit euch reden kann? — Ja, flenne nur, dafür geb' ich jetzt keine drei Batzen, und wenn Du jetzt nicht im Augenblick aufmachst und mit dem Karl redest, nachher weiß ich, daß Du mit dem Grafenrudolph heimlich im Einverständniß bist. Meinst vielleicht, ich weiß nicht, daß er Dir am dritten Feiertag bei der Lichtstube aufgepaßt hat? — Jetzt nur keine Sperranzen, Dein Vater wird uns

nicht gleich merken, und wenn auch, dann ist auch nichts weiter dabei!“

Das Fenster klang wirklich. Johann verließ die Leiter und ich stieg hinauf. Wie mir zu Muth war, kann ich nicht sagen; noch nie hatte ich ein Mädchen aufgeweckt, und die Angst vor Entdeckung, vor Spott und Gelächter, war nicht gering. Größer jedoch war noch die Liebe, die Sehnsucht und Sorge — und so wagte ich es denn und stieg empor. Wie lange ich im Sturmesbrausen auf der schwankenden Leiter stand, was wir redeten — ich weiß es nicht! Nur soviel kann ich sagen, es ward Alles, Alles gut, alle Widersprüche lösten, alle Zweifel hoben sich, mit einem langen, langen Kuß gab sich mir Margareth für immer zu eigen. Wohl stand noch der Zorn der Eltern zwischen uns und unserm Glück — aber wie hätte uns das ängstigen können, da wir unserer Liebe, unserer Treue gewiß geworden waren! Johann's Ungeduld riß uns auseinander. Wie berauscht von all' dem Glück, all' der Seligkeit kehrte ich heim; der ängstlich harrenden Base konnte ich nur die Hand drücken und zuflüstern: „Morgen!“

Eben erwachten die Schläfer und erhoben sich, an allen Gliedern wie zerschlagen, von ihren unbequemen Plätzen. Großes Gelächter erschallte, als aus allen Ecken rußige, abscheulich entstellte Gesichter auftauchten. Noch einmal wurden die Gläser gefüllt, fast ein bischen wehmüthig gaben die Musikanten dem Vetter und der Base die Hand, und der Zimmerdick meinte beim Abschied: „Ist ein rechter Trost, daß wir am Neujahr nochmals zusammen kommen, und daß über's Jahr wieder umgesungen wird. Gute Nacht!“

Digitized by Google

7.

„Ei Du Tausendsapperloter!“ rief mir der Vetter entgegen, als ich am Morgen in das freundlich zusammengeräumte Stübchen trat. „Was sind das für Geschichten! Konntest Du es über das Herz bringen, Deine Base und mich so lange in Angst und Sorge zu lassen? Ei, ei, Karl! Ist eine gerechte Strafe, die Verwicklung, die Noth, in der ihr nun steckt. Hätte nicht ein Wort zu mir oder der Base all' den Lärm, die Thränen und den Unmuth verhütet? — Nun, laß nur gut sein, wollen uns freuen, daß wenigstens die Hauptsache so weit in Ordnung! — Komm', laß den Kaffee nicht kalt werden, und dann berichte, wie bei solch' einfacher, klarer Sachlage diese wunderlichen Verwicklungen eintreten konnten.“

Der Vetter schüttelte oft den Kopf während meines Berichtes. „Und was sagte nun Margareth zu all' dem?“

„Sie hatte nicht viel zu sagen. Am zweiten Feiertag wollte sie nicht mit mir tanzen, da sie Streit voraussah und mich, als Lehrer, davor bewahren wollte. Dann glaubte sie wirklich, ich habe mich von dem Schmidt als Boten brauchen lassen — das machte sie irr an meiner Liebe.“

„Wunderlich, wunderlich! Warum redete sie nicht offen mit Dir? Ich begreife das Mädchen nicht!“

„So fragte auch ich mehr denn einmal. Dann ward sie verlegen, das Wasser kam ihr in die Augen — zu sagen wußte sie nicht viel. ‚Ich konnt' nicht — ich wollt' oft, aber ich konnt nicht!‘ Dabei blieb sie!“

„O über euch Männer!“ rief die Base. „Versteht ihr die Schüchternheit eines Mädchens so wenig? Laßt mir nur meine Margareth, ich begreife sie ganz und gar. Sie war

Digitized by Google

von je ein gar absonderlich Wesen, ganz anders als ihre Kameradschaft, so verzagt, so ängstlich, so schämig. Laßt sie nur, ich sag' selber, sie hat nicht anders gekonnt!"

„Ja, das wäre nun Alles recht und gut — was soll aber nun werden?"

„Komm' an mein Herz, Junge!" rief der Vetter und zog mich fest an sich. „Die schönste, liebste Hoffnung unseres Lebens ist erfüllt, in Friede und Freude können wir nun abscheiden, da wir noch das Glück unserer Kinder gesehen, nicht, Gertrud? Sind uns auch eigne Kinder versagt geblieben, der Himmel hat uns reich, überreich entschädigt! Mein lieber, lieber Karl, der Herrgott segne Dich und Deine Margareth. Reichlich hast Du vergolten, was wir an Dir gethan, stets warst Du ein gehorsamer, guter Sohn, hast uns viele, viele Freude bereitet, jetzt darf ich Dir's auch sagen: wir sind schon lange gar stolz auf Dich! — Du warst ein guter Sohn, darum wirst Du auch ein guter Hausvater, ein rechter Mann werden. Halte nur fest an Deinen Grundsätzen, bleibe Dir selbst getreu, gedenke auch als Mann der Lehren, die ich und Deine Mutter Dir mit auf den Lebensweg gaben — und — und Karl — vergiß auch uns nicht! — — 's ist schon gut, Junge, jetzt mache mich nicht vollends weich, wir kennen und verstehen uns ja! — Die Sorgen wegen den Wagnersleuten gib auf, es kostet ja nur ein Wort, und auch dort ist Alles in Ordnung. Am liebsten nähme ich freilich gleich jetzt meine Alte und Dich an die Hand, um droben auch das Leid in Freude zu verwandeln — aber so mit der Thüre in's Haus fallen, das schickt sich bei so ernster Sache doch nicht, und dann wäre mir's auch lieb, wenn Du gleich als ordentlicher Schulmeister um Deine

Digitized by Google

Margareth freiteſt. — Karl, ich habe einen Vorſchlag! Du wirſt zwar noch müde ſein von den letzten Tagen her, aber ein rüſtiger Burſche darf Müdigkeit gar nicht achten. Alſo meine ich, Du gehſt heute gleich nach Blumenthal und kehrſt morgen mit Deiner Vokation, die ſicher nunmehr angekommen iſt, zu uns zurück. Ich ſelber werde heute noch die Wagnersleute über den wahren Sachverhalt aufklären, ſie vorbereiten, und morgen Abend feiern wir, will's Gott, eine fröhliche Verlobung!"

Wohl hätte ich Margareth gerne noch einmal geſehen und geſprochen, aber der Vorſchlag des Vetters war ſo wohlgemeint und ſo klug — ohne mich lange zu beſinnen, rüſtete ich mich zum Marſch. Die gute Baſe machte Einwendungen, hätte mich ſo gerne im Haus behalten, gepflegt, ſich meiner Anweſenheit erfreut, doch war auch ſie zufrieden, als ſie meinen Eifer ſah. Raſch rüſtete ſie mir ein Eſſen, der gute Vetter ſelber brachte meine Stiefeln in Ordnung, um ſie ganz waſſerdicht zu machen — bald ſchritt ich durch Nebel und Wind rüſtig dahin.

Ein wunderliches Wandern! Dichte, ſchwere Nebel lagen auf der Erde, verhüllten Berg und Thal, Wald und Wieſe in einen grauen, undurchdringlichen Schleier. Die Bäume zur Seite des Weges tauchten zuerſt wie gewaltige, ſchattenhafte Rieſen aus dem wogenden Grau auf, ſelbſt noch in nächſter Nähe zeigten ſie ſich geheimnißvoll verhüllt. Geſpenſtiſch huſchten die Wanderer vorüber, ebenſo ſchnell verſchwindend, wie ſie unerwartet auftauchten. Dagegen klangen die Schlittenglocken hell durch den Nebel, oft übertönt vom Peitſchenknall oder Fluchen der Fuhrleute, und aus den

Digitized by Google

unsichtbaren Dörfern an den Thalrändern vernahm man das Gebell und Gekläff der Hofhunde.

War so recht ein Tag zu stiller Einkehr in sich selbst, zum Träumen und Sinnen. Eigenartige, wechselvolle Empfindungen bewegten mein Gemüth. Noch klangen mir die einfachen, und doch so anmuthigen Weisen der Umsinglieder in den Ohren, oft glaubte ich wirklich meine lieben Freunde, die Musikanten, um mich reden und lachen zu hören, ernste und heitere Erlebnisse der letzten Tage zogen an meinem inneren Auge vorüber und erweckten jenes Gefühl sehnsüchtiger Wehmuth, welches uns stets ergreift, wenn entschwundene glückliche Stunden so ernst an die Vergänglichkeit alles Irdischen mahnen. Aber doch ward diese Weichheit nicht zur herrschenden Stimmung. Ich liebte ja und ward wieder geliebt; eine heitere Zukunft voll Glück und Liebe hatte sich vor mir aufgethan, eine Zukunft, in der ich mich als Mann bewähren sollte, in der es galt, Hoffnungen zu erfüllen, durch Thaten der Welt und den Menschen zu nützen. Da konnte freilich die Trauer um vergangene schöne Tage nicht Stand halten, ein frischer, fröhlicher Lebensmuth quoll in mir auf, und aus tiefstem Herzen kam das Gelöbniß, Margareth glücklich zu machen und ein Mann zu sein allezeit!

In Blumenthal war meine Vokation wirklich eingetroffen. Der Freude über diese ehrenvolle Beförderung fehlte auch ein bitterer Tropfen nicht. Das Leid meiner guten Blumenthaler über meinen Verlust war so aufrichtig, ihre Liebe und Anhänglichkeit kam jetzt so herzlich, so warm hervor — ich mußte an mich halten, nicht selbst weich zu werden. Desto größere, ungetheiltere Freude erregte die Nachricht von meiner baldigen Verlobung, war doch gar man-

Digitized by Google

cher Blumenthaler gut Freund mit dem bergheimer Wagnersjörgnikel.

Begreiflich hielt ich mich am nächsten Tag nicht länger, als unumgänglich nöthig war, in Blumenthal auf; mein Herz zog mich nach Bergheim. Wie vor acht Tagen am Weihnachtsheiligabend, wanderte ich heute durch dichtes Schneegestöber. Aber wie anders als vor acht Tagen! Was ich damals ersehnte, erstrebte, heute war es erreicht, all' mein Hoffen, wie überschwänglich hatte es sich erfüllt. Ich war so glücklich, so kindlich froh! Selbst der rieselnde Schnee vermehrte meine Freude; wie ich es als Knabe so oft gethan, rief ich in übermüthiger Lust: es schneit, es schneit! Auch ernste Gedanken blieben nicht aus; wie konnte es anders sein am letzten Tag eines scheidenden Jahres? Ward dieser Jahresschluß doch zu einem entscheidenden Wendepunkt für mein ganzes Leben! Allein aus dem Ernst quoll immer wieder siegreich die fröhlichste Hoffnung.

Erwartungsvoll rief mir der Vetter entgegen: „Junge, wie steht's?" Statt der Antwort legte ich ihm meine Vokation in die Hand, und der Vetter zog mich stürmisch an seine Brust mit den Worten: „Gott segne Dich, Junge! — Willkommen, Herr Kollege von Garnstett!"

„Setz' Dich und iß!" drängte die Base lächelnd, „wir wollen Margareth nicht unnöthig warten lassen!"

Lieber wäre ich allerdings sogleich nach dem Wagnershaus aufgebrochen, allein meine Betheuerungen, ich fühle ganz und gar keinen Hunger, wies die Base mit den Worten zurück: „Sei mir nur gleich still! Ein junger Magen ist immer hungrig, zumal nach solchem Marsch! Setz' Dich

Digitized by Google

nur an den Tisch, von Liebe ist noch Niemand satt geworden!“

Schon war im Wagnershaus Licht, als wir um Einlaß pochten. Die Wagnerschristel kam selbst, zu öffnen, in der weitgeöffneten Stubenthür stand der Hausherr und streckte mir die Hand entgegen — ich aber sah nur Margareth, das in holder Schüchternheit erglühende Mädchen. Willig ließ sie sich an meine Brust ziehen, zum ersten Mal verschlangen sich ihre Arme um meinen Hals. Und die Eltern blickten mit feuchten Augen auf uns, legten segnend die Hände auf uns und sagten: „Gott gebe seinen Segen zu eurem Vorhaben!“

Und nun gab es viel zu fragen, viel zu erzählen; dazwischen küßte ich Margareth, auch die Eltern konnten es nicht lassen, ihre Kinder immer und immer wieder zu umarmen, ihre Hände zu streicheln und zu drücken. Dabei kam eine große Wehmuth über die Mutter meiner Margareth; es fiel ihr plötzlich schwer auf's Herz, daß sie nun ihr einziges Kind verlieren sollte und laut weinend klagte sie: „Ach du liebste Zeit! — hat man das Mädle mit Angst und Sorgen groß gezogen, und meint nun, man will sich ihrer erfreuen, man hofft's leichter zu kriegen auf seine alten Tage: so muß man sie ganz von sich lassen, und 's ist nicht anders, als hätt' man kein Kind! Ach Du lieber Gott im hohen Himmel droben! Und wenn man nur wenigstens noch wüßt', wo sie einmal ihr Unterkommen fänd', das wär' doch noch ein Trost, aber so — —“

„Ei der Tausend! Hätt' ich doch das fast vergessen!“ unterbrach der Vetter den Jammer der Mutter, holte meine

Digitized by Google

Vokation hervor und sagte: „Da, alter Freund, lies und dann beruhige die Mutter!“

Erstaunt entfaltete mein Schwiegervater das Papier, nahm seine Brille vor und studirte den Inhalt. Seine Hand begann zu zittern, mit großen Augen sah er bald den Vetter, bald mich an, dann faltete er das Papier sorgfältig zusammen, steckte seine Brille in das Futteral und sagte tief bewegt: „Alte, nun bist Du mir gleich ganz still und hörst mir auf zu barmen!*) — Denk' nur um's Himmels-Erdenswillen an — der Karl da — ha, sagt mir nur, ist's denn die Möglichkeit? — der Karl da — merk' auf, Alte — der Karl da ist wirklich und wahrhaftig ordentlicher Schulmeister von Garnstett!“

„Ach Du lieber Gott im hohen Himmel droben!“ rief die Mutter und schlug die Hände zusammen. „'s wird doch nicht wahr sein? — Meine Margareth Schulmeisterin von Großgarnstett? — An mir zittert und springt Alles!“

„Ja ja, Alte, es ist so, da steht's schwarz auf weiß! Alte — wir wollen den Herrgott loben, der Alles so schön gefügt! — Dir aber, Herr Kanter, Dir dank' ich, daß Du davon vorher nichts sagtest, auch ohne die gute Stelle war mir Karl der liebste Schwiegersohn, und mußten die Kinder mit der Heirath noch ein paar Jahre warten, hätte das auch nichts geschadet. Nun ist ja freilich die Freude doppelt! — Meinetwegen können nun die Kinder Hochzeit machen, wann sie wollen, denn im großen Garnstetter Schulhaus wird es Karl auf die Länge allein nicht gefallen!“

„Ach du liebste Zeit!“ rief die Mutter auf's Neue er-

*) Jämmerlich klagen.

Digitized by Google

schreckt. „Das wird doch nicht gar so geschwind gehen. Wie soll ich der Margareth ihre Mitgab' zusammenbringen? — Und leer können wir doch um Alles in der Welt das Mädle nicht aus dem Haus lassen?"

„Sei still, Alte!" entgegnete der Vater. „Die Kanters wissen so gut wie ich und Du, daß die Mitgab' der Margareth seit Jahren fix und fertig in der Oberstube beisammen steht! — Geh' jetzt, trag' auf, mach' einen ordentlichen Kaffee! — Herr Gott! Ist Freierei und wir sitzen so trocken zusammen wie die Kirchenmäus'!"

Margareth wollte der Mutter helfen, die Base hielt sie zurück. „Bleib'! Heute gehörst Du Deinem Bräutigam, ich und Deine Mutter werden fertig werden ohne Dich!"

Der Johann mit seiner Dorthee trat ein und wünschte von Herzen Glück. Auch die Nachbarn fanden sich mit Weib und Kindern zusammen, um in gewohnter Weise die letzten Stunden des Jahres im Wagnershaus zu verleben. Groß war das Erstaunen, noch größer die Freude über diese unvermuthete Freierei. Für die Weiber war es von besonderer Wichtigkeit, daß das „Margarethle" Frau Schulmeisterin ward, gereichte doch dieß der ganzen Nachbarschaft zur Ehre. Sie wurden darum nicht müde, das Glück der Wagnersleute zu preisen, und das that der guten Alten gar wohl, wenn sie auch oft mit dem Schürzenzipfel nach den Augen fuhr und nur immer den Verlust des einzigen Kindes beklagte.

Das Geplauder der Nachbarn half überhaupt über die wehmüthige Stimmung hinweg, die bei so ernstem Ereigniß einer Verlobung in den letzten Stunden eines Jahres gewiß nicht ausgeblieben wäre. Der Schäferspeter, ein eisgraues,

Digitized by Google

zusammengeschrumpftes Männchen, dessen faltiges Gesicht wie ein leibhaftes Märlein in die Gegenwart blickte, wußte eine Menge Geschichten zu erzählen, wie sonst, in der guten alten Zeit, die Neujahrsnacht zu mancherlei unheimlichen Verrichtungen benützt wurde. So hatte sich einst sein eigener Vater in der letzten Stunde des Jahres unter einen nach Osten gerichteten Dachsparren gestellt. Nach wunderlichen Gebetsformeln und Zaubersprüchen that sich ihm wirklich die Zukunft auf. Feurige Zungen sah er aus den Dächern Bergheims gen Himmel schlagen, sich selbst erkannte er unter den Rettenden, Löschenden. Sein eigenes Häuschen blieb verschont. Während aber die verbrannten Häuser größer und schöner aus Schutt und Asche erstiegen, zog ein langer, langer Leichenzug vor sein Haus, und in dem Sarg, der auf die Bahre herausgetragen ward, lag er selbst, kalt und todt. Voll Schrecken sprang er unter dem Sparren hervor. Zum Glück schlug es eben auf dem Kirchthurm zwölf Uhr; hätte das nur noch eine Minute gedauert, wäre er auf ewig der Hölle verfallen gewesen. Von dem Augenblick war aber alle Freude von dem alten Schäfer genommen, er allein wußte ja, was dem Dorf und ihm selber bevorstand, und durfte doch um seiner Seelen Seligkeit willen mit keinem Menschen darüber reden. Im Frühjahr brach dann wirklich der große Brand aus, der halb Bergheim in Asche legte, und auf den Herbst starb auch der alte Schäfer. Auf dem Sterbebette entdeckte er seinem Sohn das unheimliche Neujahrsgesicht.

„Ja," sagte der Wagnersjörgnikel, „man soll dem Herrgott nicht vorgreifen und sich nicht auf Dinge einlassen,

Digitized by Google

die über unsere Kräfte hinausgehen. Es ist immer ein Aber dabei!"

„Schad' ist's doch, daß die geheime Wissenschaft und Kunst so abkommt!" meinte dagegen der Schäfer. „Aber ist's ein Wunder? Die Welt ist zu verderbt, 's ist kein Glaube mehr unter den Leuten, darum haben sie auch keine Macht mehr über die andere Welt!"

„Ich weiß nicht, Peter, ob was Wahres an der Zauberei jemals gewesen ist," entgegnete Jörgnikel. „Aber das weiß ich, es ist ein Glück, daß der Aberglaube immer mehr abkommt. Zu was Gutem hat er nie geführt, aber Elend und Plag' genug über die Menschen gebracht. Denkt nur an meinen Bruder, den Musikanten! Was war das für ein Staatsbursch und ein Kerl — vor dem Teufel hätte er sich nicht gefürchtet. Sitzen einmal die Musikanten am Weihnachtsheiligabend zusammen und reden auch von so dummen Geschichten. — Mein Bruder macht sich groß, lacht sie aus und glaubt nichts. Und zum Beweis, daß er sich wirklich nicht fürchtet, erbietet er sich, in selber Nacht um Zwölf die Chortrompeten aus der Kirche zu holen. Zuerst ist er lustig, je näher aber die Stunde kommt, desto stiller und bleicher wird er. Die Kameraden mahnen selber, er soll den Gang lassen, vergeblich. Schlag Zwölf geht er in die Kirche. Richtig bringt er die Trompeten, aber kein Mensch erkennt ihn wieder, so verfallen und verstört sieht er aus. Von Stund' an hat er kein Sterbenswörtchen mehr geredet, Niemand hat erfahren, was ihm in der Kirche aufgestoßen ist — vier Wochen drauf war er todt!"

„Das ist ja ein klarer Beweis, daß es mehr gibt, als was wir mit unserem Verstand begreifen!" rief der Schäfer.

Digitized by Google

„Vergeblich ist Dein Bruder nicht verstummt, dem ist was Besonderes passirt!“

„Er hat gefrevelt und dafür ist er bestraft worden. Wenn er's auch leugnete, der Aberglaube steckte doch in ihm, mit Furcht und Zittern ging er in die Kirche; in seiner Angst, in der Dunkelheit, in der stillen Kirche mag er vor was erschrocken sein, was er bei ruhigem Blut nicht beachtet hätte. — Zuletzt war's eben doch der Aberglaube, der ihn in's Unglück brachte!“

„Das ist auch meine Meinung,“ sagte der Vetter und drückte dem Wagner die Hand. „Wir wollen hoffen, daß der Aberglaube bald ganz verschwindet!“

Es war spät geworden, der Hausvater holte das Starkenbuch vom Sims, las ein schönes, kräftiges Gebet, und als der Kukuk der Schwarzwälderuhr den Beginn des neuen Jahres verkündete, drückten wir uns kräftig die Hände.

Aus allen Ecken und Enden krachten und knallten Schüsse, feierlich begannen die Glocken zu läuten und auf den Gassen ward es lebendig. Der Vetter, die Base und ich nahmen Abschied, Johann und seine Dorthee begleiteten uns zur Dorflinde. Dort war schon die halbe Gemeinde mit Laternen und Gesangbüchern versammelt, auch die Musikanten stellten sich mit ihren Instrumenten ein, wir bildeten einen großen Kreis, und brausend erklang der Gesang:

Nun laßt uns gehn und treten mit Singen und mit Beten
Zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern,
Wir leben und gedeihen, vom alten bis zum neuen!
Denn wie von treuen Müttern in schweren Ungewittern
Die Kindlein hier auf Erden mit Fleiß bewahret werden:

Digitized by Google

Gewiß so und nicht minder läßt Gott auch seine Kinder,
Wenn Noth und Trübsal blitzen, in seinem Schooße sitzen.
Gelobt sei Deine Treue, die alle Morgen neue!
Lob sei den starken Händen, die alles Herzleid wenden!
Laß ferner Dich erbitten, o Vater! und bleib' mitten
In unserm Kreuz und Leiden die Quelle unsrer Freuden.
Schleuß zu die Jammerpforten und laß an allen Orten
Nach manchem Blutvergießen die Freudenströme fließen.
Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berather,
Der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
Den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermuth quälen.
Und endlich, was das Meiste: füll' uns mit Deinem Geiste,
Der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
Dieß Alles wollst Du geben, o meines Lebens Leben!
Mir und der Christenschaare zum sel'gen neuen Jahre!

Fröhliche Bewegung durchlief die Versammlung, herzliches: „Prosit Neujahr!" tönte von allen Lippen; Freunde drückten sich stumm die Hände, Liebende blickten sich tiefer in die Augen. Aber auch an heiteren Zwischenfällen mangelte es nicht; kamen doch nicht wenige Nachbarn aus dem Wirthshaus, wo sie die letzten Stunden des Jahres benützt hatten, sich eine angemessene Begeisterung aus dem Bierglas zu holen. Tiefgerührt umarmten sie nun Alles, was ihnen in den Weg kam, und erschreckten durch ihre Zärtlichkeit manchen ernsten Hausvater, manches Mädchen nicht wenig. Nachdem der Gratulationssturm verbraust, zog das aus den Lichtstuben beigeströmte Jungvolk, begleitet von den meisten Nachbarn, die das herkömmliche Freibier nicht versäumen wollten, mit der Musik in das Wirthshaus, um mit Spiel und Tanz den Antritt des neuen Jahres zu feiern. Vetter und Base gingen mit den Alten heim, ich schloß mich an.

Am Neujahrsfest umdrängten mich die Choradstanten

Digitized by Google

und wünschten mir Glück zur Verlobung. Jeder hätte mir gern etwas besonderes Gutes und Schönes gesagt, leider gelang es nicht Allen. Die Wilden brachten es nur zu einem dumpfen Murren und Knurren, aber ihr warmer Händedruck, die freundlich blinzelnden Augen sagten genug. Bei der Kirchenmusik nickte mir mein Schwiegervater glücklich zu; auch Margareth war in der Kirche, aber heute störte sie meine Andacht nicht.

Nachmittags sammelten sich die Choradstanten zum letzten Mal in der Schule. Besonders sorgfältig wurden die Instrumente gestimmt, dann schlossen wir unter der blätterlosen Dorflinde einen weiten Kreis. Aus den Fenstern lugten freundliche Gesichter, auf der Gasse standen Männer und Weiber in dichten Gruppen, näher zu uns sammelten sich Burschen und Mädchen, die Kinder drängten sich fast in unsern Kreis — da gab der Vetter das Zeichen und nach kurzem Vorspiel erklang das Lied:

Dich preisen, Herr, Gesang und Lieder,
Aus allen Winkeln der Natur,
Und Erd' und Himmel tönt hernieder,
Nicht die geweihten Hallen nur:
Dein großer Tempel ist die Welt,
Ist jedes Herz, das Dir gefällt.
Doch reicher noch fließt uns Dein Segen,
Der auch den stillen Beter lohnt,
In Gnad' und Wahrheit hier entgegen,
Wo Deines Namens Ehre wohnt;
Wo Greis und Jüngling, Mann und Kind
Zu Deinem Ruhm versammelt sind;
Da, wo beseelt von gleichem Triebe
Ein Lobgesang den andern hebt,
Und Alles voll von Deiner Liebe
In einem Geiste lebt und webt:

Digitized by Google

— Hilf' unſre Herzen Dir zu weihn,
Dein Tempel überall zu ſein.

Eine Pauſe, dann ſtimmte die Muſik in vollen Akkorden an, und Alle, Greis und Jüngling, Mann und Kind, ſtimmten mit ein in den herrlichen Choral:

Nun danket Alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen.

Damit war nun das Umſingen beendet; „Abdanken" nannten die Bergheimer ſinnig dieſen ſchönen Schluß. Die Menge verlief ſtill, die Muſikanten kehrten ernſt in die Schule zurück.

Das Umſingen war zu Ende, doch noch ein feſtlicher Abend erwartete uns: die Muſikanten feierten heute ihren Jahrestag. Der Zimmerdick legte Rechnung über die Choradſtantenkaſſe, deren geringe Einnahmen — Ausgaben kamen nicht vor — gerade hinreichten, eine Mahlzeit herzurichten und ein Fäßlein Bier aufzulegen. Heute waren der Vetter und ich Gäſte der Muſikanten, natürlich galt trotzdem der Vetter als Wirth.

Margareth half der Baſe beim Kochen. Ich und ſie hatten viel gutmüthige Neckereien zu ertragen, oft eilte mein Bräutchen erglühend aus der Stube. Endlich meinte der Vetter: „Laßt's genug ſein, ihr verſchüchtert mir das Kind ganz und gar!"

Heiter ſaßen wir zuſammen, mancherlei Scherz und Poſſen verkürzten die Zeit. Schon war es ziemlich ſpät, als zwei Greiſe in die Stube wankten, die wir aber, da die Geſichter nicht verhüllt waren, bald für den Schneidersnikel und Hansaden erkannten. Bald ward mir klar, daß Hansaden die Sprache des bergheimer Todtengräbers Hansnikel nachahmte und der Schneidersnikel deſſen Freund, den ſulz-

Digitized by Google

dorfer Krackenjakel darstellte, so genannt, weil er weit und breit die Rabennester ausnahm und die jungen Vögel verzehrte.

Die Musikanten rückten unruhig auf ihren Stühlen umher, denn hinter diesem Scherz verbarg sich bitterer Ernst. Alle wußten, daß jetzt ein scharfes Gericht über sie ergehen würde. Zuerst beklagte sich der Pseudo-Todtengräber Hansnikel bitter, daß ihn Pfarrer und Schulmeister nicht zur Geistlichkeit rechneten, und beschwerte sich, daß ihm der Schulmeister das Obst auf dem Gottesacker nicht zulasse. Sodann ward dem Jungvolk, dem Schneidersheiner, Eckenpeter, Schülzle, Bergkasper und Mühljohann tüchtig der Kopf gewaschen, dann bekamen die Schwarzen ihr gehörig Theil. Zuletzt meinte Hansnikel: „He, Jakel, im Grund sind's doch gute, kreuzbrave Kerle, und geplagt sind sie auch genug von wegen den infamen Hornsolos. Hab' manchmal von Herzen Bedauerniß mit den armen Schluckern — denk' an: nicht einmal im Grab haben sie dereinst Ruhe!"

„Ha ja, wie denn?" fragte Jakel verwundert. „Meinst, der Gänskasper geht einmal als Gansert *) ohne Kopf um?"

Hansnikel: „Sua, sua? — Ha, warum denn nicht? — Aber ich mein' was Anders. Denk' an, wenn's einmal in der Kirch' oder auf dem Gottesacker heißt: Achtung! Nummer neunundvierzig! — da kann doch der Wille nicht anders, er muß im Grabe schreien: 's Dunnerwetter, nu hat m'r die Pasteten! Und der Gänskasper wird an seinen

*) Gänserich.

Digitized by Google

Sargdeckel klopfen und sagen: Paß auf, 's kömmt ein Solo! — Jakob, fall' ei'!"

Jakel: „Daß Dich —! Aber so ist's, kein Haar anders! — Hansnikel, die Schwarzen jammern mich selber, möcht' nicht in ihrer Haut stecken. Da hat's einmal der Hanshenner besser. Den stört nichts. Bei Hinzig schon darf der Himmel einfallen, er wacht deßwegen nicht vom Schlaf auf."

Hansnikel: „Sua? — Der? — Der erst hat keine Ruh'! Ja, wenn er in seinem Bierkeller begraben würd' — nachher könnt's gehen!"

Jakel: „Ha, was Du sagst! — Hat er einen Schatz dort vergraben?"

Hansnikel: „Sua? — Der 'nen Schatz vergraben? Wo soll's bei ihm herkommen? — Trägt er nicht seinen Schatz im Gesicht rum? — Vergraben hat er nichts in seinem Keller, aber geholt hat er sich was! — Du wirst gar nicht glauben, wie viel heimliche saure Gäng' es ihm kostet hat, bis seine Nas' so schön verkupfert ist. — Drum kann er auch von dem Keller nicht lassen."

Jakel: „Ha ja, das ist ihm auch am End' so arg nicht zu verdenken, der Hanshenner ist doch ein Mann, der weiß, warum und wozu! Dagegen der Hansaden! — sag' mir um tausend Gotteswillen, ist's wahr, daß er halb übergeschnappt ist?"

Hansnikel: „Sua, sua! — Mein erstes Wort! — Wer sagt das?"

Jakel: „Ich hab's vom Schneidersheiner. — Seit ihn die dammsbrücker Förstern ‚Schönermann' geschimpft, soll er nimmer wissen, geht er auf dem Kopf oder den

Digitized by Google

Füßen. Und — 's ist nicht zu glauben! — er soll auch mit einer langen Pfeif' im Dorf herumstolziren!"

Hansnikel: „Sua, sua! — Pfff!! (dabei spuckte er heftig, ein Zeichen seines Zorns.) Vom ‚Schönermann' weiß ich nichts! — Seine lange Pfeife, wen geht die was an? — Sua? — Pfff! — Hat der Zimmerdick vielleicht das Recht gepachtet, 'nen großen Hansen zu spielen? Pfff! — Darf der allein seine lange Tabakspfeife spazieren tragen? — Potz Blitz! Was der Zimmerdick kann, kann der Hansaden auch! Das sag' ich: Hansnikel Völker, Todtengräber und Calicant von Bergheim! — Sua!! — Pfff! — Und was den Windbeutel, den Schneidersheiner betrifft, der darf gar's Maul halten; er soll nur dran denken, was die Leut' von seinem Alten, dem Igelsschneider, erzählen! — Pfff!!"

Jakel: „Ha ja! — Doch nichts Unrechtes?"

Hansnikel: „Sua? — Aber schön lautet's nicht! — Pfff!!"

Jakel: „Ha, Hansnikel, so red' doch! — Was wär's?"

Hansnikel: „Sua? — Kann's auch sagen, pfff! — Kömmt verwichen der Teufel, den Igelsschneider zu holen. Der aber, nicht faul, flunkert gleich so arg, daß der Teufel Maul und Augen aufreißt. Endlich schreit er: ‚Ha Schwenfelens auch nein, ich versteh' mich doch auch auf's Lügensagen — aber vor dem Igelsschneider besteh' ich nicht! — Den Kerl kann ich nicht brauchen, der brächt' mich um Ehr' und Kredit in der Höll', 's guckt mich zuletzt kein Teufele mehr an!' — Damit ist er zum Schlot 'naus und hätt' um ein Haar den Wasserfuchs mitgenommen!"

Digitized by Google

Jakel: „Ha ja! — Und warum hat er ihn nicht genommen? Das ist doch so 'n alter Hexenmeister?“

Hansnikel: „Sua? — Du Narr! Mit sammt seinem Hexenbuch ist der Wasserfuchs so dumm, daß 's selber den Teufel gejammert hat!“

Die Schauspieler verließen rasch die Stube. Das Lachen, das ihnen nachtönte, kam doch nicht Allen aus dem Herzen; zwar das Poltern der Schwarzen wollte nichts besagen, allein Hanshenners und des Wasserfuchs Gesichter zeigten Spuren ernstlicher Verstimmung. Der Zimmerdick wendete das drohende Ungewitter, indem er den Verstimmten zeigte, wie kein Scherz ohne kleine Aergernisse abgehe, und wie Hansaden und Nikel Gerechtigkeit geübt und sich selbst nicht verschont hatten. Als die Beiden selbst zurückkehrten, war die Eintracht vollständig hergestellt, und einstimmig ward das gelungene „Stückle“ gelobt.

Darnach begannen die Alten von der Vergangenheit zu reden, und wir Jungen horchten auf, als sie berichteten, wie früher, zu „ihrer Zeit“, das Umsingen noch ganz anders begangen wurde. Nicht fünf — acht bis zehn Tage dauerte es damals; keine vermögliche Familie ließ die Sänger unbewirthet vorüber ziehen, in manchem Dorf wurden sie Haus für Haus zur Einkehr geladen. Da war es freilich ein rechtes Volksfest gewesen, und die Klagen über einreißenden Verfall der schönen Sitte waren nur zu sehr begründet. Traurig nickten der Vetter und die Musikanten, als der Zimmerdick sagte: „Es ist nicht mehr wie sonst! Eines nach dem Andern kommt ab; auch das Umsingen wird kürzer und kürzer — zuletzt wird's gar aufhören!

Digitized by Google

Gott verhüt's! Soll's aber doch so sein — wenn's dann wenigstens besteht, so lang ich leb'!"

Einmal bei solchen Betrachtungen konnte es nicht fehlen, daß man auch der Freunde und Kameraden gedachte, die früher dem Choradstantenverein angehört hatten, und die nun schon schliefen im stillen Kämmerlein droben bei der Kirche. In dankbarer Liebe ward ihr Andenken erneuert und befestigt.

Es war recht still geworden in dem sonst so lebendigen Kreise, und je näher die Scheidestunde heranrückte, desto ernster wurden die Gesichter. Zuletzt füllte der Zimmerdick noch einmal alle Gläser bis zum Rand — das Fäßlein mußte seinen letzten Tropfen dazu hergeben — und sagte: „So wär' denn wieder ein Umsingen vorüber! Wer wird das nächste Mal noch dabei sein? — Unserm Herrn Kanter und der Frau Kantern sagen wir unsern schönsten Dank für die Bewirthung. So lange wir leben, wollen wir in rechten Treuen zusammenstehen und fröhlich zusammen umsingen. Das walte der liebe Gott! Und nun soll unser Herr Kanter und sein ganzes Haus leben — dreimal hoch!"

Hell klangen die Gläser zusammen. Bewegt entgegnete der Vetter: „Ich danke Euch von Herzen! Ja, in treuer, in alter Liebe wollen wir zusammenstehen, nur der Tod soll uns scheiden. Der bergheimer Kirchenchor soll gedeihen, blühen und wachsen, und über's Jahr ein neues, fröhliches Umsingen!"

„So soll's sein!" jubelten Alle. „Ueber's Jahr ein neues, fröhliches Umsingen!"

Der Vetter zog die Base an sich, Margareth verbarg

Digitized by Google

ihr erglühendes Gesicht an meiner Schulter, als ich begann: „Und weil ich unter euch, als Choradstant, meine liebe Braut gewonnen habe, lade ich euch Alle im Voraus auf meine Hochzeit! Da wollen wir in Fröhlichkeit der acht Tage, die wir zusammen verlebten, des schönen Umfangens gedenken!“

„Es gilt!“ jubelten die Musikanten und zerdrückten mir fast die Hände. „Und wir wollen sorgen, daß es eine rechte, lustige Musikantenhochzeit wird! — Der Karl und seine Braut soll leben, vivat hoch!“

Digitized by Google

Geſalzene Krapfen.

Digitized by Google

„Werd' vernünftig, 's iſt Zeit!" rief die Eckenbäurin. „Du mußt nun auf eigenen Füßen ſtehen, bei uns kannſt nimmer bleiben, das Gütle erträgt den Schwarm Kinder nicht. Mit der mühldorfer Rikelsbas hab' ich geredet, Du brauchſt nur Ja zu ſagen, ſo iſt's fertig, und Du ſitzeſt warm und ſicher. Merk's: eine Gelegenheit wie die Ev findeſt Du Dein Lebtag nicht wieder! Aber mach' was Du willſt, Du freiſt für Dich, nicht für mich. Nur das ſag' ich Dir: bettſt Du Dich gut, ſchläfſt Du gut! — Steht Dir jedoch die Ev' durchaus nicht an — ſuch' Dir einen Herrn und werd' Knecht. Aus dem Haus mußt Du auf alle Fälle, da beißt die Maus keinen Faden ab!"

„Nur nicht grrrrrand gethan!" entgegnete der Eckenpeter, halb verwundert, halb verdrießlich, nahm bedächtig ſeine Trompete ſammt den Stimmbögen von der Wand, prüfte die Hoſentaſche, ob ſie auch das Mundſtück enthielt, und ging dann gemächlich ſeinen Kameraden nach, die vor dem untern Wirthshaus ſchon eine Weile auf ihn gewartet hatten.

„Heda, was iſt Dir über die Leber gelaufen?" fragte der Schneidersheiner im Gehen. „Siehſt ja aus, meiner

Digitized by Google

Seel', die Milch fährt zusammen bei Deinem Anblick! — Warst doch sonst immer ganz glückselig, ging's zur Kirmse! — Was ist's, hat's daheim wieder Lärm gegeben?"

„Die Weiber, die Weiber!" knurrte Peter, und schob seine Pelzmütze, die er auch im Sommer trug, vom rechten Ohr auf's linke. „Der Geier hol' sie mit'nander! Den Himmel hätt' man auf der Welt, gäb's keine Schürzen mehr und Unterröck'. — Jetzt laß mich in Frieden!"

Damit wendete er sich ab und folgte langsam seinen Kameraden, die scherzend und lachend Mühldorf zueilten. Gern hätte er einem oder dem andern seine Noth geklagt, um Trost und Rath gebeten: aber er kannte seine Schweden allzugut, es gelüstete ihn ganz und gar nicht nach ihrem Spott und Hohn, lieber plagte er sich allein mit seinen schweren Gedanken.

Ja, die Worte der Mutter machten ihm viel zu schaffen; noch nie war seine Mütze so oft von einem Ohr auf's andere gewandert, noch nie so oft seine Pfeife „ausgegangen", als heute. Nicht ihr Vorwurf beschäftigte ihn. Daß er leichtfertig, gedankenlos in den Tag hineingelebt, mehr als gut und erlaubt den Vergnügungen nachgegangen war — ei, das wußte er selber schon lange. Zwar scheute er die Arbeit nicht, aber sie machte ihm auch keine Freude; kam es darauf an, dann schaffte er wohl für Drei, darnach konnte er aber auch ohne Gewissensbisse wochenlang faulenzen. An seine Zukunft dachte er nicht; hatte er Geld, ging es in den Wirthshäusern hoch her; war sein Beutel leer, nahm er ohne Murren mit der schmalen Kost daheim vorlieb; ging es gar nicht anders, hungerte er auch unverdrossen. Peter war nicht vergeblich ein Sonntagskind. Schätzt

Digitized by Google

man den Werth des Lebens allein nach Seelenruhe und Zufriedenheit, dann war Peter der glücklichste Mensch unter der Sonne. Vollständig wunschlos, begehrungslos, neidlos ging er durch die Welt, nichts nannte er sein als die Gegenwart, diese aber auch ganz und voll. Die Freude des Augenblicks ließ er sich weder durch größere Erwartungen, noch durch verfehlte Hoffnungen, noch durch Reue verbittern; das Ungemach des Lebens, das ihn oft genug derb heimsuchte, vergrößerte er nicht durch die Betrachtung, wie er es hätte vermeiden können, verbitterte es nicht durch Unmuth und Ungeduld — und so ging es vorüber und Peter spürte es eigentlich gar nicht. Am besten wäre er zu vergleichen mit dem dummen, guten Bruder Hans im Märchen. Denn neben seiner gutmüthigen Albernheit fehlte es ihm nicht an Mutterwitz und jener gesunden Lebensklugheit, die man nicht für Geld erwirbt. Nur vergrub er sein Pfund gar so tief, und die Zeiten sind leider für immer vorbei, da ein gutmüthiges Naturkind durch harmlose, spaßhafte Nichtsnutzigkeiten der fein berechnenden überklugen Welt ein Schnippchen schlägt, und wenn auch nicht das ganze Glück, doch wenigstens einen Zipfel seines Mantels vergnügt in Sicherheit bringt. Das mußte Peter jetzt bitter genug erfahren. „Aus dem Haus mußt Du auf alle Fälle, da beißt die Maus keinen Faden ab!“ Das war das flammende Cherubschwert, das ihn aus seinem Paradies vertrieb und die Rückkehr versperrte. Ach, und da es nun für immer damit vorbei war, nun erkannte, nun verstand er erst die unbeschreiblichen Wonnen, die unsäglichen Seligkeiten seines bisherigen Schlaraffenlebens. Und vorbei — vorbei für immer! — Peter schob die Mütze in den Nacken

Digitized by Google

und brummte: „Nur nicht grand gethan!“ Das hieß aber in die gewöhnliche Sprache übertragen: „O Mutter, wie könnt Ihr so grausam sein und mir mein Himmelreich zerstören? Wie vermögt Ihr es, mich so grausam hinauszustoßen in die böse, unbarmherzige Welt, wo mir nichts bleibt als die Wahl: ob ich mich nun in Nesseln oder in Disteln betten soll?“ — Aber leider änderte dieser Seufzer nichts; hatte die Mutter einmal gesagt: „Da beißt die Maus keinen Faden ab!“ — dann bissen auch alle Mäuse der Welt von ihrem Beschluß kein Zipfelchen ab und das ganze Herzogthum warf ihn nicht um. Unwillkürlich sang Peter in sich hinein:

Es kann ja nicht immer so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mond;
Der Krieg muß den Frieden vertreiben,
Im Kriege wird keiner verschont.

Ja ja, so war's! — Aber mit dieser geduldigen Unterwerfung in das Unabänderliche war seine Noth noch nicht gehoben. Wer die Wahl, hat die Qual! das gilt im Glück wie im Unglück. Ein Anderer hätte vielleicht ein anderes Gleichniß gebraucht, Peter nun blieb dabei: Knechtschaft und Ehestand sei im Grund Haux wie Maux, eine Wahl eben wie zwischen Disteln und Brennnesseln. — Ein gar zu schlimmes Entweder — Oder, vor das ihn seine Mutter gestellt! Im Anfang war er fast geneigt, einen Dienst zu suchen. Er mußte dann freilich arbeiten wie ein Gaul — allein das war für ihn eine Kleinigkeit; er war auch nicht mehr Herr seiner selbst und seiner Zeit — doch gab es zum Glück Sonn- und Feiertage; dann mußte er aber Ordnung einhalten und ein geregeltes Leben führen — das

Digitized by Google

war schlimm, gar nicht auszusagen, wie sehr schlimm. Sein Mützenschild saß gerade über dem linken Ohr und blickte ernsthaft zum Himmel, als wolle es um Erleuchtung flehen. — Hm, hm! — Das Mützenschild senkte sich vertraulich zum Ohr herab. Wofür war Petri, Walpurgi, Jakobi und Martini in der Welt? Ja, der Herrgott sorgt väterlich für all' seine Kreatur, auch für Knechte, denen Ordnung und ein geregelt Leben ein Greuel ist. Obgleich Protestant, war Peter den guten Heiligen von Herzen dankbar, daß sie den armen Knechten zu rechter Zeit ein Loch aufmachen, ward ihnen ein Dienst gar so langweilig. Also Knecht! — Aber war es erhört, daß jemals ein bergheimer Bauernsohn in Knechtschaft gegangen? Sollte er, der Eckenpeter, solche schlimme Neuerung aufbringen? Durfte er den Bauernstand also beschimpfen? Sein Vater war ja freilich nur ein armseliges Kühbäuerle, aber doch ein Bauer, dazu auch ein Viertel von einem Einundzwanziger *) — was sollte die Welt sagen, ward eines solchen Mannes ältester Sohn Knecht? Mußte er, Peter, als Mann nicht klüger sein als die Mutter, die in solchen Dingen nichts verstand? — Das Kappenschild saß sehr bedenklich ganz auf dem Hinterkopf. — Und jetzt fiel ihm noch ein: war er nicht der berühmteste Trompeter der Gegend? Einer der Hauptkerle des bergheimer Musikkorps? — Wie sollten die Musikanten bestehen ohne ihn? Durfte er es seinen Kameraden anthun und sie auf solche Weise verlassen? War es nicht über-

*) In Bergheim besaßen einundzwanzig Berechtigte das Gemeindevermögen, waren allein Vollbürger, regierten das Dorf. Der Eckenbauer besaß den vierten Theil eines Gemeinderechts.

Digitized by Google

haupt sündlich, die Musik an den Nagel zu hängen, jetzt, da er es nach jahrelangen Mühen zu einer erfreulichen Fertigkeit gebracht, jetzt, wo sich endlich sein Fleiß, seine Ausdauer belohnen sollte? — Das Mützenschild saß tief im Nacken und verkroch sich verschämt unter den Jackenkragen. Nein! Knecht ward er nicht, das litt seine Reputation, sein Stand nicht. Der Mensch muß auch etwas für seine Ehre thun, punktum! Entschieden saß das Mützenschild über dem rechten Ohr, als wollte es sagen: Nur nicht grand gethan!

Also Heirathen! — —

Ja! — Das war nun auch eine schlimme Sache, an und für sich schon eine sehr, sehr schlimme Sache. Noch weniger als ein Knecht war der Ehemann Herr seiner selbst, noch mehr als von dem Knecht ward von ihm ein geordnetes, regelmäßiges Leben verlangt; ach, und in der Ehe brachten weder Sonntage noch Feiertage Erlösung, für den Ehemann gab es kein Petri oder Jakobi! Galt das im Allgemeinen von jeder Ehe, o Himmel, was stand dann ihm noch im Besonderen bevor! Kein Zweifel, wollte er der Knechtschaft entgehen, lud er sich die trostloseste Sklaverei auf den Nacken. Zu gut kannte er die ihm bestimmte Braut und ihre Eltern, um nicht genau zu wissen, was ihm bei ihnen bevorstand.

Schon in den Namen hatte der Volkswitz den Vetterleuten ein böses Denkmal gesetzt. Rikelsrik hieß die Base, Rikelssamel der Vetter, Rikelsev die Tochter. Daraus ging hervor, wer Herr im Haus war, in welch' elender „G'schlaferei" der arme Samel schmachtete. Was ward nun erst aus ihm, trat er in diese Familie: ein Rikelspeter oder Evenpeter? — Ach, das Mützenschild hing schon

Digitized by Google

lange trübselig auf dem rechten Ohr und Peter's Kopf auf der Brust. So viel wie heute hatte er sein Lebtag noch nicht nachgesonnen; noch vor einer Stunde hätte er keinem Menschen geglaubt, daß solch' eine Menge schwerer Gedanken in seinem Kopf Platz finden würde, ohne ihn zu zersprengen.

Daß die Vetterleute nicht in gutem Ruf standen, ja, daß ihrem Namen gar mancher Makel anklebte, das störte ihn nicht; ihr Wohlstand, ihr schönes Haus und Feldwesen deckte diesen Mangel zu. Bedenklicher schon war ihr Geiz, ihre unstillbare Habsucht. Du lieber Gott, wie vertrug sich sein leichter Sinn, seine Geringschätzung des Geldes mit solchen Neigungen? Der größte Haken war aber die Ev, seine Zukünftige, selber. Alles ließ sich am Ende noch übersehen, ertragen, aber die Ev — die Ev! Das lange, rasselbürre Mädchen konnte gut seine Mutter sein, ach, und wie war sie so häßlich, so unsauber, und nun gar ihre Zunge! — Tief seufzend setzte er seine Mütze zurecht; langsam — immer langsamer schlich er seinen Kameraden nach und haderte mit dem Schicksal. Wozu gab es Knechtschaft und Weiber in der Welt? Warum konnte er nicht als bergheimer Bauernsohn und Musikant fortleben wie bisher?

Was sollte geschehen? Das Wort der Mutter stand fest, daran war nicht zu rütteln — was nun thun? — „Nur nicht grand gethan!" brummte Peter tiefsinnig. „Schaden kann's nicht, guck' ich mir die Bescherung gründlich in der Nähe an — ich hab' ja immer noch meinen freien Willen! Nur nicht grand gethan!"

Unwillkürlich beschleunigten sich seine Schritte, er sah die mühldorfer Planburschе mit dem Biergießer den Mu-

Digitized by Google

sikanten entgegen kommen — da durfte er natürlich nicht fehlen. Ein tiefer, endloser Zug aus dem Bierglas stellte seinen Gleichmuth wieder her und richtete ihn mächtig auf. Noch ist ja Polen nicht verloren! Ist nicht der Himmel blau und lacht nicht die Sonne? Duften die Blumen in den Sträußen der Planbursche, rauschen die Seidenbänder weniger lustig denn früher? Wer wird verzagen, so lange es noch Kirmsen gibt und Bier! — Keck saß die Mütze wieder auf einem Ohr, glückselig lächelnd leerte er ein Glas nach dem andern und beim Einzugsmarsch schmetterte seine Trompete, es war eine Lust.

Es war eigentlich natürlich, daß Peter erklärte, er quartiere sich bei seinen Vetterleuten ein, und doch rief sein Entschluß großes Gelächter hervor, die Musikanten wie die Planbursche sahen ihn mit eigenen, zweideutigen Blicken an. Peter stieg das Blut zu Kopf, er wußte selbst nicht, warum er so ärgerlich ward. Zornig knurrte er: „Nur nicht grrrand gethan!“ und ging davon.

Von den Nikelsleuten, d. h. von der Nikelsrik und Ev (der Samel zählte nicht mit), ward Peter mit großer Herrlichkeit aufgenommen; ja die Ev ward gleich so handgreiflich zuthulich, daß er sie mit einem mürrischen: „Nur nicht grrrand gethan!“ von sich schob und sich sehr verdrießlich hinter den Tisch pflanzte. Die Geschichte war gefährlicher als er gedacht, ein ängstlicher Zweifel stieg in ihm auf, ob er in diesem Haus während dreier Tage seine Freiheit wohl werde bewahren können. Die Ev dagegen war ganz glückselig; das alte Mädchen hätte den schmucken Burschen wohl am liebsten gleich in den Himmel gehoben, wäre es gegangen; dafür stellte sie ihm ihren Ehehimmel wenigstens in

Digitized by Google

deſto gewiſſere Ausſicht! Auch die Nik war wie umgewandelt, redete ſo aufrichtig, herzensfreundlich mit dem Vetter, wußte ihm ſo klug und geſchickt um den Bart zu gehen — der einſame Samel ärgerte ſich in ſeiner Ecke faſt ſchwarz über dieſes „ewige Geleck“!

Trotz ſeines Kummers ließ ſich Peter die Kartoffelklöße und den Schweinebraten wacker ſchmecken, verſchmähte auch das Bierglas nicht, und in merklich beſſerer Laune ließ er ſich nach Tiſch von den Weibsleuten in Haus, Hof und Garten herumführen. Allmälig kam er in bedrängte Lage. Das ſchöne Haus, das prächtige Feldweſen zogen ihn mächtig an; als er durch Stall und Scheune ſchritt, lachte ihm das Herz über den gediegenen Wohlſtand, der ihm entgegenleuchtete und der ſo gewaltig gegen die Armuth daheim abſtach. Faſt wollte ihn bedünken, um dieſen Preis könne man ſich wohl Nikels- oder Evenpeter nennen laſſen. Freilich, die „G'ſchlaferei“! Der arme Samel, es war doch zu ſchändlich, wie er mißachtet ward, wie er in ſeinem eigenen Haus auch nicht ein Wort reden durfte. Sollte es ihm ebenſo ergehen? Und nun erſt gar die Ev, die Ev! Dem langen Ding ſchlotterten die Kleider lüderlich um den hagern Leib; das gelbe, faltige, von verwilderten Haaren umſtarrte Geſicht ſah gerade aus, als ſeien ihm Waſſer und Seife gänzlich unbekannte Dinge. Wenn ſie verliebt mit ihren kleinen grünen Augen auf ihn blinzelte, den zahnloſen Mund faſt bis an die Ohren auseinanderzog — dann überlief Peter ein Schauder, ſie glich gar ſo genau der greulichen Schlange, die er auf den Vogelſchießen geſehen. Dazu ſtand ihre ſpitze Naſe keck und kühn im Geſicht wie ein Schnabel, aber eine Zierde war ſie ihr auch nicht; wenn

Digitized by Google

sie sich im Eifer des Gespräches Peter zuneigte und ihm vertraulich zunickte, wich er unwillkürlich zurück; er ward die Angst nicht los, der Schnabel könne unversehens nach seinen Augen hacken. Selbst ihre Freundlichkeit hatte etwas katzenartig Lauerndes, Bösartiges, das gut zu dem falschen Wesen ihrer Mutter stimmte. Je länger Peter sie ansah, desto größer ward sein Grauen vor dem Mädchen, fast beschlich ihn ein Gefühl wie Furcht. Zwar war er daheim auch nicht an holländische Reinlichkeit gewöhnt, aber solcher Schmutz, solche Unordnung überall ekelte ihn doch an. Seine Noth ward groß. Was thun? — Da fielen ihm die Worte der Mutter ein: „Eine Gelegenheit wie die Ev findest Du Dein Lebtag nicht wieder — bettst Du Dich gut, schläfst Du gut!“ Verdrießlich schob er sein Mützenschild rund um den Kopf und brummte: „Knechtschaft? — Nein, dazu bin ich doch zu gut, der Mensch muß auch was für seine Ehre thun! — Meinetwegen auch, ich mach's fertig, die Mutter zwingt mich ja dazu. Wie's ausfällt, das geht mich nichts an, das ist ihre Sach'! Geht's krumm — und es ist vorauszuseh'n, daß's krumm geht — nachher soll sie auch nicht grand thun! — Meintwegen, ich wag's! — Ach, du liebster Herrgott, wenn die Ev nur ein Linsele schöner wär' — und — — — — —“ Weiter kam er vorläufig nicht.

Gleich nach seinem Eintritt hatte die Nik ihre Tochter bei Seite genommen und ihr eingeschärft, sie solle Peter nicht aus den Augen lassen und ihn scharf beobachten. Zeige er sich nur im Geringsten freundlicher, müsse sie sofort einen gewaltsamen Sturm wagen, um ihn womöglich durch Ueberraschung zu fangen. „Denn“, meinte der alte, geriebene Racker, „er möchte wohl, aber er möchte auch wieder

Digitized by Google

nicht. Laſſen wir ihm erſt Zeit, ſich zu beſinnen, bleibt uns gewiß das Nachſehen. Haben wir ihn aber einmal in der ‚Klupp‘, dann ſorg' ich, daß ihn kein Teufel wieder los macht. Alſo merk's: er darf nicht aus dem Haus, bis er unſer iſt!“ Das leuchtete der Ev ein, ſie war nicht vergeblich die Tochter der Nikelsrik. Als nun der Peter gar ſo tiefſinnig vor ſich hinſtarrte, ſeine Kappe immer heftiger auf dem Kopf umherwanderte, machte ſich die Ev ganz ſachte herbei; näher und näher rückte ſie, ſtreichelte ſeine Hand, nannte ihn ihren liebſten Vetter, fragte theilnehmend, was ihm fehle und dabei ſchlang ſie ſachte ihren Arm um ſeinen Hals. Peter achtete nicht groß auf dieſe plötzliche Vertraulichkeit; als ſich jedoch ihr Arm um ſeinen Nacken eng zuſammenzog, als ſie ihn feſt an ſich drückte, ſchrie er erſchrocken: „Herrgott von Bentheim, nur nicht grand gethan!“ Zu ſpät! Der Arm war wie eine eiſerne Klammer und ſo ſchloß denn Peter geduldig die Augen und dachte, während ihn die Ev liebkoste, an die ſchönen Aecker und Wieſen, an die runden Kühe und die fetten Schweine, welche ihm dieſer Kuß zubrachte. Er verwunderte ſich auch nicht im Geringſten, als die Nik plötzlich unter der Thür ſtand, die Hände zuſammenſchlug und rief: „Herr meines Lebens! Steht es ſo mit euch? — O ihr Kinnerle, ihr Kinnerle, was macht ihr mir für Streich'! Iſt's denn wirklich euer Ernſt? — Wahr, und wahrhaftig? — Nu, ſo geb' der Herrgott ſeinen Segen dazu, wenn ihr doch einmal nicht von einander laſſen wollt!“

Wenn auch Peter heimlich den Kopf ſchüttelte, er war nun richtig Bräutigam und mußte gute Miene zum böſen Spiele machen. Gar ſo ſchwer ward es ihm auch nicht,

Digitized by Google

sich in seinen neuen Stand zu finden, empfand er es doch fast wie eine Erleichterung, daß sich seine Zukunft so rasch entschieden hatte. Groß war die Freude der Rikelsweiber, sie trugen Peter fast auf den Händen, nur der Samel, den Niemand beachtete, hockte mürrisch auf dem Hellstein und verachtete die ganze Welt. Sein einziger Trost war der, daß diese Herrlichkeit bald ein trauriges Ende nehmen werde.

„Will ich oder will ich nicht?“ sann die Rikel in der Küche und blickte traurig bald auf den Mehlkasten, bald auf den Topf voll „geläuterter“ Butter. „So will ich! 's ist freilich Verschwendung, aber bei 'ner Freierei darf man auch was nicht anseh'n. Und ich will's auch schon wieder beibringen; ist der Peter erst einmal im Haus — na, na! — In's Kukuks Namen mag's drum sein!“ — Trotz dieser beruhigenden Rede war ihr doch nicht anders, als schnitte sie sich ein Stück von ihrem Herzen, so oft sie einen Löffel Butter aus dem Topf holte; mit Jammern und Seufzen ging sie daran, Krapfen*) zu backen.

Der Samel hörte auf seinem Hellstein das Prasseln des Feuers, das Zischen der Butter; ahnungsvoll schlich er in die Küche und mußte sich vor freudigem Schreck an die Wand lehnen. „Krapfen! — O du liebster Herrgott im hohen Himmel droben! Krapfen, meiner Seel', wahrhaftige, echte, rechte Krapfen!“ seufzte er. Mit feuchten Augen gab er nachträglich dem Paar seine Einwilligung zur Freierei, dann aber litt es ihn nicht mehr länger in der Stube. Ach, Krapfen waren ja für ihn der Inbegriff der höchsten irdischen Glückseligkeit, der höchste Genuß — und er hatte

*) Krapfen, ein süßer, in Butter gebackener Kuchen.

Digitized by Google

sie entbehren müssen seit seiner Hochzeit! Heimlich trug er seinen Kühen eine Handvoll des besten Klees zu und flüsterte ihnen schluchzend in die Ohren: „Ihr Küh', ihr Küh', denkt an: morgen gibt's Krapfen!"

Unterdeß ging wie ein Lauffeuer die Nachricht durch's Dorf: die Rikelsev hat sich mit dem bergheimer Eckenpeter versprochen. Maßloses Staunen folgte ihr, dann Spott und Gelächter. Manche bedauerten auch Peter und meinten, es sei schade um den Burschen; das waren doch nur vereinzelte Stimmen, das allgemeine Urtheil ging dahin: wer sich mit den Rikelsleuten einläßt, ist selbst nichts werth; geht's dem Peter schlecht, hat er's nicht besser verdient! Am meisten wunderten und ärgerten sich die Musikanten. Zuerst glaubten sie dem Gerücht gar nicht, schickten den Bergkasper und Schneidersheiner auf Kundschaft aus, der Sache auf den Grund zu kommen. Lange schlichen die Beiden um das Rikelshaus, vergeblich; Peter war klug und ließ sich nicht blicken. Dafür machten sie eine andere Entdeckung. Die mühldorfer Mannsleute wollten auf den Köpfen stehen vor Verwunderung, als Heiner und Kasper berichteten, die Rikelsev habe eine ganze Mulde Krapfen in's offene Kammerfenster gestellt. „Entweder ist die Rikel übergeschnappt oder sie stirbt bald!" riefen Alle wie aus einem Mund. Die Krapfen machten größeres Aufsehen als selbst die Freierei. Zuletzt meinte ein Planbursch: „Ich wollt', es käm' ne Katz' oder sonst was über die Krapfen, der Rikelsrik, dem Geizkragen, wär's zu gönnen. Hollahureh, der Lärm! Ich glaube, sie stürmte ihr ganzes Haus!" Dieser Wunsch erregte allgemeinen Beifall und ward viel belacht.

Digitized by Google

Wie sich Peter auch davor graute, es half nichts, er mußte endlich doch seine Trompete von der Wand nehmen und seine Kameraden aufsuchen, denn die Zeit zum „Zusammenblasen" der Plansmädle war nun da. Beim Eintritt in die Wirthsstube biß er die Zähne zusammen und ballte die Fäuste, um nicht loszubrechen; grün und gelb ward es ihm vor den Augen, sein Blut kochte — aber er hielt an sich. War der erste Sturm überstanden, dann war das Aergste vorbei, dann konnte er auch eher zu Wort kommen, rechnete Peter, und nicht falsch. Aber es war doch eine schwere Prüfung, die er zu überstehen hatte, der Spott und Hohn wollte gar kein Ende nehmen, all' seine: „Nur nicht grand gethan!" blieben ohne Wirkung. Dankbar drückte er dem Gänskasper die Hand, der war der Einzige, der sich seiner annahm.

Alles auf der Welt hat seine Zeit, die Planburschе und Musikanten mußten endlich von Peter ablassen und aufbrechen. Wie athmete Peter auf! Der Arme ahnte nicht, daß ihm das Schlimmste erst noch bevorstand.

Heute klang Peter's Trompete nicht so lustig wie sonst, wie er sich auch mühte, er brachte gar keinen rechten Ton hervor, auch das Bier schmeckte ihm nicht, und als auf dem Plan die Ev sich schmunzelnd an ihn drängte, ein Flüstern und heimliches Lachen durch die Planpaare und Zuschauer lief, da schoß ihm das Blut in das Gesicht, und eine tiefe, tiefe Scham, er wußte selbst nicht recht worüber, glühte in ihm auf. Und der Sonnenglanz, Blumenduft, die Farbenpracht und das Rauschen der Seidenbänder, es erfreute ihn nicht mehr; die fröhlichen Gesichter, das Jubeln und Jauchzen verdroß ihn. Von der lustigen Kirmsepredigt, die soeben

Digitized by Google

der Planvortänzer gehalten, vernahm er kein Wort, rein mechanisch stimmte er in den folgenden Tusch mit ein. Jetzt begann der zweite Planbursch seinen Spruch. Peter fuhr zusammen, denn er mußte hören:

Die Rikelsev und der Eckenpeter —
Potz Dunnerschlag, das sagt ein Jeder! —
Solch' Paar war noch nicht auf dem Platz,
Die passen zusammen wie Hund und Katz'!
O Peterlein, o Peterlein,
Wie wird Dir's über's Jahr wohl sein? —
Man möcht' sich gleich den Kopf zerreißen:
Wie wird der Peter künftig heißen?
Evenpeter ist nix — Rikelspeter ist nix —
's ist euch eine verdammte Wix!
Doch halt! — da fällt mir noch was ein,
Ich mein', das wird das Rechte sein!
Rikelsevenpeter! — das wird einmal sein Nam',
Da ist gleich sein ganzes Hauskreuz beisamm'!
Der Rikelsevenpeter soll leben und seine Ev daneben!
Vivat hoch!

„Der Rikelsevenpeter soll leben und seine Ev' auch daneben, vivat hoch!" lärmte und schrie die Versammlung, die Musikanten mußten so heftig lachen, daß sie fast den Tusch nicht blasen konnten. Heulend und schimpfend rannte die Rikelsev davon, Peter aber nahm sein Mundstück von der Trompete, preßte sie unter den linken Arm, ließ sein Kappenschild kreisen und schrie: „Nur nicht grrrrrrand gethan! Alles hat sein Maß und Ziel, und wo der Schimpf anfängt, hört der Spaß auf!" Damit steuerte er auf den Planbursch los, der den Reim auf ihn gebracht hatte. Das Lachen verstummte, die Mädchen flohen scheu zur Seite, die Burschе traten in Haufen zusammen. Zu einer Prügelei kam es nicht; der Zimmerdick und der mühldorfer Schulz

Digitized by Google

vermittelten, und mit dem Versprechen, daß er forthin ungeneckt bleiben sollte, beruhigte sich Peter. Er hätte sich vielleicht nicht so leicht beschwichtigen lassen, wäre ihm nicht die Richtigkeit des Reimspruches selber so einleuchtend gewesen, daß er darüber in eine große Traurigkeit und in tiefe Gedanken versank. Mechanisch blies er mit, war aber so geistesabwesend, daß er während des ganzen Nachmittags nicht einmal an das Trinken dachte.

Zum Abendessen ging er nicht in's Rikelshaus, traurig blieb er auf dem Orchester sitzen und schüttelte auf alle Trostgründe seiner Freunde, deren Mitleid allmälig erwachte trübsinnig den Kopf. Welche Veränderung war mit dem leichtsinnigen, gedankenlosen Burschen vorgegangen! Wie hatte er so rasch nachdenken und überlegen gelernt!

Mitleidige Mühldorfer schlichen herbei und erzählten ihm Geschichten von den Rikelsleuten, daß ihm vor Scham die lichten Flammen aus dem Gesicht schlugen; sie berichteten Einzelheiten aus dem Rikelshaushalt, besonders wie die Weiber mit dem Samel umgingen, daß ihm der helle Angstschweiß ausbrach. Und als er später die Ev in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit drunten im Tanzsaal sitzen sah, überlief es ihn heiß und kalt, vor Wehleid hätte er heulen können.

„Mach's jückgängig, Petej," mahnte der Bergkasper gutmüthig, „mach's jückgängig, eh' Dich's jeut!"

Peter blickte verdrießlich von der Seite nach dem Rather. Gereut hatte ihn die Sache schon lange, aber mit dem Rückgängigmachen, das war's ja eben. Ach, der Rikelsrik und ihrer Ev entrann er nicht, die hielten ihn fester als die Katze die Maus.

Digitized by Google

Und nun kam ihn ein großer Zorn an über seine Mutter, daß sie ihn so hartherzig in solch' großes Unglück gestürzt hatte. Aber wunderlich, dieser Unmuth hielt durchaus nicht Stand, immer schlug er um und wendete sich gegen ihn selber. Die Mutter hatte nur die Wahrheit gesagt und ihre Schuldigkeit gethan, sonst nichts. Traurig genug, daß sie so gegen ihn auftreten mußte. Und nun ging plötzlich unserem Peter ein Licht über sich selbst auf, so groß, so hell, so blendend, daß er im ersten Schrecken sich am liebsten vor sich selber verkrochen hätte. „Traurig genug, daß sie so gegen mich auftreten mußte!" Das war der Schlüssel, der ihm mit einem Schlag das Verständniß seines bisherigen Lebens erschloß. — Ja, schön war es freilich gewesen, lustig, sorgenlos. Aber was hatte er der Welt genützt? Wie hatte er seine Gaben und Kräfte gebraucht? Seinen Eltern machte er Sorge und Noth, den Nachbarn gab er Aergerniß, den Geschwistern ward er ein verderbliches Beispiel. Auch nicht eine vernünftige That zeigte ihm seine Vergangenheit, wie ein rechter Narr hatte er die schönste Zeit seines Lebens vertollt, nutzlos vergeudet. Zur Strafe dafür saß er im Unglück bis an den Hals und durfte nicht einmal klagen. Er hätte den Kopf an die Wand rennen mögen! Was hätte er jetzt um seine Freiheit gegeben, wie hätte er sie benützen wollen, wie gerne, ach so gerne wäre er Knecht geworden!

Solche Erwägungen hatten freilich vorläufig nur das Ergebniß, seinen Jammer zu vergrößern, denn je mehr er sich nach Freiheit sehnte, desto erschreckender trafen ihn die verliebten Blicke seiner verlobten Braut. Zuletzt ergab er sich seufzend in sein Geschick, und es ward ihm ein Weniges

Digitized by Google

leichter um das Herz, da er sich gelobte, wenigstens von jetzt an ein ordentlicher Mensch zu werden.

Um die Ev kümmerte er sich nicht das Mindeste. Die arme Braut mochte winken und bitten wie sie wollte, Peter saß wie angenagelt auf dem Orchester und rührte und regte sich nicht. Mit ihr tanzen! — Schon bei dem Gedanken daran überlief ihn eine Gänsehaut. Sie heimzugeleiten war er vollends durch nichts zu bewegen. „Die findet den Weg ohne mich," entschuldigte er sich seufzend bei dem Gänskasper, „ich muß mich erst so nach und nach an ihren Anblick gewöhnen!"

Trübsinnig schlich er nach dem Feierabend durch die thaufrische Nacht dem Rikelshaus zu. Wie zufällig trafen ihn der Bergkasper und Schneidersheiner, hörten geduldig sein Lamento an und sprachen ihm Muth und Trost ein. Endlich machten sie ihm den Vorschlag, er solle zu guter Letzt noch einen richtigen Kirmesspaß mit ihnen ausführen. Peter wollte lange nichts davon hören; ihm sei's nicht wie spaßen! wehrte er ab. Zuletzt erwachte doch der alte Schalk in ihm und er sagte: „Meintwegen auch! Noch einmal will ich mitthun! Ist's weiter nichts, vergeß' ich doch eine Weile mein Elend!"

Nun ward er kreuz und quer durch Höfe und Gäßchen, über Hecken und Dörner geführt; endlich erklärte der Schneidersheiner: da droben im offenen Kammerfenster stehe eine ganze Mulde Krapfen, er solle die bereitstehende Leiter hinaufklettern und sie heraushäkeln. Peter machte die Sache Spaß, er stieg zum obern Stock empor, fand Fenster und auch glücklich die Mulde mit den Krapfen, die er vorsichtig mit einem Hakenstöckchen herausangelte und seinen Gesellen

Digitized by Google

zuwarf. Unbemerkt kam er wieder herab, in einer Streuschuppe ward der Raub getheilt, dann ging es wieder lange kreuz und quer herum, bis endlich auf der Dorfstraße der Heiner und Kasper den Peter verließen. Ihr unmäßiges Lachen schrieb er auf Rechnung des gelungenen Streiches, mit schwerem Herzen, tief seufzend schlich er in's Nikelshaus und auf seine Kammer.

Peter warf sich noch lange schlaflos auf seinem Lager umher, finstere Gestalten tauchten aus dem nächtlichen Dunkel auf, umstanden sein Bett, beugten sich über ihn, blickten ihn mit feurigen Augen an, hauchten ihm mit glühendem Athem in's Gesicht. Und obgleich er sie zum ersten Mal sah, kannte er sie doch gar gut, und sein Herz erzitterte. Ja, wenn er sich seines vergangenen Lebens erinnerte, richtete sich wohl die Reue neben seinem Bett empor und erzählte ihm alte Geschichten, hielt ihm einen Spiegel vor, und Stunde auf Stunde seines Lebens, die er verschleudert, vertollt, zog vor seinen Augen vorüber. Dachte er an seine Zukunft, dann standen schon die Sorge und die Angst bereit, beugten sich über ihn und legten sich wie ein Alp auf seine Brust. Endlich, schon dämmerte der Morgen, fielen ihm doch die müden Augen zu.

Ein wilder Lärm, Heulen, Schreien, Fluchen und Schimpfen weckte ihn. Thüren wurden auf- und zugeworfen, treppauf treppab ging es im Haus, und jetzt vernahm er deutlich, wie der Samel in der Nebenkammer jammerte: „Ach du lieb's Herrgottle, die Krapfen, die Krapfen!"

Wie ein Donnerschlag trafen Peter diese Worte. „O Herrgott von Bentheim, die Krapfen!" murrte er, sprang aus dem Bett an das Fenster — richtig, draußen in den

Digitized by Google

Zweigen des Birnbaumes schwankten drei Krapfen lustig auf und ab. Zitternd fuhr er in seine Kleider; dort auf der Lade lag sein Raub! — was sollte er mit dem Unglückszeug, das ihn verrathen mußte, beginnen? Noch stand er rathlos, da stürmte die Nikelsrik heulend, mit aufgelösten Haaren, herein. Aber ihr Heulen verstummte, ihre Augen traten aus den Höhlen, wie versteint starrte sie auf den Bündel Krapfen, die sie sofort als die ihrigen erkannte. Peter kraute sich hinter den Ohren und war auf Alles gefaßt. Zu Gewaltthätigkeiten kam es jetzt noch nicht, fluchend eilte die Rik aus der Kammer, drunten aber erhob sich ein neuer Lärm, nur in anderer Tonart.

Da stand nun Peter wie ein begossener Pudel und konnte fast den Knoten an seinem Halstuch nicht binden, so zitterte seine Hand. Heimlich verfluchte er die Schelme, die ihn zu dem Streich verleitet. Was sollte er jetzt thun? Heimlich das Haus verlassen und abwarten, bis sich der Zorn seiner Schwiegermutter gelegt? Aber wann kam es dazu? Ihre Krapfen verschmerzte die Rik niemals! Und dann war es ihr gar wohl zuzutrauen, daß sie ihm in das Wirthshaus nachging und ihn vor allen Leuten beschimpfte. Ohnedieß hingen seine Stimmbögen, die er nicht entbehren konnte, in der Wohnstube. Seufzend entschloß er sich, gleich jetzt das Wetter über sich ergehen zu lassen und stieg ächzend die Treppe hinab.

Vater, Mutter und Tochter saßen heulend, jammernd und schimpfend in der Wohnstube zusammen. Jedes würgte an einem besonderen Aerger, einstimmig waren sie nur in ihrem Zorn auf den unglücklichen Peter. Die Ev konnte die gestrige Zurücksetzung nicht vergessen, Samel den Verlust

Digitized by Google

der Krapfen nicht verschmerzen, der Rik dagegen ging das Loch im Mehlkasten überall nach, und der leere Buttertopf höhnte: Das geschieht Dir recht, Rik, ganz recht geschieht Dir. Was bist Du auch so dumm, ach so arg dumm? Als nun Peter schüchtern eintrat, fuhren alle Drei schimpfend und scheltend auf ihn ein.

Peter war vollständig fassungslos, er stand da wie ein Gänserich, wenn's blitzt. Von dem Lärm hörte er nichts, voller Entsetzen starrte er auf die Ev. Ihre Nase hackte wie ein Geierschnabel, ihre Kinnladen klappten wie bei einem Krokodil; es war greulich, wie tief er in den weit aufgerissenen, zahnlosen Mund hinabsehen konnte. Und das sollte seine Frau werden? Ein Schauer überlief ihn. Unwillkürlich streckte er abwehrend die Hände vor und wich Schritt um Schritt zurück.

Dieses Zurückweichen machte seinen Gegnern Muth. Der Samel, der sich vorsichtig im Hintertreffen gehalten hatte, fuchtelte ihm mit den Fäusten gefährlich um die Nase; die Rikelsrik taxirte ihn verächtlich für einen Jammerlappen gleich ihrem Alten, bei dem man sich wohl was erlauben könne, und plötzlich schrie sie: „Was, solch ein Nichtsnutz, solch ein Umschlag will mein Mädle frei'n? Gott's Donner! Da hab' ich auch noch ein Wort drein zu reden Nichts ist's, aus ist's! Und er kriegt die Ev nicht, und wenn er mir auf dem Fleck zu Füßen fällt. Aus ist's!"

Heraus war es — nun sah auch die Rik, was sie angerichtet, aber es war zu spät. Peter schien größer zu werden, ein eigenes Feuer glühte in seinen Augen auf. Mit der einen Hand warf er den Samel hinter den Ofen, mit der andern langte er seine Trompetenbögen von der

Digitized by Google

Wand. Darnach begann er mit Lachen: „Nur nicht grrrrrrrrand gethan! Herrgott von Bentheim, ihr habt mir's heiß gemacht. Mit den Krapfen war's ein Kirmesſpaß, der Bergkasper und Schneidersheiner beluchsten mich dazu, ich wußt' nicht, daß's auf eure abgeſehen war. Mein Theil liegt droben in der Kammer, wegen den übrigen haltet euch an den Kasper und Heiner. So — nur nicht grrrrrand gethan! Ihr habt mich geſtern mit Liſten gefangen — 's weiß der liebe Gott, was ich ſeit der Zeit euretwegen ausgeſtanden habe — euer Aerger wegen der Krapfen iſt Spaß dagegen. Nun ſagt Ihr, Rik, 's wär' aus — das vergelt' euch der Herrgott im Himmel! Ja, aus iſt's, und vorbei iſt's auf alle Zeit! — Mich fangt ihr nicht wieder!" Damit verließ er das Haus.

Ach — wie war der Himmel ſo blau, wie lachte das goldene Morgenſonnenlicht auf Berg und Thal, Wieſe, Wald und Dorf, wie dehnte ſich ſeine Bruſt im erfriſchenden, waſſerduftigen Morgenwind, wie melodiſch klang ſelbſt das Klappern der Papiermühle — er war ja frei! Ein neues, ſchönes Leben lag vor ihm! Wie ſchlug ſein Herz, wie klopften die Pulſe! Wenn er auch nicht die Hände faltete, wenn er auch nicht die Augen zum Himmel aufſchlug, ſein ganzes Denken und Empfinden war ein feuriges Lob- und Dankgebet, und das Gelöbniß, das ihm geſtern die Verzweiflung abzwang, er erneute es als freiwilligen Entſchluß: ja, nun werd' ich ein anderer Menſch!

Und nun dachte er wieder an den Streich mit den Krapfen. Er war wohl zu ſeinem Glück ausgeſchlagen, aber es hätte auch anders ausfallen können; ein ſchlechter Spaß blieb es immer — ſollten die Beiden ſtraflos ausgehen?

Digitized by Google

Peter verſank in tiefes Sinnen, bald aber umſpielte ein luſtiges Lachen ſeine Lippen.

Eben ſaßen die Muſikanten und Planburſche im Wirthshaus zuſammen, belachten den gelungenen Streich und ließen ſich die „eroberten“ Krapfen ſchmecken. Eben meinte der Schneidersheiner: „Was nun die Rikelsrik vorgibt! — Donnerwetter, in Peter's Haut möcht' ich nicht ſtecken!“ — als der Genannte eintrat, ſich ſtill in eine Ecke drückte und wie in tiefen Gedanken den Kopf auf die Hand ſtützte.

„De hat ſeinen Theil kjiegt!“ meinte der Bergkasper, und der Schneidersheiner rief: „Holla, Peter, was für 'ne Laus iſt Dir über die Leber gelaufen? — Hat Dich Deine Schwieger am End' recht gelobt, daß Du ſo gut einſchlägſt und gleich in der erſten Nacht einen Bündel in's Haus trägſt?“

„Das Donner und Wetter ſoll euch regieren!“ überſchrie Peter das Lachen und ſchlug mit der Fauſt auf den Tiſch. „Braucht euch auch eurer Schlechtigkeit noch zu berühmen! Herrgott von Bentheim, ihr habt was Schönes angerichtet! Und ſeid nur ſtill von der Sach', ich bitt' euch um Alles in der Welt, tretet ſie nicht breit, macht ſie nicht offenbar! Herrgott von Bentheim, wenn die Rik die Spitzbuben erwiſchte — an das Unglück mag ich gar nicht denken!“

Die Muſikanten ſahen ſich erſtaunt an, Heiner's und Kasper's Geſichter zogen ſich ſehr in die Länge — wenn die Rikel Peter's Thäterſchaft nicht kannte, dann war ja der Hauptſpaß verdorben. Eine Weile tuſchelten ſie heim-

Digitized by Google

lich, dann verließen sie stille die Stube, und Peter lachte, als er sie dem Rikelshaus zueilen sah.

Dort war große Noth. Die Rik raste und tobte: die Krapfen zum Teufel, und nun auch noch den Schwiegersohn, der so schön gefangen war, verloren! verloren durch eigene Schuld! — Das war zuviel auf einmal. Dazu war Peter auch noch ohne Strafe davongekommen, wahrscheinlich lachte er sie aus — das brachte die Rik vollends um alle Besinnung. Dazu heulte und schrie die Ev, machte ihrer Mutter die bittersten, kränkendsten Vorwürfe, sagte ihr auf den Kopf: durch ihre Dummheit habe sie das ganze Unheil angerichtet. Der Samel gar ächzte und jammerte, daß es einen Stein hätte erbarmen können: „Ach, die Krapfen, die guten, guten, schönen Krapfen! — Nun krieg' ich mein Lebtag keine Krapfen mehr!" — Die Rik war nicht mehr Herr ihrer selbst, eben wollte sie am Samel ihren Zorn auslassen, als gar freundlich der Bergkasper und Schneidersheiner in die Stube traten.

„Sind euch keine Kjapfen gestohlen worden?" fragte der Bergkasper so unschuldig als möglich; und der Heiner: „Wißt ihr nicht, wer's gethan hat?"

Das war doch zu arg! Die Rikel riß es in die Höhe, die Augen der Ev funkelten grünlich, selbst Samel, der eigentlich im Herzen den Beiden dankbar war, daß sie den Sturm von seinem Haupte ablenkten, gerieth in Wuth, als er des Krapfendiebstahls gedachte. Einhellig stürmten die Rikelsleute auf die Musikanten ein, aller Zorn, alles Gift, alle Galle, Alles, Alles, was sich in ihren Herzen angesammelt, jetzt brach es los! Ueberrascht, bestürzt sahen die Ahnungslosen ein Wetter gegen sich heraufziehen; ehe sie sich

Digitized by Google

beſinnen konnten, war es ſchon in voller Entladung. An Gegenwehr dachte Keiner, Hören und Sehen verging ihnen, ſie wußten nicht wie ihnen geſchehen war, als ſie ſich plötzlich auf der Rikelsmiſte fanden. Erſt nach und nach tauchte eine dunkle Erinnerung an funkelnde Augen, knirſchende Zähne, geſchwungene Fäuſte, ſcharfe Fingernägel in ihnen auf. Am Dorfbrunnen wuſchen ſie ſich die brennenden Geſichter, dann ſchlichen ſie langſam in das Wirthshaus zurück.

Peter hatte unterdeß den wahren Sachverhalt berichtet; als nun der Bergkasper und Schneidersheiner übel zugerichtet in die Stube kamen, ſagte er lachend: „Potz Donner, müßt ihr im Rikelshaus 'ne Freud' angerichtet haben! Die Rik hat euch ja traktirt, 's iſt aus der Weiſ'! Seid ihr vielleicht gar in's Kaffeehäfele gefallen?"

„Herrgotts Donnerſchlag!" ſchrie der Heiner wüthend.

„Nur nicht grrrand gethan! Hab' ich nicht geſagt, ihr ſolltet das Maul halten, wenn die Rik die Spitzbuben erwiſchte, wird's ſchlimm? — O ihr Duckmäuſer! Habt gemeint, die Krapfen wären mir noch nicht genug verſalzen geweſen, und ſeid darüber ſelbſt in Pfeffer und Eſſig gerathen. Wohl bekomm's!"

Dießmal hatte Peter die Lacher auf ſeiner Seite, und als die Beiden erſt den Stand der Dinge erfuhren, kratzten ſie ſich hinter den Ohren und Heiner meinte: „Da haben wir allein die Zeche bezahlen müſſen!"

Die Rikelsleut' gaben ſich viele Mühe, Peter wieder zu verſöhnen, allein er lachte ſie aus. Er hielt Wort, ward ein tüchtiger Knecht und ſpäter ein rechtſchaffener Hausvater. Wenn er auf ſeine erſte Freierei zu ſprechen kam,

Digitized by Google

pflegte er zu sagen: „Ja, meine letzten dummen Streiche waren mein Glück. Besser wär's freilich gewesen, ich hätte nicht erst durch Dummheiten gescheit gemacht werden müssen."

Die Rikelsev harrte lange vergebens auf einen neuen Freier. Endlich fand sich doch einer, aber das war ein Hagebüchener aus den Bergdörfern, der vergalt der Rik und der Ev reichlich, was sie am Samel gesündigt hatten.

Wurden der Schneidersheiner und der Bergkasper an diese mühldorfer Kirmse erinnert, dann machten sie verlegene Gesichter und knurrten: „Ja, das waren gesalzene Krapfen!"

Digitized by Google

Bergheimer Musikanten-Geschichten.

Heitere Bilder

aus dem

oberfränkischen Volksleben

von

Heinrich Schaumberger.

Zweiter Band:

Glückliches Unglück — Dorfkrieg.

Vierte Auflage.

Wolfenbüttel.

Verlag von Julius Zwißler.

Digitized by Google

Glückliches Unglück.

Digitized by Google

„Und Du, Schülzle*), was wird mit Dir?“ fragte der Zimmerdick, ein wohlbeleibter, gutmüthiger Alter, das Oberhaupt der Bergheimer Musikanten, in dessen Haus sie sich zur Musikprobe versammelt hatten, einen schönen, schlanken Burschen, der nur etwas bleich aussah. „Gehst Du mit nach Dammsbrück, oder willst Du lieber in Mühldorf spielen?“

„Ist auch 'ne Frag'!“ lachte Hansaden, der seine Posaune zusammenschraubte. „Das kannst Du Dir doch an der Nase abfingern, daß der Schülzle nach Dammsbrück rennen wird!“

„Ist freilich 'ne Frag',“ sagte der Angeredete mit einem verdrießlichen Seitenblick auf Hansaden, während er sich, wie in großer Bedrängniß und Unentschlossenheit, heftig sein kurzes, dunkelblondes Haar kraute. „Ist freilich 'ne Frag'! eine sakermentische Frag'! Liegt mir schon die ganze Nacht, den langen Tag wie ein Stein im Gemüth!“

„Was? — Du weißt nicht, ob hott oder har?“ schrie der kleine, lustige Schneidersnickel und wollte sich ausschütten vor Lachen. „Na, ich sag's ja! Wunderliche Kostgänger hat unser Herrgott auf seiner Welt herumlaufen! Haha!“

---

*) Verkleinerung von Schultheiß; Sohn des Schultheißen.

Digitized by Google

„Und was liegt schon wieder vor?“ fragte der bedächtige Michelslang, gewöhnlich Wasserfuchs genannt, tief aufathmend, und wischte sich den Schweiß von dem rothen, erhitzten Gesicht. Der Alte hatte einen Hornstimmbogen, der „ausging“ (Luft bekommen hatte), mit Wasser gefüllt, das eine Ende mit dem Daumen verschlossen und nun mit solcher Anstrengung zu dem andern Ende hineingeblasen, daß ihm fast die alten dünnen Backen geplatzt wären, ihm alles Blut nach dem Kopfe schoß und das Wasser noch immer aus den Augen lief. Darnach untersuchte er den Bogen und hatte eben die kleinen Wasserperlen entdeckt, welche die wunde Stelle des Stimmbogens verriethen, als ihn Schülzle's Rede unterbrach. Kopfschüttelnd fuhr er fort: „Ha, was hast schon wieder mit dem Mädle? Was liegt schon wieder vor? — 's ist 'ne wunderliche Welt heutzutage, keine Treu und kein Glauben mehr unter den Leuten, und das junge Volk gar, das taugt schon lang durch die Bank keinen Schuß Pulver mehr. — Schülzle, Schülzle — wenn ich Deine Mutter wär, ich wollt' anders gegen — — —“

„He, Langer,“ unterbrach ihn der Bergkasper, der neben ihm am Tisch saß, eifrig beschäftigt, einige abgegangene Lederdecken an den Klappen seiner Clarinette mittelst eines Stümpfchens Siegellack provisorisch zu befestigen. „He, guckt lieber auf Euren Bogen statt zu schwätzen. Der Schülzle thut doch, was er will, Euer Horn aber macht sich nicht selber!“

„'s Dunnerwetter!“ schrie nun auch der Schmiedsjakob, der dem Bergkasper und dem Michelslang zu ihrem Geschäft mit einem brennenden Kienspan leuchtete. „Mach

Digitized by Google

voran, Waſſerfuchs! Der Span geht zu Ende — ſiehſt Du's nicht? Meinſt vielleicht, weil ich ein Schmied bin, meine Finger ſind feuerfeſt?"

„Ha, Schwenſelens auch, werd' doch noch ein Wort reden dürfen?" knurrte der Lange. „Aber, daß Dich die Peſt! Jetzt ſind die Tropfen weg — rein weg. Potz Himmeltauſend, da möcht man doch gleich ein Hirſch werden!"

„Geſchieht Euch jeecht!" nickte der Bergkasper, der das R nicht gut ausſprechen kann, vergnügt. „Hab mir lang gedacht, ſo wird's kommen!"

Während ſich der arme Michelslang abermals aufblies wie ein Froſch, meinte der Mühljohann, der auf dem Ofenſims ein Töpfchen Leim aufmerkſam beobachtet hatte und nun daran ging, einen großen Riß in ſeiner Geige zu heilen: „Ja aber, Schülzle, ſo thu' doch 's Maul auf! Liegt wirklich was vor, mit dem Waſſerfuchs zu reden?"

„So, das wird's thun!" ſchnaubte der dicke Hanshenner aufſtehend und wiſchte ſich den Schweiß von der Stirne. Hammer, Zange und Nägel legte er bei Seite, dann hob er eine uralte, vom vielen Flick- und Stückwerk ganz ſcheckige Baßgeige vom Boden, brachte ſie in die gehörige Stellung, ließ ſie langſam kreiſen und betrachtete das unförmliche alte Ding mit Blicken voll Liebe und Bewunderung. „So, das wird's thun!" wiederholte er noch einmal ſelbſtzufrieden, „die alte Baſe iſt wieder ſo gut wie neu!"

„Ja, Hanshenner," fragte der Zimmerdick ſchelmiſch, indem er Hammer und Zange wegräumte, „was war denn das mit dem Baß? — Wie biſt Du mit ihm verunglückt?"

„Nu, Gott ſei gelobt und gepfiffen, daß ihr doch glücklich wieder auf die Geſchichte kommen ſeid!" brummte

Digitized by Google

Hanshenner, während seine kleinen Augen lustig leuchteten.

„'s wär auch Schad drum, käm der Spaß in Vergessenheit!“ lachte der Schneidershenner, der aus einem Haufen zerrissener, schmutziger Notenblätter — Hefte konnte man die Fetzen nicht nennen — das Zusammengehörige, soweit es noch vorhanden, zu sondern bemüht war.

„'s Dunnerwetter — erzählt!“ schrie der heißblütige, ungeduldige Schmiedsjakob.

„Jetzt paß auf und leucht' ordentlich!“ schrie ihn der ernstlich verdrießliche, athemlose Michelslang an, der endlich die beschädigte Stelle wieder entdeckt hatte und nun ganze Massen gelben, ungereinigten Wachses darauf tropfte, die Löcher zu verstopfen. „Dir aber, Kasper, schlag ich alle fünf Finger hinter die Ohren, läßt Du das Feixen und Lachen nicht. Darfst Dich an der eigenen Nase zupfen! Ist das auch 'ne Art, das Leder auf die Klappen zu siegeln, Du leichtfertiger Windsack, Du?“

Unterdeß hatte der Schneidersnickel seine Erzählung begonnen. „Also an Neujahr spielen wir in Unterneubrunn. Läßt sich gut an die Geschichte. Leute giebt's wie Heu um Johanni, Geld wie Fliegen im August! Dazu ein Bier — Gottseidunner, ein Bier sag' ich! — mild wie Muskatwein, stark wie der Teufel, und dabei läuft's einem wie Oel ganz von selbst den Hals hinunter — —“

„Nur nicht grrrrand gethan!“ unterbrach ihn zornig der Eckenpeter, der mit einem umwickelten Rohrstock in das Innere seiner Trompete zu gelangen suchte, um einige allzu tiefe Krüppel und Narben, Zeugen mühseliger Heimfahrten oder männererregender Schlachten, zu entfernen. „Nur nicht

Digitized by Google

grrrrrrrand gethan!“ wiederholte er wehmüthig und leckte die Lippen.

„Ja, ein Bier sag ich,“ fuhr Nickel fort und schnalzte mit den Fingern, „ein Bier — heute noch läuft mir das Wasser im Mund zusammen, denk' ich daran. Na — wie gesagt, wir machen Geschäfte! Schon um Zehn müssen wir die Büchse leeren, da sie nichts mehr aufnimmt — was mir seit Jahr und Tag nicht begegnet ist — und noch immer regnet's Sechser, Zwölfer, Vierundzwanziger und Siebenbätzner! Das macht uns natürlich lustig und wir lassen uns das Bier schmecken — wir konnten's ja! So scheint der lichte Tag zu den Fenstern 'rein, eh' wir es uns versehen, und es war uns wahrhaft leid, daß wir nun Feierabend machen mußten, — ich wenigstens wäre am liebsten gleich für immer auf dem Orchester sitzen blieben. Allein — „es kann ja nicht immer so bleiben hier unter den Wechseln des Monds“ — wir mußten zuletzt eben doch an Aufbruch denken. Weiß der Kuckuck, war's das viele Geld in unsern Taschen, oder das Bier in den Köpfen, oder Beides zusammen? — kurzum das Gehen zeigte Schwierigkeiten, auf die wir nicht gerechnet hatten: nicht, Hanshenner?“

Dieser hatte unterdeß die Saiten auf seine Baßgeige gespannt, strich sie prüfend an und leuchtenden Angesichts begleitete er die rasselnden, schnarrenden Töne mit zufriedenem Kopfnicken. „Das geht ja wie geschmiert! — Sag ich's nicht allzeit, solchen Baß trifft man nimmer Land auf, Land ab, der ist gar nicht todt zu machen!“ lobte er sich und sein Instrument, strich liebkosend an dem alten Gehäuse herum, stellte es äußerst vorsichtig in eine Ecke, und wendete sich nun erst zu seinen Kameraden. „Was sagt er, der alte Aufschneider?

Digitized by Google

Glaubt ihm doch nicht! Ich sage euch, ich war so nüchtern, wie mein Baß!"

„Ei ja wohl!" lachte der Hansaden. „Das kann zuletzt Jeder von uns behaupten, denn an's Frühstück hatte Keiner gedacht!"

Während sich's nun Hanshenner auf der Ofenbank bequem machte, eine Pfeife stopfte, heimlich lachend liebevolle Blicke auf seine Baßgeige richtete, fuhr Nickel fort: „Ja, es war ein mühseliges Marschiren, und um das Unglück voll zu machen, hatte es die Nacht geregnet, Glatteis gesetzt — Weg und Steg weit und breit war ein Spiegel! Gab viele Hinfälle, doch ging noch Alles gut ab, weder Menschen noch Instrumente kamen zu Schaden. So hatten wir mit Ach und Krach den schlimmsten Theil des Weges überstanden, und der Hanshenner, der, ob ihm gleich der schwere Baß auf dem Rücken hing, bis jetzt der Einzige war, den noch kein Unfall betroffen, fing eben an, uns auszulachen, als wir uns anschickten, nach Lindenthal hinabzusteigen. Ich sagte grade: „Hanshenner, berede nichts! — Guck auf den Weg und nimm Dich in Acht!" — Da gab es einen argen Krach, und der Hanshenner sammt dem Baß war verschwunden. „Ach, Du lieber Gott, Hanshenner," schrie der Wasserfuchs in tausend Aengsten, „diesmal holt der Teufel den Baß!" — Eben kam der Hanshenner hinter einem Busch zum Vorschein und lachte: „Diesmal noch nicht — vor der Hand sitz' ich drin!" Und so war's auch! Als wär der Baß ein Schlitten, sauste der Hanshenner — hast Du nicht gesehen — im Baß die Höhe hinab — er kam besser drunten an als wir Alle!"

Hanshenners lustige Aeuglein verschwanden fast hinter

Digitized by Google

den lachenden Backen, und nach seinem Baß hinüberrückend, schmunzelte er: „Ja, 's war eine Mordgeschichte! — Dennoch brummt die alte Base wieder, als wäre nichts vorgefallen, und hat doch weder Schreiner noch Instrumentenmacher Hand an sie gelegt! — Ich sag's ja, nicht todt zu machen ist mein Baß!"

Als sich das Gelächter gelegt, meinte der mit seinem Werk zufriedene Wasserfuchs: „Ja, 's ist überall so mit dem Alterthum, bei Instrumenten, Geziefer*) und Leuten! Das hält aus! — Aber die neue Welt! — hm! — Da guckt nur den Schülzle an, steht er nicht da, als hätten die Hühner sein Kalb gebissen? — Daß Dich der Geier, Bursch, schäme Dich was! So dumm hätt' sich Keiner von uns in Deinem Alter gestellt!"

„Es ist ihm zu wohl, ihr seht's doch?" schalt Hansaden, der eben seinen Posaunenzug einfettete. „Weil kein Unglück kommen will, macht er sich eins!"

„So red' doch!" schrie der Mühljohann, während er seine frisch geleimte Violine leise anstrich. „Liegt wirklich was Ernstliches vor?"

„Braucht's noch was Besonderes?" fuhr nun auch der Schülzle auf. „Ist's nicht genug an den alten Geschichten?"

„Du, Paule, Du weißt wirklich nicht, was Dir fehlt!" sagte der Zimmerdick ernsthaft. „Was willst Du doch? — Hast Du ein Untädele an dem Mädle auszusetzen? — Nein! Ist sie Dir untreu? — Du lieber Gott, ihr Leben ließe sie eher als Dich! Ist sie Dir nicht reich, nicht schön, nicht gescheit genug?"

---

*) = Hausthiere.

Digitized by Google

„Das ist ja ein dummes Geschwätz!“ unterbrach ihn Schülzle.

„So, und auf was trotzest Du denn eigentlich?“

„Ei, so fragt auch!“ rief Schülzle unmuthig. „Ihr wißt so gut als ich, wo mich der Schuh drückt. Was? seit Jahren bin ich daheim mein eigener Herr; führe die Wirthschaft ganz allein, daß Niemand etwas daran tadeln kann; ich halte auch meine Mutter in Ehren, und keinerlei Schande liegt auf mir — und nun soll ich mir von dem Mädle und ihrem Alten Vorschriften machen lassen, mich schon vor der Hochzeit binden und knebeln lassen? — Oho, da hat's geschnappt! Bin ich ihnen als Musikant nicht gut genug, mir auch recht; setzen sie den Kopf auf, habe ich auch einen! Und, potz Blitz und Hagel, sie sollen einmal spüren, daß mir die Musik noch lieber ist, als sie alle mit einander!“

„Du, Schülzle, mach Dich mit dem Maul nicht so groß!“ sagte der Schneidershenner nachdenklich. „Hab' gerade gedacht wie Du, meinte auch, mein Kopf müsse zuletzt durchdringen — bin aber bald anders belehrt worden — heiliger Gott nochmal!“

„Ja, 's Freien hat allerwegen seinen Haken!“ knurrte der Eckenpeter verdrießlich und betrachtete sehr zweifelhaft seine restaurirte Trompete. „Hab' auch ein Haar drin gefunden und viel von meinen Gedanken bei der Gelegenheit fahren lassen müssen! Nur nicht grrrand gethan!“

„Bin zwar selber Musikant,“ mischte sich der Wasserfuchs wieder in's Gespräch, indem er näher trat, „aber nach dem, was vorliegt, kann ich's den Weibern so arg nicht verübeln,

Digitized by Google

wenn sie die Musik nicht leiden wollen. Möcht selber keinen Musikanten zum Schwiegersohn!"

„Ja, leider Gottes, es ist ein liederliches Leben, das Musikantenleben!" seufzte der Hansaden. „Der Verdienst dabei wäre so übel nicht, obgleich er auch von Jahr zu Jahr geringer wird — aber bei dem Geld ist weder Glück noch Segen. — So leicht's verdient ist, so leicht fliegt's davon!"

„Das ist mir aber doch ein widerwärtiges Gejeb!" zankte der Bergkasper. „Musikanten wollt ihr sein? — Schämen solltet ihr euch vor eujen Instjumenten! — Jecht hast Du, Schülzle! Halt nur die Ohjen steif und laß Dich nicht jumkjiegen!"

„Das ist nun ein besonderer Ruhm für den Schülzle, wenn Du ihn lobst, Du Grünspecht!" zankte der Zimmerdick. „Will Dir sagen, was ich von Deinem Handel denk, Schülzle! Nimm's krumm oder grad — mir gleich! Nummer eins hat der Dammsbrücker Simesbauer ganz Recht, wenn er verlangt, daß Du das Spielen ganz läßt. Deine Güter sind zu groß, sie vertragen die Musikantenbummelei nicht. Vor allem aber bist Du selbst nicht Kerls genug für einen Musikanten. Siehst Du nicht immer aus wie Buttermilch beim Gewitter? Hast's vergessen, wie Du uns schon zwei Mal durch Deinen Bluthusten auf den Tod erschreckt hast?"

„Ich sag's ja: ich wollt weiter nichts, als ich wär vierzehn Tage seine Mutter!" schrie der Wasserfuchs erbost. „Nach dem, was vorliegt, wollt ich ihm den Kopf bald zurechtsetzen!"

„Und ich wollte, sein Vater lebte noch!" sagte der

Digitized by Google

Zimmerdick bekümmert. „Paul, Paul — was würde der zu Deinem Treiben ſagen? — Sieh, zum erſten hat der Simesbauer ganz Recht, wenn er verlangt, Du ſollſt die Muſik ganz aufgeben. Zum andern aber, haſt Du denn ſelber einmal vernünftig mit dem Alten geredet? Haſt Du ihm ſanftmüthig und bedächtig, wie es einem rechtſchaffnen Burſchen zukommt, Vorſtellungen gemacht? — Nein! — Da hat man's. Und es kommt noch beſſer! Du beklagſt Dich über ſeine Barſchheit, über ſein hartes, grobes Weſen, und was Du von ihm weißt, haſt Du erſt aus dritter, vierter Hand. Pfui doch, auf Klatſchen und Hetzen, auf Zuträgerei loſer Leute hin, läßt Du Dich gegen die Simesleute aufbringen? Stellſt Dich wild und ungeberdig, ſtößt ſelber wieder unüberlegte Reden vor den Leuten aus, damit ja das Klatſchen in Ewigkeit kein Ende nimt? — Schülzle, Schülzle, ſieh wohl zu, was Du thuſt!"

„Sei geſcheit, Paule!" bat Hansaden. „Ein Mädle wie das Evebärble findeſt Du nicht wieder!"

Der Bergkasper wollte dreinfallen, aber ein Blick des dicken Alten ließ ihn verſtummen. „Ja, Paule, um Deines Vaters willen, der mein beſter Freund war, bitt' ich Dich herzlich, laß ab von Deiner Tollheit! Denk doch, was kann zuletzt herauskommen als Jammer und Herzeleid hüben und drüben? — Nicht vergebens fragte ich, ob Du in Mühldorf oder Dammsbrück ſpielen willſt. Dem Evebärble wär's vielleicht lieb, Du kämſt mit nach Dammsbrück, aber um des Alten willen ſollteſt Du mit nach Mühldorf. Es könnte dem Faß den Boden ausſtoßen, ſetzteſt Du Dich ihm ſo recht vor die Naſe auf's Orcheſter. Sei geſcheit, Paule, folge mir; mit dem Evebärble will ich ſelber reden!"

Digitized by Google

Mit ihren verschiedenen Vorbereitungen zu Ende, waren nun auch die übrigen Musikanten aufmerksam geworden, traten näher und blickten neugierig auf Schülzle. Dieser hatte sich halb abgewendet und kraute unmuthig die Haare. Plötzlich fuhr er herum und schrie wild: „Ich dank Euch, Dicker. Ihr habt mir ein Licht aufgesteckt, jetzt weiß ich, was ich zu thun habe! — Gerade um des Alten willen muß ich nach Dammsbrück; er soll einmal sehen, daß ich mich nicht in's Bockshorn jagen lasse!"

Die Musikanten waren erschrocken, nur der Bergkasper lärmte: „So ist's jeecht! — Laß Dich nur nicht jumbjingen, bleib auf Deinem Kopf! — Ich macht's gjad so!"

„Du wirst's auch weit bringen in der Welt!" sagte der Zimmerdick verächtlich; bekümmert wendete er sich dann an den Schülzle. „Ich kann Dich nicht abhalten, Du Tollkopf! Du bist Dein eigner Herr! So renne denn mit dem Kopf wider die Wand — vielleicht hat dennoch der Herrgott ein Einsehen und wendet Deine Thorheit zum Besten! — Jetzt zur Probe, wir haben nicht viel Zeit übrig!"

Da der Schneidersheiner endlich doch noch einige zusammengehörige Fetzen aus dem Papierwust herausgefunden, so wurden die Stimmen vertheilt, die Instrumente gestimmt, und die Probe begann. Ein Direktor existirte nicht, war auch nicht nöthig. Jeder machte seine Sache, so gut er konnte, was wollte man mehr? Auf künstlerisch vollendete Leistungen war es nicht abgesehen; wenn es nur recht lärmte und schmetterte, wenn nur der Takt streng eingehalten wurde, dann war man schon zufrieden. Da lauter alte, längst bekannte Stücke vorgenommen wurden, sprach der Hanshenner nur eine große Wahrheit aus, als er nach einiger Zeit mit

Digitized by Google

freudestrahlendem Gesicht und heimlichem Blinzeln auf seinen Baß behauptete: „Das geht heint wie geschmiert! — Wie ein heiliges Donnerwetter saust's und braust's!“ Diese Erklärung veranlaßte den Wasserfuchs, sein Mundstück abzuschrauben; während er das Wasser feierlich aus seinem Horn goß, sprach er selbstbewußt: „Ja, was vorliegt, wird gemacht! Drum ist's auch genug probirt! Besser als wir's schon können, wird's doch nicht, und was vorliegt, das wird eben gemacht!“

„Hast recht, Langer!“ lachte der dicke Alte, indem es ein wenig wie Spott um seine lustigen, ehrlichen Augen zuckte. „Besser als wir's schon können, werden wir's wohl nimmer lernen, drum mag's genug sein. Es wird auch Zeit, daß wir uns auf den Weg machen. — Holla, holla — so laßt einen doch erst ausreden. In einer Viertelstunde kommen wir Dammsbrücker Spielleute droben am Bergbauernhof zusammen — verstanden?“

Es blieb im Zweifel, ob er gehört worden. Lachend und lärmend stürmten die Musikanten in's Freie.

Der Schülzle schloß sich seinen Kameraden nicht an; trotz des tiefen Schnee's stampfte er einsam durch bahnlose Heckenwege weit um das Dorf herum nach seinem Hof. Er war sehr zornig, der sonst so lustige, leichtblütige Bursche; heute war er sehr ärgerlich, so „wetterlauniſch“, daß ihn sogar die hungrig und frierend durch die kahlen, verschneiten

Digitized by Google

Hecken huschenden Meisen und Emmerlinge erzürnten, und der einsame Rabe auf dem Feldbirnbaum am Eingange der Badergasse seinen Grimm reizte. Hätte er sein Gewehr zur Hand gehabt, wer weiß, was geschehen wäre. Warum mußte sich auch alle Welt in seine Sachen mischen? Was kümmerte die Musikanten sein Anhang mit dem Dammsbrücker Simesevebärble? Was verschlug es ihnen, ob er in Mühldorf oder Dammsbrück spielte? Wer hatte sie um ihren Rath, ihre Meinung gefragt? — Und sonderbar, auf alle war er gleich erbittert; den Warnern machte er zum Vorwurf, daß sie ungefragt gerathen; den Theilnahmlosen zürnte er, daß sie geschwiegen; — er philosophirte: weil nun doch einmal über seine Angelegenheiten verhandelt wurde, konnten sie nicht auch gleich mit ihrer Meinung herausgehen? — Den Tadlern rechnete er jedes Wort zum Verbrechen, und den Bergkasper, den Einzigen, der sich seiner angenommen, den Bergkasper hätte er für seinen Beifall und seine Aufmunterung am liebsten geohrfeigt. Ja, er war „hellisch falsch", der Schülzle, um uns eines bezeichnenden Bergheimer Ausdrucks zu bedienen, und um seinen Unmuth zu vollenden, malte er sich schon jetzt mit trotziger Selbstquälerei die Scenen aus, die ihn daheim bei seiner Mutter erwarteten.

Weiß beschneit, die Stiefel voll Schnee trat er in's Haus und erschreckte durch sein verstörtes Wesen die Mutter nicht wenig. Aengstlich trippelte die bekümmerte Alte um den störrigen, wortkargen Sohn, den ihre übertriebene Theilnahme und Hülfebereitschaft nur noch mehr erbitterte. Grimmig schleuderte er auf ihre Mahnungen die feuchten Stiefel und Strümpfe in eine Ecke und schrie, während er

Digitized by Google

die Füße neu bekleidete: „Himmelherrgott, macht mir den Kopf nicht warm, Mutter! In einem Stück war ich Euch zu Willen, nun laßt mich auch in Frieden! Ich geh nach Dammsbrück, dabei bleibt's, und ist's dem Simeslorenz nicht recht, mag er's links nehmen. Ich bin kein Schulbub mehr, hab lange bewiesen, daß ich auf eigenen Füßen zu stehen vermag. Von der Musik lasse ich nicht, ein für allemal nicht. Punktum!"

„Paule, Paule — was ist doch in Dich gefahren? Man kennt Dich kaum mehr, so wüst und wild thust Du!" klagte die Mutter. „Ist's auch eine Art, gut gemeinte Rathschläge so aufzunehmen? Geschieht's nicht zu Deinem Besten, wenn der Simeslorenz verlangt, Du sollst das Spielen sein lassen?"

„Verlangt! — Kreuz Hagel und Strohsack! — Das ist's ja eben! Was giebt ihm das Recht, so was von mir zu verlangen? — Ich bin eine gute Haut; mit einem guten Wort wickelt man mich um einen Finger. Aber ich habe auch Ehre im Leib, und befehlen lasse ich mir nichts!"

„Gut bist Du, Niemand weiß das besser, als ich, Deine Mutter. Auch ist's richtig, daß man Dich um einen Finger winden kann — aber nur zu Zeiten und wenn eben Dein Kopf nicht dazwischen kommt. Hast Du den erst einmal aufgesetzt, dann sind gute und böse Worte gleich sehr verloren. Hat Dich nicht das Evebärble vor Gott und nach Gott gebeten, ihr zu Lieb solltest Du die Musik aufgeben?"

„Und warum mußte sie so eigenwillig auf ihrem Kopf bestehen, da sie sah, es wird mir schwer, mich von den Musikanten loszumachen? Konnte sie mir das Vergnügen nicht gönnen, bis ich's von selber aufgab?"

Digitized by Google

„Sie sieht eben ein, daß sich das Tanzaufspielen, das Kirmeslaufen und was noch darum und daran hängt, nicht für einen Bauer schickt, der einen Hof in Ordnung halten soll. Paule, Paule — denk daran, was Dein Vater wohl sagen würde, wenn er noch lebte?"

„Ha Himmelelement, wer sagt, daß ich das nicht auch einsehe?" schrie der Bursche aufspringend. „Aber treiben lasse ich mich nicht, lasse mir nichts vorschreiben, ertrage keinen Zwang. Konnten das Evebärble und ihr Alter nicht auch meinen Einsichten vertrauen?"

„Du bist ein guter Bursch, Paule," sagte die Mutter, die ein leichtes Lächeln nicht unterdrücken konnte, „aber besondere Einsichten hast Du meines Wissens noch nirgends an den Tag gegeben. Wie soll man sich auf Dein eigenes Ueberlegen auch verlassen, wenn Du grad in den wichtigsten Angelegenheiten in den Tag hineinstürmst, als hättest Du gar keine Gedanken?"

Paul ward roth und trat hastig an das Fenster. Eine Weile beschäftigte er sich angelegentlich mit seiner Pfeife, dann brach er — ohne sich jedoch umzukehren — abermals los: „Und das mag nun Alles sein, wie es will. Der Simesvetter hat einmal weder Ursach noch Recht, solch Verlangen an mich zu stellen — drum will ich ihm auch beweisen, daß ich mir das nicht gefallen lasse."

„Sieh, Paule," sagte die Mutter sanft, „da bist Du wieder in einem grausam garstigen Irrthum. Nur allzu viel Ursache hat der Simesvetter, ja es ist sogar seine Schuldigkeit, daß er das Verlangen an Dich stellt. Weißt Du noch, was der Doktor in Deiner letzten Krankheit sagte? — Wenn der Bursche das Trompetenblasen, über-

Digitized by Google

haupt das zum Tanze Spielen nicht bald und gänzlich aufgiebt, hat er nur noch wenige Jahre zu leben! — O mein Gott im Himmel, die Worte haben sich mir in's Herz gegraben und brennen da wie lichte Flammen Tag und Nacht. — Wie kann Dir nun der Simesvetter sein Kind anvertrauen, wenn Du solche Warnungen in den Wind schlägst und nicht aufhörst, in Deine Gesundheit zu stürmen? — Paule, mein Einziger!" fuhr die Mutter weich fort und zog weinend den Burschen neben sich auf die Bank, „höre endlich auf den Jammer Deiner alten Mutter. Thu mir das Leid nicht an, daß ich auch Dich noch dem Grab verfallen sehen muß. Das Leben ist mir schwer geworden, Paule, hab oft gemeint, ich mußt' zusammenbrechen unter dem Berg von Sorgen und Kümmernissen, der auf mir, der jungen, verlassnen Wittwe, lag. Deinetwegen habe ich Alles ertragen und überwunden — sorge, daß ich nicht mein ganzes Leben als ein verlornes beklagen muß!"

Heftiges Weinen brach ihre Stimme. Paul war bewegt, verlegen haschte er nach ihrer Hand, suchte ihr die Schürze von den Augen zu ziehen und sprach beruhigende Worte. Allein die Mutter wollte sich heute nicht trösten lassen. „Was hilft mir all Dein Reden," schluchzte sie, „solange Du nicht aufhörst, Deine Gesundheit zu schädigen? — Ach, Paule, wenn manchmal meine Kräfte nicht mehr ausreichen wollten, wenn ich oft meinte, nun müsse ich zusammenbrechen — dann machte mich ein Blick auf Dich wieder stark und frisch und richtete mich mächtig auf. Ich war jung, wie Dein Vater starb, sehr jung für eine Wittwe; darfst mir glauben, es hat mir nicht an Lockungen und Anträgen gefehlt, und die Welt war so schön, und ich war

Digitized by Google

so jung! Deinetwegen wies ich Alles ab, blieb einsam und verlassen, schleppte mein schweres Joch weiter. Ich rühme mich dessen nicht, Gott weiß es, ich that es nicht in der Hoffnung auf Vergeltung. Allein nun Du ein Mann bist, auf eigenen Füßen zu stehen weißt, ist mir's zu verdenken, wenn ich mich endlich wenigstens nach Ruhe und Erleichterung sehne? Lange genug habe ich Haus und Hof allein vorgestanden, jetzt möchte ich sehen, wie Andere, Jüngere, mein Werk fortsetzen. Mit einem Wort, das Wirtschaften ist mir ernstlich verleidet, meine Kräfte reichen auch nicht aus — und denke doch, Paule, was soll mit Deinen Sachen werden, wenn mir über kurz oder lang was Menschliches begegnet? — Laß mich nur ausreden, Kind! — Du meinst, damit habe es noch lange keine Gefahr? — Ach, der Mensch ist sterblich, und ich fühle, wie meine Kräfte rasch abnehmen. — Paule, habe ein Einsehen! Sorge, daß ich mich die wenigen Jahre, die mir bestimmt sind, des Lebens noch erfreuen kann; ach, in Deinem Glück möchte ich so gerne noch einmal jung werden! — Und es ist Dir so nahe gelegt und so leicht gemacht! Das beste, schönste Mädchen weit und breit ist Dir von Herzen gut, auch den Eltern bist Du werth — es kostet Dich nur ein Wort, so ist Dein und unser aller Glück sicher und fest —"

Der Bursche fuhr sich in's Halstuch und sprang auf: „Mutter, macht mich nicht toll!" rief er.

Doch diese ließ sich nicht unterbrechen. Sie ging dem Sohne nach, hielt seine widerstrebende Hand fest und fuhr bittend fort: „Paule — sei verständig und gut! — Lege die Trompete weg! Spann den Gaul an den Schlitten, wir wollen zusammen nach Dammsbrück. Folge mir heute, Du wirst es

Digitized by Google

nicht bereuen! Ich bin der festen Zuversicht, sieht der Simesbauer Deinen guten Willen, ist er auch nicht unerbittlich von wegen den Musikanten!"

„Hört auf, Mutter!" rief Paule und riß sich los. „Weiß der liebe Gott — es wird mir schwer genug, aber ich kann nicht — und wenn die Welt dabei auf dem Spiel ständ, ich kann nicht! — Laßt mich, Mutter! Nur diesmal noch laßt mich, dann will ich Euch zu Willen sein in allen Stücken, und auf den Händen will ich Euch tragen — nur heute laßt mich!"

Er riß sich los und stürmte aus der Stube. Weinend blickte ihm die Mutter nach. „So ist es aus! — Wenn nicht ein Wunder geschieht, ist auch meine liebste Hoffnung zu Wasser geworden, wie so viele vor ihr! Armes Mädchen! — Ja, und auch Du bist zu bedauern, Du wilder Trotzkopf — Du vielleicht am meisten! — Wenn zum Unglück auch noch die Reue kommt — armer Junge! — Wie gerne, o wie gerne hätte ich Dir geholfen! — Du hast es nicht zugelassen, ich kann nichts mehr thun, als für Dich beten!"

Sie blickte ihm nach, bis er um die Ecke des hochgelegenen Bergbauernhauses verschwand, dann ging sie seufzend an ihre Arbeit.

Die Musikanten hatten schon auf den Schülzle gewartet. Als er nun verdrießlich heranschlenderte, kurz und mürrisch grüßte, meinte der Wasserfuchs: „Potz Velten! Dein Feuerstein möcht' ich heute auch nicht sein, Schülzle! Hat daheim auch wieder was vorgelegen, daß Du das Maul so arg hängen läßt?"

„Laß ihn doch!" entgegnete der Zimmerdick gereizt und

Digitized by Google

bekümmert zugleich. „Du siehst, er hat schief geladen, und ob er gleich merkt, daß es einen Umsturz geben muß, läßt er es darauf ankommen, statt bei Zeiten umzuladen. — Solche Leute muß man gewähren lassen und ihnen aus dem Weg gehen!“

Paule schoß das Blut nach dem Kopf, eine gereizte Antwort schwebte ihm auf der Zunge, doch hatte er nicht Zeit, seine Galle loszuwerden; — ohne ihn weiter zu beachten, wendeten sich die Musikanten zum Gehen. Langsam, in ziemlicher Entfernung folgte er nach.

Wege und Straßen waren heute, am Sonntag Nachmittag, wie ausgestorben, die Musikanten, die langsam die Einzelberger Höhe hinankletterten, die einzigen Wanderer weit und breit. Ein klarer, durchsichtiger Duft füllte die Atmosphäre; feine, staubartige Eis- und Schneekrystalle wirbelten umher, ohne daß sie ein merkbarer Luftzug in Bewegung setzte, dazwischen sanken auch größere Schneeflocken langsam schwebend nieder, allein so vereinzelt, daß man das nicht eigentlich ein Schneien nennen konnte. Noch deckten tiefgehende Wolken den Himmel, allein merkbar lichteten sich die Schichten, zogen sich in die Höhe; im Westen glühte ein unbeschreiblich zartes, duftiges Roth auf — ein sicheres Vorzeichen baldiger, strenger Kälte.

Tiefe Stille ringsum! Zwei Raben schwebten lautlos, langsam und schwermüthig über die Schlucht und das Schwarzholz; selbst den Schall der eigenen Schritte dämpfte die frisch gefallene, dünne Schneeschicht vollständig. Nur dann und wann klang ein einzelnes unverständliches Wort, ein kurz abgebrochenes Husten oder Lachen von den Vorausgehenden zurück, und diese Laute, fremd und unnatürlich

Digitized by Google

dieser Umgebung, verstärkten die bedrückende Empfindung des unheimlichen, todten Schweigens. Die blauen Wölkchen, welche in dichten Massen den Tabakspfeifen der Wanderer entquollen, zerflatterten nicht. Von der Kälte rasch durchdrungen und mit der umgebenden Atmosphäre auf gleiche Temperatur gebracht, stiegen sie langsam zu mäßiger Höhe auf und zogen sich in der unbewegten Luft zu kaum bemerkbaren, bläulichen, stillstehenden Streifen aus einander. So oft Schülzle beim Höhersteigen in solchen Nebelstreifen eintrat, brachte der angenehme Geruch des Tabaks, der in ihm, dem eifrigen Raucher, heitere Bilder und Erinnerungen weckte, ein schmerzlich beklemmendes Gefühl der Vereinsamung, des Verlassenseins hervor, das seine ruhelos umschweifenden Gedanken nicht minderte.

Ja, er fühlte sich sehr vereinsamt und verlassen; es war kein Zufall, daß er weitab hinter seinen Gesellen dreinschlich; ihm war, als gehöre, als passe er nicht mehr zu ihnen. Ihren wohlgemeinten Rath hatte er verworfen, ihre Mahnungen und Bitten verachtet. Wohl war das im Grunde keine Ursache zur gegenseitigen Entfremdung, er war ja ein freier, unabhängiger Mann, Niemand Verantwortung über sein Thun und Lassen schuldig, als sich selbst. Allein das war eben der böse, böse Punkt: er bestand vor sich selbst nicht, war getheilt in sich, sein besseres Gefühl gab entschieden den Freunden Recht. Und diesen Zwiespalt kannten die Freunde! — Noch immer dröhnten ihm die Worte des Zimmerdick in den Ohren: Obgleich er merkt, daß es einen Umsturz geben muß, läßt er es darauf ankommen; — solchen Leuten muß man aus dem Weg gehen! Das war ein hartes, hartes Urtheil, doppelt hart im Munde des sonst so nachsich-

Digitized by Google

tigen, väterlichen Freundes; und Paul konnte mit allen Mühen nicht darüber hinwegkommen!

Und nicht blos von den Kameraden fühlte er sich getrennt, der Zwiespalt, der ihn quälte, wirkte auch nach anderen Seiten entsprechend. Zwar hatte er den Vater, auf dessen Urtheil er heute zweimal verwiesen worden war, nie gekannt; allein seine Tugenden waren ihm so oft als Muster vorgestellt, seine Rechtschaffenheit, Güte, Klugheit und Charakterfestigkeit von allen Seiten so einstimmig gerühmt worden, daß er in ihm endlich das Musterbild eines vollkommenen Mannes verehrte und einen Stolz darein setzte, ihm ähnlich zu werden. Bis heute nun hatte er nicht gerade Ursache, vor seinem Vorbild beschämt die Augen niederzuschlagen, — allein ein dumpf schmerzliches Gefühl sagte ihm, daß er im Begriff stehe, sich des Andenkens seines Vaters unwerth zu machen! Auch den Kummer der Mutter vergaß er nicht, je weiter er sich von ihr entfernte, desto mehr schnitt ihm ihr Jammer in die Seele. Die Bilder, die sie erweckt, wollten ebenfalls nicht wieder verblassen. Oft war ihm, als sei er gar nicht er selbst; es kam ihm unbegreiflich vor, daß er so einsam durch den rieselnden Schnee wanderte, da er eigentlich im warmen Schlitten neben der Mutter sitzen, mit dem schnaubenden Pferd vor sich durch die stille Welt dem Glück — dem Glück entgegen jagen sollte. Unwillkürlich blickte er den Weg zurück, ob ihm die Mutter nicht nacheile — aber es blieb still da drunten, und bald entschwand das Dorf seinen Blicken.

Und was bedurfte er des Schlittens? Auch allein und zu Fuß kommend ward er in dem freundlichen Bauernhaus mit Jubel empfangen; auch wenn er später eintraf, er kam

Digitized by Google

immer noch früh genug. — Nur ein Wort von ihm, ein einziges Wort, — und in zwei Häusern kehrte das Glück, das vollste, reinste Glück ein! Freilich war er als Musikant ausgezogen, und es entstand eine Lücke im Kreise seiner Kameraden, wollte er sie verlassen; er war ihnen nicht unentbehrlich, seine Stelle leicht zu ersetzen, und wenn er sie jetzt um Rath gefragt hätte, — er wußte ihre einstimmige Antwort allzu gut voraus.

Ganz nahe im Bereich seiner Hand lag das schönste Glück des Lebens, nur einen Entschluß, nur ein Wort kostete es ihn, und es war sein! Und sein Glück war zugleich das eines holden Mädchens, es war der Wunsch braver Bauernleute, die Hoffnung einer treuen Mutter, es war die Sehnsucht seines eigenen Herzens. — Und was hinderte ihn, dieses Glück, das das Schicksal selbst besonders seinen Wünschen und Neigungen angepaßt zu haben schien, das ihm ganz von selbst in den Schooß fiel, das ihm die Umstände fast aufnöthigten, zu dem ihn alle Verhältnisse hindrängten, — was hinderte ihn, dieses Glück zu ergreifen, festzuhalten? Warum konnte er den entscheidenden Entschluß nicht fassen? —

„Warum? — ja warum?“ stöhnte er und schlug sich vor die Stirn.

Er wußte es nicht, es war ihm eben nur klar, daß er nicht könne! — Es lag ein Etwas in ihm, ein dunkles, kaltes, gestaltloses Etwas, das ihn quälte und peinigte, das er haßte, gegen das er sich auflehnte — ein Etwas, das aber doch stärker war, als er selbst, das ihn beherrschte, ihn zwang, gegen sein besseres Gefühl, gegen die Erkenntniß des Rechten zu beharren in seinem Trotz und Starrsinn! So mächtig war dies kalte, hämische Etwas in ihm, so fest

Digitized by Google

in seiner Seele eingewurzelt, daß er, als ihm der Gedanke an die unausbleiblichen Folgen seines Thuns fast das Wasser in die Augen trieb, sein Herz zusammenkrampfte im wilden Schmerz, — daß er dennoch knirschend die Fäuste ballte im unbändigen Trotz. Es schien ihm leichter, das Leben zu lassen, als eben diesen Trotz durch einen Entschluß zu überwinden.

Müde von diesem Kämpfen und Denken ließ er endlich den Kopf hängen, von einer verzweifelnden Resignation umschattet gab er sich ganz der trostlosen Wollust seines Trotzes und Schmerzes hin; da er den Weg zur Umkehr nicht fand, erschien es ihm fast als eine Art grausamer Genugthuung, sich und Allen, die ihm nahe standen, die es wohl mit ihm meinten, so herb und bitter als nur möglich das Herz zu verwunden!

Fröhlich plaudernd zogen seine Kameraden ihres Weges dahin, freundlich lichtete sich der Himmel, und ein heiteres Abendroth begann beruhigend auf die dunkelnde Erde niederzuleuchten — aber Paul fand keinen Frieden. Einsam stieg er durch den hallenden Kiefernwald nach Dammsbrück, Schmerz und Reue im Herzen, Groll und Trotz in der Seele. Mit sich selbst zerfallen, sich, Gott und der Welt feind, ging er der Erfüllung seines Geschickes entgegen.

Digitized by Google

Für ein abgelegenes, kleines Walddörfchen wie Dammsbrück ist ein öffentlicher Tanz ein Ereigniß. Wochen, ja Monate lang wird vorher davon geredet; je näher der ersehnte Sonntag heranrückt, desto größer wird die Aufregung in Lichtstuben und Wirthshaus. Zunächst ist es blos das Jungvolk, das in Bewegung kommt, allein die Aufregung steckt zuletzt auch die Alten an. Erinnerungen erwachen und versetzen die alten, verknöcherten Herzen in jugendlichen Schwung, zuletzt erwarten sie fast nicht minder ungeduldig als Kinder und Enkel den festlichen Abend, der, wenn er ihnen auch nicht Jugendlust und Genuß bringt, sie doch an vergangene schönere Zeiten erinnert und ihnen willkommene Gelegenheit zu kritischen Vergleichungen zwischen sonst und jetzt darbietet.

Besonders im Winter — dieser großen Ferienzeit der oberfränkischen Bauern — sind solche Tanzabende eine willkommene Unterbrechung des einförmig dahinfließenden Daseins. Schon am Donnerstag und Freitag schnurren die Spinnräder weiter, öfter als sonst entschlüpft der Faden den Händen der Spinnerinnen und giebt den Burschen willkommene Gelegenheit zum Raub des Rockens, der dann mit Küssen losgekauft werden muß. Am gefährlichsten werden diese Tage der Erwartung den privilegierten Kammerjägern des Hauses, den Katzen. Wo sie sich blicken lassen, werden Strafurteile an ihnen vollzogen, die ihr reizbares Katzengemüth um so mehr erbittern, da ihnen vollkommen die Fähigkeit abgeht, die empfangenen Prügel mit dem zerbrochenen Küchengeschirr und dem Sonntagstanz in ursächliche Verbindung zu bringen. Mißvergnügt ziehen sich die sonstigen Lieblinge der Hausfrauen, Töchter und Mägde auf

Digitized by Google

die höchsten, unzugänglichsten Böden und Speicher zurück, und diese Flucht hat auch ihr Gutes, sie bewahrt wenigstens die verschüchterten Tiere vor den neuen Nöten der unfehlbar hereinbrechenden Sündfluth. Denn am Sonnabend beginnt allgemeines Scheuerfest. Nicht blos Bütten, Gelten und Züber werden abgerieben, auch Tische, Bänke und Stühle, selbst die Fußböden in Stube, Kammer und Küche werden gescheuert. Ein solcher Tanzabend ist oft ein verhängnißvoller Zeitpunkt für die ganze Familie; — wer kann wissen, was geschieht? Gewiß denken während des Scheuerns die Töchter nicht blos an Putz und Tanz; mancherlei ernstere Hoffnungen und Befürchtungen bewegen die jungen Herzen; die Mutter knetet gar manchen sonderlichen Gedanken, manchen Wunschseufzer in den Kuchenteig mit Zucker, Butter, vielleicht auch gar noch mit großen Rosinen ein, der Vater aber durchmustert ebenfalls nicht umsonst so nachdenklich pfeifend Stall und Scheune; morgen ist Tanz — Bursche und Mädchen sammeln sich aus der ganzen Umgegend — wer weiß, was geschieht?

Endlich kommt der langersehnte, schmerzlich erhoffte Tag. Mit Eifer werden die täglichen Geschäfte vollbracht, schon am Mittag sitzen die Mädchen im höchsten Putz mit dem Strickzeug am Fenster, blicken erwartungsvoll Straße auf und ab, horchen mit Spannung nach dem ersten Ton der Musik. Die männlichen Bewohner aber sammeln sich im Wirthshaus; die Bursche eifrig bestrebt, durch reichlichen Biergenuß die Feststimmung zu steigern, die Väter wohl in der geheimen Absicht, die ankommenden Fremden zu mustern, zu beobachten, zu prüfen, Pläne zu entwerfen, die ersten Maschen eines Netzes zu knüpfen, das irgend einen Goldfisch nach und

Digitized by Google

nach umſchlingen und feſthalten ſoll. Alles aber erwartet mit Ungeduld die Muſikanten, denn mit ihrem Eintreffen beginnt erſt das Feſt.

Auch heute lugten in Dammsbrück aus allen Fenſtern ungeduldige Augen nach den Muſikanten, und als ſie denn endlich aus dem dicht hinter den letzten Häuſern des Dorfes beginnenden Hochwald auftauchten, begrüßte ſie die harrende Jugend mit lautſchallendem Freudengeſchrei und geleitete ſie mit bewundernden Blicken auf die Inſtrumente nach dem Wirthshauſe. Beſonders Hanshenner mit ſeinem Baß erregt Aufmerkſamkeit und Bewunderung, und obgleich ſchon daran gewöhnt, ſchmunzelt der Alte doch gar behaglich bei den Ausbrüchen kindlichen Staunens. Er kann ſich nicht enthalten, den alten Kaſten auf ſeinem Rücken liebkoſend heimlich zu betaſten; am liebſten hätte er ſich mitten im Schnee aufgeſtellt, um den Kindern thatſächlich zu beweiſen, welche Kraft in der „alten Baſe“ ſchlummert. Da das nicht angeht, rückt und ſchüttelt er das ächzende, knarrende Gehäuſe beſſer zurecht, und während er ganz furchtbare Dampfwolken von ſich bläſt, ſchmunzelt er: „Ja, ja, ihr Kinder! wundert euch nur! Das iſt auch ein Baß, ſolchen findet man nicht wieder Land auf und Land ab; die alte Baſe iſt gar nicht todt zu machen!“

Auf der Welt iſt kein Glück vollkommen, mit dem Eintritt ins Wirthshaus beginnt Hanshenners Noth; was ihn auf dem Wege durchs Dorf beglückte, wird jetzt ſeine Qual. Die Muſikanten eilen ſämmtlich mit ihren Inſtrumenten in die Wirthsſtube — nur der Baßgeige, die allzu viel Raum im engen Stübchen einnehmen würde, iſt der Eintritt verſagt, und wie auch Hanshenner wettert, es hilft nichts!

Digitized by Google

Will er sein Kleinod nicht auf dem Hausflur allen bösen Zufällen blosstellen, muß er es im Tanzboden, auf dem Orchester in Sicherheit zu bringen suchen. In Sicherheit! Der Tanzboden ist natürlich Jedermann geöffnet, und die liebe Jugend tanzt und schwärmt in Schaaren darin herum. Verjagen kann und darf sie Hanshenner nicht, das wäre ein ganz unerhörter Eingriff in die Dorfsouveränetät, welcher die bedenklichsten Folgen nach sich ziehen könnte; so bleibt ihm nichts übrig, als den Baß in einer Ecke des Orchesters möglichst sicher aufzustellen und der Jugend mit harten Drohungen zu verbieten, das kostbare Instrument zu berühren — Drohungen, deren Nutzlosigkeit dem Alten nur allzu wohl bewußt ist. Mit bekümmertem Gemüth verläßt er endlich den kalten Raum, nicht ohne einige Male ganz unerwartet zurückzukehren und die harmlose Jugend durch schauderhafte Grimassen und entsetzliches Gebrüll — jetzt wirklich ohne allen Grund — in Schrecken zu setzen.

Er kam gerade noch recht, vom Begrüßungssturm im Gastzimmer seinen Anteil zu empfangen. Jung und Alt umdrängte die hoch willkommenen Gäste, geschäftige Hände nahmen ihnen Mäntel, Tücher, Mützen und Instrumente ab, von allen Seiten wurden ihnen volle Biergläser entgegengereicht. Diese Begrüßung war den lustigen Gesellen die liebste, sie wurden nicht müde, ein Glas nach dem andern zu leeren; der Eckenpeter besonders entwickelte ein merkwürdiges Geschick, noch während er scheinbar Nase und Augen gänzlich in das Bierglas versenkte, mit der andern freien Hand ein neues, frisch gefülltes Seidel zu erhaschen, so daß ihm der Vorrath nie ausging. Natürlich beeiferte sich Hanshenner, das Versäumte nachzuholen; — dabei vergaß

Digitized by Google

er wenigstens für den Augenblick seine Sorgen um den geliebten Baß.

Vergessen darf übrigens nicht werden, daß diese Theilnahme durchaus nicht allein, ja nicht einmal vorzugsweise den Spielleuten galt. Die Musikanten waren in der That den Dammsbrückern werthe Bekannte, liebe Freunde, vor allem aber — sie waren die Bergheimer Chorabstanten, und als solche eben so wohl den Dammsbrückern angehörig, als allen übrigen Ortschaften der Bergheimer Pfarrei. Die Begrüßung beschränkte sich darum auch keineswegs auf freundliche Hülfe beim Eintritt, auf das Darreichen des Bieres, — an allen Tischen rückten Männer und Jünglinge zusammen und drängten und schoben mit freundschaftlicher Gewaltsamkeit die Musikanten nach den ihnen zugedachten Plätzen. Am beliebtesten waren offenbar der lustige Schneidersnikel, der Eckenpeter und der Hanshenner — wenigstens stritten sich alle Tischgesellschaften um ihren Besitz, welchen Streit sich sowohl der Eckenpeter als auch der Hanshenner wohl zu Nutze zu machen verstanden und arge Verheerungen unter den Bierseideln anrichteten.

Der Simesbauer war auch anwesend; finster saß er in einer einsamen Ecke; mit einer gewissen Unruhe betrachtete er die eintretenden Musikanten. Nach und nach erhellten sich seine Züge, er winkte den Zimmerdick zu sich, der mit sehr verlegenem Gesicht neben ihm Platz nahm, was aber der Alte nicht bemerkte. Das gleichgültige Gespräch, das die Alten „einfädelten", ward nicht lange fortgesetzt, denn am vorderen Tisch erzählte eben der Schneidersnikel den lauschenden Dammsbrückern Hanshenners Unfall mit dem Baß, und der Simesbauer stimmte herzlich in das allgemeine Gelächter mit

Digitized by Google

ein. Plötzlich verstummte er, strich sich mehrmals mit der flachen Hand über die Augen, beugte sich weit über den Tisch und starrte nach der Thür. „Also doch — doch!“ zischte er durch die Zähne, drückte des Dicken Arm, daß dieser hätte aufschreien mögen, und knirschte, bleich vor Zorn und Erregung: „Gebt Raum, Vetter; laßt mich hinaus, ich ersticke sonst! — Vorn seh ich Einen, mit dem kann ich nicht die gleiche Luft athmen!“ Der bestürzte Zimmerdick wollte den Bauer zurückhalten, allein ehe er zu Worte kommen konnte, hatte der Simeslorenz seinen Arm abgeschüttelt und war durch eine Nebenthür verschwunden.

Niemand bemerkte die plötzliche Entfernung des Bauern, die gewiß Aufsehen erregt haben würde, — denn eben, als der Schülzle eintrat, erhob sich am vorderen Tisch ein großes Getöse.

Der Hanshenner hatte mit großem Behagen der Erzählung seines Abenteuers gelauscht, bereitwillig aus dem dargebotenen Tabaksbeutel seines Nachbars die Pfeife gestopft und den ihm zugeschobenen Biergläsern tapfer zugesprochen. Es konnte nicht fehlen, daß er allmählig in die heiterste Stimmung gerieth. Plötzlich fuhr er zusammen, und das Lachen verschwand aus seinem jovialen, feuerroth glühenden Gesicht — allein der eben losbrechende Freudensturm über die gelungene Baßrutschpartie zwang auch ihn zum Lachen. Hanshenner beruhigte sich jedoch nicht sogleich, den Oberkörper weit vorgebeugt, lauschte er mit gespannter Aufmerksamkeit nach der Thür.

Der Wirth wälzte ein neues Faß zum Anzapfen herein, die Thüre blieb einige Sekunden offen; da sich auch der Lachsturm legte, schallten deutlich dumpf rasselnde Töne her-

Digitized by Google

ein — plumps! — dröhnte ein dumpfer Schlag durch das Haus, dann ward es still, denn die Thüre schloß sich auf die heftigen Reklamationen der Gäste, denen die Füße kalt wurden.

Schon lag aber auch Hanshenners Tisch umgestürzt mitten in der Stube, Biergläser splitterten und klirrten in allen Ecken, der edle Gerstensaft floß auf die Erde, fluchend krochen die mit umgerissenen Tischgenossen aus dem Gewirr von Stuhl-, Tisch- und menschlichen Beinen hervor, und der Wirth lief schimpfend nach den umherkollernden Bierseideln, zu retten, was zu retten war. Ohne die Verheerung eines Blickes zu würdigen, stürmte Hanshenner, blauroth im Gesicht, über die zappelnden und rudernden Trümmer einer friedlichen Kneipgesellschaft nach der Thür. Wie ein zürnender, rächender Donnergott stürmte er dahin, Dampfwolken entquollen seinem Mund gleichsam als Vorboten der nachfolgenden Blitze und Donnerkeile, und die weit zurückflatternden Schlippen seines langen Kirchenrocks sahen wehenden Fledermausflittichen nicht unähnlich.

„Ich dacht's! Ich hab's ja gleich gedacht, so wird's! — Mein Baß! mein Baß!" brüllte Hanshenner. „Ihr sappermentischen Himmelschwerenöther, ihr nichtsnutzigen Krappelratten — wartet, ich will euch ein siediges Donnerwetter auf den Buckel hageln! — Mein Baß, mein Baß!"

Ein Zetergeschrei erhob sich, wie ein Sturmwind brauste es durch den Hausflur, heulend und schreiend sprang, lief, hüpfte und stürzte die Jugend ins Freie, dazwischen schimpfte Hanshenner und schrie wehklagend: „Mein Baß! mein guter, alter Baß!"

Erstaunt und bestürzt sahen sich die Gäste an, der

Digitized by Google

Wirth ließ die Gläser liegen, und die zu Fall Gekommenen vergaßen ganz das Aufstehen. Der Zimmerdick aber rief: „Potz Tausend noch einmal! Gewiß hat das Kleinzeug den Baß vom Orchester geworfen! — Das geht in Wahrheit über das Bohnenlied!“

In sorgenvoller Erwartung stürmte nun auch der Zimmerdick nach dem Tanzboden, ihm nach drängten die Musikanten und die Gäste, selbst der Wirth blieb nicht zurück. Bald wandelte sich jedoch der Schreck in heiteres Staunen. Mitten im Tanzboden stand Hanshenner, den Baß in der Hand, den er mit leuchtenden Augen betrachtete. Eben griff er nach dem Bogen, zog ein paar kräftige Striche über die Saiten, und die schnarrenden, rasselnden Töne mußten wohl seine letzte Besorgniß zerstreuen, denn mit glückseligem, triumphirendem Lächeln rief er seinen Zuschauern zu: „Ich sag's ja, die alte Base ist nicht todt zu machen! Ja, solch einen Baß giebts nicht wieder Land auf und Land ab!“

Den Dammsbrückern nahm diese Rede eine nicht minder große Last von den Seelen als den Musikanten. Des Umsturzes in der Gaststube, des verschütteten Biers und der zerbrochenen Gläser ward nicht weiter gedacht, man war froh, daß die Geschichte noch so gnädig abgegangen. Dagegen ward von allen Seiten der Baß mit Lobsprüchen überhäuft, und zu Hanshenners unsäglicher Befriedigung trug jetzt der Wirth selber das alte Gehäuse in die Stube, um es vor ähnlichen Schicksalen sicher zu stellen.

Bald saß die Gesellschaft wieder in alter Behaglichkeit beisammen, allein nicht blos Hanshenners Blicke ruhten auf dem Baß. Ein schmächtiges, kleines Männchen, mit faltigem, blutlosem Gesicht, betrachtete ihn scharf forschend. Endlich

Digitized by Google

ſtand das Männlein, es war der Schreiner von Mürſchnitz, gar auf, ging zu dem Baß, drehte ihn nach allen Seiten und muſterte ihn mit Kennerblicken. Nachdem er auch noch an den Saiten geriſſen, die Tonſtärke zu prüfen, lehnte er ihn mit Kopfſchütteln wieder in die Ecke zurück und ſagte bedächtig: „Alt iſt der Baß und geflickt genug, das iſt nicht zu ſtreiten, ſonſt iſt auch nicht viel daran zu rühmen. Da iſt unſer Baß ein andrer Kerl, potz Tauſend!“

Die Muſikanten und die Dammsbrücker wurden aufmerkſam und betrachteten den Fremden, der gleichmüthig auf ſeinen Platz zurückkehrte, mit zweideutigen Blicken. Hanshenner vollends war das Blut nach dem Kopf geſchoſſen; verächtlich ſagte er: „He — Ihr ſeid ja wohl der Mürſchnitzer Schreiner, was? — Auf Euern Leimtiegel mögt Ihr Euch verſtehen, aber die Muſik geht über Euern Verſtand!“

„Nu! — Auf's Inſtrument gelernter Muſikant bin ich freilich nicht; aber ich geh' auf's Chor unter die Sänger, und unſer Schulmeiſter hält was auf mich, denn ich ſing' die ſchwerſte Muſik vom Blatt weg!“

„Das iſt auch was!“ fiel der Waſſerfuchs verächtlich drein. „Singen kann Jeder, das iſt angeboren, wie das Reden und Eſſen und Trinken. Singen iſt gar keine Muſik! Wenn auch manchmal ein Blatt mit Noten vorgelegt wird zum Singen, das iſt Schnurrpfeiferei, damit's das Anſehen hat, als wär's was! Das iſt die Muſik, daß man auf ſeinem Inſtrument 'rausbringt, was vorliegt! — Und Ihr wollt über unſern Baß reden? — Das macht mich lachen, ha ha!“

„Ich verſteh' mich auf's Inſtrumentenmachen,“ ſagte

Digitized by Google

der Schreiner, der die Rede des Wasserfuchs nicht anzufechten wagte. „Von weit her werd ich überlaufen, Geigen und Bässe zu repariren. Drum versteh' ich mich auf die Instrumente, und drum sag' ich: euer Baß ist nicht ganz zu verwerfen, aber er hat keine Stärke!"

„Was, mein Baß hätte keine Stärke?" sagte Hanshenner, in dem der Schalk erwachte, mit geheimnisvollem Lachen. „Daß Dich der Geier! Haben ihn doch erst die Rackerjungen vom Orchester in den Saal geworfen, und nicht ein Rißle hat er davon getragen. Ich mein', solchen Sturz verträgt nur ein ausbündig starker Baß!"

Der Schreiner lachte mit. „Ja, so habe ich's nicht gemeint! Ich wollt' sagen: Euer Baß hat keine Kraft!"

„Keine Kraft!" lachte Hanshenner glückselig. „Und hat mich — mich! — 'nen Berg hinabgetragen? — Das ist keine Kraft?"

„Ihr seid ein loser Vogel und wollt mich nicht verstehen!" sagte der Fremde verdrießlich über das allgemeine Gelächter. „Darum handelt sich's gar nicht. Ich meine, Euer Baß hat keine Stärke, er dringt nicht durch. Schwenselens, wenn bei der Kirchenmusik unser Baßgeiger richtig aufstreicht, brummen die Fensterscheiben!"

„Weiter nichts?" entgegnete Hanshenner verächtlich, und der helle Uebermuth leuchtete aus seinen kleinen Augen. „Wenn ich auf dem Bergheimer Orchester meinen Baß richtig aufstreichen wollte, fiel' der Kalk von den Wänden, und in Sülzdorf würden die Hunde rebellisch, weil sie meinen, es donnert!"

„Ihr seid ein alter Narr!" schrie der Schreiner giftig. „Und so sag ich's, Euer Baß taugt gar nichts, keinen Schuß

Digitized by Google

Pulver ist er werth. — Der alte Rumpelkasten hat gar keinen Ton!"

„Keinen Ton? — Keinen Ton?" fuhr nun Hanshenner auf, der fühlte, daß dies die ärgste Beleidigung für seinen Baß sei. „Potz Blitz und Hagel — Ihr einfältiger Schreiner, der Ihr seid! Ihr wißt ja gar nicht, was ein Ton ist!"

„Besser wie Ihr, wenn ich gleich kein auf's Instrument gelernter Musikant bin!" höhnte der Schreiner, seines Uebergewichtes sicher. „Und ich will's Euch sagen, was ein Ton ist. Ein Ton ist's, wenn's einem so recht in den Ohren prickelt und kitzelt!"

„So?" schrie Hanshenner. „Wenn ich meinen Baß anstreich', wie sich's gehört, da kitzelt's in den Ohren und fährt einem zu den Fußspitzen hinaus! — Und das wär' kein Ton — he?"

Der Schreiner war vollständig geschlagen, und Hanshenner erntete lauten Beifall. Als sich der Lärm legte, schlug der Fremde mit der Faust auf den Tisch und rief: „Und Euer Baß ist doch nichts — gar nichts ist er gegen unsern Baß, denn unser Baß ist ein Generalbaß!"

„Wer sagt das?" schrie Hanshenner blauroth im Gesicht.

„Unser Schulmeister!" schrie der Schreiner und schlug abermals auf den Tisch.

„Das wird ein schöner Schulmeister sein!" tobte Hanshenner.

„Ein anderer wie Eurer!" fertigte ihn der Schreiner ab. „Das ist ein Mann, potz Wetter! Die Musik ist ihm

Digitized by Google

schon lange gar nichts mehr, darüber ist er lang hinaus! Er kennt den Generalbaß!"*)

Das Staunen kam nun über die Musikanten und Dammsbrücker, selbst Hanshenner schwieg verblüfft. Wie alle ländlichen Musikdilettanten, hatte er einen heiligen Respekt vor dem Generalbaß, den er da und dort hatte nennen und als etwas Großes preisen hören, ohne auch nur im Entferntesten zu ahnen, was das eigentlich sei. Triumphirend fuhr der Schreiner nach einer Pause fort: „Ja, unser Herr Schulmeister, das ist ein Mann, solch einer steht gar nicht wieder auf. Was aber unsern Baß betrifft, so vergeht keine Kirchenmusik, bei der er nicht sagt: „Der Generalbaß ist die Seele der Musik!" — He? — was sagt Ihr nun? was will Euer Baß dagegen bedeuten?"

Mit Hanshenners Geduld und Besonnenheit war es längst vorbei. Kaum war sein Gegner zu Ende gekommen, so schlug nun er auf den Tisch und schrie: „Potz Blitz und Hagel! Ich pfeif auf Euern Schulmeister und Euern Baß. Meinetwegen mag Euer Baß ein Generalsbaß sein, oder ein Corporalsbaß, oder ein Feldwebelsbaß — mein Baß ist ein Hauptbaß, damit punktum! Solchen Baß findet man nimmer Land auf und Land ab — der ist ja gar nicht todt zu machen!"

Dagegen konnte nun der Schreiner wenig sagen, er

*) Für nicht musikalische Leser eine Bemerkung. Generalbaß nennt man den Grundbaß eines Tonstücks, bei welchem durch Ziffern die darauf gebauten Akkorde angegeben sind. Generalbaß bedeutete früher und hat heute noch auf dem Land die wichtigere Bedeutung, daß darunter Musik- und Compositionslehre im Allgemeinen verstanden wird. Darum der Respekt der Bergheimer Musikanten.

Digitized by Google

blieb freilich dabei, der Mürschnitzer Baß sei ein ganz anderer Baß als der Bergheimer — aber wer glaubte ihm? Wer achtete auf seine Beweise? Grimmzornig trank er endlich sein Bier aus und behauptete, die Bergheimer Musik sei überhaupt keinen Schuß Pulver werth, alle Welt wisse das; die Musikanten verdienten gar nicht, daß man sie als Musikanten estimire. Damit hatte er es jedoch vollends verdorben, bei den Musikanten sowohl als bei den Dammsbrückern. Ein lauter Lärm erhob sich; als der Schreiner noch immer nicht schwieg, machte der Wirth kurzen Prozeß und führte ihn mit den Worten aus der Thür: „Wenn Euch der Rücken allzu sehr nach Schlägen juckt, sucht sie Euch anderswo, Prügel sind ja überall zu haben. In meinem Haus aber leide ich den Unfug nicht!“

Damit war die Ruhe hergestellt, wenn es auch in den Gemüthern noch fortwogte. Zudem ward nun auch das Wirthshaus leer; die Mannsleute eilten heim, die nöthigen Arbeiten in Stall und Scheune zu besorgen, um, da es nun einmal am Tag doch nicht zum Tanzen kam, Abends desto zeitiger auf dem Platz zu sein. Auch die Musikanten bereiteten sich auf ihre Nachtarbeit; schweigend verzehrten sie ihr frugales Mahl, bestehend aus Schwarzbrod und Häringen.

Mit wachsender Beklemmung war Schülzle nach Dammsbrück hinabgestiegen; je näher er dem Wirthshaus kam, desto unheimlicher ward ihm zu Muth — und, lieber Gott, seine

Digitized by Google

Befürchtungen waren ja auch nur allzu begründet. Instinktiv traf sein erster Blick beim Eintritt in die Wirthsstube auf den Simesbauer; er sah sein Erblassen, seinen Schreck und Zorn, sah, wie er außer sich das Zimmer verließ. Obgleich er das oder Aehnliches erwartet, senkte sich doch ein dunkler Schleier vor seine Augen; mechanisch legte er Mütze und Trompete ab; mechanisch erwiderte er Grüße und Handschlag; ohne zu wissen, daß es geschah, that er den ihm Zutrinkenden Bescheid. So bald es aber ohne Aufsehen geschehen konnte, machte er sich los, zog sich in den stillsten Winkel zurück und versank in finsteres Brüten.

Der Zimmerdick ließ ihn nicht aus den Augen; es drängte ihn, dem Tollkopf noch einmal in's Gewissen zu reden, zugleich sagte er sich jedoch, daß, wenn selbst dieser Auftritt den Burschen nicht zur Besinnung bringe, seine Worte doch verschwendet waren — und so überließ er ihn sich selbst. Auch beim Essen schien er ihn nicht zu bemerken, mischte sich weder für noch gegen ihn in die Neckereien der jüngeren, in die Schelte der älteren Musikanten — Paul sollte fühlen, daß er ernstlich zürne. Er erreichte seine Absicht; ein schwüler Blick, den der Bursche verstohlen auf ihn richtete, sagte ihm, daß er verstanden. Aber eben dieser Blick traf den guten Alten mitten in's Herz und fachte die Liebe zu helllohenden Flammen an. Tief rührte ihn der Kummer seines Lieblings; das Mitleid über den Jammer, der dem Sohn seines Freundes drohte, überwog seinen Zorn; er konnte sich nicht halten, — als man sich zum Beginn der Arbeit rüstete, trat er noch einmal zu dem Jüngling und flüsterte ihm zu: „Paule — bedenk', was Du thust! — Noch ist's nicht zu spät — kehr' um!"

Digitized by Google

„Laßt mich in Ruhe!“ war die unmuthige, unartige Antwort.

„Ich werde Dich nimmer stören!“ entgegnete der Dicke tiefgekränkt. „Meinetwegen thu', was Du magst!“

Die Nacht war hereingebrochen, am Himmel funkelten in ruhiger Klarheit die Sterne, und im Tanzboden entzündete der Wirth einige wenige kümmerliche Talgkerzen, deren Licht gerade hinreichte, die Finsterniß in eine graue Dämmerung zu wandeln. Der Natur selbst schien die Oede des völlig leeren, viereckigen, weißgetünchten Raumes unerträglich gewesen zu sein, denn mit einem wunderbaren Schmuck hatte sie die kahlen Wände, die zum Theil ihres Kalkbewurfes beraubte Decke verziert — unzählige Eiskrystalle schimmerten und blitzten im Kerzenlicht wie Diamanten. Diese Herrlichkeit machte jedoch den Musikanten wenig Freude; pustend und schnaubend betraten sie den Tanzboden; heftig sich schüttelnd und stampfend — der Athem umhüllte als dichter Nebel den Sprecher — meinte der Hansaden: „Pruh! Donnerwetter! — Das ist ja 'ne wahre Eisgrube! Da kann man was aushalten!“

„Element noch einmal!“ meinte der Wasserfuchs und schlug die Arme heftig über einander. „Was vorliegt, wird gemacht, aber von solcher Hundekälte steht nichts in der Partitur! Das halte der Geier aus, meine Füße sind schon wie Eis!“

„Kriecht 'nein in's Orchester!“ beschwichtigte der Wirth eifrig. „s'ist über dem Stall, da wird Euch kein Fuß kalt! — Und da ist ein Gießer Bier für den Anfang, der kostet nichts! — Trinkt! 's Bier ist für Alles gut, auch für die Kälte!“

Digitized by Google

Besonders der Biergießer wirkte beruhigend auf die Gemüther; wenn auch noch brummend, doch ohne Groll krochen die Musikanten, einer nach dem andern, in das Loch, welches mit dem stolzen Namen eines Orchesters beehrt wurde. Um in dem engen Gelaß den Raum für die Tänzer nicht noch mehr zu beschränken, hatte man eine Wand durchgebrochen, und durch Bretterverschläge eine Art Hühnerstall nach Außen abgegrenzt, der, nach dem Tanzlokal zu offen und mit einer Brüstung versehen, den Musikanten zum Aufenthalt dienen mußte. Sie befanden sich also eigentlich außerhalb des Tanzbodens in einer Bretterhöhle, die aber bloß vom Tanzplatz zugänglich und so niedrig war, daß die Männer nur sitzend darin Platz fanden. Um die Aufstellung des Basses zu ermöglichen, ward ein viereckiges Loch in die Decke der Bretterhöhle gesägt, durch welches Hanshenner die Schnecke und das Wirbelhaus seines Basses steckte. Dieses Hineinragen des Basses in eine höhere Region hatte aber auch seine Unzuträglichkeiten, denn wenn der Baß gestimmt werden sollte, mußte das Ungethüm erst auf den Boden gelegt werden, um zu den Wirbeln gelangen zu können, die sich für gewöhnlich droben in der Mägdekammer des Wirthshauses befanden. Zum Glück hatte der Baß unseres Freundes außer andern auch die wunderbare Eigenschaft, daß er einer neuen Stimmung fast nie bedurfte. Obgleich nun das „Orchester" wirklich einige Fuß über den Boden des Tanzplatzes erhöht war, gebrauchte der Wirth einen ganz korrekten Ausdruck, wenn er die Musikanten aufforderte, hinein zu kriechen.

Das Hineinkriechen und Platz Nehmen erforderte Mühe und Zeit, bei Hanshenner und dem Zimmerdick ging das

Digitized by Google

nicht ohne schwere Seufzer ab. Endlich aber saßen alle Musikanten wie Hühner auf der Stange, die Instrumente wurden gestimmt, noch einmal machte der Gießer die Runde, dann wendete sich der Bergkasper an die Violinspieler mit den Worten: „Achtung jetzt! Aufgekjatzt, daß die Haaje davon fliegen!“ Der Mühljohann nickte, klopfte mit seinem Bogen auf die Brüstung, dann ging es los, „daß 'ne alte Wand wackelt!“ wie der Wasserfuchs zufrieden bemerkte.

Beim Beginn der Musik war der Saal noch völlig leer; kaum erklang jedoch der erste Akkord, so prasselte ein Schwarm geputzter Mädchen wie ein Flug Tauben herein, ihnen folgten auf dem Fuße jauchzend, stampfend, hüpfend und schnalzend die Burschе. Statt der Aufforderung streckten sie nur — immer im Takt forthüpfend — den Arm aus, aus dem dichtesten Schwarm der Mädchen schoß die Auserwählte wie ein Pfeil hervor in die Arme des Tänzers, und fort ging es in sausender Flucht.

Die alten Musikanten spielten gleichgültig ihre Tänze ab; lieber Gott, das Tanztreiben waren sie ja gewohnt, zum Ueberdruß gewohnt, das Spielen war für sie eben eine mühselige Nachtarbeit, die sie gewiß in's Pfefferland gewünscht haben würden, hätte nicht der Biergießer sie getröstet, die Aussicht auf einen guten Verdienst sie aufgemuntert. Lebhafteren Antheil an dem bunten Treiben da unten nahmen die jungen Burschе; der Mühljohann seufzte unwillkürlich, wenn die Paare so lustig sich drehten, und der Bergkasper vergaß einige Male über dem Blickewechsel mit den Mädchen drunten zu rechter Zeit mit seiner Clarinette einzusetzen, was ihm jedes Mal einen derben Rippenstoß vom Eckenpeter eintrug. Stumm, düster, anscheinend völlig

Digitized by Google

theilnahmlos saß der Schülzle zwischen dem Eckenpeter und Wasserfuchs — doch war seine Theilnahmlosigkeit nur Schein. Rastlos durchflogen seine Blicke den halbdunkeln Tanzraum, den bald eine dichtgedrängte Menge erfüllte, sie bohrten sich in die dunkelsten Ecken, in die versteckteſten Winkel — umsonst, er fand nicht, was er suchte, nirgends war das Simesevebärble zu entdecken. Was bedeutete das? Wollte ihn das Mädchen durch ihr Wegbleiben strafen, ihm damit sagen: es ist aus zwischen uns? — Oder hielt sie ein Verbot des Vaters zurück? — Auch das war schon schlimm, Grund genug zu den ernstesten Sorgen, — denn es war fast unerhört, daß ein Vater seiner erwachsenen Tochter den Besuch des Tanzes im eigenen Dorf verboten hätte; wenn es geschah, bedeutete es nichts Gutes, dann war es sicheres Zeichen eines unbeugsamen Willens. Dennoch wäre ein solches Verbot des Vaters ein Trost für Schülzle gewesen, dessen Herz erzitterte bei dem Gedanken, Evebärble könne ihn freiwillig meiden. Mühsam behauptete er wenigstens äußerlich seine Fassung; allein seine Erregung war zu groß, zu stürmisch wallte das Blut durch seine Adern, als daß er seines Instrumentes Herr geblieben wäre. Der Eckenpeter hatte ihn schon mehrmals verächtlich von der Seite angesehen, ohne jedoch eine Bemerkung zu machen; nach einem neuen Tanz jedoch goß der Wasserfuchs das Wasser mit Heftigkeit aus seinem Horn, vergaß die Eigenthümlichkeiten des Orchesters und stieß beim Aufspringen so heftig an die Decke, daß die dünnen Bretter krachten und er mit einem Schmerzensruf auf seinen Sitz zurücksank. Dieser Unfall vermehrte seinen Zorn; heftig den Kopf reibend, den zum Glück die Pelzmütze geschützt hatte, schrie er den Schülzle

Digitized by Google

an: „Gottseindunner, Kerl, was ist das für 'ne Blaserei? Ist das nicht ein Gezwitscher, als säße ein Sperk (Sperling) in Deiner Trompete? Ein Nachtwächter schämte sich, so zu blasen! — Paß auf und mach, was vorliegt, oder ich tret' noch anders auf!"

Der Schülzle ward roth und schämte sich, zu entgegnen wagte er nichts. Zwar, das „was vorliegt" war nur eine Redensart des Wasserfuchs, Keinem war es eingefallen, ein Notenblatt aufzulegen; der Vorwurf traf nur um so härter. Ward nach Noten gespielt, verstand sich ein zaghaftes, fehlerhaftes Spiel von selber, und da es allgemein war, gab es keine Vorwürfe; ging es aber „auswendig", dann ward strammes Spiel gefordert. Der Schülzle also schämte sich; allein die guten Vorsätze kamen nicht zur Ausführung, noch schneller, als sie gefaßt, waren sie auch schon wieder vergessen.

Am Eingang entstand ein Gedränge, dem eine allgemeine Bewegung im Saal folgte — ein Haufe Burschen drängte durch die Menge und machte, von allen Seiten begrüßt, endlich in der Nähe des Orchesters Halt. Der Schülzle ward todtenbleich und wieder glühendroth, als er den Hofmartin von Rottenstein, einen der reichsten und angesehensten Burschen der Gegend fragen hörte: „Heda, wo steckt das Simesevebärble? — Hat sie Niemand gesehen?"

Paul wollte aufspringen, die Blicke der Musikanten und der umstehenden Dammsbrücker hielten ihn nieder — so durfte er sich nicht verrathen. — Wohl war es ihm nicht unbekannt geblieben, daß seit einiger Zeit der Hofmartin dem Evebärble zu Gefallen ging. Er hatte darauf nicht sonderlich geachtet, einmal, weil er der Liebe des Mädchens

Digitized by Google

ſicher war, dann aber, weil er nicht an ernſtliche Abſichten des Hofmartin glaubte, der, nach ſeinem Vermögen zu urtheilen, wohl nach einem reicheren Mädchen, als das Evebärble war, ausſchauen durfte. Deſto niederſchmetternder mußten dieſe Worte auf ihn wirken! An einer ernſtlichen Neigung des ſtattlichen, achtbaren Burſchen war nach ſolcher Kundgebung nicht mehr zu zweifeln! — Armer Paul, was bedeuteſt Du gegen einen ſolchen Bewerber? Und nun gar noch der Zorn des Simesbauern! — — —

Die Muſikanten ſahen die Noth ihres Kameraden; obgleich ſie ihm alle zürnten, regte ſich doch das Mitleid in ihnen, ihre Gutmüthigkeit behielt die Oberhand; — damit Paul Zeit habe, ſich zu ſammeln, ſtimmten ſie raſch einen neuen Tanz an. Schülzle hielt wohl die Trompete an den Mund, einen Ton brachte er jedoch nicht hervor; mit Herzklopfen beobachtete er den Hofmartin, der, ſtatt zu tanzen, mit ſeinen Kameraden in eine Ecke zurückgetreten war und ſich eifrig mit ihnen beredete. Jetzt war es unſerm Freund faſt ein Troſt, daß das Evebärble nicht erſchienen war, entging ſie doch ſo den Bewerbungen ſeines gefährlichen Gegners. Hätte nur Martin noch getanzt — Schülzle würde ſich vollſtändig beruhigt haben, allein ſobald ſollte es ihm nicht ſo gut werden.

Die Unterredung Martins mit ſeinen Kameraden dauerte lange, ſchon ging der zweite Tanz zu Ende, und noch immer ſtanden ſie in ihrer Ecke. Jetzt — der Mühljohann gab eben das Zeichen zum Beginn der Muſik — ſchien man dort einen Entſchluß gefaßt zu haben, die Burſchen nickten ſich eifrig zu, und von zweien begleitet verließ der Hofmartin raſch den Tanzplatz. Der Waſſerfuchs ließ ein dumpfes Knurren

Digitized by Google

hören, der Eckenpeter, der sonst so theilnahmlose Mensch, setzte die Trompete ab, blickte aus den Augenwinkeln auf Schülzle und sagte: „Hör Du, um Deine Sachen steht's schlecht! Ich glaub' meiner Seel', der Martin geht in's Simeshaus und holt das Evebärble! — Schülzle, Schülzle — dasmal ist's g'fehlt bei Dir!"

Schülzle saß regungslos — was sollte er sagen? Es ist in der Bergheimer Gegend nicht Sitte, daß die Burschе die Mädchen aus dem elterlichen Haus zum Tanz abholen. Man bestellt sich an irgend einen Ort, sei es auf einen Tanzplatz, einen Jahrmarkt, ein Vogelschießen oder eine Kirmse — und trifft dort zusammen, ohne die Eltern erst viel zu fragen, oder sie überhaupt etwas von der Bestellung merken zu lassen; daß ihnen nichts verborgen bleibt, dessen ist man ja ohnedies gewiß, — Schwätzer und Zuträger fehlen nirgends. Kommt nun aber ein Bursch dennoch einmal in ein Haus, um sich die erwachsene Tochter zur Tänzerin zu erbitten, so ist dies ein wichtiges Ereigniß; — solche Bitte gilt für eine entschiedene Werbung, und geben die Eltern der Tochter die Erlaubniß, mit dem Burschen den Tanzplatz zu besuchen, willigt auch das Mädchen ein, mitzugehen, so werden Beide von Freunden und Bekannten als Brautpaar betrachtet.

Unter solchen Umständen ist die Aufregung unsers Freundes begreiflich. Daß der Hofmartin, wenn er wirklich um das Simesevebärble bitten gegangen war, von den Eltern nicht abgewiesen werden würde, daran durfte er nach den heutigen Vorgängen nicht zweifeln, es war nur noch die Frage, wie das Evebärble diese offene Werbung aufnehmen, ob sie dem Burschen folgen würde. Und warum sollte sie

Digitized by Google

nicht? Bei allem thörichten Trotz und Eigensinn, den er selbst jetzt noch keineswegs überwunden hatte, war sein Denken völlig klar, dazu war er auch viel zu praktisch, als daß er sich nicht selbst gesagt hätte: Und warum sollte sie nicht? Von mir hat sie nun einmal nichts zu hoffen; daß ich hier in Dammsbrück sitze und zum Tanz aufspiele, muß uns ja scheiden. — Warum sollte sie nun solch ehrenvollen Antrag, der ihr gewiß nicht zum zweiten Male kommt, abweisen? Warum bei einem Burschen nicht Trost suchen, an dessen Ruf selbst Neid und Bosheit nicht zu rühren wagten? Warum sollte sie sein freundliches Entgegenkommen — grade heute! — nicht für einen Wink des Himmels nehmen, in ihm einen Ersatz des verlornen Liebsten sehen? — Mußte sie nicht, da der Tausch so sehr zu ihrem Vortheil ausfiel? — Schülzle fieberte, es zuckte ihm durch die Finger, die Trompete, die am Ende an all seinem Unglück Schuld war, zusammen zu pressen und weit von sich zu schleudern. Wenn Evebärble kam, wenn sie an der Seite jenes Burschen kam — was sollte er beginnen? Er suchte sich vorzubereiten, zu fassen, vergeblich; was auch sein Verstand sagen mochte, die Hoffnung wollte sich nicht ersticken lassen, fort und fort sprach es in ihm: Es kann nicht sein, sie kann doch nicht kommen!

Die Musikanten beobachteten Paul sorgenvoll, längst war ja Unmuth und Zorn verflogen, nur herzliches Mitleid, inniges Bedauern geblieben. Der Schneidersnikel hielt still sein Horn im Arm, den ganzen Abend war noch kein Scherz über seine Lippen gekommen, der Wasserfuchs knurrte und brummte wie ein Bär, der Zimmerdick starrte nachdenklich in's Leere, Hanshenner machte sich mit seinem Baß zu

Digitized by Google

schaffen und der Eckenpeter betrachtete Schülzle nachdenklich aus den Augenwinkeln. Aller Herzen waren voll Sorgen und Betrübniß; wie so gerne hätten sie dem Burschen geholfen, Alles zum Guten gewendet — allein sie wußten: zureden war hier eben so nutzlos als trösten; vielleicht war im Simeshaus die letzte Entscheidung schon geschehen — es blieb eben nichts übrig als schweigen und abwarten.

Eine Bewegung drunten im Saal, die Paul nicht bemerkte, brachte auch die Musikanten in Aufregung. Der Wasserfuchs beugte sich zu dem in sich zusammengesunkenen Burschen nieder und flüsterte ihm zu: „Nimm Dich zusammen, Junge, und sei gescheit! Was vorliegt, liegt einmal vor, da ist nichts abzuwacken; und was vorliegt, muß gemacht werden! — Und es wird gemacht, wenn Du nur willst — in der Welt ist Alles zu machen. Und Du darfst Dich ja auch gar nicht beklagen, hast Dir's ja selber vorgelegt, drum sei jetzt gescheit!"

Als Paul bei diesen sonderbaren Worten, auf die sich der Wasserfuchs, beiläufig bemerkt, nicht wenig einbildete, verstört auffahren wollte, hielt ihn der Eckenpeter nieder, betrachtete ihn nachdenklich aus dem hintersten Winkel der Augen und sagte leise: „Nur nicht grrrrrrand gethan, Bursch! Wie's ist, so ist's, daran ist nichts zu ändern! Mach kein Aufsehen — hast's voraus wissen können, daß es so oder ähnlich kommen muß! Darum sei kein Narr, und thu' nicht grand!"

Diese Mahnung war freilich für Paul verloren — im Saal sah er Evebärble — schöner, frischer, denn je — bei dem Hofmartin stehen! Also doch — doch! — In seinem Hirn begann es zu brausen, der Saal drehte sich, die Lichter

Digitized by Google

zogen feurige Kreise um Evebärble und Martin — ein unendliches, schneidendes Weh quoll in ihm auf, die furchtbare Gewißheit seines Verlustes legte sich wie ein kältender Schatten über seine Seele. Ueberwältigt von seiner Noth wollte er den Kopf in die Hände sinken lassen, als sich eine Hand auf seine Schulter legte, ein Paar treue Augen dicht vor ihm auftauchten und eine gedämpfte Stimme ernst und eindringlich flüsterte: „Paule, Paule — was soll das? Mußtest Du ein solches Ende nicht erwarten? — Nimm Dich zusammen! Willst Du Dich zum Weibergespött machen? Paule — durch Deinen Trotz hast Du mich schwer geärgert, willst Du, daß ich Dich auch noch als einen Jammerlappen verachte? Kopf in die Höh'! — Zeig wenigstens, daß Du ein Mann bist!

Eben gab der Mühljohann das Zeichen zum Beginn der Musik. Die Kameraden des Hofmartin, über den unerwarteten Erfolg ihres Freundes nicht minder erfreut als dieser selbst, umdrängten jauchzend und lärmend das schöne, stattliche Paar, das sie natürlich ohne Weiteres als Brautpaar begrüßten. Wie durch Zauberei waren plötzlich ihre Biergläser gefüllt, und schon ungeduldig über die kleinste Verzögerung, winkten sie den Musikanten heftiger zu, durch fröhlichen Tusch dem Willkomm- und Ehrentrunk die rechte Weihe zu geben. „Nur nicht grrrrand gethan!“ flüsterte der Eckenpeter noch einmal hastig Paul zu. „Laß Dir nichts merken, sonst hast Du's aus bei uns! Halte die Trompete an den Schnabel, und thu', als ob Du bläst; ich will sorgen, daß die drunten meinen, ein Dutzend Trompeten schmettern los!“

Und er hielt Wort! Die Weiber kreischten, die Männer

Digitized by Google

lachten und fluchten, die Mädchen hielten sich die Ohren zu und flohen aus der Nähe des Orchesters. Den Rottensteinern machte das unsinnige Blasen Vergnügen, je größer der Lärm, desto größer die Ehre! Statt des gesetzlichen Sechsers warf der Hofmartin den Musikanten einen blanken Gulden zu und rief: „Und nun flott aufgespielt! Man soll es auch an der Musik merken, daß der Hofmartin mit seiner Braut tanzt!“

Was Schülzle bei diesen Vorgängen litt, was in ihm vorging? — Er wußte es selbst nicht, er hatte nur die Empfindung eines unermeßlichen, unerträglichen Schmerzes, dazwischen zuckten Reue, Zorn und Wuth wie Blitze durch seine umnachtete Seele. Wie dahin gebannt starrten seine Augen auf die schlanke Gestalt Evebärbchens, die beharrlich dem Orchester den Rücken zukehrte; als sie nun jetzt, ohne das geringste Widerstreben zu zeigen, dem Hofmartin, der sie Braut genannt, in den Reihen folgte, als sie glühend wieder und wieder am Orchester vorüberglitt, ohne ihm einen Blick zu gönnen, da entrang sich seiner gequälten Brust ein tiefer, tiefer Seufzer.

„Hm hm! — Ja, was vorliegt, das liegt vor, daran ist nichts abzuzwacken; und daran auch nicht: was eben vorliegt, muß gemacht werden! — Hm! — Aber! — Was knuffst Du mich, he? — Nickel, Du bist kein dummer Kerl, aber ich weiß auch, was ich red', drum brauchst Du mich nicht anzustoßen! — Ja, — eben, — hm! Hölliſch ver-

Digitized by Google

wunderlich ist mir's doch! Hätt' doch nicht gedacht, daß das Evebärble gar so fix Ernst macht mit 'nem Andern! — Hm, hm! — Ja, die Welt ist rund und dreht sich, sagt unser Herr Canter, und wenn ich so den Lauf der Dinge betrachte, möcht' mir das schier selber einleuchten, obgleich ich für meinen Part nunmehr drauf sterben will, daß die Sonne auf und unter geht, wie in unsrer Zeit gelehrt worden ist, und wie's täglich der Augenschein ergiebt! — Hm, hm! — Ja, trau einer dem Weibervolk, das ist 'ne wetterwendische Art, obgleich — wenn man's recht überlegt — das Mädle eigentlich nicht zu tadeln ist. — Hm! — Ha, mußt eben denken, Paule, es hat so sein sollen — oder — eigentlich ist das wieder nichts! Daß Dich der Geier! — 's ist eine verzwickte Geschichte, man weiß eigentlich gar nicht, was vorliegt!"

„Warum hab' ich Dich angestoßen?" knurrte der Schneidersnikel den Wasserfuchs ärgerlich an, als dieser endlich sehr kleinlaut mit seiner großen Rede zu Ende gekommen war. „Hab' ich's doch voraus gewußt, daß es ein traurig Ende mit Deinem Geschwätz nehmen werde. Was hilft das Reden dem Burschen. So leid er mir thut — das ist einmal nicht abzustreiten: er ist selber Schuld an seinem Unglück; und er muß nun eben zusehen, wie er's trägt, kein Mensch kann ihm helfen. Drum soll man ihn auch in Ruhe lassen und ihm nicht erst noch den Kopf heiß schwätzen!"

„Ja, ja — hast Recht!" meinte der Wasserfuchs kleinlaut. „Aber Du hast auch gut reden, Du sitzest nicht neben ihm, kannst nicht sehen, was für ein Elend da vorliegt. Meiner Seel', wenn der Junge noch lange so dumpf und

Digitized by Google

stumpf neben mir sitzt wie ein heller Haufen Unglück, nicht redet, nicht deutet, mit offnen Augen nicht sieht — ich werd' selber noch desparat!"

„Geht's uns etwa anders?" sagte Hansaden traurig. „Zum Kuckuck! Solch niederträchtige Musik, wie die heutige, hab ich noch nicht mitgemacht, will sie auch nicht wieder erleben. Aber wenn wir nun Alle auf den armen Narren einfallen wollten, was würde d'raus? Sieh nur, wie's den Zimmerdick angreift, wie's in dem Hanshenner arbeitet — und doch halten sie an sich. Laß ihn nur, Langer, er wird sich schon selber auffraffen. — Ich glaub auch, er hat von Deiner langen Predigt nicht ein Wort gehört!"

„Glaub's selber und bin wahrlich froh darüber," meinte der Wasserfuchs und kraute sich in seiner Verlegenheit überaus eifrig hinter den Ohren, aus welcher Beschäftigung ihn das Klappern mit dem Violinbogen aufschreckte, bekanntlich das Zeichen, daß ein neuer Tanz beginnen sollte.

Hansaden hatte es getroffen, von der ganzen langen Litanei des Wasserfuchses vernahm Schülzle keine Silbe. Er vernahm überhaupt nichts von allem, was um ihn vorging, völlig geistesabwesend starrte er mit todtem Blick in's Leere.

Als er das geliebte Mädchen im Arm eines Andern dahinfliegen sah, brannte eine wüthende Eifersucht in seinem Herzen auf, er hätte sich auf den Hofmartin werfen, ihn niederschlagen, ihn erwürgen können. Als aber das Mädchen fort und fort an ihm vorüberflog, das Orchester, von dem sie sonst keinen Blick verwandte, für sie nicht vorhanden zu sein schien, als ihre Wangen wohl glühten, ihre Augen glänzten vor innerer Aufregung, aber kein Blick, kein

Digitized by Google

Zucken des Mundes einen inneren Zwang, einen Widerwillen gegen ihren Tänzer verrieth — als sie sogar einmal mit kaum bemerkbarem Lächeln zu ihrem hochgewachsenen Begleiter aufsah — da kam die Empfindung seines verlorenen Glückes in ähnlichen Momenten mit einer Frische und Lebendigkeit, mit solch überwältigender Gewalt und Stärke über ihn, daß er sich, wie von unerträglichen physischen Schmerzen befallen, zusammen krümmte. Allein er mußte an sich halten, durfte den Sturm, der sein ganzes Wesen erschütterte, nicht kund werden lassen — und der Zwang, den er sich auflegen mußte, erwies sich als wohlthätig und heilsam. An ihm brach sich die Macht seines Schmerzes; gewaltsam an einer Ausbreitung nach außen gehindert, begannen die zurücklaufenden Wellen der Erregung die Seele in ihren Tiefen zu bewegen, Erinnerungen zu wecken, Bilder hervorzurufen, die, lange schlummernd, fast vergessen, in diesem Moment auftauchend, das Bewußtsein völlig erfüllten, wie Oel die brüllenden Meereswogen, die hocherregten Leidenschaften beruhigten, Zorn, Eifersucht und Schmerz in eine tiefe, tiefe Wehmuth umschmolzen, den Geist in einer Art Betäubung der Gegenwart, der Außenwelt entrückten, ihn ganz in den schmerzlich süßen Traum einer holden Vergangenheit versinken ließen.

Ob der unsinnige, verkehrte Trotz gebrochen? Ob er zur Einsicht gelangt? — Wohl kaum! — Dieses Zurückweichen vor einer Wirklichkeit, die er hätte voraussehen müssen, dieses Versinken in weichmüthige Träumerei — jetzt, wo das Bewußtsein der begangenen Thorheit, die Empfindung seines Unrechts ganz allein seine Seele hätte erfüllen müssen, scheint dafür zu sprechen, daß der alte Eigensinn,

Digitized by Google

der aus falschen Anschauungen entspringende Trotz noch unvermindert in seiner Seele liegt, zwar für den Moment in das Unbewußtsein zurückgesunken, doch nur unter der dünnen Hülle traumartiger Seelengebilde schlummert, aus denen er jeden Augenblick erwachend wieder auftauchen könne.

Für jetzt aber war, wie gesagt, für den Jüngling die Gegenwart völlig versunken, er lebte und webte in einer Welt, die, lange untergegangen, doch das Einzige war, was ihm von seinem Glück, seinen Hoffnungen geblieben.

Die graue, nebelhafte Dämmerung, die seinen Geist umhüllte, begann sich allmählig zu erhellen; die Nebel wallten auf und ab, bis sie endlich als lichte Wölkchen im unendlichen Himmelsblau zerflatterten. Heller Sonnenglanz lag auf Flur und Hain, Wald und Wiese, Anger und Dörfchen. Buntschimmernde Bänder wehten in der frischen, sonnigen Herbstluft, Kränze und Guirlanden schmückten die Häuser und Straßen des Dörfchens, durch welche sich der fröhliche Festzug bewegte, und im Haar der geschmückten Mädchen, an den Mützen der Bursche dufteten holde Blumen. Aber herrlicher als Sammt und Seide schimmerten die freudeglühenden Wangen der Mädchen, heller noch fast und schöner als Blumenpracht und Sonnenglanz leuchteten die klaren, freudefunkelnden Augensterne. Und die Schönste unter den Schönen, die holdeste Blüthe in diesem Kranz von Mädchenblumen, das war doch das Simesevebärble, und der Schülzle, der unter den Musikanten dem bunten Zug nach der Dorflinde vorausschritt, stellte tiefsinnige Betrachtungen darüber an, wie er bis heute so gleichgültig an dem lieblichen Mädchen hatte vorübergehen können. Nun

Digitized by Google

— Kummer empfand er darüber nicht, war doch nichts versäumt — wenn auch spät, waren ihm doch nicht zu spät die Augen aufgegangen. Das Mädchen war ja kaum den Kinderschuhen entwachsen, gewiß war ihr Herz noch frei — was bedurfte es mehr? Ob sie ihn wohl auch lieb haben würde! — er wußte es nicht. Noch hatte er nicht mit ihr gesprochen, nicht mit ihr getanzt, nicht einmal ein Blick in ihre Augen war ihm vergönnt gewesen. Aber auch das kümmerte ihn nicht, ja es machte ihn nicht einmal ungeduldig; war doch Kirmes! Hatte er doch drei lange, festfrohe Tage vor sich, in denen er das liebe Kind sehen und sprechen konnte, so oft und lang es ihm beliebte! Und nun erstaunte Paul nicht wenig! Wie schön war doch die Welt! Welche Pracht und Herrlichkeit umgab ihn ringsum! Wo hatte er nur bis heute seine Augen, seine Sinne gehabt! Oder war die Welt plötzlich anders, schöner, besser geworden? — Oder war er nicht mehr der Alte? War in ihm ein neues Leben erblüht? — Ja, das mußte es wohl sein! Fühlte er sich nicht wie verjüngt, wie neugeboren? Woher sonst dieses wohlige Kraftgefühl, dieses herzliche Wohlwollen für alle Kreatur, diese harmlose Heiterkeit und unversiegbare Fröhlichkeit? — Er wußte nicht, warum das so war, er hatte keine Vorstellung von der Macht der Liebe, und er ahnte ja auch nicht einmal, daß die Liebe in seinem Herzen erblüht sei. Er wußte nur, er war glücklich, unbeschreiblich glücklich; er empfand, daß er allen Menschen, der ganzen Welt gut sein müsse, vor allem aber dem kleinen Mädchen mit den wundersüßen Augen, die wenige Schritte hinter ihm d'reinschritt; und die ahnungsvolle Gewißheit, daß die Kleine auch ihm gut werden müsse, schwellte seine Brust

Digitized by Google

daß er hätte mögen laut aufjubeln, hell hinausjauchzen in die sonnige, wonnige Herbstluft!

Und warum sollte er nicht? Hatte er nicht seine geliebte Trompete im Arm? Warum sollte er nicht durch ihren metallnen Mund den Jubel, das Glück, all die Freude und Seligkeit, die sein Herz erfüllte, hinausschmettern? Schülzle war berühmt als Trompeter, und in der That war er ein wackerer Bläser — was ihm aber seine Trompete so werth machte, das war nicht der Ruhm, den sie ihm einbrachte. Es war sonderbar, und Schülzle hatte dafür weder eine Erklärung, noch ein Verständniß — vor den Leuten, im vollen Chor, blieb sein Instrument ein eigensinniges, unbegreifliches Ding, mit dem er wenig anzufangen wußte; wie ihn auch die Leute bewundern und loben mochten, er selbst wußte sehr gut, das, was sie entzückte, das war ja gar kein rechtes Blasen, und der Ton besonders ärgerte ihn — klang der doch wie Blechgeklapper! Nur selten, in einsamen, stillen Abendstunden, wenn eine Empfindung — Lust oder Leid — besonders stark sein Herz erfüllte, wenn es ihn drängte, nach der Trompete zu greifen — dann ward ihm selbst sein Blasen zur Freude. An seinen Lippen schien sich das todte Metall zu beleben, mit seinem Hauch und seiner Lebenswärme auch seine Seele in dasselbe überzugehen. Da gelangen ihm Töne und Weisen, über die er selbst erstaunte, ihn anmutheten, fast wie wunderbare, überirdische Klänge. — Aber wenn er dann müde die Trompete aus der Hand legte, dann war der Zauber verschwunden; wie er sich auch zu andern Zeiten mühte und plagte, keiner von jenen süßen Klängen, die ihn in der Stille entzückt, gelang ihm; die Trompete blieb ein todtes Blech.

Digitized by Google

Wie nun? — Wird sie ihm heute gehorchen? Wird es ihm gelingen, mit dem inneren Feuer das kalte Metall zu erwärmen?

Prüfend setzte er das Instrument an die Lippen — und er hätte aufjauchzen mögen! — War die Trompete wirklich mehr als ein todtes Erz? War wirklich etwas von seinem Gemüth, von seiner Seele in sie belebend übergegangen? Oder stand sie sonst in geheimnißvollem Rapport mit seinem Innern? — Schon der erste Ton, der wie von selbst hervorquoll, so weich und doch so kräftig, so voll und so glockenrein, sagte ihm, daß ihm heute Alles möglich sei, daß er sich selbst übertreffen werde. Sinnige Volksweisen, die er so sehr liebte, durfte er freilich jetzt nicht anstimmen, doch machte ihm das wenig Kummer; waren doch die übermüthigen, uralten Kirmesstücke recht wie geschaffen für seinen inneren Jubel. Ohne sich um seine Kameraden zu kümmern, setzte er ein — fast erschrocken über diese wunderbaren Töne, die ganz unvermuthet so glockenhell und goldrein daher perlten, bald wie zuckende Blitze in die Höhe schmetterten, bald wieder weich und mild wie süßer Gesang sich in die Seele schmeichelten — fast erschrocken fuhren die Kameraden nach ihm herum. Aber sie fanden nicht Zeit zum Staunen und Fragen, die Macht der ihnen völlig neuen Töne überwältigte sie wohl im ersten Augenblick, dann aber regte der hervorsprudelnde, übermüthigste Jubel, diese sieghafte Fröhlichkeit verwandte Empfindungen in ihnen an, rauschend fielen sie zur Begleitung ein, rauschend und doch unwillkürlich gedämpft den Gesang der Trompete nicht zu verdecken!

Als er auf dem Plan unter der Dorflinde, lächelnd,

Digitized by Google

als sei das Alles nur ein Spiel gewesen, die Trompete absetzte, wer vermöchte den losbrechenden Sturm des Staunens und der Bewunderung zu beschreiben! Alt und Jung, Musikanten und Nichtmusikanten, Bekannte und Fremde — Alles drängte um den heimlich lächelnden, vor Glück strahlenden Burschen, der von all dem Lob, all dem Beifall, mit dem er überschüttet wurde, auch nicht das Geringste merkte — der köstlichste, süßeste Lohn war ihm ja geworden! Ein Blick des Mädchens, dem allein sein Blasen galt, hatte ihn getroffen, nur ein Blick, flüchtig und kurz wie der Blitz, aber so vielsagend, so glückverheißend — die ganze Welt verschwand ihm vor diesem Blick, in seiner Brust hob sich ein Singen und Klingen wie nie zuvor. Und obgleich ihn noch immer die staunende, preisende Menge umdrängte, er konnte nicht anders, nach einem heißen Blick auf das Mädchen, deren Erglühen ihm die köstliche Gewißheit gab, daß er verstanden — ließ er seine Trompete abermals erklingen. — Wie wenn die Sonne aus den Wolken auftaucht, und die eben noch verdunkelten Fluren im heitersten Lichte lachen, so begannen die Gesichter aufzuleuchten; lauter Jubel mischte sich in die jauchzenden Klänge und im bunten Gewimmel wirbelten die Tänzer um die Linde. Paul sah nur Eine, so oft ihn ihr Blick streifte, was immer öfter und öfter geschah, ward ihm wunderlich zu Muthe, ein seltsames Gemisch von Gefühlen — zugleich Seligkeit und süßes Wehe — wogten in ihm hin und her. Kurz brach er ab, kein Bitten, kein Drängen vermochte ihn zu einem dritten Tanze zu bestimmen. Er hatte das Höchste durch sein Blasen erreicht — der Zauber war verschwunden, seine klingende Freundin wieder zur gewöhnlichen Dorftrompete ge-

Digitized by Google

worden. Zur Verwunderung seiner Kameraden und Freunde blieb Paul still und nachdenklich, Lob und Bewunderung rührte ihn nicht — Niemand konnte sich seine Sonderbarkeit erklären. Am Abend aber lag das schöne Mädchen in seinen Armen und flüsterte ihm lachend und weinend zu: „Paul, Du böser, schlimmer Mensch! Heute hast Du mir die Liebe in's Herz geblasen — nimmer, nimmer kann ich Dich vergessen!“

Ja, seiner Trompete dankte er die höchste Seligkeit des Lebens, mit ihr hatte er sich das Glück erblasen! — — —

Verstört blickte der Bursche auf und strich sich seufzend über die Stirn. Während er von den seligsten Stunden seines Lebens träumte, flog sie, der all sein Denken und Dichten galt, leichtfüßig wie ein Reh im Arm eines Andern dahin, der an seine Stelle getreten.

Welch ein Gegensatz! — Tag und Nacht! Leben und Tod!

Und hatte es so kommen müssen? — Und warum war es so gekommen? — — Ja, seiner Trompete dankte er das süßeste Glück des Lebens — war sie nicht auch Schuld an seinem Unglück?

Freilich von jener Stunde an, da er sich seinen Schatz erblasen, war nicht doch im Grunde sein Herz getheilt? Getheilt zwischen der Liebe zu dem schönen Mädchen und der Liebe zu seiner Trompete? Und war nicht die Liebe zu Beiden im gleichen Maße gewachsen, wenn ihm auch seit jener Kirmse nie wieder einer jener wunderbaren Augenblicke gekommen war, da er sich oder Andere durch sein Blasen hätte erquicken und erfreuen können? Und diese Liebe zu seinem Instrument, war sie es nicht, die ihn in Zwiespalt

Digitized by Google

mit Evebärble und ihren Eltern gebracht? Die Anhänglichkeit an sein Instrument, die ihn heute auf dies Orchester führte, von dem aus er jetzt mit ansehen mußte, wie sein geliebtes Mädchen einem Andern sich willig zu eigen gab? — Und war denn wirklich die Trompete eines solchen Opfers werth? War es nicht thörichter Frevelmuth, um eines todten Stück Metalles willen die Liebe eines treuen Herzens auf's Spiel zu setzen? — Paul strich sich die Stirn und blickte finster auf die funkelnde Trompete in seiner Hand.

Aber, begann eine andere Stimme zu ihm zu sprechen, und Paul fühlte, wie dabei wieder der alte Zorn über ihn kam, aber war es den Simesleuten erlaubt, so heftig, so drängend, so unnachsichtig zu fordern, daß er seine beste Freundin, seine Trompete, nun plötzlich und für immer bei Seite lege? — Hatte nicht zum mindesten Evebärble alle Ursache, ein Instrument zu lieben, das sie einst so sehr bewegt, so beglückt, das ihr die Liebe in's Herz gesungen hatte? — Fast wäre Paul aufgesprungen! — Endlich, endlich ward es Licht in ihm! Endlich hatte er den Schlüssel zu all den peinigenden Räthseln gefunden! Jetzt auf einmal wußte er, warum man in Dammsbrück so trotzig die Beseitigung der Trompete verlangte. — Vergessen war jene Stunde, da er durch sein Blasen Jung und Alt das Herz gerührt, vergessen war, wie er durch seine Trompete um die Liebe des Mädchens geworben! — Vergessen — vergessen! — Und das, ja das hatte bis heute wie ein dunkler Punkt in seiner Seele gelegen, die Ahnung, daß ihm und seiner Trompete ein schweres Unrecht geschehe, eine bittere Kränkung angethan werde durch die Forderung des Mädchens und

Digitized by Google

ihrer Eltern — das war der Grund seines Trotzes! Darum, darum hatte er nicht nachgeben können!

Schülzle strich liebkosend leise mit der Hand über die funkelnde Trompete; jetzt verfolgte er mit heißen, zornigen Blicken das Mädchen! — Da flog sie hin, kein Blick streifte ihn! Ja — freilich, er war vergessen, er und seine Trompete, vergessen all die glückseligen Stunden, die sie seinem Blasen zu verdanken hatte, vergessen jene Kirmse, die sie, wie sie oft gestanden, erst zum Leben erweckte! — — Vergessen — vergessen! — War sein Trotz nicht gerechtfertigt? — — Da flog sie hin, im Arm ihres neuen Schatzes — zufrieden, lächelnd, glücklich! — Und er saß einsam auf dem Orchester, härmte und quälte sich, fand kein Ende seines Elends! — Da flog sie hin, recht als könne sie ihm ihr neues Glück nicht schneidend genug vor Augen stellen! — — Und sollte er sich das so ruhig gefallen lassen? Gab es kein Mittel, das leichtsinnige, wetterwendische Ding zu strafen? Auch in ihrem Herzen das höllische Feuer anzufachen, das ihn verzehrte? — — —

Eine Bewegung machte die Trompete leise klirren — Schülzle fuhr sich über die Augen. Wie — wenn sich heute noch einmal das Instrument belebte? Wenn es ihm heute noch einmal gelang, jene wunderbaren Klänge hervorzulocken, die einst das Herz der Untreuen gerührt? — Seine bleichen Wangen rötheten sich, ein tiefer Athemzug hob die Brust, während er prüfend bald die Trompete, bald das Mädchen betrachtete. — Dort stand sie im Kreise der Rottensteiner; willig, ach, allzu willig überließ sie dem Hofmartin ihre Hand — und wahrlich, sie duldete, daß er seinen Arm um ihre Hüfte legte, sie lehnte sich an ihn — ja, jetzt

Digitized by Google

blickte sie auch leise lächelnd zu ihm auf! — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Plötzlich fuhr sie zusammen, auch der Hofmartin drehte sich überrascht um — alle Blicke richteten sich auf das Orchester, ein unbeschreiblich wundersam fremdartiger, gewaltiger und doch tief in's Herz dringender Ton füllte den Saal. Die Musikanten selbst geriethen in Bewegung, der Wasserfuchs stieß wieder an die Decke, daß sie krachte, der Zimmerdick, dem das Wasser in die Augen kam, flüsterte: „Teufelsjunge, wer hat Dich gelehrt, mit einem einzigen Ton einem alten Kerl das Herz im Leib umzukehren?“ — Der Hanshenner aber zappelte mit Armen und Beinen und schrie: „Der Baß ist ein Hauptinstrument, ohne den ist die ganze Musik futsch! Niemand leugnet's — und nun gar erst einer wie mein Baß! Aber, so wahr ich der Hanshenner bin, zehn solcher Bässe gäbe ich drum, könnt' ich jemals einen einzigen solchen Ton fertig kriegen. Donnerwetter, das prickelt nicht in den Ohren, fährt einem nicht zu den Fußspitzen 'naus und geht doch durch und durch!“ — und der Eckenpeter endlich fuhr nach der Mütze, ließ sie blitzschnell um seinen Kopf kreisen, betrachtete Paul aus den Augenwinkeln und sagte: „Nur nicht grrrrrrrrand gethan!“

Paul war wieder bleich geworden, nur seine Augen glühten und leuchteten. Ohne einen Blick von dem Evebärbchen zu verwenden, ohne das Staunen der Musikanten im Geringsten zu beachten, athmete er tief auf, dann gab er den Kameraden ein Zeichen und setzte das Instrument wieder an die Lippen!

„Die Welt dreht sich — ja, ich glaub's jetzt selber! — So was hab ich all mein' Tag nicht erlebt, in meinem

Digitized by Google

Kopf geht Alles durch einander! Erst sitzt der Bursch da wie ein Stock, als könne er nicht drei zählen — und nun bläst er auf einmal wie ein Posaunenengel! Da werde einer klug, was denn nun eigentlich vorliegt!" konnte der Wasserfuchs eben noch dem Schneidersnikel zuflüstern, dann begann der Schülzle zu blasen.

Und wie blies er! — Es war eine ur-uralte Kirmesweise, die er anstimmte, so toll, so ausgelassen lustig, wie es eben nur eine Kirmesweise sein kann. Schon der erste Takt elektrisirte die Musikanten, Hansaden probirte auf seiner Posaune ein Kunststückchen, der Eckenpeter blies während eines ganzes Theiles, ohne ein einziges Mal Athem zu schöpfen, „Flatterzunge" auf seiner Trompete, und Hanshenner fiedelte drauf los, als gälte es, in einer Stunde gleich ein Klafter Holz klein zu sägen. Nicht minder durchschlagend war die Wirkung auf die Zuhörer und Tänzer drunten im Saal. Wie auf Kommando brach ein allgemeines, stürmisches Jauchzen aus, die ganze Versammlung kam plötzlich in drehende, hüpfende Bewegung.

Und doch, trotz der übermüthigen, lustigen Weise, die wie Schaumwein erregend durch alle Nerven prickelte, war der Gesang der Trompete eigentlich nichts weniger als lustig. Das Blasen klang ja doch nicht anders, als ein herzzerreißender Schmerzensschrei, wie eine wilde Klage eines Verzweifelnden, der sich im größten Jammer noch selbst verspottet und verhöhnt. Der Zimmerdick schüttelte zuerst den Kopf, bald meinte der Wasserfuchs, dem der Schweiß in großen Tropfen auf der Stirn stand: „Das ist ja die reine Satansmusik, eiskalt überläuft's einen dabei!" Selbst auf die Tänzer blieb dieser Widerspruch nicht ohne Eindruck, das Jauchzen verstummte, da

Digitized by Google

und dort trat ein Paar aus den Reihen und blickte nach dem bleichen Burschen, dessen funkelnder Trompete immer gewaltigere, aufregendere Töne und Weisen entquollen.

Für Alle war diese Musik ein geheimnisvolles, fast unheimliches Räthsel, nur ein Mädchen verstand dieses Lied! — Schon nach den ersten Takten ward sie bleich und begann zu zittern; eine unwiderstehliche Gewalt zwang sie, nach dem Orchester zu blicken; der Blitz, der ihr aus Pauls Augen entgegen leuchtete, brachte sie vollends in Verwirrung. Wie um sich selbst zu überwinden, zu bezwingen, zog sie Martin in den Reihen. Vergeblich! Die Trompete dort oben hörte nicht auf zu klingen, immer wilder, schneidender wurden die Weisen, die ihr entströmten. Bald perlten die Töne daher wie helle Thränen, bald verhauchten sie wie schmerzliche Seufzer; dann wieder klangen sie wie Angst- und Weherufe, oder sie schmetterten wie zürnende, vorwurfsvolle Klagen in ihre Seele! — Und als sie nun gar mit dem Burschen im Tanze sich drehte, der ihr so nahe stehen sollte und ihrem Herzen so fremd war, als sie dahinflog und droben vom Orchester dieselbe Weise ihre Seele umfluthete, die einstens die Liebe in ihrem Gemüth zum Erblühen gebracht — da brach ihr das Herz. Ein Thränenstrom entstürzte ihren Augen; bleich, zitternd wankte sie aus den Reihen, in der Ecke knickte sie schluchzend zusammen — im gleichen Moment brach die Musik mit schrillem Mißklang ab.

Digitized by Google

„Laßt mich, ich muß hinunter! Ihr haltet mich nicht — Ihr nicht und die ganze Welt nicht!“

„Daß Dich der Geier! Ist denn heut auch der Teufel los? Solchen Tanz hab ich noch nicht erlebt, und ich hab doch schon Manches erfahren!“ meinte der Wasserfuchs ganz aufgeregt. „Was? Bist Du rein toll? Willst Du Dich drunten halbtodt schlagen lassen? Siehst Du dem Martin und seinen Kameraden nicht an, was gegen Dich vorliegt?“

„Was kümmert mich das? Und wenn Himmel und Erde darüber zu Grunde ging', ich muß — muß hinunter!“

„Wozu?“ fragte der Zimmerdick bekümmert und hielt ihn gewaltsam zurück. „Was willst Du? Neue Verwirrung, neues Unheil anrichten? — Paule, nimm Vernunft an! Bedenk, Du kommst doch zu spät, für Dich ist hier das Spiel verloren!“

„Und wenn es verloren ist, und wenn ich hundertmal zu spät komme — ich muß hinunter!“ schrie Paul außer sich und suchte sich loszureißen. „Laßt mich los, gebt Raum — oder, bei Gott, ich springe über das Geländer!“

„So laßt ihn — wer kann einen Tollen halten?“ sagte der Zimmerdick beschwichtigend, als nun auch der Eckenpeter und Hanshenner auf Schülzle einstürmen wollten. „Haben wir jemals etwas über ihn vermocht? Ist er nicht immer noch seine eigenen Wege gegangen? Laßt ihn nur! Weiß nicht, sein Blasen hat mich selber ganz weich gemacht, mir ist, als verständ' ich jetzt erst, was er damit wollte. Und nun das Evebärble drunten sitzt und weint — seinetwegen weint — sollen wir ihn mit Gewalt zurückhalten?“

Die Musikanten machten bedenkliche Gesichter, nickten sich aber doch leise zu; der Schülzle blickte schweigend sekun-

Digitized by Google

denlang auf den Dicken, dann gab er ihm die Hand mit den heftig herausgestoßenen Worten: „Dicker, Ihr meint's wahrlich gut mit mir, und die andern alle! Hab Euch schlecht gedankt! — Aber verlaßt mich nur heute nicht, Ihr sollt nie wieder Ursache haben, über mich zu klagen. — Verlaßt mich nicht heute, steht mir bei, wenn die Rottensteiner mich hindern wollen!"

„So, weiter nichts?" sagte der Alte, halb gerührt, halb ärgerlich. „Sollen wir Deiner Thorheit willen auch noch Prügel besehen? — Nu, nu, 's ist schon gut! Geh' nur hin jetzt — ich meine, Du solltest wissen, daß Du Dich auf uns verlassen kannst!" — — — —

In der Ecke saß das arme Mädchen noch immer fassungslos, unvermögend, das krampfhafte Schluchzen, das sie schmerzhaft durchzuckte, zu stillen. Vollkommen rathlos umstanden sie die Rottensteiner Bursche, die weder die Ursache, noch die Art ihres Zustandes begriffen, verblüfft bald sich unter einander, bald Martin, bald die verschiedenen Mittel, mit denen sie dem Mädchen zu Hülfe gekommen waren — Wasser, Essig, stärkende, wohlriechende, stinkende (Salmiakgeist) und andere Tropfen, die alle ohne Ausnahme zurückgewiesen wurden — betrachteten und nicht Worte fanden, ihre Betrübniß, ihr Mitleid so recht kräftig auszudrücken. Auffällig stach gegen diese Aufregung und Hast seiner Umgebung die wahrhaft steinerne Ruhe Martins ab. Ohne ein Wort zu sprechen, ohne nur eine Hand zu irgend einer Hülfeleistung zu rühren, stand er, die Arme auf der Brust gekreuzt, regungslos vor dem Mädchen, das er mit finstern Blicken betrachtete. Aber diese erzwungene Ruhe verdeckte schlecht den Sturm, der in ihm wüthete. Vielleicht waren

Digitized by Google

es auch gerade die zuckenden Zornfalten auf der sonst so freien und klaren Stirn, die unheimlich aus dem bleichen Gesicht unter den zusammengezogenen Brauen hervorblitzenden Augen, die das arme Kind in immer neue, größere Schrecken stürzten. „Martin," flüsterte sie, und die bebenden Laute, die nur widerstrebend ihren Lippen entquollen, kündeten die Angst ihrer Seele, „Martin — sieh mich nicht so an, stehe nicht so stumm und starr! — Mein Gott, ich vergehe! — Rede — rede! — Nicht so — nicht so! — Laß das Lippennagen! — O mein Gott — sprich nur ein einzigs — einzigs Wort!"

„Wozu ich?" entgegnete der Jüngling, fast ohne die Lippen zu öffnen. „Soll ich kund thun, was Dir fehlt, was in Dir vorgeht?"

„Und wenn Du es weißt — — o, sieh mich nicht so an!" weinte sie und haschte vergebens nach einer Hand von ihm. „Und wenn Du es weißt, giebt Dir das ein Recht, mich ungehört zu verdammen? — Kann ich vor all den Ohren da frei heraussagen, was mich bewegt?"

„Ihr hört's — sie will allein mit mir sein!" wendete sich Martin finster an seine Gesellen. „Zurück; sorgt, daß kein Lauscher nahe kommt." Als sich die Burschе eilig entfernt, fragte er, noch immer, ohne seine Stellung zu ändern: „Schnell jetzt, was hast Du mir zu sagen?"

Evebärble rang die Hände und blickte noch einmal flehend zu Martin auf. Als dieser jedoch nicht darauf zu achten schien, eine Bewegung der Ungeduld machte, trocknete das Mädchen die Augen, stand nun ebenfalls auf, strich die Schürze glatt und begann leise: „Habe wenig zu sagen; es ist nur, daß Du mich nicht für falsch und flatterig ansiehst.

Digitized by Google

Vorhin war ich so bös auf den Schülzle, so bös — ich meinte, mit der Lieb' zu ihm wär's aus, nimmermehr könnte ich ihm wieder gut werden. Da kamst Du! — Ich war ehrlich gegen Dich in allen Stücken, — Du weißt auch, ich wollte nicht auf den Tanzboden; ich meinte — und das meine ich noch — es paßte sich nicht; dann aber hatte ich eine geheime Sorge, es könnte etwas geschehen, was besser ungeschehen bliebe. Du und die Eltern nöthigten mich mit Gewalt, ich konnte nicht widerstehen. Ernstlich hatte ich mir vorgenommen, Paul nicht anzusehen, ich hab's gehalten — bis — nun bis er zu blasen begann. Sieh, das war es, was ich gefürchtet hatte. Schon einmal hat er mir mit seinem Blasen das Herz eingenommen; wie er heute wieder die alte Weise begann, da war auf einmal aller Zorn und Unmuth verschwunden; ich wußte jetzt: nie und nimmer kann ich den Schülzle vergessen, dem allein gehöre ich an, jetzt und für alle Ewigkeit!"

Sie schwieg, heftig athmend spielte sie mit ihren Schürzenbändern. Martin rührte sich nicht, nur seine Lippen und Augenbrauen zuckten stärker. „Und was soll nun werden?" fragte er kalt.

Evebärble hob den Kopf, ihre Augen blitzten, sie wich den finstern Blicken des Burschen nicht mehr aus. „Das weiß ich nicht!" sagte sie lebhaft. „Vorläufig kümmere ich mich nicht darum. Ich gehöre ihm an, ihm allein, das steht fest — daran wenigstens kann die Welt nichts ändern. Freilich — — wenn — wenn Du wolltest, ein Wort für uns — — —"

Ein bitteres Lachen des Burschen unterbrach sie. „So weit sind wir noch nicht. — Ich versteh' nicht, wie Du für

Digitized by Google

einen Kerl wie den Schülzle noch einen Athem verſchwenden kannſt! — Doch, gleichviel, das geht mich nichts an. — Auch ich habe Rechte an Dich, größere, als der Schülzle jemals hatte. Ich hoffe, Du wirſt mich nicht beſchimpfen wollen, wirſt mich nicht zum Spott und Gelächter machen. Womit hätte ich das auch um Dich verdient? — Du biſt aufrichtig, ich danke Dir's und achte Dich darum nur noch mehr. Will's auch glauben, daß das wunderliche Blaſen und der Anblick des Burſchen Dir das Herz bewegte — ſeh's ein, wir wären beſſer ganz vom Tanzplatz geblieben! — Aber, was Dir jetzt das Herz bewegt, das iſt eine Wallung des Blutes, die vorübergeht, ſonſt nichts. Du kannſt ja dem Burſchen gar nicht verzeihen, wie er Dir mitgeſpielt. — Komm, das iſt abgethan. Wir wollen heim, wenn Du meinſt, dort wirſt Du eher ruhig. — — Morgen haſt Du die ganze Geſchichte vergeſſen."

„Nein, Martin! — Es kommt mir hart an, daß ich Dir weh thun muß, aber es geht nicht anders. Unſere Wege gehen aus einander; je eher wir uns ſcheiden, deſto beſſer!"

„So könnteſt Du im Ernſt daran denken, mich zu beſchimpfen, vor aller Welt ehrlos zu machen?" ſchrie der Burſche, durch deſſen Glieder ein Zittern ging. „Mädle, Mädle, nimm Dich in Acht, bedenk', was Du thuſt!"

„Haſt Du auch bedacht, was Du that'ſt, als Du mich zum Tanz forderteſt?" fragte das Mädchen, die im gleichen Maße ruhiger wurde, als der Burſche ſeine Beherrſchung verlor. „Schweres Unrecht liegt auf mir, ich leugne das nicht — ich büße auch dafür. Aber alle Schuld trage ich nicht allein. War es auch recht von Dir, meinen Zorn auf

Digitized by Google

den Schülzle zu Deinem Vortheil auszunützen? War es recht, daß Du mit den Eltern auf mich losstürmtest, als ich im Jammer und ärgsten Wirrsal keines Gedankens fähig war?"

Schon bei den ersten Worten war der Bursche erschrocken zurückgefahren, jetzt haschte er nach ihrer Hand und sagte ängstlich: „Evebärble — nimm das zurück, ich bitt Dich!" —

„Das Gespött der Leute ist geringe Strafe, die wir eben geduldig hinnehmen müssen, wir sollten Gott danken, daß nicht größeres Unheil aus unserer Thorheit erwuchs!" sagte das Mädchen, indem sie vor Martin zurückwich. „Laß mich, Martin! Wahrhaftig, von Herzen ist mir's leid, daß Du in das Gerede der Leute kommst, aber mir geht's nicht besser — und sonst — o mein Gott! — was steht mir noch sonst bevor!"

Martin nagte an den Lippen. Plötzlich fuhr er zusammen, er sah Schülzle das Orchester verlassen. „Evebärble," sagte er, und seine bleichen Lippen bebten, während er nun doch die Hände des Mädchens festhielt, „ich kann nicht glauben, daß das Dein völliger Ernst ist, ich kann nicht, wenigstens jetzt nicht. Du bist jetzt in Wallung, Du wirst wieder anders denken, bist Du erst ruhiger, — laß mir wenigstens heute den Glauben. Mein Gott, soll all mein Hoffen vergeblich gewesen sein? Sollte ich wirklich ein Unrecht — — — — Sieh, wahrhaftig, er hält gerade auf Dich zu, das ist doch stark! — Himmel und Hölle! Evebärble — wirst Du mir's anthun? Wirst Du Dich vor allen Leuten — —"

„Still, still!" flüsterte das Mädchen, die zu zittern begann. „Ich gehöre sein in alle Ewigkeit, das weißt Du, nicht er — noch sind wir nicht ausgesöhnt, und der Tanz-

Digitized by Google

boden ist kein Platz dazu. Heute hast Du über mich zu verfügen, Du allein — aber sei gut, Martin, verhüte Lärm!"

Martin entgegnete nichts, finster starrte er vor sich nieder und nagte an den Lippen. Von den scheltenden, lärmenden Kameraden Martin's, die ihn nicht aufhalten konnten, begleitet, drängte sich Schülzle herbei. Mit Gewalt riß er eine Hand des Mädchens an sich und flüsterte: „Evebärble!" Aber das Mädchen hatte sich abgekehrt, weder ein Blick noch ein Wort ward ihm zu Theil. Martin stand neben ihr, in seinem Gesicht arbeitete es, seine Finger zuckten. Plötzlich — wie um sich selbst zu einer Entscheidung zu drängen, legte er seine Hand auf Paul's Schulter und sagte: „Mach keinen Aufstand, Bursch! Eigentlich stände mir wohl zu, Dich vor die Thüre zu werfen, denn das Evebärble ist heute meine Tänzerin. Aber" — Martin konnte das Beben seiner Stimme nicht verbergen — „aber ich bin nun einmal kein Freund von Skandal — und kurz und gut, wir wollen uns vergleichen. Wir wollen wechseln: Drei Reihen ich, drei Reihen tanzest Du mit dem Evebärble. — Bist's zufrieden? — Kannst auch den Anfang machen meinetwegen! Aber das merke Dir, Bursch, denke nicht dran, das Evebärble heimzugeleiten, verstanden? — Das ist mein Recht, das laß ich mir nicht nehmen; Gott sei Dir gnädig, kommst Du mir da in die Quere!"

Ein Wink mit den Augen bedeutete seinen verblüfften Kameraden, das Paar nicht aus den Augen zu lassen. „Schülzle, ein Trompeter magst Du sein, ein Mann bist Du nicht!" sagte er wegwerfend, dann schritt er hochaufgerichtet durch die staunenden Dammsbrücker nach der entge-

Digitized by Google

gengesetzten Seite des Tanzbodens. Nur sein Vertrauter, der Rottensteiner Schmiedspitter folgte ihm. „Was machst Du? — Was soll das heißen?“ fragte er staunend und zornig.

Martin blickte eine Weile zu Boden, dann hob er den Kopf und sah Pitter voll in die Augen. „Sie macht mir zum Vorwurf, ich hätte ihren Zorn für mich benützt. Das wurmt mich, es liegt Wahrheit drin!“

„Weiter nichts? — Und willst Du sie aufgeben?“

„Nein! — Laß mich, ich muß erst mit mir selber einig werden!“

„Gut! — Haha! — Und während dem schwätzt ihr der Schülzle den Kopf vollends toll!“

„Vielleicht! — Es war große Thorheit, sie heute auf den Tanzboden zu zwingen, das seh ich jetzt. Nun ist das Unglück geschehen, das Blasen hat ihren Zorn in Mitleid umgeschmolzen — soll ich nun hart sein, sie jetzt mit Gewalt von ihm fern halten und so die wieder aufwachende Liebe selber zu lichter Flamme anblasen? — Nein! — Ich brauche den Vergleich mit dem Musikant nicht zu scheuen! — mag sie mit ihm tanzen! Sie soll sehen, daß ich ein ganz andrer Mann bin, als der Tropf, der nicht weiß, was er will. Ist sie zur Vernunft zu bringen, ist's allein dadurch — zum Ernst ist immer noch Zeit, wenn mir überhaupt zusteht, Ernst zu gebrauchen! — — Halte ein Aug' auf die Beiden, aber quäle sie nicht — nur wenn sie vielleicht durchwischen wollen, machst Du Lärm. Laß mich allein!“

Schülzle blickte dem Hofmartin lange nach, ein tiefes Roth färbte momentan seine bleichen Wangen. Endlich

Digitized by Google

näherte er sich dem Mädchen, das sich mit Gewalt zur Ruhe zwang, denn das Dammsbrücker Jungvolk ward aufmerksam. Ehe er sie anreden konnte, zog sie ihn in den Reihen, erst als sie sich zwischen den übrigen Paaren drehten, flüsterte sie ihm zu: „Sei still, rede kein Wort — verstanden? Kein Wort! Was wir uns zu sagen haben, paßt nicht hierher. Nimm Dich zusammen, mach kein Aufsehen. Richte es ein, daß Du mich heimgeleitest; es mag Unrecht gegen den ehrlichen, braven Martin sein, aber ich kann nicht anders, ich muß heute noch mit Dir reden. Still jetzt — kein Wort mehr!“

Die Verwunderung, das Staunen der Musikanten wie der Dammsbrücker nahm heute kein Ende. So etwas war ganz und gar unerhört, unbegreiflich: zwei Nebenbuhler, die, statt sich braun und blau zu schlagen, sich gutwillig und gewissenhaft in den Besitz des Mädchens theilten; ein Mädchen, die, scheinbar völlig gleichgültig und theilnahmlos, dem Einen wie dem Andern ihrer Bewerber in den Reihen folgte, kalt und abstoßend gegen Jeden. Was ging da vor? Wer war Meister des Spiels? Worauf war es abgesehen? — Diese Fragen machten Jung und Alt viel zu schaffen; Manche fanden zuletzt die Sache komisch und versuchten, sie in's Lächerliche zu ziehen. Die drohenden Fäuste der Bergheimer Musikanten wie die der Rottensteiner Bursche belehrten sie jedoch bald, daß Witz hier ganz am unrechten Platz sei. So suchte man sich denn in Geduld zu fassen, ein Ende konnte ja nicht ausbleiben — doch ward besonders den weiblichen Zuschauerinnen die Zeit nicht wenig lang.

Unterdessen hatte sich die Temperatur im Tanzraum vollständig verändert. Längst waren die Eiskrystalle an

Digitized by Google

Decke, Wänden und Fenstern verschwunden, eine drückend schwüle, mit Wasserdämpfen gefüllte Luft erschwerte das Athmen und verdüsterte die ohnedies trübseligen Flämmchen der Talglichter noch mehr. Die wenigen geöffneten Fensterflügel umhüllten dichte Wolken, aus welchen dann und wann, wenn die geöffnete Thür Zug erregte, ein dichtes Schneegestöber auf die Köpfe der an den Fenster Stehenden niederwehte. Nicht bloß die Bursche hatten längst Mützen und Jacken abgelegt, auch die Musikanten machten es sich so bequem als nur möglich — in dem engen Orchester herrschte eine fast unerträgliche Gluth. „Schwenselens! ist das 'ne Hitz'!" murrte der Wasserfuchs, indem er sich die Stirn trocknete. „Man zerfließt rein — das Wachs an meinem Hornbogen ist schon lang auf und davon!"

„Das ist was Recht's!" knurrte der Bergkasper. „An meinen Klappen wird das Siegellack weich und läßt das Leder fohjen!"

„Ja, es ist nimmer zum aushalten!" meinte auch der Zimmerdick verdrießlich. „Ich denke, wir machen bald Feierabend — es wird ohnedies fast nichts mehr aufgelegt (bezahlt). — Nun, und wie steht's eigentlich mit Dir und Deinem Handel, Paule? — Wo will's hinaus? — Was soll's werden?"

Schülzle, der auf dem Orchester die drei Tänze verbrachte, die dem Hofmartin zukamen, fuhr aus seinem Brüten und Träumen, strich sich die Haare aus der Stirn und seufzte: „Weiß ich's? — Und doch, was red' ich? Das Evebärble verlangt, daß ich sie heimgeleite. — — —"

„Wirklich? — Mensch, Du hast mehr Glück als Verstand!" rief der Zimmerdick. „Ja — aber das ist ein

Digitized by Google

gefährlich Spiel — nimm Dich in Acht! Der Hofmartin ist ein Bursch, der seinesgleichen sucht an Bravheit und Tüchtigkeit — drum eben ist es doppelt gefährlich, ihn zu reizen. Wie er heute gegen Dich sich zeigte, so was ist noch gar nicht dagewesen — Du selber wärst gewiß ganz anders aufgetreten. Nun aber rath ich: laß Dir mit dem Tanzen genügen und gieb das Heimführen auf; ich hab's aus Martin's eignem Mund gehört, wie er dem Schmiedspitter einschärfte, darauf zu achten, daß ihr nicht etwa durchwischtet!"

„Weiß ich Alles!" seufzte der Schülzle, dem es sichtlich sehr unbehaglich zu Muthe war. „Was aber hilft mir's? Das Evebärble besteht darauf, daß ich mit ihr heimgehe — was müßte sie denken, wollt' ich mich davondrücken?"

„So versuch's!" lachte der Schneidersnikel. „Was jammerst Du uns die Ohren voll?"

„Weil ihr mir helfen müßt!" platzte der Schülzle heraus. „Ja, ja, macht keine Einwendungen, ihr müßt mir helfen! Wie soll ich allein gegen die Rottensteiner aufkommen?"

„'s wird immer besser!" murrte der Zimmerdick. „Und was sollen wir thun? Wie hast Du Dir's ausgedacht?"

„Was ist da viel zu überlegen? — Ihr müßt sehen, daß Ihr nach dem Feierabend die ganze Gesellschaft in die Stube lockt und dort festhaltet, bis wir — ich und das Evebärble — Gelegenheit gefunden haben, zu entwischen!"

„Ist leicht gesagt!" knurrte der Wasserfuchs. „Aber wie soll man das fertig bringen, wenn keine Ursache vorliegt?"

Digitized by Google

„O Du Hanspeter!“ lachte der Schneider. „Wär's denn der erste Streich, den wir einfädelten? — Ich meine, da hätten wir schon ganz andere Geschichten fertig gebracht! — Verlaß Dich darauf, Schülzle, Dir wird geholfen!“

„Aber der Martin will vor die Thüre einen Posten stellen!“ meinte Schülzle kleinlaut.

„Wirklich? — Nun, dumm ist der Martin nicht!“ entgegnete der Schneider. „Auch der wird in Sicherheit gebracht, verlaß Dich ganz auf mich! — Geh' jetzt, tanze Deine drei Reihen ab, hernach ist Feierabend; drüben in der Stube halte die Augen offen, Du mußt jeden Augenblick auf dem Sprung stehen, durchzugehen!“

„Aber ich seh nicht ein, was das Heimführen nützen soll! — Das Einzige, was dabei herauskommen kann, ist eine Hauptschlägerei!“ eiferte der Zimmerdick. „Was hilft es, wenn Du Dich auch mit dem Mädle einigst? — Der Simesbauer nimmt Dich nun und nimmermehr an!“

„Das wird sich finden!“ beschwichtigte Hanshenner. „Geh' Du nur, Schülzle, und halte Dich bereit, Du sollst Dein Evebärble heimführen, und sollten wir's deswegen mit dem Teufel aufnehmen. — Geh' jetzt, daß die Rottensteiner nicht aufmerksam werden.“

Und Schülzle ging; er tanzte seine gesetzlichen drei Reihen ab und flüsterte dem Mädchen zu: „Halte Dich bereit, setze Dich drüben in der Wirthsstube neben die Kammerthüre, behalte mich immer im Auge, daß Du auf den ersten Wink verschwinden kannst!“

Martin lächelte verächtlich, als die Musikanten Feierabend machten, da er eben noch einmal zum Tanz antreten wollte. Am liebsten hätte er sofort Saal und Wirthshaus

Digitized by Google

mit seinem Mädchen verlassen, doch ging das nicht an, das erhitzte, glühende Evebärble mußte sich der grimmigen Kälte wegen nothwendig erst abkühlen. Verdrossen willigte er ein, mit dem übrigen Jungvolk den Musikanten in die Wirthsstube zu folgen. Einmal war ihm das überlustige Treiben, das gewöhnlich den Tänzen zu folgen pflegte, zuwider, dann aber fürchtete er die Anschläge seines Gegners, die, wenn er ihm auch nicht besondere Schlauheit zutraute, ihm in dem Gedränge, bei dem Rückhalt, den Schülzle offenbar bei den Musikanten und Dammsbrückern, ja bei dem Mädchen selbst fand, immerhin gefährlich werden konnten. Er beschloß darum, dem Evebärble nicht von der Seite zu weichen, seinen Kameraden befahl er Achtsamkeit an, um aber ganz sicher zu gehen, stellte er den Schmiedspitter, den ein reichliches Trinkgeld willig machte, als Wachtposten vor die Hausthür.

Besonders letztere Vorsichtsmaßregel gab ihm seinen Gleichmuth, seine Ruhe vollständig zurück. Im Vertrauen auf die Wachsamkeit seines Freundes verschmähte er sogar, sich dem Mädchen, das ihm offenbar ausweichen wollte, aufzudrängen. Er war schon zufrieden, daß sie auch den Schülzle abwies und fern von der Stubenthür im Schatten des Ofens sich in eine Ecke drückte. Seine Freunde machten sich Pitters Wachsamkeit ebenfalls zu Nutze, schäkerten mit den Mädchen, die sie mit „Muskatenwei“ und „süßem Schnaps“ regalirten, und als sie erst Martin vollkommen ruhig in eifrigster Unterhaltung mit den Musikanten sahen, kümmerten sie sich auch nicht weiter um das Evebärble.

Martin war ein lebhafter, aufgeweckter Bursche, von der Natur mit einer reichen Gabe von Witz und Laune aus-

Digitized by Google

gestattet — dem lustigen Schneidersnikel ward es darum nicht schwer, den munteren Burschen in eine äußerst lebendige Unterhaltung zu verflechten. Im Anfang blickte Martin freilich unaufhörlich mißtrauisch um sich, allein Evebärble saß regungslos in ihrer Ecke und der Schülzle hatte an dem Tisch, den seine Freunde mit ihren Mädchen einnahmen, den Kopf auf die Arme gelegt und schien zu schlafen. Darüber konnte sich Martin eines leisen Lächelns nicht erwehren, seine Befürchtungen schwanden fast gänzlich — vor der Thür wachte Pitter, und Schülzle hatte sich aus eigenem Antrieb so postirt, daß auch nicht die geringste seiner Bewegungen den Rottensteinern entgehen konnte. Martin lächelte; nun erst gab er sich so recht mit Behagen der anregenden Unterhaltung mit dem Schneidersnikel hin, dessen Geschichten und Schnurren gar kein Ende nehmen wollten. Evebärble saß noch immer regungslos, sie mochte wohl eingeschlafen sein. Martin fühlte sich vollkommen sicher, ließ den Musikanten wacker einschenken, kam allmählich auch in's Erzählen und blickte kaum auf, als das Jungvolk plötzlich in Bewegung gerieth, lachend und lärmend einigemale durch das Zimmer schwärmte. Auch als die Ruhe wieder hergestellt ward, saß Evebärble noch in der nämlichen Stellung im Schatten des Ofens, aber — Martin fuhr ein Stich durch's Herz — Schülzle war von seinem Platz verschwunden. Er wollte aufspringen, doch bezwang er sich; seine Kameraden saßen vergnügt bei ihren Mädchen, gewiß hatten sie ihn im Auge — also wozu Aufsehen erregen? Ruhig ward er doch nicht; plötzlich fiel ihm auf, daß das Evebärble doch gar so tief im Schatten saß, wer es nicht wußte, daß sie es war, hätte sie gewiß nicht erkannt. Eine merkwürdige Unruhe begann

Digitized by Google

Martin zu peinigen — und gerade jetzt verwickelte sich der Schneider in eine Geschichte, die kein Ende nehmen wollte. Zuletzt konnte sich Martin nicht länger bezwingen, er sprang auf, wie zufällig schritt er ganz in der Nähe des Ofens vorbei — ein jäher Schreck raubte ihm für den Moment fast Besinnung und Bewegung! — das Mädchen, das sich da in die Ecke drückte, das war ja nicht das Evebärbchen!

Obgleich eine ruhige, klare, merkwürdig gefestete Natur, drohte dennoch für einen Augenblick Zorn und Enttäuschung in Martin die Besonnenheit zu überwinden. Aber auch nur einen Augenblick. Wie um sich selbst festzuhalten, preßte er die Fäuste zusammen, biß er die Zähne knirschend auf einander; daß ihm das Paar entwischt, darüber war er keine Minute im Zweifel — nur wie ihnen das möglich geworden, zerbrach er sich umsonst den Kopf. Gewaltsam hielt er den aufkochenden Grimm nieder; was nützte es, ihn den Leuten zu zeigen? Betrogen war er einmal, jetzt galt es, den Unfall mit heiterer Miene tragen — und den Burschen, der ihm so frech in's Gehege kam, seine Gefälligkeit so schlecht dankte, zu strafen. Ob Evebärble für ihn verloren sei, mußte sich noch heute entscheiden.

Der Schrecken seiner Gefährten, als er nach Schülzle und Evebärble frug, verrieth zu deutlich ihre Unachtsamkeit, als daß er sich noch über das Gelingen der Flucht hätte wundern dürfen. Aber warum war auch der Schmiedspitter seinem Versprechen untreu geworden? — Martin machte sich freilich Vorwürfe, daß er ihn so lange ohne Ablösung gelassen; aber wenn ihm der Wachtdienst lästig wurde, warum hatte er das nicht gesagt, statt heimlich seinen Posten zu

Digitized by Google

verlassen? Oder sollte ihm auch hier sein Gegner einen Streich gespielt haben? — Kaum denkbar, denn Pitter war schlau, und ein Bursch wie ein Riese. — Mochte dem nun sein, wie ihm wollte, Gewißheit mußte er haben. Einen seiner Vertrauten schickte er vor die Thüre, nach Pitter zu suchen; so scheinbar absichtslos dies in's Werk gesetzt wurde, erregte es doch allgemeine Aufmerksamkeit. — Martin war sich sofort vollkommen bewußt, daß sämmtliche Dammsbrücker wie auch die Musikanten gegen ihn arbeiteten, und nur durch deren Beihülfe die Flucht möglich geworden war. — Um so vorsichtiger mußte er sich halten, um sich nicht noch mehr zum Spott und Gelächter zu machen.

Der Bote kehrte zurück und meldete, Pitter sei verschwunden, nirgends eine Spur von ihm zu finden. Auf einen Wink rüsteten sich die Rottensteiner zum Aufbruch; Martin bezahlte seine Zeche, nahm anscheinend gut gelaunt Abschied von den Musikanten, die ihn vergebens zu halten versuchten. An der Thüre machten die Dammsbrücker Burschе und Mädchen ein Gedränge, mit Scherz und Lachen verweigerten sie den Rottensteinern den Ausgang. Martin, der die Absicht sofort durchschaute, hielt auch jetzt an sich, einige Sekunden schaute er dem anscheinend harmlosen Spiel lächelnd zu, als es aber kein Ende nehmen wollte, befahl er: „durch!“ Schreiend und lachend prasselten Burschе und Mädchen, die nicht daran dachten, Ernst zu brauchen, aus einander, und die Rottensteiner stürmten an dem zwischen Ofen und Wand sitzenden und sanft schlafenden Hanshenner, der auch jetzt noch seinen Baß liebevoll in den Armen hielt, vorbei nach der Thür. Plötzlich gab es ein großes Gepolter — der Baß lag quer vor der Stubenthür, die Rottensteiner,

Digitized by Google

einmal im Lauf, stürzten fluchend und wetternd darüber hinweg, und der Hanshenner stand daneben, rang die Hände und schrie kläglich: „Mein Baß, mein Baß! — mein guter alter Baß — dasmal ist er hin — rein hin!“

Natürlich eilten auf diesen jammervollen Hülferuf die Musikanten einmüthig herbei, das gefährdete Instrument zu retten — schon nach wenigen Sekunden waren die Rottensteiner vollständig von der Thür abgedrängt. Nun folgte ein großer Krawall, der Wirth jammerte laut um seinen Ofen, der bei einem Kampfe in ärgste Gefahr gerieth. Zu Thätlichkeiten kam es nicht. Einmal fehlte den Rottensteinern der Schmiedspitter, der den Eckenpeter im Schach gehalten hätte, dann gebot auch Martin mit so mächtig hallender Stimme Ruhe, daß nach kurzem Getümmel die Gegner schnaubend aus einander wichen. Natürlich hielten die Musikanten die Thüre besetzt.

„Wollt ihr Bergheimer den Ausgang freigeben?“ fragte Martin.

„Nicht eher, bis ihr unsern Baß bezahlt, den ihr ruinirt habt!“ schrieen die Musikanten grimmig.

„Ich will nicht fragen, ob der Hanshenner den alten Kasten uns nicht absichtlich zwischen die Beine warf,“ sagte Martin finster. „Laßt ihn repariren, ich will's bezahlen, was es auch kostet!“

Diese unerwartete Großmuth brachte die Musikanten sichtbar in Verlegenheit; endlich schrie Hanshenner: „Was da, Reparatur, das besorg ich selber! Bezahl eine Zeche Bier, so soll's gut sein!“

„Schenk ein, Wirth!“ schrie Martin, dessen Stirn und Schläfe sich rötheten. „Schenk ein, was sie trin-

Digitized by Google

ken — ich bezahl's! — Wollt ihr jetzt die Thür freigeben?"

Da nun durchaus keine Ursache mehr vorlag, den Rottensteinern den Ausgang zu wehren, zogen sich die Musikanten halb zufrieden, halb verdrießlich zurück, und die Aufgeregten stürmten in's Freie.

„Geholfen hat's halt nicht viel!" meinte Hanshenner und kraute sich unter der Pelzmütze. „Na! — der Schülzle weiß, was ihm bevorsteht, er soll seine Haut eben bei Zeiten salviren!"

„Sollten wir ihm nicht beispringen?" fragte der Eckenpeter.

„Daß das ganze Dorf rebellisch wird?" fragte Hanshenner dagegen. „Nichts da! Draußen soll er sich selber durchhelfen, ist übrig genug, wenn wir im Wirthshaus zu seinem Rückhalt beisammen bleiben!"

„Hast recht!" sagte auch der Zimmerdick. „Der Wildfang hat uns schon Sorge genug gemacht! — Hör', Hanshenner, konntest Du es über das Herz bringen, Deinen Baß in solche Gefahr zu bringen?"

„He, mit einem gewöhnlichen Baß hätt' ich's auch nicht riskirt!" lachte Hanshenner und betrachtete bewundernd das Instrument. „Da, seht selber, nicht ein Sprüngle oder Rißle hat er davon getragen. — Ja, ich hab ihn aber auch verwahrt — Heiden nochmal! — Zwei armsdicke Eichenprügel habe ich inwendig der Länge nach eingezapft, der andern Sperrhölzer und Widerlager gar nicht zu denken — allein für sechs Kreuzer an Nägeln habe ich daran verklopft! — Guckt ihr? — Ja, das ist ein Baß! — Zwei dürfen sich darauf setzen, und er bricht nicht durch!"

Digitized by Google

„Donnerwetter! — Darum also klappert, rasselt und schnarrt der Kasten gar so schändlich!“ rief der Zimmerdick, und der Wasserfuchs sagte bedächtig: „Ja, wenn das vorliegt, dann hast Du freilich Recht! — Solchen Baß wird man nicht wieder finden Land auf und Land ab!“

„Ja, 's ist ein Hauptbaß!“ schloß der Hanshenner. „Nicht todt zu machen ist die alte Base!“

Ein leiser Druck auf die Schulter — der eben noch anscheinend fest schlafende Schülzle begann sich zu dehnen und zu strecken, und als die Rottensteiner Bursche nicht auf ihn achteten, verschwand er lautlos unter den Dammsbrücker Burschen und Mädchen, die eben durch die Stube zu schwärmen begannen. „Der Schmiedspitter ist sicher aufgehoben — vorwärts, das Bärble wird draußen auf Dich warten! Mach's rasch ab, Schülzle, eile, was Du kannst — lange halten wir die Rottensteiner auf keinen Fall zurück, und fällst Du in ihre Hände, weißt Du, was Dir blüht! — Ja, wenn sie alle so fest säßen wie der Schmiedspitter — ha ha! — Vorwärts jetzt!“ Damit schob ihn der Mühljohann leise lachend aus der Thür.

In der offenen Hausthür zeichnete sich gegen den leuchtenden Schnee draußen eine dunkle weibliche Gestalt ab — es war Evebärbchen. Wortlos ergriff sie seine Hand und zog ihn fort; er fühlte ihre Pulse schlagen, der drangvolle Athem verrieth ihre Aufregung. Im raschesten Lauf zog sie ihn durch die stillen Gassen, erst in der Nähe des väter-

Digitized by Google

lichen Gehöftes ging sie langsamer, ließ seine Hand los, hüllte sich schauernd in ihre Tücher, und Schülzle war's, als höre er sie leise schluchzen.

Dem Burschen ward es wunderlich zu Muth. In unbeschreiblicher Pracht und Majestät funkelte der Sternenhimmel über ihm — aber der Glanz war kalt und fast unheimlich, wie die verzerrten Spiegelbilder der fernen Sterne auf der blinkenden Eisfläche des Dorfbaches. Dunkel und öde, wie zusammengeduckt, lagen die Häuser unter ihren Schneehauben, nur die weißbeeisten Fenster schimmerten durch die Nacht, umheimlich, wie die lichtlosen Augen eines Blinden. Dazu knarrte und heulte der Schnee, und trotz der raschen Bewegung empfand der Bursche schmerzhaft die durchdringende Kälte.

Aber dicht neben ihm schritt leise schluchzend ein süßes, warmes Leben durch die einsame, erstarrende Nacht. Es drängte ihn, das Mädchen an seine Brust zu ziehen, an ihrem Herzen zu erwarmen. Aber konnte, durfte er? Freilich befand er sich auf ihren ausdrücklichen Wunsch an ihrer Seite, aber daß damit der Zwiespalt zwischen ihnen nicht gehoben, hatte sie ja selbst gesagt — sie verlangte, daß er reden, sich erklären, entschuldigen sollte. Konnte er das? Sollte er sich schuldig bekennen, jetzt, wo sich die Macht seines Blasens auf's Neue so wunderbar bewährt? — — —

Das Schluchzen des Mädchens ward stärker, je näher sie dem elterlichen Haus kamen. Paul schnitt das unterdrückte Weinen durch die Seele — dennoch brachte er kein Wort über die Lippen, die Kehle war ihm wie zugeschnürt. — — — —

Von der Kälte empfand er nichts mehr, eine ganze

Digitized by Google

Hölle brannte in seinem Herzen auf, als nun wirklich schon die Hausthür erreicht ward. Es zuckte in seinem Herzen, es wühlte und brannte in seinem Hirn, das heftigere Weinen des Mädchens, das sich von ihm abgewendet hatte und ganz außer sich das Gesicht in ihr Tuch verhüllte, zerriß seine Seele — dennoch fand er kein Wort der Entschuldigung oder der Liebe, er konnte nicht reden, konnte nicht nachgeben. — Paul knirschte heimlich mit den Zähnen, er konnte nicht, und sollte er darüber zu Grunde gehen! — — —

Wie lange sie so halb von einander abgewendet gestanden, wußte Keines, Beiden däuchte es eine Ewigkeit. Paul hätte sich selbst mögen zu Boden schlagen, er kam sich vor, wie dem Teufel verkauft — dennoch schwieg er. Plötzlich wendete sich Evebärble blitzschnell nach der Thür, im Nu klirrte der Schlüssel im Schloß, die untere Hälfte der getheilten Hausthür sprang auf, schon war das Mädchen halb in der aufgähnenden Finsterniß verschwunden, als Schülzle zugriff und sie mit Gewalt zurückhielt.

„Evebärble!“

„Laß mich! — Es ist aus zwischen uns!“

Dieses „Laß mich!“ klang so herzzerreißend, daß es Schülzle heiß und kalt überlief. Er fuhr sich in das Halstuch und riß daran, als liege hier die Schuld seiner Verstocktheit, dann würgte und sprudelte er gewaltsam hervor: „Evebärble! — Alles reißt und zerrt an mir! Niemand bin ich recht, wie ich bin! Werd' ich für ein Kind geachtet, daß man nur so grad' hin von mir verlangt: das darfst du thun, und das nicht, so mußt du sein und so nicht? — Evebärble, sag selber, was wär' das für ein Bursch, der sich heut dahin und morgen dorthin werfen läßt? — Meinst, es hat mich

Digitized by Google

nicht getroffen, wie der Martin sagte: ein Mann bist du nicht? — Wär' ich denn einer, wenn ich mir befehlen ließe, wie ein dummer Junge? Aufrichtig, Evebärble, mußt Du mir nicht selber danken, daß ich fest steh und mich nicht zum Spielwerk hergebe?"

Evebärble war über diese Auseinandersetzung so überrascht, daß sie vergaß, ihre Thränen abzutrocknen. Während sie staunend, unfähig zu antworten, zu ihm aufsah, spiegelte sich ein Stern in den Perlen, die ihr noch auf den Wangen standen. Paul aber, der sich nicht blos einen Stein vom Herzen, sondern in eine neue Ueberzeugung hineingesprochen, drängte ungeduldig: „Jetzt rede Du! — Sag, ob ich nicht recht gethan, auf meinem Willen zu bestehen? — Ich sag' ja nicht — und hab's nie gesagt — daß ich um keinen Preis von der Musik lassen will. Wer weiß, ob ich's nicht thu', wenn's freiwillig geschehen kann — aber mit Zwang thu' ich's nicht, nie und nimmer. — Und nun sag': hab ich nicht Recht?"

Während sie heimlich die Hände rang und mit in Thränen schwimmenden Augen zu dem erregten Burschen aufsah, flüsterte das gequälte Mädchen: „Ja, ja! — gewiß hast Du Recht! — Gewiß! — Von der Seite hab' ich die Sache noch nicht betrachtet gehabt — ja, Du wirst wohl Recht haben! Warum sollst Du auch nicht? — Du bist ja ein Mann! — Drum bleib nur auf Deinem Willen — ich werde Dich nicht weiter drängen!"

Paul blickte verblüfft und bestürzt auf das Mädchen. Er hatte einen neuen Thränensturm, Klagen, Vorwürfe, Bitten erwartet; — auf diese Zustimmung, durch welche die Verzweiflung so vernehmlich klang, war er nicht vorbereitet.

Digitized by Google

Eine heiße Schamröthe stieg ihm in das Gesicht, wie der Blitz schoß ihm der Gedanke durch das Hirn: es muß wahrlich sehr schlecht um Deine Sachen stehen, wenn das Mädchen so reden kann! Aber auch der alte Trotz war noch nicht todt, schon regte es sich in ihm: soll ich nachgeben, mich auf den Mund schlagen, im selben Augenblick, da ich mich meiner Mannhaftigkeit rühmte, zu Kreuze kriechen? — — Wohl war ihm jedoch gar nicht, als er nun kleinmüthig begann: „Siehst Du, Evebärble, Du mußt mir selber zustimmen! Ich hab's ja auch gewußt, daß Du noch zur Einsicht kommen würdest."

Als das Mädchen fassungslos ihren Kopf an seine Schulter lehnte und er nun fühlte, wie sie unter den Stößen des Schmerzes zuckte, quoll es in ihm wieder heiß auf. Heftig schob er seine Mütze hin und her und klagte: „Ja, Du hast freilich Recht zu weinen, was hilft's uns, daß Du einsiehst, ich kann nicht anders? Dein Vater, daß sich Gott erbarm, Dein Vater kommt nimmermehr zur Erkenntniß, nimmermehr giebt er nach — und nun auch noch die Geschichte mit dem Hofmartin! — Evebärble, was soll nun werden?"

Das Mädchen hatte lauschend den Kopf gehoben, jetzt schluchzte sie: „Ich weiß nicht — mein Kopf ist wie ausgebrannt! Ich weiß nur: ich bin das unglücklichste Mädchen auf Gottes Erdboden! — Horch!" fuhr sie auf. „Sie kommen! — Ich bin Dein, Paul, für immer und ewig, was auch kommen mag, ich bleib Dir treu! Was aus uns wird, weiß ich nicht, gewiß ist nur, daß uns noch viel Leid bevorsteht! — Hörst Du nichts? — Um Gott! — Paul! — Fort, fort — es wäre mein Tod, müßte ich denken, Du

Digitized by Google

könntest den Rottensteinern in die Hände fallen! — So eil' Dich doch — was stehst Du da und siehst mich an? — Wenn Du mich gern hast, geh! — Gott weiß, was mir bei den Eltern bevorsteht, soll ich auch Deinetwegen noch zittern und zagen?"

„Evebärble — mein gut's Evebärble! — Es soll anders werden, ich — —"

„O mein Gott! — Hörst Du nicht, wie sie das Haus umkreisen? — Mach fort, eh's zu spät ist!"

Paul wandte sich zur Flucht; — zu spät! Von allen Seiten prasselten Holzscheite in den Hof und splitterten an Wänden und Ecken. Allen Kameraden weit voraus stürmte Martin um die Ecke, mit lautem Zornruf warf er sich auf den verhaßten Nebenbuhler. Doch auch Schülzle hatte die Gefahr Ruhe und Besonnenheit wiedergegeben; geschickt wich er dem Anprall aus, während Martin noch von der Wuth des Stoßes baumelte, packte er ihn und schleuderte ihn den anstürmenden Rottensteinern entgegen. Dann fühlte er seine Hand ergriffen, er tauchte in eine dicke Finsterniß, eine Thür sprang in's Schloß — im selben Moment krachte ein solch furchtbarer Stoß gegen das Bohlenwerk, daß ein dumpfer Schlag durch das stille Haus schütterte. Aber umsonst hatten sich die Gegner draußen mit voller Kraft gegen die Thüre geworfen — sie hielt. Evebärble schob rasch noch Riegel und Sperrhaken vor — für den Augenblick war Paul in Sicherheit.

Für den Augenblick!

Warm und kalt überlief es den Burschen, während er im stichdunkeln, eisigkalten Treppenraum neben dem athmenden, leise weinenden Mädchen stand, draußen seine Gegner

Digitized by Google

ſchnaubend das Haus umtobten, bald an den Haus- und Stallthüren rüttelten, bald laut drohend Einlaß begehrten. In welche unſel'ge, heilloſe Patſche war er gerathen! — Wie er ſo daſtand, kam er ſich vor wie ein Weizenkorn zwiſchen zwei Mühlſteinen. Hinaus durfte er nicht, vielleicht ſein Leben, zum mindeſten ſeine Geſundheit ſtand auf dem Spiel! Blieb er aber, und der Bauer fand ihn im Haus — und daß der Bauer ihn bald finden würde, daran war bei dem heilloſen Lärm, den die aufgebrachten Burſche draußen vollführten, gar nicht zu zweifeln, der Bauer mußte ja aufmerkſam werden, konnte ja den Unfug in ſeinem Hof nicht geſchehen laſſen — was ihm dann bevorſtand, ahnte ihm dunkel! — —

Abermals donnerten dumpfe Schläge gegen die Thüre, zugleich ſchrie Martin: „Aufgemacht! — Aufgemacht, Bauer, oder beim Teufel, wir ſprengen die Thüre! — Aufgemacht — der Schülzle iſt im Haus — gebt ihn 'raus, oder wir ſtürmen die Thür!"

„Mein Gott! mein Gott! — Wie ſoll das enden?" ſtöhnte das zitternde Mädchen. „Horch? — Hörſt Du nichts? — Wahrhaftig — o mein Gott — der Vater iſt ſchon wach! — Komm herauf! In den Stall kannſt Du nicht, die Thüre knarrt, und hier vor der Treppe kannſt Du auch nicht bleiben. — Komm, ſuch Dir droben ein Verſteck, im Hausflur oder in der Küche — aber komm! — O du gnadenreicher Heiland, wende das Unglück! — Komm — raſch! Der Vater wird im Augenblick mit Licht da ſein, trifft er uns zuſammen — Du kennſt ſeinen Jähzorn!"

Paul fühlte ſich abermals an der Hand ergriffen, dies-

Digitized by Google

mal die Treppe emporgezogen; zum Glück dämpften die krachenden Schläge an die Hausthüre seinen stolpernden Schritt. In der Wohnstube fluchte der Bauer über die Schwefelhölzer, die nicht Feuer fangen wollten — das Mädchen zuckte zusammen. „Rechts grad aus ist die Küchenthür! Gott schütze Dich, ich kann Dir nicht weiter helfen, trifft mich der Vater außer meiner Kammer, ist Alles verloren!“

Ein Lichtblitz durch das Schlüsselloch der Stubenthür verscheuchte das Mädchen, Paul war allein. Vorsichtig tappte er nach der bezeichneten Richtung, eine Thüre fand er nicht; er behielt auch nicht Zeit, längs der Wand darnach zu tasten, denn eben ging die Stubenthür. Schülzle konnte gerade noch in den Schatten und endlich hinter die Thüre selbst springen, die der Bauer im Eifer zu schließen vergaß. Wieder war Paul für den Augenblick gesichert, wenn er gleich meinte, das Schlagen seines Herzens müsse ihn verrathen.

Ein neuer Angriff gegen die Hausthür brachte den Bauer außer sich; sein Licht stellte er mit der dem Bauer eigenen Besonnenheit auf den Boden, dann riß er das Hausflurfenster auf, und eine sehr erregte Unterhandlung zwischen ihm und den Burschen draußen entspann sich. Der Bauer war mit Recht wüthend über die maßlose Frechheit der nächtlichen Ruhestörer; er stutzte zwar, da er Martins Stimme erkannte, allein sein Zorn ward nicht geringer. Als er erfahren, daß der gehaßte Bursche das Evebärble heimbegleitet habe, ja sich sogar im Haus befinde, stieß er einen lästerlichen Fluch aus, der Paul das Herz erzittern machte. Trotzdem aber nun der Alte über Schülzle wüthete

Digitized by Google

und tobte, vergaß er auch die Anmaßung der Rottensteiner nicht. Es kam zu einem heftigen Zank zwischen dem Bauer und Martin, der damit endete, daß Martin versicherte, wenn der Bauer nicht sogleich den Schülzle ausliefere, werde er doch noch die Thüre sprengen; worauf der Bauer entgegnete, den Musikantenlump dulde er nicht eine Minute im Haus, wegen dem Martin aber thue er, was ihm beliebe, und wenn noch ein einziger Schlag gegen die Thüre geschehe, werde er zu antworten wissen.

Die Bursche traten nun wirklich zurück, und der Bauer schloß das Fenster. Wie ward aber Paul, als er sah, wie der Alte die Hände rang, sich verzweifelnd durch die dünnen weißen Haare fuhr und stöhnte: „Mein Gott im Himmel, wenn mir das Mädle, mein Evebärble, die Schande angethan hätte!“

Er ging nach der Thür — Schülzle biß die Zähne zusammen! — Wenn er sie bewegte, stand er im vollen Licht dem Alten gegenüber!

Doch der Alte beachtete die Thür nicht, er rief nur in die Stube: „Alte, der Musikant soll im Haus sein! Steh' auf! Mach Licht und sieh bei den Weibsleuten nach — ich geh' die Knechte wecken, der Kerl soll mir das nicht ungestraft angethan haben!“

„Ich bin schon lang auf,“ entgegnete eine verstörte, frostbebende Frauenstimme, „aber ich kann die Schwefelhölzle um alles in der Welt nicht finden!“

„Ja, das glaub ich! — Die hab' ich in der Hast in's Handbecken geworfen!“ entgegnete der Bauer. „Mach' Licht in der Küche und eile, daß Du in die Mädchenkammer kommst! Ist der Bursche dort —“

Digitized by Google

„Alter! — ſchäme Dich!“ rief die Bäuerin ärgerlich. „Es iſt ein Glück für das Mädle, iſt die Luft rein! — Eil' Dich!“

Der Bauer verſchwand mit ſeinem Licht in dem ſchmalen Gang, der durch die ganze Tiefe des Hauſes führte; in der eintretenden Finſterniß huſchte eine Geſtalt an Paul vorbei, nebenan raſchelte es, dann drang durch eine halb offne Thür ein blauer Lichtſchimmer in den Hausflur. Alſo dort war die Küche! — Trat jetzt die Bäuerin heraus, ward gerade der Winkel zwiſchen Wand und Thür, in dem er Schutz gefunden, zuerſt erleuchtet — Entdeckung war unvermeidlich. — Ueberhaupt war er verloren, ſowie nur der Bauer aus dem Gang zurückkam! Hier konnte er nicht bleiben — aber wohin? — Nahende Schritte der Bäuerin ſcheuchten ihn auf. Fort mußte er — im Augenblick war nur ein Loch offen — mit einem Sprung war er in der Stube hinter dem Ofen.

Wieder war er für den Augenblick gerettet — aber er gerieth auch immer tiefer in die Falle. Wohin, wenn der Bauer mit den Knechten zurückkam?

Die Bäuerin ſchloß die Stubenthür und entfernte ſich ebenfalls nach der Hinterſeite des Hauſes. Paul trat an die beeiſten Fenſter, thaute ſie mit ſeinem Hauch ab und blickte hinaus. Der Sprung hinab in den Garten war gewagt, aber nicht unausführbar. Eben erhellte der aufgehende Mond matt die Umgebung, bei dem ſchwachen Schein bemerkte er, wie die Rottenſteiner das Haus nach allen Seiten umſtellt hatten. An ein Entkommen war vorläufig nicht zu denken.

Schritte kamen näher; er hörte, wie die Bäuerin

Digitized by Google

beſänftigend auf das weinende Evebärble einſprach, die auch die Mägde tröſteten. Alſo ſämmtliche weibliche Hausbewohner kamen in die Stube — wo ſollte er bleiben? Allmählich ward es nun auch im Haus lebendig; er hörte den Bauer ſchelten, die Knechte lachen und fluchen — wohin, wohin? In der Stube zeigte ſich nirgends ein Winkel, nirgends ein Verſteck. Näher und näher kamen die Frauen — verzweifelnd, mit einem Fluch zwiſchen den Zähnen, rannte er hinaus in die Kammer der Herrnleute. Es war das ein enger Raum, ein ſogenanntes Kafenetle; zwei dünne, etwa ſechs Fuß hohe Bretterwände, die nach oben ein geſchnitztes Gitterwerk mit der Decke verband, umſchloſſen eben zwei breite Betten und ließen einen ſchmalen Gang dazwiſchen frei. Die Wände ſelbſt waren mit Kleidern verhängt, dahinein verkroch ſich Paul, drückte ſich feſt in die Ecke und ergab ſich ſeufzend in ſein Schickſal.

Eine troſtloſe Lage! — Wie ſollte er aus dieſem Gefängniß unbemerkt in's Freie gelangen? Das einzige Fenſter war vergittert und ſonſt führte der Weg nur durch die Stube und über den Hausplatz! — Es war ſchrecklich! — Mehr als einmal fuhr ſich Schülzle in die Haare. Zur größeren Vorſicht begann er ſeine Stiefel auszuziehen, band ſie mit der Trompete zuſammen und hing ſie um die Schultern, um für den Nothfall Arme und Hände frei zu haben.

Das Peinliche ſeiner Lage ward vermehrt durch die unmittelbare Nähe des geliebten Mädchens; er ſah ihren Schatten an Wand und Decke ſich abzeichnen, er hörte ihr troſtloſes Weinen, das die Mutter und Mägde vergeblich durch ihre Tröſtungen zu beſchwichtigen ſuchten — er wußte

Digitized by Google

ja nur allzu gut, warum ſich Evebärble nicht wollte tröſten laſſen. Wie erbärmlich, wie verächtlich kam er ſich vor in ſeiner Ecke! — Unterdeſſen ging der Rumor im Hauſe fort; aus dem Eifer, mit dem man alle Ecken durchſuchte und durchkroch, konnte er abnehmen, wie viel dem Bauer an ſeiner Entdeckung liegen mußte, zugleich, welch' heißer Empfang ihm blühte, ward er wirklich aufgefunden! — Nach einer endloſen Viertelſtunde kam endlich der Bauer froſtbebend in die Stube zurück und erklärte — Schülzle athmete auf —: „Den Rottenſteinern will ich den Lärm gedenken! Tauſendſapperlott! Die Narren! Daß der Schülzle nicht im Haus iſt, glaube ich, gewiß iſt er ihnen entwiſcht, während ſie ſo unſinnig an der Thür lärmten! In ein Mausloch kann er nicht kriechen und unſichtbar iſt er auch nicht — wir hätten ihn finden müſſen, wäre er noch im Haus. Alle Ecken ſind durchſucht — alle Räumlichkeiten bis auf das Kaſenetle, und da drin — hm, der Teufel traue! Wer weiß? am Ende iſt alles möglich in der Welt!"

Schülzle ging der Athem aus vor Schrecken — wohin? — wohin? Noch hörte er die Bäuerin ärgerlich ſagen: „Ach, geh' doch, Alter, biſt Du auch bei Troſt? — Wie ſoll ein Menſch in die Stube — gar in's Kaſenetle 'kommen ſein?" — Allein Schülzle wartete das Ergebniß dieſer Unterredung nicht ab, mit einem Eifer, der eines beſſeren Zieles würdig geweſen wäre, kroch er unter das ihm zunächſtſtehende Bett. Es war das gar keine ſo leichte Aufgabe; zunächſt hinderten ihn Stiefel und Trompete, ſodann ſtanden unter dem Bett eine ganze Maſſe Schachteln, Käſten und Eierkörbe, die er alle vorſichtig, natürlich nach vorne, daß ſie im ſchlimmſten Fall eine Schutzmauer für ihn bilden

Digitized by Google

konnten — zur Seite ſchieben mußte. Einen runden Eierkorb hätte er faſt umgeſtürzt; noch rollten und kollerten die Eier in ihrem Behälter, als auch richtig ſchon der Bauer mit den Worten in's Kafenetle trat: „Mag alles ſein — nachſehen kann man ja!“ Der Bauer unterſuchte die Kleider — richtig, er leuchtete auch unter die Betten — ohne die Schachteln und Körbe wäre der Burſche verloren geweſen. — So kehrte der Bauer brummend in die Stube zurück und Schülzle hörte ihn ſagen: „Nichts iſt's! Nun will ich aber auch ein Wort mit den Rottenſteinern reden!“ — Darauf folgte ein heftiger Zank im Hausflur und im Hof, von dem aber Schülzle nichts verſtehen konnte. Endlich warf der Bauer das Fenſter zu, ſchickte die Knechte zu Bett und kehrte ſchnaufend in die Stube zurück. „So!“ ſchrie er, „den Muſikanten wären wir los und den Hofmartin dazu! — Iſt recht — iſt ganz recht ſo! — Um den Martin iſt mir's eigentlich leid, aber Du haſt ihn ja doch nicht eigentlich gern gehabt, Evebärble, drum mag's ſein — es wird nicht an Freiern fehlen. — Und jetzt laß das Weinen, Kind! Du weißt, das thut mir weh! Leg' Dich zu Bett und ſchlaf aus! — Aber eins mußt Du mir verſprechen, Evebärble; den Muſikanten guckſt Du nimmer an, mit dem iſt's aus — ganz aus, gelt, das verſprichſt Du mir?“

„Ha, Alter, ſei mir nur gleich ganz ſtill und laß das Mädle in Ruhe!“ fiel ihm die Bäuerin in's Wort. „Haſt's ſchon vergeſſen, daß Du eigentlich an dem ganzen Aufſtand Schuld biſt? Wärſt Du vorhin Abends nicht ſo auf das Evebärble losgeſtürmt, hätteſt Du ſie bei ihrem Willen gelaſſen, ſo hätte ſie den Tanzboden gar nicht betreten und

Digitized by Google

Alles wäre verblieben. — Geh Du, mein lieb Kind, bekümmere Dich nicht, schlafe sanft — ich leide nicht, daß Du gekränkt wirst. Geh' jetzt, der Herrgott wird Alles zum Besten lenken!"

Um kein Wort dieser Unterredung, die ihm das Herz pochen machte, zu verlieren, hatte sich Paul regungslos verhalten — nun war es zu spät, seinen unangenehmen Platz unter dem Bett zu verlassen. Das Mädchen huschte rasch aus der Stube, auch die Alten beeilten sich, in ihre Betten zu kommen.

Scham, Zorn, Angst und Reue brachten Schülzle in eine grimmige Wuth über sich selbst! Also dahin hatte er es mit seinem Trotz gebracht, daß er jetzt mit Zittern und Zagen, von Frost geschüttelt, unter dem Bett des Mannes liegen mußte, dessen Sohn er sein konnte! Dahin, daß er sich verstecken mußte wie ein Dieb, in schimpflichster Lage sich weder rühren noch regen durfte, um nicht Entdeckung herbeizuführen! Paul knirschte mit den Zähnen. Und wenn seine heutigen Abenteuer bekannt wurden! — Heiliger Gott, — wo wollte er bleiben vor Spott und Hohn? — Die Gluth, die ihm dieser Gedanke ausjagte, hielt nicht lange vor, die Kälte, die ihn bis auf's Mark erstarrte, verscheuchte die Sorgen vor einer ungewissen Zukunft, die nur allzu „sichere" Gegenwart nahm sein ganzes Denken in Anspruch: wie sollte er unbemerkt aus seinem Gefängniß entkommen?

Der Bauer warf sich, zum großen Unbehagen seines Gastes, den das Aechzen der Bettstatt jedesmal arg erschreckte, ruhelos von einer Seite auf die andere. Als nun die Bäuerin auf der anderen Seite sehr vernehmlich zu seufzen

Digitized by Google

begann, sagte der Bauer: „He, Alte — ich kann nicht schlafen, die Geschichte geht mir arg im Kopf herum!“

„Mir auch!“ war die bekümmerte Antwort.

„Ist ein verflixter Kram mit dem Musikant, eine Heidengeschichte! — Herrgottseindonner auch, mit Fäusten könnte man drein schlagen.“

„Dein Fluchen ändert nichts! — Thu doch nicht so wüst! Das Mädle hat ihn nun einmal lieber wie den Martin — was ist's Großes, daß er sie heimbegleitet hat? Im Haus war er doch nicht lange!“

„Ach, das meine ich nicht!“ knurrte der Bauer. „Das Mädle wird den Schülzle nicht lassen wollen — und, daß ich's nur gestehe, so grimmig ich auf den Buben bin, jetzt ist er mir noch lieber, wie jeder andere Bursch. — Da liegt der Hase im Pfeffer!“

„O Herrje — wenn's so steht, dann ist's — —“

„Ich dacht's ja, so wird's kommen!“ unterbrach sie der Bauer zornig. „Ist denn mit euch Weiberleuten gar kein vernünftig Wort zu reden? — Aus ist's mit dem Schülzle, aus und vorbei, jetzt und für immer. Mache mich nicht wild und rede kein Wort mehr davon!“

„Du bist und bleibst ein alter Brummbär! — Was bringst einen auf solche Gedanken, wenn's denn durchaus aus sein soll?“

„O lieber Gott, weil mir's im Kopf herum geht, wie's jetzt so ganz anders stehen könnte ohne die Dummheit von dem Buben! — Als wenn's nicht auch mein Stolz war, daß er so berühmt auf der Trompete ist? Aber zum Kuckuck, die Gesundheit geht doch Allem vor! Und hätt ich jemals daran gedacht, ihm so ganz und gar alle Musik zu verbieten, wär

Digitized by Google

er zu rechter Zeit 'kommen und hätt' mir ein vernünftig Wort gegönnt? — —"

„So halt ihm die Dummheit zu gut, er ist eben jung!" bat die Bäuerin. „Sieh, Alter, daß er dem Mädle aufrichtig gut ist, hat er heut bewiesen; vielleicht haben ihm auch die Vorgänge die Augen geöffnet — — —"

„Sei mir nur still, ganz still!" schrie der Bauer. „Davon will ich nichts hören! Solche Halsstarrigkeit, wie sie der Bursch gezeigt, die geht über alles Maß! Gott bewahr mich, daß ich solchem Menschen mein Kind anvertraue! Er mag sonst ein ganz guter Kerl sein — wer bürgt mir dafür, daß nicht öfter solch rappelköpfiger Starrsinn über ihn kommt? Soll ich mir dann vorwerfen lassen: Du hättest das voraussehen können? — Du hast dein Kind unglücklich gemacht? — He, so red doch auch was! Habe ich unrecht?"

„Ich kann Dich nicht widerlegen, und doch ist was in mir, das Dir widerspricht. — Thu', was Du willst, ich mische mich nicht ein!"

„Und was bedeutet Dein Weinen?"

„Geh, laß mich in Ruhe! Ich bin die Mutter; soll ich nicht weinen über das Leid, das meinem guten Kind bevorsteht?"

Der Bauer antwortete nicht; das Seufzen der Bäuerin, das Aechzen der Bettstelle des Bauern abgerechnet, ward es still in der Kammer. Auch Schülzle rührte sich nicht. Obgleich ihn der Frost schüttelte und er auf seine Pelzmütze biß, um sich nicht durch Zähneklappern zu verrathen, brannte ein Feuer in ihm, daß er vor Hitze und Angst hätte auf

Digitized by Google

und davon laufen mögen. Er war sehr unglücklich unter dem Bett!

Mit fieberhafter Spannung harrte er darauf, daß die Bauernleute einschlafen möchten. Wohl verstummten auch nach und nach die Seufzer, die Bettstelle hörte auf zu ächzen; allein ein gesundes Schnarchen wollte sich nicht vernehmen lassen; sowie er die leiseste Bewegung machte, hob der Bauer den Kopf und fragte: „Alte, hörst Du nichts?“

„Laß mich, es werden Mäuse klappern!“ war jedesmal die beschwichtigende Antwort, aber Paul mußte doch seine Versuche aufgeben, wollte er den Bauer nicht mißtrauisch machen.

Höllenqualen stand er aus unter dem Bett. Nicht nur die durchdringende Kälte machte ihn allmählich ganz starr und steif, jedes Glied schmerzte bei der unbequemen, harten Lage. Oft wandelte ihn die Lust an, nun doch hervorzukriechen, nöthigenfalls einen Kampf zu wagen und mit Gewalt durchzubrechen. Was hatte er im Grunde zu befürchten? Den schwachen Alten zu überwältigen, war ihm ein Leichtes, und ehe er die Knechte zu Hülfe rufen konnte, war er längst aus dem Haus! — Er wollte — ja er wollte! Wenn er aber nun begann, dann überlief ihn ein Schauer! Sollte er sich in seinem Haus, ja in seinem Schlafzimmer an dem Mann vergreifen, der ihm nie etwas zu Leid gethan? — Schülzle fluchte und knirschte, biß in die Pelzmütze und blieb liegen.

Zum Glück war es schon sehr spät in der Nacht gewesen, als er mit Evebärble das Wirthshaus verließ — dennoch meinte er, die Zeit müsse still stehen, so langsam kam

Digitized by Google

der Morgen herbei. Seine Hoffnung ging darauf, daß Bauer und Bäuerin die Kammer verlassen würden, Knechte und Mägde zu wecken. Diesen Augenblick wollte er benützen, aus seiner unwürdigen Lage herauszukommen, vielleicht im Hausplatz oder in der Küche ein vorläufiges Versteck suchen, um dann, wenn das Gesinde in den Ställen sich befand, aus dem Haus zu schlüpfen.

Auch diese Hoffnung ward ihm vereitelt, und zwar durch — Evebärble! Die Sorge um Pauls Schicksal ließ das arme Kind nicht ruhen; sein räthselhaftes Verschwinden erfüllte ihre Phantasie mit grauenvollen Schreckbildern. Konnte er nicht im Sturz verunglückt sein? Hatte er sich in der Angst nach einem sichern Versteck irgendwo festgezwängt und konnte nun nicht vor-, nicht rückwärts? — Daß er noch im Haus sein *mußte*, war ihr außer Zweifel; hatte sie doch nur zu gut bemerkt, wie die Rottensteiner das Haus umstellt hielten — ohne Lärm hätte zum mindesten ein Fluchtversuch nicht abgehen können. Aber wo — wo hielt er sich versteckt? Wie hatte er es möglich gemacht, so wie in den Erdboden hinein zu verschwinden? — Ihre Thränen flossen, jede dahinschwindende Viertelstunde legte ihr eine neue Last auf die Seele. Zuletzt ward ihr die tiefe, geheimnisvolle Stille im Haus ganz unerträglich — sollte sie der Ruhe pflegen, während er vielleicht in Gefahr schwebte, Noth und Qual erduldete? — Leise stand das Mädchen auf, vorsichtig huschte sie durch das ganze Haus, händeringend flüsterte sie seinen Namen — keine Antwort: überall dieselbe tiefe, schreckhafte Stille. Draußen bewachten noch immer die Rottensteiner das Haus, also konnte er nicht in's Freie gekommen sein — wo war er geblieben? was war

Digitized by Google

aus ihm geworden? Ueberwältigt von Angst und Verzweiflung sank sie auf die Kniee.

Allein damit war für den Augenblick nichts geholfen. War Paul noch im Haus, bedurfte er Hülfe und Beistand — vor allem mußte sie die Hände frei haben, um gegebenen Falls rasch und entschieden zu seinen Gunsten handeln zu können. Mit Gewalt sich zusammenraffend, eilte sie in die Stube, bat die Eltern, ruhig im Bett zu bleiben, um die gestörte Nachtruhe nachzuholen, sie selbst wolle das Gesinde wecken und den Haushalt besorgen.

Hätte sie ahnen können, in welch verzweiflungsvoller Wuth ihr Schatz so dicht nebenan in seine Pelzmütze biß und die Fäuste ballte!

Den Eltern that diese Aufmerksamkeit nach den Stürmen der Nacht wohl; sie lobten das Mädchen und gingen gern auf ihren Vorschlag ein. Im Haus ward es nun lebendig; schrille Pfiffe draußen im Hof sagten Paul, daß seine Gegner zusammengehalten, nun aber doch ihren Plan aufgaben und sich zurückzogen. — Heiliger Gott! — Und er lag noch immer unter dem Bett! Jede Minute verringerte die Aussicht, unbemerkt zu entkommen. — Wie sollte das enden? — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Die ganze Familie saß endlich um den Frühstückstisch, auf dem eine mächtige Schüssel Sauerkraut dampfte, eben trat noch Evebärble herzu und schüttete einen großen Topf voll gekochter Kartoffeln ohne Weiteres auf das Tischtuch um die Krautschüssel. Während die Knechte und Mägde mit Eifer nach den Erdäpfeln griffen und sie blasend, oft auch die verbrannten Finger schwingend, von ihren Schalen befreiten,

Digitized by Google

schüttelte der Bauer den Kopf und sagte: „Mädle, Mädle, was ist doch mit Dir? — Siehst aus wie ein Geist, und noch immer steht Dir das Wasser in den Augen! — Sei doch verständig! Die Geschichte ist ja vorbei, und kein Mensch macht Dir deswegen einen Vorwurf!“

„Ja, sei vernünftig, Kind Gottes!“ bat auch die Mutter und streichelte die heiße Hand des Mädchens. „Komm, laß das Weinen und iß! Setz Dich, mir quillt jeder Bissen, wenn ich Dich so harmvoll sehe!“

„Ich kann nicht essen, nicht einen Mundbissen! Laßt mich nur, mir fehlt nichts — ich werde schon auch wieder zur Ruhe kommen!“ entgegnete Evebärble leise. Die Mutter schüttelte den Kopf, der Vater brummte — doch ließen sie das Mädchen gewähren, die langsam nach dem Kafenetle ging und doct nach der Hausordnung begann, die Betten der Eltern aufzurüsten.

Plötzlich bewegten sich die Kleider an der Bretterwand, ein bleiches Gesicht tauchte auf, ein paar frostbebende Lippen flüsterten: „Evebärble — hilf!“ — — Mit einem Schrei fuhr das Mädchen zurück.

Das Gesicht verschwand, gleich darauf steckte die Bäuerin den Kopf in die Thüre und rief: „Um Gottes-Jesu Christi willen — was giebt's — was hast?“

Vor Evebärble's Augen begann es sich zu drehen; Entzücken, daß Paul noch lebte, Schrecken über seine gefährliche Lage raubten ihr fast die Besinnung. Dennoch empfand sie, daß sie jetzt die Verwirrung bezwingen müsse um jeden Preis; mit der Schürze das Gesicht bedeckend, stammelte sie: „Ach — ich weiß nicht — ich glaube — 'ue Maus — —“

„Du Unglückskind, wie Du einen erschreckst — ich

Digitized by Google

zittere an allen Gliedern!“ schalt die Mutter beruhigt. „Weiter nichts? — Ja, die Mäuse haben die ganze Nacht arg gewirthschaftet. — Weißt was — räume gleich das alte Bettstroh aus und fülle frisches ein, damit Ruhe wird.“

Evebärble vermochte nicht zu antworten, sie nickte blos mit dem Kopfe. Als die Mutter verschwunden war, flüsterte sie: „Halte Dich ruhig, ich helfe Dir!“ und eilte hinaus. Nicht lange, so kehrte sie mit einem ungeheuren Futterkorb zurück, räumte die Betten zur Seite und begann das Stroh einzufüllen.

Evebärble war nur ein ungebildetes Mädchen, sie hatte nie etwas von den Weibern von Weinsberg gehört — in aller Einfalt des Herzens verfiel sie auf das gleiche Auskunftsmittel. Es war ein schweres Werk, das sie unternahm. Während sie unter der Last des Burschen keuchte, wollte ihr das Herz brechen — denn klar war sie sich bewußt, daß sie jetzt das Glück ihres Lebens auf dem eigenen Rücken davontrug.

Hanehret (Johann Erhardt), der Großknecht, meinte eben bedenklich: „Ist doch seltsam, wie der Korb knarrt, wie das Evebärble schwer trägt, und hat doch blos Stroh eingefüllt!“

Evebärble erschrak, wollte sich beeilen — da — ein Krach! Plötzlich wurde ihre Last schrecklich leicht, ein dumpfer Fall hinter ihr! — Sie wagte sich nicht umzublicken, mit dem Jammerruf: „Daß sich Gott im hohen Himmel erbarm!“ stürzte sie verzweifelnd aus dem Zimmer.

Der Haufen Stroh in der Mitte der Stube belebte sich, eine dunkle Gestalt raffte sich auf — Paul trat langsam aus der Staubwolke, setzte sich mit verzweifelnder Ergebung in das

Digitized by Google

Unvermeidliche auf die Ofenbank an den warmen Ofen, kraute sich unter der Pelsmütze und sagte sehr kleinmüthig: „Guten Morgen mit'nander! Da bin ich — macht mit mir, was ihr wollt!"

— — — — — — — — — — — —

Als sich das Staunen etwas gemindert, der ärgste Lachsturm gelegt — so sehr er sich darüber ärgerte — selbst der Bauer konnte nicht ruhig bleiben, mußte herzhaft mitlachen, zur großen Erleichterung der Bäuerin — stand der Bauer auf und ging um den frierenden Burschen auf der Ofenbank herum, wie ein Fuchs um den Hühnerstall. Zorn und Lachreiz kämpften noch in ihm — doch immer bedenklicher schwoll seine Stirnader: „I Du Teufelsbursche! Den ganzen Morgen steckst Du im Kasenetle?" begann er endlich.

„Ich spür's an allen Gliedern!" klagte Paul.

„Und wie bist Du 'reinkommen?"

„Ganz ehrbar durch die Thür! — Soll ich's Euch vormachen?"

Das Lachen der Dienstboten steckte den Bauer an. Sich bezwingend, fragte er wieder: „Und w o hast Du gesteckt? — Ich habe doch auch da draußen nach Dir gesucht?"

„Das vergeß ich mein Lebtag nicht! — Waret mir nahe genug! — Ja, in einem Rosengarten hab' ich nicht gesessen!"

„Das seh' ich!" brummte der Bauer. „Hm — hm! — — Hast Du auch unser Gespräch mit angehört?"

„Hätte mir gerne die Ohren zugehalten, wenn's was genützt!"

„Wie so?"

Digitized by Google

„Meint Ihr, 's ist 'ne Lust, Dinge hören zu müssen, über die man den Kopf an die Wand rennen möchte?"

„Hm, hm!" brummte der Bauer und ging, ohne die athemlos lauschende Tischgesellschaft zu beachten, heftig auf und ab. „Hast Alles gehört?" fragte er noch einmal.

„Daß sich Gott erbarm!"

Die Blicke des Bauern und Burschen begegneten sich, hafteten aneinander, schienen sich gegenseitig festzuwurzeln. Rauh fragte der Bauer: „Und Deine Antwort?"

„Da habt Ihr sie!" schrie der Bursche wild und sprang nach der aus dem Stroh hervorblitzenden Trompete, offenbar in der Absicht, sie zu zertreten.

Ein Leuchten ging im Gesicht des Bauern auf. Rasch hob er das Instrument vom Boden auf und schrie: „Oha, Du Tollkopf! — Da habe ich auch ein Wort dreinzureden!"

Während ihn der Bursche bestürzt anstarrte, bald glühend roth, dann wieder todtenbleich ward, begann die Bäuerin, der eine Ahnung dämmerte, weinend laut zu beten. Der Bauer betrachtete eine Weile die blank geputzte Trompete, dann öffnete er die Thüre und rief: „Evebärble, Mädle, wo steckst? — Komm gleich einmal 'rein!" Und als das arme Kind zitternd aus der Küchenthür auftauchte, fuhr er fort: „Denke doch, der Nichtsnutz da wollte die schöne Trompete zertreten. Natürlich habe ich sie ihm weggenommen! — Aber so darf ich doch das Instrument nicht behalten; was meinst, Evebärble, was ich ihm dafür geben soll?"

Digitized by Google

„Jetzt seid vernünftig und eßt!“ schalt der Bauer. „Ihr könnt's Beide brauchen; zum Ansehen und Händedrücken habt ihr hernach Zeit. Du, Hanehret, spannst gleich ein und holst die Bergheimer Bas, daß noch heute richtige Freierei gehalten wird. — Ist schad', daß die Musikanten wohl längst heim sind — auf einer Musikantenfreierei sollte es doch auch nicht an Musik fehlen!“

„Wenn's weiter nichts ist, dem Mangel ist abzuhelfen! — Guten Morgen mit'nander! — Waren in grausamer Angst um den Schülzle! O Herrje! Ist's denn möglich? Macht 'nen Kessel voll Sauerkraut und Erdäpfel zurecht, ich bringe das ganze Chor mit, und wir haben Hunger wie die Wölfe!“ Ehe ihn der erfreute Bauer erreichen konnte, war der Zimmerdick wieder verschwunden.

Das brachte rasch neues Leben in die Tischgesellschaft, lachend eilte die Bäuerin mit den Mägden in die Küche, die Knechte gingen hinab in den Stall, und es dauerte nicht lange, so klingelte Hanehret mit dem Schlitten aus dem Hof. Im selben Augenblick bog auch schon die Musikantengesellschaft um die große Scheune; vor der Hausthüre machten sie Halt und begannen, trotzdem sie vor Frost mit den Zähnen klapperten, einen Tanz aufzuspielen. Zum Glück machte der Hausherr ihrer Noth ein Ende, der ihnen befahl, in die Stube zu kommen, Sauerkraut und Kartoffeln seien angerichtet. Mitten im Strich brach Hanshenner ab, warf die Baßgeige auf den Rücken und eilte die Treppe hinauf — solchem Beispiel konnte natürlich Niemand widerstehen.

In der Stube gratulirte Hanshenner dem Brautpaar mit heimlichem Lächeln. „Wir haben unsere Schuldigkeit

Digitized by Google

gethan für Euch!“ schmunzelte er. „Und mein Baß auch! Ja, ja, Evebärble, ohne meinen Baß — wer weiß, ob alles so gekommen wäre?“ Darnach erzählte er, wie er seinen Baß geopfert und den Rottensteinern zwischen die Beine geworfen, um sie aufzuhalten. Dies rührte das Mädchen so, daß sie nun selbst nach dem Kasten ging, ihn dem Alten abzunehmen und in Sicherheit zu bringen. Geschmeichelt ließ sie Hanshenner gewähren; als das Mädchen über die unerwartete Schwere des Instrumentes erstaunte, lachte er geheimnisvoll und sagte: „Ja, Evebärble, das ist ein Hauptbaß! So einen trifft man nicht wieder Land auf und Land ab! Aber er hat auch seine Eigenheiten!“

Auch die übrigen Musikanten hatten sich unterdeß in der Stube versammelt, das Staunen, die Begrüßung, die Gratulation wurde so rasch als möglich abgemacht — das Sauerkraut und die Erdäpfel dampften gar zu einladend, und die in der Küche rasselnde Kaffeemühle erweckte noch erfreulichere Aussichten. Ohne viel Umstände machte sich die Gesellschaft darüber, ihren Hunger zu stillen; die Bauernleute und das Brautpaar mußten sich natürlich mit an den Tisch setzen — es gab ja so viel zu fragen und zu erzählen.

Nach der Entfernung der Rottensteiner setzten sich, wie bereits mitgetheilt, die Musikanten mit widerstreitenden Empfindungen zusammen. Es war ihnen unangenehm, daß sie die Rottensteiner nicht länger aufzuhalten vermocht hatten, und das Schicksal ihres Kameraden machte ihnen Sorge — auf der andern Seite war wieder die freie Zeche eine Errungenschaft, die jedes redliche Musikantenherz mit Entzücken erfüllte. Zuletzt half man sich aus diesem Dilemma

Digitized by Google

mit der Erwägung: es wär' ja wohl keiner unter ihnen, der sich nicht ein- oder mehrmals in ähnlicher gefährlicher Lage befunden. Der Schülzle wäre kein Kind mehr, wüßte, was für ihn auf dem Spiel stände, mochte er selber zusehen, wie er sich durchhalf — überdem war es schon genug, daß er an den Musikanten im Wirthshaus einen Rückhalt hatte.

So recht behaglich ward die Kneiperei doch erst, als ein Theil der Rottensteiner zurückkehrte und man erfuhr, daß Schülzle durch das Evebärble in's Haus gezogen worden und so ihren Fäusten entgangen, — trotzdem nun aber auch der Bauer mit seinen Knechten das ganze Haus nach ihm durchsucht, dennoch nicht aufzufinden gewesen sei. Das klang allerdings nicht ganz tröstlich — der Bursche konnte doch nicht verschwunden sein? Doch richtete man sich an der Zuversicht der Rottensteiner auf, die mit überzeugender Bestimmtheit behaupteten, der Bursche befinde sich im Haus, einmal müsse er hervorkommen — sie würden nicht vom Platz weichen, bis er seine Strafe erhalte.

Da die Musikanten nun ohnedies auf Rechnung des Hofmartin tranken, machte es sich ganz von selbst, daß man sich zusammensetzte, gemeinschaftlich zechte und so gar bald in ein recht erträgliches Verhältniß kam. Die Absicht der Musikanten, durch scharfes Zutrinken die Wachsamkeit der Rottensteiner einzuschläfern, gelang nicht. Bei der wahrhaft grimmigen Kälte mußten die Wachtposten vor dem Simeshaus fortwährend gewechselt werden, und die Kälte, die rasche Bewegung erhielt die Köpfe der Rottensteiner völlig klar, trotz der Unmassen von Bier und Branntwein, die sie verschlangen. Umgekehrt, die Musikanten selber geriethen

Digitized by Google

gar bald in den Zustand, den sie Schülzle's Feinden zugedacht hatten.

In der hintersten Ecke des Tisches saßen der Hanshenner und Eckenpeter, und während sie scharf zechten, klagten sie tiefgerührt über den Unverstand, die Ungerechtigkeit der Welt, die ja auch schon der Ritter von Rodenstein, der gewaltige Zecher, hatte erfahren müssen und mit den kräftigen, ewig denkwürdigen Worten abweist:

Man spricht vom vielen Trinken stets,
Doch nie vom vielen Durste!

Tief gerührt über die vollkommene Uebereinstimmung ihrer Ansichten, die sich so unerwartet herausgestellt, rückten sie enger und enger zusammen; während ihnen die hellen Thränen über die Wangen rollten, umarmten sie sich stürmisch, erklärten sich für ein paar tüchtige, wackere Kerle, wie man sie weit und breit nicht finde, und gelobten sich mit hohen Schwüren, der Welt zum Trotz sich keinen Zwang anzuthun, vielmehr in diesem Jammerthal das „Gute" zu genießen, so lange es so „gut", so „ewig schön" schmecke und „hinunterlaufe wie gar nichts!" — Als gewissenhafte Männer begannen sie denn auch sofort ihren Entschluß in's Werk zu setzen, zum großen Verdruß des Wirthes, der am liebsten sein Haus leer gesehen hätte und nun spät in der Nacht nicht Arme und Beine genug hatte, nur die beiden Gurgeln in der Ecke feucht zu halten. Er dankte Gott, als endlich seine Quälgeister schläfrig wurden, Arm in Arm mit den Köpfen auf den Tisch sanken und die Welt — Welt sein ließen.

Auch von den übrigen Musikanten nickte der eine da,

Digitized by Google

der andere dort; nur der Zimmerdick, der Hansaden und der Wasserfuchs hatten sich den Kopf frei gehalten. Da auch die Rottensteiner ihre freie Zeit, bis sie wieder auf Wache mußten, am warmen Ofen verschliefen, der Wirth selbst, als er seine Gäste um keinen Preis los werden konnte, nachdem er noch einmal tüchtig eingeheizt, zu Bette gegangen war, so ward es recht stille in der Wirthsstube, und die wenigen wachen, nüchternen Männer, zu denen auch der Hofmartin gehörte, fanden Zeit, ihren Gedanken nachzuhängen. Nun sind aber solche Stunden nach einer durchschwärmten Nacht dem Nachdenken nicht günstig. Wenn die Müdigkeit, der Schlaf in allen Gliedern liegt, tief heruntergebrannte, qualmende Lichter ein geisterhaftes Halbdunkel verbreiten, gerade hinreichend, die Unordnung und Verwirrung im wüsten Zimmer in ihrer ganzen schauerlichen Trostlosigkeit empfinden zu lassen; wenn umgestürzte, halbgeleerte Biergläser auf den Tischen, die in den umgesunkenen menschlichen Gestalten, den schnarchenden Gesichtern an den Wänden, die oft nicht blos halbentgeistert sich darstellen, ein trauriges Gegenbild finden, so unleidlich und aufdringlich an die Vergänglichkeit aller Dinge, so widerlich an den schalen, gemeinen Rest aller Freuden mahnen — dann erwacht zu allem physischen Elend auch das Nachtgevögel des Unmuths, Verdrusses und der Sorge, um den Jammer zu vollenden. Das empfanden ebensowohl der Zimmerdick und seine Freunde als auch der Hofmartin. Um nur die trostlose Gegenwart zu vergessen, das Elend des Augenblicks zu übertäuben, begann man ernsthaft die gegenwärtige Lage zu besprechen, und das führte nothwendig auf Vorschläge zu einer friedlichen Beilegung der unerfreulichen Verhältnisse.

Digitized by Google

Allerdings machten die Musikanten damit den Anfang, fanden aber so geneigtes Gehör bei Martin, ein solch bereitwilliges Entgegenkommen, daß es in die Augen sprang, wie sie nur seinen eignen Wünschen Worte gaben.

In der That war Martin sehr ernüchtert und in Folge dessen sehr verstimmt. Zwar hatte er sich so eigentlich nichts vorzuwerfen, nach ländlichen Begriffen hatte er durch Verfolgung seines Gegners nur sein Recht, seine Ehre gewahrt. Aber Martin war eben kein gewöhnlicher Bauer, und die Verfolgung und Belagerung Pauls war es auch eigentlich, was ihn quälte. Der Vorwurf des Mädchens, daß er ihren Zorn auf Paul geschickt für sich ausgenützt, wurmte ihn je länger je mehr. Er begann einzusehen, daß der rasche Erfolg, der ihn am Abend so unerwartet schnell an das Ziel seiner Wünsche geführt, der ihm — gleichsam vom Himmel herab in den Schooß gefallen — ihn eher stutzig als siegesfroh hätte machen müssen. Wie konnte ein Verhältniß bestehen, das nicht aus herzlicher Neigung, sondern einer Wallung des Zornes hervorging? Wie konnte es von Dauer sein, da es sich auf die rollenden Trümmer zerstörter Hoffnungen und Wünsche gründete? Wenn der Zorn verflog, das Mädchen zu sich selber kam, wenn sie erst in Ruhe und Klarheit ihren raschen Schritt überlegte, *mußte* dann nicht Haß statt Liebe in ihr erwachen über den frechen Eindringling in das Heiligthum ihres Herzens? Martin war bitterböse über sich; nicht allein die Thorheit, *heute* das Mädchen auf den Tanzplatz zu nöthigen — vielmehr das Herzlose, Verletzende seiner Werbung trieb ihm das Blut in die Wangen. Bald begann er seine Niederlage als gerechte Strafe zu betrachten, und er war um so

Digitized by Google

geneigter, seine Rachepläne aufzugeben, da ja sein Gegner durch die ausgestandene Angst und Gefahr genug gestraft war. Daneben begann ihn eine andere Sorge zu drücken und seine Geneigtheit zum Frieden zu verstärken. Wenn allmählich die Musikanten über das ihm selbst unbegreifliche Verschwinden des Schülzle ernstlich sich ängsteten, so regte das in ihm die Frage auf: wo mag der Schmiedspitter stecken? was ist mit ihm vorgegangen? Daß er treulos seinen Posten verlassen, war nicht anzunehmen, sein Verschwinden ließ nur zwei Möglichkeiten zu: entweder war ihm von den Musikanten ein Streich gespielt worden oder ein Unglück zugestoßen. Letzteres blieb unwahrscheinlich, denn Pitter war eine Bärennatur — immerhin hatte er — Martin — ihn unverantwortlich lange in der grimmigen Kälte stehen lassen, und was ist in der Welt nicht möglich? Dann empfand Martin mit herbem Verdruß, daß er sich unverantwortlich auch gegen den Freund benommen, indem er ihn, ganz von seinen Rachegedanken eingenommen, gleichgültig seinem Schicksal überließ. — Wie gesagt, das Alles zusammen bewirkte eine sehr versöhnliche Stimmung in Martin, und die Vermittlungsvorschläge der Musikanten fanden freundliche Aufnahme. Als er so nebenbei Pitter erwähnte, kam auch der Mühljohann herbei; er schien etwas auf dem Herzen zu haben — als jedoch Martin darauf bestand, das Simeshaus umstellt zu lassen, bis der Schülzle, der doch einmal heraus müsse, in ihre Hände gefallen sei, und alle Bitten und Vorstellungen der alten Musikanten ihn nicht von dieser unnützen Grausamkeit abbringen konnten, in der ihn freilich seine Kameraden eifrig bestärkten — nickte er heimlich lachend und schwieg.

Digitized by Google

Wenn auch langsam — immerhin wohl nicht so langsam als für den Gefangenen im Kafenetle — die Zeit ging hin, die Nacht neigte sich entschieden zum Morgen. Mißmuthig und verschlafen erschienen die Wirthsleute und Dienstboten — sie waren offenbar weder überrascht noch erbaut, die Gäste noch am alten Platz zu finden — gähnten sich eine Weile an und schlichen dann in die Ställe. Plötzlich ward ein solch brüllendes Lachen draußen laut, daß die Schläfer erschrocken auffuhren, die Gäste aus der Stube, das Gesinde aus den Ställen auf den Hausflur stürzte. Dort saß der Wirth auf der Bodentreppe, kämpfte sichtbar mit dem Ersticken und konnte doch kein Ende seines Lachkrampfes finden. Ein paar derbe Püffe in den Rücken, die ihm die scheltende Wirthin applicirte, brachten ihn zu sich — allein er mußte erst noch einige Anfälle von Lachkrämpfen überstehen, ehe er sich fassen und erheben konnte. Statt einer Erklärung griff er nach seiner Stalllaterne und sagte: „Kommt!“

Die Wirthin, die ihren Mann für verrückt hielt, heulte, die Musikanten und Dienstboten sahen sich verblüfft an, der Mühljohann konnte nur mit Mühe eine große Heiterkeit unterdrücken, und Martin kraute energisch die Haare, so oft der Wirth auf dem Wege nach dem Schafstall, der sich in einem im rechten Winkel an das Haus gebauten Schuppen befand, auf's Neue losbrüllte. Der Wirth ging mit der Laterne voraus in den Schuppen, von da in den Schafstall. Vor einem großen Futterkorbe blieb er stehen, hielt die Laterne hoch — alles drängte herbei, und ein sonderbares Bild war es, das sich den Umstehenden darstellte; in dem großen, mit Heu und Stroh gefüllten Futterkorbe lag,

Digitized by Google

zusammengerollt wie ein Igel — der Schmiedspitter — und schnarchte wie ein Dachs!

„Daß Dich alle Teufel!“ schrie der Schneidersnikel. „Wer hätt's gedacht, daß wir den Pitter unter seinen Geistern finden würden?“ Und der Wasserfuchs brummte seelenvergnügt: „Schwenselens auch 'nein, hab schon Mancherlei erlebt und gesehen in der Welt — so was aber hat mir noch nicht vorgelegen!“

Das losbrechende Gelächter erweckte den Schläfer; hastig fuhr er in die Höhe — der Korb krachte bedenklich — und schrie noch mit geschlossenen Augen: „Herrgottseindunner! — 'Raus — 'raus — der Schülzle brennt durch mit dem Evebärble! — 'Raus — 'raus!“

Martin rüttelte ihn am Arm und sagte sehr verdrießlich: „Laß das, Pitter, das ist lang vorbei! Wache auf! — Was in aller Welt ficht Dich an, im Schafstall zu übernachten?“

Pitter blickte mit großen Augen erst Martin und die Rottensteiner, darnach die vor Lachen athemlosen Musikanten an. Heftig rieb er sich die Augen; plötzlich mußte eine Erinnerung in ihm auftauchen, denn mit gleichen Beinen sprang er aus dem Korbe, hob drohend die Fäuste und schrie: „Was mich ansicht? — Tausend Million! Ich könnte gleich Alles in Grund und Boden schlagen! — Mein Kreuz ist ganz verdreht und alle Knochen thun mir weh! und das dank ich allein den sakermentischen Musikanten! Die haben mich in den Schafstall gelockt und eingesperrt — und wenn sie nicht gleich das nichtsnutzige Lachen lassen, da soll doch gleich — — — “

„Ereifere Dich nicht, 's nützt doch nichts!“ sagte Mar-

Digitized by Google

tin und zog den Widerstrebenden aus dem Stall. „Sei still und lache auch mit, 's ist das Beste, was Du thun kannst! — Gründlich haben uns diesmal die Musikanten geleimt! Himmelherrgott! Das Mädle mit dem Burschen fort — der Bursche nirgends zu finden — und Du im Schafstall eingesperrt! — — Wer uns das gestern gesagt hätte! Aber tröste Dich — mir ward doch am Ärgsten mitgespielt. Nicht blos läuft das Evebärble richtig mit dem Schülzle fort, und wir merken's erst, wie's lang zu spät ist, sie einzuholen — das böse Mädle zieht auch noch den Schlingel in's Haus, um ihn vor unsern Prügeln zu retten, und darüber entzweie ich mich so sehr mit dem Simesbauer, daß wir in heller Feindschaft aus einander kommen. — Ja, ja, so ist's, Pitter! wie die begossenen Pudel dürfen wir heimschleichen."

„Aber der Millionenkerl, der Schülzle, hat doch seine Tracht Prügel heimgetragen?" fragte Pitter mit sehr langem Gesicht.

„Wir Alle haben ihn in's Simeshaus huschen sehen, dennoch konnte ihn der Bauer nirgends finden. Natürlich hielten wir das Haus umstellt, allein bis jetzt war von einem Schülzle nichts zu hören noch zu sehen!"

„Da möcht' man doch an Hexerei glauben!"

„Ja, besonders, wenn man Deine Reise in den Schafstall dazu nimmt! — Sag' mir nur um Gotteswillen, wie bist Du dahinein gerathen?"

„Wenn ich's selber wüßt'?" schrie Pitter und fuhr sich in die Haare. „Und was fangen wir nun an?"

„Nichts, mit unsern Heldenthaten ist's vorbei, je stiller wir heimgehen, desto besser! — Na, stell' Dich nicht dumm,

Digitized by Google

Pitter! — Mir sind schon allerlei Gedanken durch den Kopf gegangen. Die Geschichte mit dem Evebärble war verfehlt von Anfang an, sie konnte nicht gut enden; wer weiß? — am Ende ist der Ausgang noch nicht einmal der Schlimmste, der hätte eintreten können. Mag das nun aber sein, wie's will — ich bin froh, daß Du heil und gesund vor mir stehst. — Und ganze Kerle sind die Musikanten doch; was sie anfangen, das führen sie gewiß durch. Komm, Pitter, laß das Knurren, im Grund bist Du nicht einmal am Schlechtesten gefahren! komm, wir wollen uns mit den Musikanten vertragen — bin neugierig zu hören, wie sie Dich in den Stall lockten! — Wir wollen mit über die Geschichten lachen — gewiß, so kommen wir am besten darüber weg!"

Pitter leuchtete das endlich auch ein, die Wachen vor dem Simeshaus wurden abgerufen, der Wirth mußte ein frisches Fäßchen anstecken — bald saßen die Musikanten mit den Rottensteinern so lustig zechend zusammen, als habe nie die geringste Mißhelligkeit zwischen ihnen bestanden. „Und wie brachtet ihr den Pitter in den Stall?" fragte Martin.

„Er machte mir's leicht!" erzählte der Mühljohann lachend. „Wie ich hörte, der Pitter solle die Hausthür bewachen, schlich ich ihm voraus in den Hof und zerbrach mir vergebens den Kopf, wie ich ihn bei Seite bringen könne. Das Schuppenthor war nur angelehnt, und da ich mich vom Pitter nicht wollte sehen lassen, die Kälte auch fast unerträglich durch Mark und Bein ging, trat ich hinein. Wie ich so in der Dunkelheit umhertaste, mich in dem Schuppen zurechtzufinden, kommt mir ein Riegel in die Hand, und eine Thüre geht auf. Ich merke gleich, daß es

Digitized by Google

die Schafstallthüre ist, kann aber den Riegel nicht wieder vorschieben, denn eben kommt auch der Pitter pustend und stampfend in den Schuppen. Knurrend ging er hin und her, dann brummte er: „Ist doch eine Heidenkälte! Donnerwetter — der Schafstall muß nicht weit sein, ich spür' solch warmen Geruch. He — wenn ich im warmen Stall dem Burschen auflauern könnte, das wäre nicht übel!“ — Darauf kommt mein Pitter in Gang, findet richtig die Stallthür und tappt vorsichtig hinein. Meine Augen hatten sich indeß an die Dunkelheit gewöhnt, ich stand schon auf der Lauer, kaum ließ Pitter die Thüre los, zog ich sie sachte zu und schob den Riegel vor!“

„Ja, ja!“ stimmte Pitter herzhaft in das Gelächter ein, „so wird es gewesen sein. War auch nicht wenig erschrocken, als ich den Riegel klirren hörte und mich gefangen wußte. Habe arg gewettert — aber was half's? — Lärm machen durfte ich der Schafe wegen nicht, denn ehe Jemand mein Brüllen gehört, wären die dummen Thiere toll und wild geworden und hätten sich an Barren und Raufen die Knochen zerschlagen. Also galt's ruhig den Morgen abwarten! Zum Glück fand ich den Futterkorb — war aber ein schlechtes Lager, ich glaube, in vier Wochen bin ich die Kreuzschmerzen noch nicht wieder los!“

So löste sich auch dieses Geheimniß zu allseitiger Zufriedenheit. Noch eine Weile saß die Gesellschaft munter zechend beisammen, mit dem grauenden Morgen nahmen die Rottensteiner Abschied. Sie schieden als die besten Freunde der Musikanten, und Martin trug dem Zimmerdick einen Gruß an Schülzle und an das Evebärble auf. Sie sollten nicht im Zorn seiner gedenken, setzte er hinzu, es thue ihm

Digitized by Google

leid, daß er ihnen so viel Sorge gemacht, und wenn er von ihrer Freierei höre, wolle er sich von Herzen freuen.

So weit war Alles gut, aber die eine Hauptperson fehlte, und das unbegreifliche Verschwinden Pauls begann nachgerade die Musikanten ernstlich zu ängsten. An Stelle der Rottensteiner umschwärmten jetzt die jungen Musikanten das Simeshaus. Als nun aber heller Tag ward, und noch immer auch nicht eine Spur von ihm sich zeigte, konnten sie ihre Unruhe nicht länger bezwingen, sie mußten ja doch auch an Rückkehr denken. So ward denn auf alle Gefahr der Zimmerdick in das Simeshaus abgeordnet, und nun freilich wandelte sich alle Sorge in herzliche Freude.

Begreiflich machte dieser Bericht auf die Bauernleute wie auf das Brautpaar großen Eindruck; Pitters Abenteuer ward vielleicht weniger belacht, als es verdiente, dafür nahm die Erklärung des Hofmartin den letzten Druck von den Gemüthern — nun war ja in Wahrheit Alles gut. Die Freude von Schülzle's Mutter zu schildern, als sie bald darnach eintraf, versuchen wir nicht.

Und nun folgte eine fröhliche Freierei, bei der es an Sang und Klang nicht fehlte. Schon am Nachmittag fand sich das Dammsbrücker Jungvolk ein, und die große Bauernstube ward zum Tanzsaal. Einmal trat der Bauer mit der Trompete zu Schülzle und sagte: „Da, blas auch mir noch ein Stück! Kann's heute noch nicht vergessen, wie mir damals bei der Kirmes Dein Blasen das Herz bewegte. — Möchte das noch einmal hören!"

Paul blickte zögend auf die Trompete, endlich begann er leise: „Schwieger, ich danke Euch — aber das Blasen erlaßt mir. Ich habe es nicht verredet, aber nach all den

Digitized by Google

Vorfällen meine ich, es wäre beſſer, ich ließe das Inſtrument ganz aus der Hand. Ueberdem iſt es mit jenem Blaſen, von dem Ihr geredet, für immer vorbei; ich weiß, geſtern brachte ich's zum letzten Mal fertig."

Der Bauer drückte ihm die Hand. „Weißt, eins liegt mir recht auf dem Herzen. Es wird mir ſchwer ankommen, wenn ich Dich bei Kirchenmuſiken nimmer unter den Muſikanten auf dem Chor erblicke."

„Dafür kann Rath werden!" rief Paul mit leuchtenden Augen, „die Geige iſt mir nicht unbekannt, und wenn ich mit dem Herrn Cantor rede — —"

„Thue das, thue das bald!" unterbrach ihn der Alte eifrig. „Sieh! ich habe ja nichts gegen die Muſik und die Muſikanten. Nur darf die Geſundheit unter dem Spielen nicht leiden — und — nun ja, das 'Rumtreiben auf allen Kirmſen und Tanzböden der Umgegend ſchickt ſich nicht für einen Bauer. Komme ich aber einmal auf den Bergheimer Tanzboden, und mein Schwiegerſohn ſitzt mit ſeiner Geige unter den Muſikanten und zeigt, daß er was kann, — ei, das ſoll mich von Herzen freuen! Zum Vergnügen getrieben, iſt das 'ne Ehre — nur eben ein Geſchäft darf nicht daraus gemacht werden."

Hanshenner, deſſen Wangen und Naſe längſt wieder glühten wie Leuchtkugeln, mußte etwas auf dem Herzen haben, er lächelte ſo geheimnißvoll und ging auffällig um Paul herum. Jetzt eben nahm er ihn für ſich in Beſchlag, führte ihn abſeits und fragte mit glückſelgem Kichern: „Höre, Schülzle, 's muß beim Geier doch 'ne ſonderbare Geſchichte ſein, ſo als Flüchtling, als Einbrecher — als, was weiß ich! — mit ſeinem ärgſten Feind in einer Kam-

Digitized by Google

mer zu sein. Wie war Dir's eigentlich zu Muthe, als Du in den Kleidern im Kafenetle steckteſt? — und gar erſt, wie Du mit dem Stroh durchbrachſt und mitten in der Stube lagſt?"

Paul, der mit voller Zuſtimmung Evebärbles ſein unerfreuliches Nachtlager unter dem Bett des Schwiegervaters, von dem Niemand eine Ahnung hatte, verſchwieg, ſah Hanshenner lachend in die Augen und ſagte: „Ich meine, mir wird ungefähr zu Muthe geweſen ſein, wie jenem Muſikanten, der nach einer Spielnacht in einer Dörnerhecke erwachte und ſeinen Baß im ſtrömenden Regen obendrein noch in einem Waſſergraben erblicken mußte."

„Biſt ein Spitzbube, ein arger Spitzbube!" ſchalt Hanshenner. „Wer ſich mit Dir einläßt, der iſt ſchon geprellt! — Aber thue mir den einzigen Gefallen und ſei ſtill von der Geſchichte — kommen die Andern darauf, habe ich vier Wochen keine Ruhe. Uebrigens iſt dies ein neuer Beweis: mein Baß iſt eben doch ein Hauptbaß, Land auf und Land ab trifft man keinen ſolchen an; nicht todt zu machen iſt die alte Baſe!"

Das Vergnügen, die Freude war groß — doch ſchon vor Mitternacht verſchwanden die Gäſte, und auch die Muſikanten rüſteten zum Aufbruch. Als Hanshenner mit großer Mühſal ſeinen Baß aufhockte und gar ſo künſtliche Gangarten ſchon im Hausplatz exercirte, ſagte der Bauer gutmüthig: „He, Hanshenner, der Weg iſt ſchlecht und beim ungewiſſen Sternenſchein gar gefährlich. Wißt Ihr was? ſtellt Euren Baß bei mir ein, am Sonntag, wenn ſie in die Kirche gehen, nehmen ihn die Knechte gern mit nach Bergheim."

Digitized by Google

Hanshenner schwankte, es fiel ihm schwer, sich von seiner Baßgeige zu trennen, und doch leuchtete ihm der Vorschlag des Bauern ein. Endlich setzte er wirklich seine Last ab, übergab den Baß dem leuchtenden Evebärble zu treuer Hut und sagte: „Habt Recht, Bauer! Die Heimwege — ja, die Heimwege vom Tanzspielen, die sind immer gefährlich, bei Sternen-, Mond- oder Sonnenschein, 's ist einerlei. Nun ist zwar mein Baß ein Hauptbaß und besonders, nachdem ich ihn versteupert und vernagelt habe, eigentlich nicht todt zu machen — aber — wer kann wissen, was auf dem Heimweg vorliegt, mit dem Wasserfuchs zu reden? Ueberdem hat heute der Schülzle solch ein unerhörtes Glück im Unglück gehabt — wahrhaftig, ich traue nicht! Zwei Wunder geschehen nicht am gleichen Tag, käme ich heute in's Malheur, dann wär's gewiß ein gesalzenes und gepfeffertes! — Nein, heut' will ich's auf kein glückliches Unglück ankommen lassen, 's könnte gefehlt sein. Halte den Baß gut, Evebärble, ich werde Dir's zu danken wissen!" Damit stolperte er seinen Gefährten nach über die Schwelle. Durch die stille Nacht klang noch sein glückliches Lachen zurück und vernehmlich hörte man ihn sagen: „Ja, 's ist ein Hauptbaß! Und ich und mein Baß — wir sind nicht todt zu machen!"

Digitized by Google

Der Dorfkrieg.

Digitized by Google

„He, Kasper, so wache doch auf!“

„Laß mich in Fjieden!“ knurrte der im Schlaf Gestörte ärgerlich. „Was willst?“

„Ich habe keine Ruhe!“ entgegnete der Schneidersheiner. „Denk' doch: 's ist heute schon der dritte Kirmestag und noch nicht einen dummen Streich hat's gegeben. Das ist keine Art! — So hör' doch — mir ist grad' ein Gedanke gekommen! — 's ist nicht mehr weit vom Tag — wie wär's, wenn wir in aller Stille die Musikanten zusammentrommelten und auf meinem Pathen-Hausdach den Morgen anbliesen?“

„Die Sache wär' authientisch!“ erklärte der Bergkasper, der nun auch vollständig ermuntert um sich schaute. „Dann müssen wi; abej bald Anstalt tjessen, sonst ist's zu spät! — Abej, Heinich, Heinich! was wijd Dein Path' dazu sagen? nimm Dich in Acht, e' könnt's kjumm nehmen!“

„Ach was!“ lachte Heiner. „Lärmen wird er freilich — das ist eben der Witz, aber ernstlich bös wird er nicht, er müßte ja nicht der Zipfelschneider sein! Donnerwetter, werden die Buchbacher auffahren, geht droben die Musik los! Auf jetzt! wecke die Musikanten auf dieser Dorfseite, ich hole

Digitized by Google

die über dem Waſſer, im Schrot hinter meinem Pathenhäusle kommen wir zuſammen. Vorwärts!"

„Iſt ſchon jecht!" lachte Kasper, nahm ſeine Klarinette vom Nagel und ſchlüpfte hinter dem Schneidersheiner die Treppe hinab.

Noch war es dunkel, aber ein heller Streifen über dem nahen Waldgebirg verkündete den erwachenden Morgen. Im Dorf war es tief ſtill, ſelbſt die Mühle war geſtellt und das Waſſer ſchäumte über das Wehr in den ſonſt leeren Abzugsgraben; nur die Hähne krähten, da und dort bellte ein Hund. Leiſe flüſterte der Morgenwind in den Baumkronen und trug von den Wieſen ſüßen Heugeruch herein, vom kranzgeſchmückten Plan dufteten die Blumen ſtark und die Seidenbänder rauſchten. Im Wald dicht über dem Dorf erwachten die Vögel, ſtarker Thau lag auf den Büſchen und dem rothköpfigen Klee. Ein Haſe tauchte plötzlich aus den Blumen auf, arbeitete mit den Löffeln, dann floh er den Hang hinan, daß der Thau wie ein Staubregen umherſprühte, Erde und Steine in die Tiefe praſſelten. Gleich darnach rauſchte und krachte es in den Büſchen, unterdrücktes Lachen ward laut, vorſichtige Schritte kamen näher. „In's Kukuksnamen, was ſoll das einmal wieder bedeuten?" zankte der Zimmerdick mit unterdrückter Stimme. „Was habt ihr wieder für eine Narrheit vor?"

„So ſeid doch geſcheit!" zankte der Heiner ebenſo. „Seht Ihr nicht, daß es auf einen Spaß abgeſehen iſt? — Vorwärts — das Leiterle reicht eben, jetzt fix auf's Dach!"

„Und meinſt Du, ich werd' für nichts und wieder nichts dem Zipfelſchneider ſein Dach in Gefahr bringen? Nichts da, Du Hansdampf! Ich geh' heim! Und läßt Du Dir

Digitized by Google

nochmal beikommen, mich solcher Nichtsnutzigkeit wegen aus den Federn zu jagen, rede ich anders mit Dir!"

„So? Ihr wollt fort? Den Spaß verderben? — Zimmerdick, von Euch hätte ich auch was anders erwartet! — Ist das Musikantenart?" zankte der Heiner.

„Er hat Recht!" stimmte Hansaden bei. „Marsch vorwärts, Dicker, das Dächle wird Dich wohl tragen. Ein Musikant muß Alles mitmachen. Vorwärts, Kasper, geh' voraus, Du bist ja solch' ein Dachreiter!"

* * *

„Hörst nichts, Alte?" fragte der Zipfelschneider, richtete sich horchend im Bett auf und schob die weiße Zipfelmütze, der er seinen Beinamen verdankte, auf den Hinterkopf.

„War mir auch so, als hörte ich was. — 's werden Mäuse sein! — Leg' Dich und laß mich in Ruh'!"

„Mäuse? — Klappern Mäuse mit Ziegeln?"

„Ach Du Herrjedig!" rief nun auch die Schneiderin und fuhr erschrocken auf. „Spitzbuben — Räuber — Mörder! — Schneider, geh' naus, Du bist der Mann!"

„Alte, sei nicht dumm! Spitzbuben am hellen Tag? Nichts da! — Aber Herr meines Lebens! Was war das?" rief er, als es auf dem Dach prasselte und krachte. „Alte — Alte — um tausend Gotteswillen! — ein Erdbeben! — unser Schlot ist hinüber und wir sind geliefert!" Hastig fuhr er in seine Kleider, während die Schneiderin jammernd unter die Decke kroch und ihre Seele Gott befahl. Schon wollte der Schneider Muth fassen, als er auf's Neue erschrak. In der Ferne ertönte Musik, so wunderbar und seltsam, wie er sie noch nie gehört; die Töne schienen aus der Luft zu kommen, durch die Decke zu dringen. Starr vor Staunen

Digitized by Google

lauſchte der Schneider. Plötzlich ging ein Zittern durch ſeine Glieder, ſeine Augen füllten ſich mit Waſſer, langſam nahm er die Zipfelmütze ab, preßte ſie zwiſchen die gefalteten Hände und ſagte mit gebrochener Stimme: „Alte, ſteh' auf und mach' Dich fertig — der jüngſte Tag iſt da! — Hörſt Du die Poſaune des Gerichts?"

Den Jammer der Schneiderin übertönte ein ärgerliches Brummen in der Nebenkammer, die der Zipfelſchneider ſeinem Schwager, dem Sülzdorfer Schneidersnikel, zum Nachtquartier während der Kirmes eingeräumt hatte. Die Kammerthür knarrte, in der Stube ward ein Fenſter geöffnet und der Schneidersnikel rief hinaus: „Seid ihr denn gar verrückt worden? — Wollt ihr gleich vom Dach 'runter? — Geht heim, legt euch auf's Ohr und laßt andere Leute auch ausſchlafen!"

„Guten Morgen, Zipfelſchneider!" rief es jetzt vielſtimmig aus der Luft herab, gleich darauf begann ein luſtiger Galopp. Der Schneidersnikel ſchloß das Fenſter und ſchlich brummend in ſeine Kammer zurück.

Mit tiefem, befreienden Seufzer hatte der Zipfelſchneider dem Geſpräch gelauſcht, ſtatt aber, wie ſeine Annekunnel, ein herzliches Dankgebet nach Oben zu ſenden, gerieth er in heftigen Zorn. „Daß Dich der Hund beißt! So was iſt doch unerhört!" ſchalt er, während die Muſik luſtig fortklang. „Ich bin der Zipfelſchneider, ein Mann, der in die Welt paßt! Ich verſteh' Spaß und weiß, was ſich ſchickt! Aber das iſt übertrieben, nicht zu erleiden! Ich wollt' nichts ſagen, daß die Racker 's ganze Dach ruiniren — aber die Leut' ſo zu erſchrecken, ſo! — Ich bin doch der Zipfelſchneider, ein Mann, der in die Welt paßt, bin weit 'rumkom-

Digitized by Google

men im Reich, hab'meinen Mann geſtanden im Krieg und Frieden — aber ſo hat mich noch nichts erſchreckt, 's iſt mir ordentlich in die Glieder geſchlagen. Aber nur Geduld, der Geſellſchaft will ich zeigen, mit wem ſie's zu thun hat!"

„Ach, Alter, ſei ſtet! 's iſt halt ein Kirmesſpaß und Muſikantenſtreich! Mach' keinen Lärm, unſer Path, der Heiner, wird doch auch dabei ſein! Komm, leg' Dich noch ein linſele; wenn ſie merken droben, es achtet Niemand auf ihren Unverſtand, werden ſie am eheſten vernünftig."

Allein der zornige Alte achtete nicht auf den Rath ſeiner Annekumnel, er rannte hinaus in den Hof und ſtarrte auf's Dach — richtig! Wie eine Reihe Hühner ſaßen die Muſikanten auf dem Firſt. Zornig ſchüttelte der Zipfelſchneider die Fauſt nach den ungebetenen Gäſten; ſeine Drohworte jedoch verhallten ungehört, denn vom Dach herab klang gar luſtig die Melodie: „Alle luſt'gen Brüder, die leben ſo wie ich und Du!" — Das war ſonſt wohl des Schneiders Leiblied, er hatte ſich's manchen Siebenbätzner koſten laſſen, daß es ihm die Muſikanten recht oft vorſpielen mußten, heute aber verfehlte es ganz ſeine Wirkung. Der Schneider ward immer zorniger, ſchrie ſich faſt heiſer, focht und geſtikulirte mit Armen und Händen — umſonſt, die Muſikanten rührten ſich nicht, recht wie zum Hohn klang es fort und fort vom Dach nieder: „Alle luſt'gen Brüder, die leben ſo wie ich und Du!"

Unterdeß ward es vollſtändig hell, zahlreiche Zuſchauer — voran natürlich Planburſche und Planmädchen — ſammelten ſich und ihr Gelächter brachte den Zipfelſchneider vollends außer Faſſung. Sein Schwager, der Schneidershannikel, ſah wohl ein, daß es nun Zeit ſei, der Sache ein Ende zu machen;

Digitized by Google

auch Annekunnel bat ihn, doch ihrem Gottfried beizustehen. So brannte er seine Pfeife an, lehnte sich behaglich über die Brüstung des Treppenvorbaues, winkte Gottfried heran und sagte eifrig: „Schwager, in's Kukuks Namen! was machst Du doch für Streich'? Läßt Dich auslachen und kränkst die Musikanten, die 's so gut meinen und Dir 'ne Ehr' anthun wollen? — Gleich sei vernünftig und red', wie sich's gebührt!"

„Ist's auch gewiß? — Ich meine mit der Ehr'?" fragte Gottfried mißtrauisch.

„Sei nur nicht närrisch! Meinst, der Zimmerdick kriecht für nichts und wieder nichts auf Deinem Dach 'rum? — Ein Anderer gäb' wer weiß was darum, könnt' er das von uns erlangen. Drum red' ein vernünftig Wort, zeig's, daß Du ein Mann bist, der in die Welt paßt; laß die da droben sich nicht erst die Lunge trocken blasen!"

„Hör', Du hast Recht! Beweisen will ich: ich bin der Zipfelschneider, ein Mann, der in die Welt paßt. Sag' meiner Alten — da ist sie ja: — trag' Du Brod, Butter und Käs auf, wir müssen's den Buchbachern zeigen, was sich schickt. Heda, Wirth!" wendete er sich an diesen, „fix, hol' einen ‚gädlichen' Gießer Bier. Ihr aber da droben, macht mir und meiner Alten noch einen anmuthigen Walzer, dann geht 'rein, ihr sollt euch meinetwegen nicht umsonst geplagt haben!"

Die Musikanten machten lange Hälse nach dem Zipfelschneider — der Gänskasper wäre um ein Haar hinabgerutscht. Als sie nun die Bierbestellung und die freundliche Einladung vernahmen, brachen sie in ein lautes Halloh aus und ihr schönster Walzer klang über das Dorf. Bald keuchte

Digitized by Google

der Wirth mit vollem Gießer die Höhe herauf und der Zipfelschneider rief: „So, 's ist genug jetzt! Geht 'runter und nehmt vorlieb!"

„Wä' schon jecht!" entgegnete der Bergkasper. „Abe' wie kommen wi' junter? Das Dach ist ve'dammt jutschejig (rutscherig)!"

„So deckt's ab und steigt in den Boden — da seid ihr gleich an Ort und Stell'!" lachte der Schneidersnikel, in dem der Schalk erwachte.

Das war freilich dem Zipfelschneider nicht recht, sein Einspruch kam jedoch zu spät, schon war eine Reihe Ziegel abgehoben und die Musikanten verschwanden in der Lücke. Kaum fühlte der Bergkasper festen Boden unter den Füßen, so stimmte er das Lied an:

So leben wi', so leben wi', so leb'n wi' alle Tage
In de' allerschönsten Saufkompagnie!

Nach und nach, wie sie eben die Diele des Bodens erreichten, fielen die übrigen Instrumente ein und mit einem Lärm kamen die Gäste die Treppe herab, daß in Wahrheit die Wände zitterten.

„Herrjele, ach Herrjele!" rief die Hausfrau und rang die Hände. „Vettermänner, Vettermänner! — Dumm und taub wird man und die Hühner sind schon ganz rebellisch! Ach Du meine liebste Güte im Himmel und auf Erden! — so hört nur um Gotteswillen auf zu wirthschaften!"

Lange dauerte es, bis ihre Stimme durchdrang und einige Stille eintrat. Nur Hansaden, den die Posaune im Absteigen hinderte, schmetterte noch lange einsam droben auf dem Boden fort.

* * *

Digitized by Google

„Höre, Kasper," meinte der Zimmerdick, als die Musikanten um den Tisch gereiht sich das Frühstück schmecken ließen, „Du solltest auch ein Bier zum Besten geben, denn was Du heute warst, wirst Du vielleicht Dein Lebtag nicht wieder."

„Und was wa' ich?" fuhr der Bergkasper gereizt auf.

„Hausbesitzer!" entgegnete der Zimmerdick ruhig. Ohne sich an das Knurren Kasper's, das Gelächter der Musikanten zu kehren, wendete er sich an den Hausherrn: „Aber hört, Gottfried, was hattet Ihr doch gestern mit den Windsbergern? Besonders an den Schulz sollt Ihr hart gerathen sein! Was ist das? — Waret doch von jeher gut Freund zusammen!"

„Ja das waren wir, wahrhaftig, das waren wir!" sagte der Hausherr und nahm die Pfeife aus dem Mund. „Bei Gott im Himmel, bessere Freunde hat's auf der Welt noch nicht geben! Und warum sollten wir's nicht sein? Waren wir nicht Anno 13 und 15 zusammen ausmarschirt? Haben wir nicht mit einander Mainz belagert und zweimal den Napolium aus Frankreich gejagt?"

„Drum eben!" entgegnete der Zimmerdick und blickte theilnehmend auf den Alten, der die Strumpfkappe abgenommen hatte und sich damit die Augen wischte. „Drum eben bin ich so verwundert! — Was brachte euch auseinander?"

„Ein schändliches, niederträchtiges Unrecht! Habt Ihr noch nichts von der Geschichte gehört?"

„Kein Wort! — Ihr seht meine Verwunderung! — Erzählt doch, was ist's?"

„Nu, dann müßt Ihr in Eurem Bergheim auch gar nichts erfahren — die ganze Welt ist voll von der Geschichte

Digitized by Google

— Ihr kennt doch mein Aeckerle droben im Windsberger Flur?"

„Ei freilich!" rief der Wasserfuchs. „Gleich am Berg liegt's und stößt an dem windsberger Schulzen sein Stück Schwarzholz, wüchsige, starke Stangen!"

„Ja wohl, der Meinung war ich auch, die Büsche gehören dem Windsberger Schulzen und mein Vater selig wußt's auch nicht anders. Aber nun denkt euch, ihr Männer! Wie die neuen Flurbücher angelegt und die Grundsteuerkataster geregelt werden, stellt sich heraus, mein Aeckerle und das Strichle Holz gehören seit undenklichen Zeiten zusammen und hätte darnach das Holz schon meinem Vater selig zukommen müssen!"

„Nu, das ist aber stark!" rief der Zimmerdick.

„Gelt, Ihr sagt's auch? Ja — ich war rein verdonnert, wie mir der Amtmann die Sach' mittheilt. Nu' denk' ich aber in meinen Gedanken, 's ist besser, als wär' die Geschicht' umgekehrt! — Der Schulz hat freilich seit langen, langen Jahren den Genuß aus dem Hölzle gezogen, aber was thut's? Reich ist er davon nicht geworden, mein bester Freund ist er auch, also werd' ich keinen großen Spermang machen, ich bin der Zipfelschneider, ein Mann, der in die Welt paßt! — Der Schulz tritt mir das Hölzle ab und was vergangen, nun das ist eben vergangen! So denk' ich in meinen Gedanken und freue mich schon auf die Freude, die ich beim Schulzen anrichten werd', und auf die Herrlichkeit, die sie mit mir anstellen werden, wenn ich sag': „Hör', Schulz, so und so und hott und har (hin und her, eigentlich links und rechts), und drum wollen wir Freunde bleiben und kein

Digitized by Google

Aufhebens machen und so weiter! — Ja — verlaß sich heutzutag Eins auf seine Gedanken! Kaum erblickt er mich, ist der Schulz auch schon rein zum Häusle 'naus; eh' ich nur zu Wort komme, schreit er mich an: ‚Nichts ist's und nichts wird's! Das Hölzle ist mein und bleibt mein, und so lang' ich einen Heller in der Tasche hab', geb' ich keinen Zoll Boden her. Und zwischen uns ist's aus, rein aus; such' Dir Deine Freund', wo Du willst, mich brauchst nimmer dazu zu rechnen!' — Das war mir nun auch zu stark. Das wegen dem Hölzle hab' ich ihm nicht übel genommen, kein Mensch verliert gern sein Eigenthum, wär' mir wahrscheinlich an seiner Stelle auch so gewesen, wie eben jetzt ihm. Aber daß er mir so ripsraps die Freundschaft aufkündigt, da er noch gar nicht weiß, wie ich gesonnen bin und was ich ihm für Vorschläge machen will, das ist mir zu Kopf gestiegen. Ich antworte, wie mir um's Herz ist, und so folgt ein Wort dem andern, eine Red' gibt die andere, bis mir endlich der Schulz die Thüre weist und wir in voller Feindschaft auseinander gehen. Im hellen Zorn laufe ich nun stracks in's Amt und verklag' den Schulzen; in der Thür begegnet mir der Schulz, der das Gleiche vorhat — und nun ist gar der Haß fertig."

„Euch wenigstens ist es nicht zu verdenken, wenn Euch das Häfele überkochte!" sagte Hansaden. „Der Schulz wird nun auch nicht schlecht heimgeschickt worden sein?"

„So hab' ich's auch erwartet — aber verlaß sich heutzutage Eins auf seine Gedanken. Nichts ist's mit meiner Sach', das Amt weiß sich selber nicht zu rathen, so kriegen die Advokaten die Geschichte unter die Klauen und ein Pro-

Digitized by Google

zeß iſt fertig; wie groß, wie er enden wird, das weiß allein der Herrgott!"

„'s Donnerwetter!" ſchrie der Wilde, „das iſt mir ein ſchöner Kram! Wozu hat man die Obrigkeit, wenn ſie Einem nicht zu ſeinem Recht verhilft?"

„'s iſt bei Gott 'ne bedenkliche Geſchichte!" ſagte der Zimmerdick. „Da weiß man nimmer, was man ſagen ſoll. Nach meinem Verſtand iſt doch die Sache ſo klar und einfach, ein Blinder muß ſie einſehen, und nun macht das Amt erſt ſolche Wirrniß draus? Das iſt ja, wenn man's recht betrachtet, ſchlimmer wie ſchlimm; kein Menſch iſt ja mehr ſeines Eigenthums ſicher. — Ja, was ich ſagen wollt': was gibt der Schulz eigentlich vor?"

„Was weiß ich? Er behauptet, ſo mir nichts, dir nichts könnten ſeine Vorfahren nicht in den Beſitz getreten ſein, das würden meine Vorfahren nicht ruhig haben geſchehen laſſen. In alter Zeit habe man's mit den Geſchriften nicht ſo genau genommen und ſo ſei wahrſcheinlich der Eintrag eines Kaufes oder Tauſches in's Flurbuch unterblieben. — Ja, mein Anſpruch auf das Holz wäre als verjährt ſchon längſt abgewieſen worden, hätte ſich nicht herausgeſtellt, daß meine Vorfahren und ich bis auf den heutigen Tag für das Waldſtück die Grundſteuer bezahlt haben. Das iſt ein böſer Haken für den Schulzen, über den er nicht ſo leicht wegkommt — trotzdem hat mein Advokat keine Freude an dem Handel und mahnt zum Vergleich. Aber wie kann ich mich vergleichen, nachdem mich der Schulz ſo gekränkt hat?"

„Was? — Auch die Steuer noch mußtet Ihr für das Grundſtück bezahlen?" ſchrie Hanshenner, dunkelroth vor Zorn. „Was? — Die Steuer bezahlt und nun ſollt Ihr dennoch

Digitized by Google

abgewiesen werden? Da hört doch Alles auf! — Wo ist da die Gerechtigkeit?"

„Das ist starker Tabak!" fiel auch der Wasserfuchs ein. „Gottes Donner auch 'nein! Wär' mir das passirt, ich ertrüg's nicht so geduldig wie Ihr, Zipfelschneider!"

„'s Donnerwetter! windelweich schlüg' ich den Schulzen!" schrie der Wilde.

„An den Herzog, an König und Kaiser ging' ich!" versicherte der heißblütige Hanshenner. „Nicht ruhen thät' ich, bis der Hallunke säße, wo er hingehört!"

„Nur stet!" mahnte der Zimmerdick. „Das ist all' Geschwätz! Freilich versteh' ich auch, wie Ihr, Gottfried, gestern an den Schulzen gerathen konntet!"

„Ich an ihn? Ach, ich wollt', ich könnt' so recht gegen ihn losfahren, aber das ist ja mein Elend, ich kann nicht, ich kann noch immer unsere alte Freundschaft nicht vergessen und meine immer, über kurz oder lang müssen wir wieder zusammenkommen. Freilich sieht's nicht darnach aus! Weiß der Kukuk, was den Schulzen ansicht, er war gestern ganz desperat; behandelt hat er mich, 's ist unerhört und ich seh's kommen, daß mir die Gall' auch noch im Ernst aufsteigt. Denkt an, hat er mir gestern ganz ernstlich gedroht: ‚Und wenn ich in allen Instanzen verspiel', Dir thu' ich doch noch einen Possen! Einen leeren Steinrangen tret' ich Dir ab, vor der Nase putze ich Dir noch die Büsche weg!'"

„Das ist freilich viel!" sagte der Zimmerdick. „In den Schulzen muß ein reiner Teufel gefahren sein!

„Und das nehmt Ihr so geduldig hin? Auch das noch steckt Ihr ein?" schrie Hanshenner und schlug auf den Tisch.

Digitized by Google

„Zipfelschneider, ich sag' nichts, aber an Eurer Stelle wüßt' ich, was ich thät'!"

„'s Donnerwetter, ich auch!" lärmte der Wilde. „Ich wollte warten, bis die Federfuchser ein End' finden? — oha! Keinen Tag ließ ich's anstehen! Vor der Nase legte ich dem Schulzen die Stangen um!"

„Die rechte Antwort wär' das auf seine Grobheit!" sagte Hansaden zustimmend.

„Das würde ihm die Augen aufmachen!" meinte der Wasserfuchs. „Potz Schweden! er wüßt' dann, mit wem er zu thun hat!"

„Nieder mit dem Holz, das sag' ich, aber gleich!" schrie Hanshenner. „Was scheert Ihr Euch um die Schnurrpfeiferei der Advokaten? Das Recht ist auf Eurer Seite! Zeigt's dem Schulzen und den Amtskerlen, daß Ihr auch wißt, wo Barthel den Most holt!"

„Zum Kukuk auch, Ihr habt Recht!" sagte der Schneider, dessen Wangen sich rötheten. „Das Holz umlegen, das wär' doch gleich 'ne richtige Handlung. — Hm, hm — die Sach' geht mir stark im Kopf herum! — Jedoch aber — es hat doch auch seine Bedenken und kann mir die Suppe erst versalzen. — Hm, hm — verdient hätt's der Schulz zehnmal!"

„Nur stet, nur stet!" suchte der Zimmerdick zu beschwichtigen. „Solche Gewaltsamkeiten haben noch niemals zu einem gutem End' geführt!"

„Das sag' ich auch!" fiel Hansaden ein. „Aber wie die Sachen hier liegen, möchte ich doch nicht geradezu abreden. Sonnenklar ist das Recht des Zipfelschneiders, das Holz ist ja eigentlich so gut wie sein Eigenthum, was er damit

Digitized by Google

anfängt, iſt ſeine Sache. Obendrein hat der Schulz gedroht — wer kanns dem Gottfried verübeln, wenn er ſeinem Widerpart zuvorkommt, das Gewiſſe für's Ungewiſſe nimmt?"

„Hansaden, das iſt ein Wort! So wahr ich der Zipfelſchneider bin, das iſt mir einleuchtend!"

„Gottfried, nimm Dich in Acht!" warnte der Gänskasper. „So habe ich auch gedacht, wie damals der Lärm mit den Gänſen losging. Hilft mir Niemand zu meinem Recht, ſo helf' ich mir ſelber! denk' ich, und werf' die Gäns todt, die in mein Wiesle laufen. Ich habe aber ein garſtig Haar in der Geſchichte gefunden — ich werfe mein Lebtag nach keiner Gans mehr!"

„Was paßt das daher!" lärmte Hanshenner hitzig. „Gäns und Holz iſt zweierlei!"

„Und ich ſag' jetzt ſelber, Schwager, die Drohung von dem windsberger Schulz darfſt Du nicht einſtecken, willſt Du nicht Deine Ehr' und Reputation auf's Spiel ſetzen!" rief nun auch der Schneidershannikel. „Nieder muß das Holz, das ſag' ich! — und Du weißt, ich überlege meine Reden!"

„Wenn Du ſelber meinſt, Schwager, wird mir die Sach' immer einleuchtender! — Hätt' wahrlich ſtarke Luſt! — Der Schulz thut auch gar zu gräulich gegen mich!"

„Nieder mit dem Holz!" ſchrie Hanshenner. „Ihr könnt und Ihr dürft gar nicht anders, Gottfried, Ihr ſeid's Euch und Euren Leuten ſchuldig, daß Ihr Euer Eigenthum in Sicherheit bringt. Nieder mit dem Holz — lieber heut' wie morgen!"

„Path!" ſchrie plötzlich der Schneidersheiner dazwiſchen. „Hol' mich der Geier, wenn's nicht das Geſcheitſte iſt. Ihr macht gleich heut das Holz um, gleich jetzt! — Solch' gün-

Digitized by Google

stige Gelegenheit findet sich nicht wieder! Die Buchbacher sind daheim, haben Zeit — um ein Fäßle Bier zieht die ganze Mannschaft aus und in ein paar Stunden ist's gethan. Nehmt Ihr noch die Musik mit, wird's eine Hauptgeschichte, von der man noch lange redet!"

„Heiner, Heiner!" warnte der Eckenpeter. „Was wohl die Schulzenkarline sagte, hätte sie das gehört?"

Heiner setzte erschrocken das Bierglas ab; im Eifer hatte er ganz vergessen, daß der Streich seinem künftigen Schwiegervater gelte. Gerne würde er eingelenkt haben, aber es war zu spät, Niemand hörte auf ihn. Der Zipfelschneider nahm seine Zipfelmütze ab und setzte sie fester wieder auf — ein Zeichen fester Entschlossenheit — und rief: „In Gottesnamen denn — es mag so geschehen! Nicht um des Spaßes und Geredes willen, sondern weil sich solche Gelegenheit in Wahrheit nicht wieder findet und weil, will ich dem Schulzen zuvorkommen, ich nicht lange fackeln darf — er thut's auch nicht. Erfährt er erst unser Gespräch — dann sitze ich gewiß hintendran! — Vorwärts denn! Ihr Musikanten geht mit, damit's ein Ansehen hat und nicht heißt, ich habe mir heimlich wie ein Spitzbube mein Eigenthum geholt! — Fort, ihr Jungen, bietet die Mannschaft auf, vor dem Dorf kommen wir zusammen."

Der Zimmerdick schüttelte zwar noch den Kopf, allein so ganz verwerflich erschien ihm die That nicht mehr; der Drohung des Schulzen gebührte allerdings eine ernstliche Abfertigung; so redete er wenigstens nicht mehr ab. Als der Zipfelschneider mit dem Beil unter dem Arm das Haus verließ, zupfte ihn seine Annekunnel: „Thu's nicht, Gottfried, thu's nicht! Mir schwant, es nimmt einen übeln Ausgang!

Digitized by Google

Weißt Du denn, ob's auch dem Schulzen Ernst war mit seiner Drohung?"

Gottfried sah der Annekunnel starr in's Auge, schüttelte dann den Kopf. „Davon verstehst Du nichts, Alte! Laß mich nur machen! Ich bin der Zipfelschneider, ein Mann, der in die Welt paßt! — Ich werde die Sache durchführen, daß ich vor Gott und der Welt bestehen kann!"

So ganz sicher mußte er aber doch nicht sein; nachdenklich folgte er den mit Aexten bewaffneten Buchbachern, die unter den Klängen eines munteren Marsches jubelnd die windsberger Hohlgasse hinaufzogen. Als sein Blick auf das bekränzte Bierfäßchen fiel, seufzte er: „Noch solch' ein Fäßle gäbe ich drum, könnte ich zurück!"

* * *

Die windsberger Gemeinde — sie bestand nur aus vier Haushaltungen — lag noch im tiefen Schlafe. Auf der Kirmes waren die Männer gestern wegen des strittigen Waldes mit den Buchbachern in Zwist gerathen und der zungenfertige Zipfelschneider machte ihnen viel Noth; im Zorn tranken sie mehr, als sie vertragen konnten, und erholten sich nun noch von den Leiden einer beschwerlichen Heimfahrt. Nur der Schulz warf sich unruhig auf seinem Lager umher; böse Träume quälten ihn; als er in Schweiß gebadet erwachte, spannen seine Gedanken die Traumbilder weiter fort und scheuchten den Schlaf von seinen Augen. So hart er sich stellte, er konnte den Verlust des alten Freundes auch nicht verschmerzen; je mehr er ihn öffentlich kränkte und beleidigte, desto herzlicher sehnte er sich im Stillen nach Aussöhnung. Und heute besonders quälte ihn eine dunkle, gestaltlose Vorstellung eines gestern verübten, ausbündig dum-

Digitized by Google

men Streiches. Als nun gegen Morgen die Kirmesmusik so lustig von Buchbach heraufklang, vermehrte das sein Unbehagen, mit einem derben Fluch auf die verrückten Buchbacher drehte er sich auf die andere Seite und schloß die Augen. Nicht lange währte seine Ruhe; träumte er oder kam wirklich die Musik näher und näher? Horchend setzte er sich im Bett auf — kein Zweifel, die Musik war schon auf windsberger Flur, so klar konnte man sie auch bei günstigstem Wind nicht von Buchbach vernehmen. Was wollten die Buchbacher im Flur? — Denn daß zahlreiche Gesellschaft die Musikanten begleitete, hörte er am lauten Jubeln und Lachen. — Jetzt mußten sie droben an der Waldecke sein — richtig, dort machten sie Halt! — Aber was war das? — Ein Stich fuhr ihm durch den wüsten, schmerzenden Kopf; die schallenden Axthiebe, das Krachen und Rauschen niederbrechender Bäume verscheuchten blitzschnell den Taumel, der während der Nacht seine Gedanken gefangen gehalten. Klar stand ihm seine gestrige „Dummheit" vor Augen; gedroht hatte er dem Zipfelschneider: verspiel' ich, schlage ich Euch das Holz vor der Nase nieder!" — War das jetzt die Antwort des Zipfelschneiders auf seine unüberlegte, nicht von Weitem ernstlich gemeinte Drohung?

Unterdessen, so sehr er sich die Augen rieb, die Axthiebe schallten fort, das Krachen und Rauschen ward stärker. Was es auch sein mochte, Gewißheit mußte er haben. Leise, leise — die Bäurin nicht zu wecken — schlich er in die Knechtskammer, rüttelte den Knecht wach und sagte: „Hansmichel, um tausend Gotteswillen! steh' geschwind auf und lauf' in's Holz. Lauf', was Du vermagst, ich vergeh' vor Angst!"

Digitized by Google

Der Knecht machte große Augen, gehorchte jedoch unverzüglich. Bald kehrte er zurück und berichtete athemlos: „Herr, in Eurem Holz geht's drunter und drüber! Die ganze buchbacher Gemeinde ist auf den Beinen, voran der Zipfelschneider; thut Ihr nicht bald Einhalt, ist's um das Hölzle geschehen!"

Unbemerkt war die Bäurin eingetreten und sagte: „So! Da hast Du's und recht geschieht Dir! O Du altes Plappermaul! Dacht' ich doch gleich, aus dem Lärm wird neues Unheil erwachsen! Gott im Himmel, ist das ein Elend mit solch' querköpfigem Mannsvolk! Wirst Du denn nicht einmal gescheit werden, Du alter Hansjörg Du? Erst, statt Dich in der Güt' mit dem Zipfelschneider zu vergleichen, fängst Du den unsinnigen Proceß an — die Gänge allein, die er Dich schon gekostet hat, bezahlt das ganze Hölzle nicht — und nun reizst Du auch noch den Zipfelschneider, der ein ganz anderer Mann ist wie Du, muthwillig zum Aeußersten! — Ach, ich möcht' manchmal in den Erdboden versinken! Wenn Du so fortfährst, was wird's mit uns noch für ein End' nehmen?"

„Alte, jetzt bist Du still, so laß ich mir nicht kommen! Potz Velten und Bastel, ich bin der Schulz von Windsberg, ein Mann und bedeut' was!"

„Was Du bedeutest, wird der Herrgott wissen, was Du aber bist, will ich Dir sagen: ein Maulmacher, ein Schwätzmichel!"

„Alte, komm' mir nicht so rund!"

„Soll wohl großen Respekt vor Deinen Dummheiten haben? — Geh', laß Dich begraben!"

Unwirsch eilte sie in die Küche.

Digitized by Google

Der Schulz kraute sich im Nacken. „Hast's gehört, Hansmichel?“ klagte er. „Und das soll ich einstecken? mir gefallen lassen?“

„Bietet die Gemeinde auf,“ rieth Hansmichel, „und schickt die Buchbacher heim, das setzt Euch in Respekt!“

„Potz Velten und Bastel! — Gleich geh' 'rum, sag' den Nachbarn, sie sollten richtige Prügel mitbringen! — Geh' 'rum, sag' ich!“

Eben kam die ganze Gemeinde, drei Mann hoch, zur Thüre herein. Die Erregung über den feindlichen Einfall war groß, einstimmig ward ausgesprochen, diesen Schimpf dürfe Windsberg nicht dulden. Nicht um das bisle Holz handele es sich, die Ehre der Gemeinde stehe auf dem Spiel; lasse man die Buchbacher gewähren, keinem Menschen könne man mehr unter die Augen treten. Der schmächtige Ursula — er hatte als armer Knecht seine Herrenfrau Ursula geheirathet und hieß nach ihrem Tod einfach der Ursula — meinte bedenklich: „Ihr Nachbarn, bedenkt was Ihr thut! Wir Windsberger sind mit Knechten und Buben neun Mann — was werden wir ausrichten?“

„Hab' auch daran gedacht!“ sagte der Schulz kläglich „Ihr Männer, ich frag' euch als Schulz: was ist zu machen?“

„Da ist leicht rathen!“ entgegnete der breitgeschulterte Friederslipp. „Schick Deinen Knecht nach Grumbach und lasse die Gemeinde aufbieten, sie sind gut Freund zu uns und lassen uns nicht im Stich!“

„Potz Velten und Bastel! Hansmichel, lauf' was Du vermagst nach Grumbach zu meinem Gevatter, dem Schulzen, sag' ihm, wir säßen arg in der Dinte von wegen den Buchbachern und er sollt' uns mit seiner Gemeind' aus der

Digitized by Google

Patsche helfen, wir Windsberger wollten's gleich machen seiner Zeit!"

„Und sie sollen mit richtigen Prügeln kommen, ‚Spazierstecken' thäten's nicht!" rief der Friederslipp dem Davoneilenden nach.

„Und nun eilt, macht euch selber zurecht," drängte der Schulz, „wir kommen sonst wahrlich zu spät!"

„Vater, thut das nicht!" bat eine weiche Mädchenstimme, als der Schulz seinen Gemeindegliedern folgen wollte. „Thuts nicht, Vater! Richtet wegen dem Bisle Holz kein Unglück an. Denkt an Eure Freundschaft mit dem Zipfelschneider — soll denn jetzt auf Eure alten Tage die Lieb', die so lang ausgehalten hat, für immer aus sein? — Thut's nicht, Vater, werdet wenigstens nicht handgemein mit den Buchbachern; geschieht Euch Unrecht, so ist ja die Obrigkeit da, die wird Euch schützen!"

„Schützen? Hörst nicht, wie meine Büsche niederkrachen?" fuhr der Vater rauh das weinende Mädchen an. „Potz Velten und Bastel, bin ich nicht selber ein Stück Obrigkeit? der Schulz von Windsberg, ein Mann und bedeut' was?"

„Drum solltet Ihr Euch um so weniger wegwerfen. Ach, Vater, hört auf mich, laßt ab, geht nicht in's Holz!"

„Gleich bist Du mir still! Das fehlte noch, daß man sich von Weibsleuten das Konzept verrücken ließe. — Gleich bist Du still, sag' ich! Weiß wohl, warum Du lamentirst und Dich hinter meine Ehr' steckst; Du meinst doch nur, Dein Heiner könnte am Ende zu den Buchbachern halten und dann könnt's mit Eurer Lieb' gefehlt sein! — und falsch hast Du nicht gerechnet! Daß mir der Zipfelschneider

Digitized by Google

die Schmach mit dem Holz angethan, hab' ich dem Schneidersheiner nicht nachgetragen, daran ist er unschuldig. Betheiligt er sich aber an der heutigen Geschichte, regt er nur einen Finger gegen uns Windsberger, so hat er's aus bei mir und das Freien darfst Du Dir aus dem Kopf schlagen. — Nur nicht gebrummt! Geh' jetzt zu Deiner Mutter und sag' ihr, ich wollt's beweisen, daß ich ein Mann bin und bedeut' was!"

Während der Schulz im Hof aus dem Schälholz einen dauerhaften Eichenprügel auswählte, weinte Karoline in der Küche: „Ach Mutter, Mutter, wie wird das enden? Das Unglück ist nicht zu übersehen: — Ach, mir ahnt's, dießmal geht mir's an das Leben! — Wenn nur der Heiner dießmal seine Gedanken zusammennähme — aber was rede ich, daran ist ja doch nicht zu denken! — Mutter, Mutter, warum ist so viel Haß und Feindschaft in der Welt?"

„Frag' lieber, warum ist die Unvernunft so groß? Denkt man nicht, den Mannsleuten geht's an's Leben, wenn sie einmal verständig nachgeben sollten? Ist's nicht, als kostet's ihre Seligkeit, wenn sie ein gutes, freundliches Wort reden sollen? Meine Hoffnung stand noch immer auf dem Zipfelschneider, aber Dein Vater treibt ihn ja mit Gewalt immer tiefer in den Zorn. Ach, Kind, jeder Hieb da draußen in's Holz geht mir durch's Herz; da werden aller Lieb' und Freundschaft die letzten Wurzeln abgehauen und es bleibt nichts als ewiger, blutiger Haß!"

„Ja," flüsterte Karoline, indem sie den Kopf an der Mutter Schulter verbarg, und wir Weiber müssen die Wildheit der Männer mit unserem Herzblut bezahlen. Mutter,

Digitized by Google

wir wollen beten, daß der Herrgott gnädig ein Unglück verhütet."

„Ja, Kind, das wollen wir; wollen beten, daß der Herrgott die Gedanken des Vaters zum Besten lenkt. Ach, bleibt er auf seinem Starrsinn, so seh' ich's kommen, daß das Hölzle da draußen unser Hab und Gut, Haus und Hof auffrißt. — Komm', Kind! — Ja, wir wollen beten, 's ist das Einzige, was uns zu thun übrig bleibt!"

* * *

Lustiges Treiben erfüllte den Schneidersacker und das anstoßende Fichtengehölz. Unter den Klängen der Musik fällten die buchbacher Männer die schlanken Fichten und der Wirth sorgte, daß die Kehlen nicht trockneten. Der Zipfelschneider war auch nicht lässig, allein er hatte keine Freude an dem Werk, seine Heiterkeit war erzwungen, seine Axthiebe begleitete mancher Seufzer.

Plötzlich drangen die Windsberger durch die Büsche, wortlos starrten sie in das rege Getümmel. Der Friederslipp erlangte zuerst die Sprache wieder. „Sollen wir das erleiden? Auf unserem Grund und Boden erleiden?" schrie er. „'raus Schulz, gebietet Ruh! Und räumen die nicht im Augenblick das Holz, brauchen wir Gewalt!"

Der Schulz hätte zwar lieber das Eintreffen der Verbündeten abgewartet, nach solcher Aufforderung durfte er jedoch nicht länger zögern. Hastig drängte er zwischen die Buchbacher und schrie: „Halt' da, potz Velten und Bastel, halt', sag' ich! Beile aus der Hand — das Holz geräumt! Wer nicht parirt, soll's bereuen, das sag' ich, der Schulz von Windsberg, ein Mann und bedeut' was! Beile aus der Hand, oder ein Donner soll euch regieren, potz Velten

Digitized by Google

und Bastel! Zurück aus meinem Eigenthum, Zipfelschneider, oder ich zeig' an Euch, wie man mit Spitzbuben fertig wird!"

„Spitzbuben?" flammte der Alte auf, der bis jetzt die Buchbacher durch heftiges Winken beschwichtigt hatte. „Spitzbuben? Das sagt Ihr mir? — Ihr? — Da soll doch auch gleich! — Zurück da, Schulz! Ich steh' auf meinem Eigenthum, auf meinem Grund und Boden, und Ihr wollt' mich einen Spitzbuben schelten? Zurück, Schulz! — Ich verspür', wie mir die Gall' in's Geblüt steigt! Zurück, sag' ich, oder ich vergeff', daß ich der Zipfelschneider bin, ein Mann, der in die Welt paßt!"

„'naus mit den windsberger Windbeuteln!" schrieen nun auch die übrigen Buchbacher. „'naus mit ihnen! Musik, aufgespielt, blast sie 'naus, blast sie heim, die windigen Bürschle!"

War es Absicht, war es Zufall? — wirklich schmetterte eben die Musik los; lachend, jubelnd begannen die Buchbacher, die Windsberger zurückzudrängen, ohne gerade Gewalt zu brauchen oder sich an den Gegnern zu vergreifen. Das aber verdroß eben den Friederslipp, tückisch hob er einen Stein und schleuderte ihn nach dem Bierfaß. Der Erfolg übertraf seine eignen Erwartungen! Der Stein schlug den Hahn aus dem Faß; ehe der Wirth oder sonst Jemand zuspringen konnte, war der edle Stoff im Acker verschwunden, das Faß leer. Die Musik brach plötzlich ab, das Lachen der Buchbacher verstummte, dafür brachen die Windsberger in lautes, höhnendes Jubelgeschrei aus. Blitzschnell waren beide Parteien auseinander; die Buchbacher zogen sich zusammen, und während Hohn- und Schimpfreden hin und her flogen, hieben sie starke Aeste von den Fichten, befreiten sie

Digitized by Google

nothdürftig von Zweigen und Nadeln und zogen in geschlossener Masse den Windsbergern entgegen. Den Schulzen überlief es heiß und kalt, als er die Menge wuthblitzender Augen näher und näher kommen sah und noch kein tröstliches Zeichen die Ankunft der Freunde verkündete — aber zurück konnte und durfte er nicht, jetzt galt es aushalten. Den Angriff eröffnete der gewaltige Döbrichslang durch eine riesige Ohrfeige, die den armen Ursula weit in die Büsche zurückschleuderte, dafür schlug ihn der Friederslipp mit seinem Eichenknüppel über den Kopf — die Schlacht war im Gang.

Das kleine Häuflein der Windsberger hielt sich tapfer, allein die Uebermacht der Gegner war zu groß, Schritt vor Schritt ward es zurückgedrängt. Der Schulz bemerkte, daß sich eine Abtheilung Buchbacher anschickte, sie im Rücken zu fassen; in seiner Herzensangst, er hatte eben ein paar derbe Hiebe abgekriegt, schrie er wie besessen: „He holla! Hülf', Hülf'! Hierher, hierher, Vettermänner und Gevatterleut! — Holla, holla! — Hierher! Potz Velten und Bastel — ihr Grumbacher herbei, herbei, die Buchbacher kommen über uns!"

Die Buchbacher stutzten; als gleich darnach eilige Schritte durch den Wald schallten, aufmunternde Stimmen laut wurden, kraute sich der Zipfelschneider die Haare. „Himmeltausendschwenselens, nun wird's Ernst! Hätt' ich doch auf meine Alte gehört!" seufzte er. Doch auch das Ehrgefühl des Soldaten regte sich in ihm. Hastig zog er den Buchbacher Schulzen auf die Seite und sagte: „Wir haben da eine schöne Geschichte angestellt, Gott's ein Donner! Man möchte sich auch gleich die Haare ausreißen! — Aber angefangen ist einmal — sollen wir uns die Schande anthun,

Digitized by Google

von den Windsbergern und Grumbachern überwältigen und aus dem Holz werfen lassen? — Potz Donner, das leidet unsere Ehr' nicht! — Lauf' was Du vermagst und biete die Lindenbrunner auf, die lassen uns gewiß nicht im Stich, haben ihnen ja auch schon nachbarlich beigestanden. — Lauf' was Du kannst, die da drüben dürfen nicht Oberwasser behalten."

Durch die Büsche brachen nun wirklich rothe, erhitzte Gesichter; von den Windsbergern mit lautem Jubel begrüßt, übersahen die Grumbacher rasch den Stand der Dinge, ohne sich mit Reden aufzuhalten, nahmen sie die Buchbacher beim Wickel und schlugen drein wie Drescher. Der windsberger Schulz, dessen Muth und Zuversicht bedeutend gewachsen war, schrie laut: „Willkommen, willkommen, Vettermänner und Gevatterleut! Potz Velten und Bastel, 's war Zeit, daß ihr kamt, wir saßen garstig in der Bredulg! (Bredouille. Der Schulz braucht das Wort in dem Sinne: höchste Noth, äußerste Gefahr.) Nur jetzt nicht geschont, die buchbacher Lumpen sollen an die Windsberger und Grumbacher denken!"

Schon lange war es auch unter den Musikanten unruhig geworden; dem Hanshenner, dem Wilden, vor Allem aber dem Jungvolk prickelte die Kampflust durch alle Glieder. Nur mit Mühe hatte sie bis jetzt der bedächtige Zimmerdick von persönlicher Theilnahme zurückgehalten; als aber durch das Erscheinen der Grumbacher, durch ihr kräftiges Eingreifen in den Kampf die Verhältnisse zu Ungunsten der Buchbacher sich veränderten, ihre Lage nun selbst bedenklich ward regte sich die alte Lust verstärkt wieder. „Schämen müßten wir uns, ließen wir jetzt unsere Gefreunde im Stich, keinem Menschen könnten wir fürderhin aufrichtig in's Ge-

Digitized by Google

ſicht ſehen!“ ſchrie der Hanshenner und ſetzte ſich nach den Büſchen in Bewegung. Auch der Wilde legte ſein Horn ab, ſpuckte in die Hände und ſchrie: „'s Donnerwetter, ihr Windsberger und Grumbacher, jetzt komm' ich über euch!“ Ihm folgten der Schülzle, Eckenpeter, Mühljohann, Bergkasper, auch der Waſſerfuchs ſtürmte plötzlich in die Büſche. Den Schneidersheiner erwiſchte Hansaden am Jackenflügel und rief: „Heiner, bedenk', was Du thuſt! 's iſt Dein künftiger Schwiegervater, mit dem Du Dich prügeln willſt. Denk', für Dich ſteht die Schulzenkarline auf dem Spiel!“ — Heiner hörte nicht auf die wohlgemeinte Warnung, heftig riß er ſich los und verſchwand augenblicklich im Kampfgetümmel. Die Verſtärkung kam zu rechter Zeit; der Vortheil, den die vereinigten Windsberger und Grumbacher im erſten Anſturm über die überraſchten Buchbacher errungen, glich ſich wenigſtens theilweiſe wieder aus, die Beſtürzung wich, das Gefecht kam zum Stehen. Trotzdem war die Uebermacht der Verbündeten allzugroß, der Zipfelſchneider ſah ſich oft beſorgt nach den lindenbrunner Freunden um.

* * *

„'s iſt ein verwünſchter Kram!“ rief der Zimmerdick und ſchüttelte zornig den Kopf, als das Getümmel immer größer ward. „Ein verwünſchter Kram, ſag' ich! Meinetwegen möchten ſie ſich ja die Jacken ausklopfen nach Belieben, juckt ihnen das Fell, — wenn wir nur nicht darein verwickelt wären. Was anders könnte ich mir anthun, wenn ich bedenke, daß man uns mit Recht vorwerfen wird: ihr ſeid die eigentlichen Anſtifter des ſchandbaren Unfugs! — Wer hätte auch denken können, daß die Geſchichte ſolchen Verlauf nähme? Gott im Himmel, und wenn's mit dieſer

Digitized by Google

Schlägerei noch abgethan wäre, wollte ich gar nichts sagen, aber es sieht's ein Jeder, das ist erst der Anfang des Krieges — das Elend, was nachkommt, ist gar nicht zu übersehen. Und daß sich auch die Musikanten thätlich dreinmischen, ich möcht' aus der Haut fahren!"

„Was Du nur jammerst!" klagte der Schneidershannikel. „Was kümmert Dich zuletzt die ganze Wirthschaft? Mir aber greift's in den Geldbeutel, mir geht's an Hab' und Gut! Ihr wißt, mein Heiner soll den Zipfelschneider beerben, — was wird aber zu erben übrig bleiben bei solchen Prozessen, wie sie nach dem Kampf gar nicht ausbleiben können? Und die Schulzenkarline, das Prachtmädle, meine Freud' und mein Stolz, da ist gar nicht mehr dran zu denken, daß sie meine Schwiegertochter wird. Wenn ich das Alles so überlege, ich weiß mir meines Elends kein End'!"

„Hättest das früher bedenken sollen," sagte Hansaden verdrießlich. „Jetzt kauf' ich Dein Lamento für keine Pfeif' Tabak. Warst Du's nicht, der die Sach' zum Ausschlag gebracht hat? War's nicht Dein Heiner, der die Geschicht' zur Ausführung brachte? — Aber um Gotteswillen, ihr Männer, was ist zu thun? Sollen wir das Elend so ruhig mit ansehen? Die schlagen sich wahrhaftig noch krumm und lahm, reißt sie Niemand auseinander!"

„Ist Dir's zu wohl in Deiner Haut?" rief der Schneider giftig. „Geh', wirf Dich dazwischen; sieh, was Du ausrichtest. Ich für mein Theil bedank' mich, für meinen Buckel sind mir buchbacher und windsberger Prügel nicht gut genug!"

„Ja, das weiß man, darin bist Du eigen!" höhnte

Digitized by Google

Hansaden. „Was Prügel betrifft, kann Dir's kein Menſch recht machen außer Deiner Alten!"

„Daß Dich der Geier!" fuhr Hannikel auf. „Das geht an meine Ehr'! — Was willſt Du damit ſagen? — 'raus mit der Farbe, was ſoll das bedeuten?"

„Nur ſtet, nur ſtet!" ſagte der Zimmerdick lachend und ſchob den Schneider, der ſich herausfordernd vor Hansaden auf die Fußſpitzen geſtellt, zurück. „Iſt's des Jammers nicht genug? Willſt Du auch ausarten? Nur ruhig, wir kennen ja Dich und Deine Alte! So 'ne kleine Tachtel iſt geſund, abſonderlich Leuten, die ſo viel ſitzen wie Du. Nur gleich ganz ſtill!! — Aber wahrlich angſt und bang wird Einem! Wo will das noch 'naus?"

„Ach Du gejechtej Himmel! Da — da — ſo ſeht doch — do't, den buchbacher Weg 'jauf!" rief der Bergkasper und deutete nach der bezeichneten Richtung. „So wah' ich lebe, die Lindenbrunne' allzumal, wie ſie Gott geſchaffen hat, — Zwei — fünf — ſieben — neun — zwölf — fünfzehn — zwanzig — djeiundzwanzig — fünfundzwanzig Mann, Gott im hohen Himmel djoben, fünfundzwanzig Mann! — Ach, Herr meines Lebens, hat man je ſo was erlebt? — Ich mach' mich davon, das wi'd Mojd und Todtſchlag!"

„Was zu arg iſt, iſt eben zu arg!" rief der Zimmerdick. „Das geht beim Kukuk in's Große! Ihr Männer, jetzt dürfen wir nicht länger zuſehen, die Lindenbrunner wenigſtens müſſen wir abhalten. Vorwärts, wir müſſen entgegen und ſie abhalten!"

„Abhalten?" ſchrie der Schneider. „Ja, ihr könnt was abzuhalten kriegen, aufhalten werdet ihr die niemals!"

„Probiren wenigſtens müſſen wir's, 's iſt unſere Schul-

Digitized by Google

digkeit!“ rief Hansaden. „Vielleicht bringen wir sie doch dahin, daß sie sich mit uns vereinigen, die Ordnung herzustellen!“

„Das ist ein Wort!“ stimmte ihm der Zimmerdick aufathmend bei. „Ja, was an uns liegt, dürfen wir nicht versäumen. Kommt, ihr Männer, daß wir mit den Lindenbrunnern reden, eh' ihnen auch noch der Verstand davonläuft!“

* * *

Heiß tobte noch immer der Kampf auf dem Acker und in den angrenzenden Büschen. Längst waren Fichtenäste und Eichenprügel zersplittert, desto wilder rangen die Männer im erbitterten Faustkampf.

Mit der Zeit waren die Buchbacher wirklich in sehr bedrängte Lage gerathen, selbst der gewaltige Döbrichslang vermochte kaum noch hie und da seinen Freunden auf Minuten Luft zu verschaffen. Der Zipfelschneider, dem sogar ein wesentlicher Theil seiner Persönlichkeit, seine Zipfelkappe, abhanden gekommen war, kraute sich öfter und öfter hinter den Ohren und seufzte: „Potz Kukuk, das ist eine langwierige Sach'! Ich bin ein Mann, der in die Welt paßt, aber der Spaß gefällt mir nimmer. Ich wollt', ich wär' daheim und säß' auf meiner Butik! — Wo auch die Lindenbrunner bleiben?“

Desto übermüthiger schrie der windsberger Schulz: „Potz Velten und Bastel, Vettermänner und Gevatterleut, jetzt kriegt die Sach' ein andres Gesicht! Nieder mit dem Döbrichslang und wir haben gewonnen Spiel! Haltet mir nur den Zipfelschneider fest, das ist der Anstifter, dem muß ich noch einen besonderen Denkzettel mit ungebrannter Asche anhän-

Digitized by Google

gen, daß er sich merkt: ich bin ein Mann und bedeut' was!"

„Guckt an, Ihr seid ja recht freigebig mit ungebrannter Asche!" lachte plötzlich der lindenbrunner Schmied, sein alter Gegner, hinter ihm, und eine nervige Faust packte ihn wie eine Zange im Genick. „Geht her, zuerst sollt Ihr sie selber einmal gründlich schmecken!"

„Gott's ein Donner! Was ist das? Wer untersteht sich?" schrie der Ueberfallene und wand und krümmte sich unter den Hieben, die hageldicht auf seinen Rücken niedersausten. „Ich bin der Schulz von Windsberg, ein Mann und bedeut' was! Geht man so mit Schulzen um? Potz Velten und Bastel! Hülf'! Hülf'! — Windsberger herbei, zu mir, euer Schulz ist in der Bredulg! — Hülf'! Hülf'!"

„Die Lindenbrunner rücken an!" jammerte Ursula. „Kohlschwarz kommen sie die Hohlgasse 'rauf! — Ich mach' mich davon, ich lauf' weiter, als mich meine Bein' tragen — jetzt geht's an Leib und Leben!"

Mit lautem Jubelruf begrüßten die Buchbacher die so rechtzeitig eintreffenden Freunde; der Zipfelschneider schrie: „Gott grüß' euch, ihr Nachbarn! Ist Zeit, daß ihr kommt, 's geht heiß her! Drauf, Brüder und Vettermänner, drauf und dran! Jetzt zahlen wir den Windsbergern heim, sie haben uns garstig mitgespielt!"

„Nur nicht verzagt!" brüllte dagegen der Friederslipp. „Mit den lindenbrunner Hungerleidern nehm' ich's allein auf! Nicht geschont! Dran und drauf!"

Allein die Stachelreden kamen zu spät, der Kampf war zu Ende. Wohl rückten zum Schrecken der Windsberger und Grumbacher die Lindenbrunner in geschlossenen Massen heran, allein statt sogleich den Kampf aufzunehmen, wie die Buch-

Digitized by Google

bacher hofften, drängten sie sich in die Mitte des Knäuels, trennten die streitenden Parteien, laut rufend: „Ruhe! — Friede! — Auseinander! — Ist genug skandalirt! — Auseinander! — Wer sich rückt, wird niedergeschlagen!“ Besonders letztere Drohung, durch kräftige, zum Schlag erhobene Eichenknüttel verstärkt, machte Eindruck. Im Anfang, als sich die erste Ueberraschung gelegt, schienen allerdings beide Parteien nicht übel Lust zu haben, sich zusammen auf die ungebetenen Friedensstifter zu werfen. Allein die Windsberger und Grumbacher trauten den Buchbachern nicht, scheuten die Uebermacht, vielleicht mehr noch die frischen Eichenstöcke — langsam zogen sie sich zurück. Die Buchbacher erhoben freilich großen Lärm, schrieen über Verrath und Niedertracht, schalten auf die falschen Freunde — allein, als diese ihren leidenschaftlichen Worten keine Beachtung schenkten, standhaft die Mitte des Kampfplatzes behaupteten, tollkühnen Wagehälsen empfindlich den Ernst ihres Willens zeigten, ergaben auch sie sich in das Unabänderliche. Der Groll gegen die Freunde legte sich in gleichem Maße, als sich das Blut abkühlte, bald waren die Buchbacher wie ihre Gegner den Lindenbrunnern von Herzen dankbar, daß sie so entschieden durchgegriffen, der nicht ehrenvollen Prügelei ein Ende gemacht. Natürlich ließen sie sich das aber nicht merken.

Mit der Unterdrückung des Kampfes, der Trennung der Parteien, war aber noch wenig erreicht, jetzt galt es, einen Vergleich herzustellen. Das hielt schwer. Keine Partei wollte auch nur ein Tippelchen ihres vermeintlichen Rechtes aufgeben, Buchbacher sowohl als Windsberger beanspruchten sämmtliches Holz, stehendes sowohl als gefälltes; die Gemüther drohten sich abermals zu erhitzen, schon hatten die Linden-

Digitized by Google

brunner wieder ihre Noth, die Zornigsten auseinander zu halten. Der Zimmerdick unterredete sich lange eifrig mit dem lindenbrunner Schultheißen; nachdem sämmtliche Lindenbrunner und die wenigen neutralen Musikanten ihren Vorschlägen einhellig beistimmten, sprang der Schulz auf einen Fichtenstrunk und rief: „Ihr Nachbarn von Buchbach und ihr Männer von Windsberg und Grumbach! — Auf irgend eine Weise muß die Geschichte zu Ende kommen, wir können euch nicht ewig auseinanderhalten. Drum sind wir Lindenbrunner mit den vier Musikanten dahin einig geworden: die Buchbacher führen die niedergeschlagenen Büsche heim — 's ist ziemlich die Halbscheid! — den Windsbergern dagegen verbleibt der übrige Bestand. — Nur ruhig, laßt mich ausreden!" schrie er, als ihn Lärmen und Toben aus beiden Lagern unterbrach. „Hört mich doch erst zu End'! — Wir können euch ja freilich nicht zwingen, den Vergleich anzunehmen, ihr seid Männer und habt euren freien Willen. Aber nun paßt auf! Wer jetzt zuerst die Hand wieder erhebt, sei's ein Buchbacher oder Windsberger, der hat's mit uns zu thun. Und wir fackeln nicht, darauf verlaßt euch. Also, welche Partei sich's noch mit uns aufzunehmen getraut, die tret' heraus!"

Dumpfes Murren begleitete den Schulzen, als er sich zu den Seinen zurückbegab. Plötzlich entstand im windsberger Lager eine Bewegung, der grumbacher Schulz rief lachend: „Ihr habt Recht, ihr Lindenbrunner! Zu irgend einem Loch muß es hinaus, und da keine Partei Meister geworden, ist der Vorschlag gerecht und billig. Wir Grumbacher stehen zu euch — heißt das natürlich nur in der Sach', sonst ist's euch unvergessen, daß ihr gegen uns aus-

Digitized by Google

zogt! — Wer den Vergleich nicht anerkennt, wer zuerst wieder Streit anfängt, der hat's auch mit uns zu thun. — So, nun redet selber zusammen, ihr Windsberger und Buchbacher!"

Nun kam das Knirschen an die Windsberger; allein an einen Widerstand gegen die Vorschläge der Vermittler war nun auch nicht im Entferntesten mehr zu denken. Nicht ohne heftige Zornesausbrüche von beiden Seiten, und erst nachdem man sich feierlich zugeschworen, bei nächster Gelegenheit den Kampf gründlich auszufechten, ward endlich doch der vorgeschlagene Vergleich angenommen. Die Windsberger und Grumbacher besetzten ihren Waldantheil, ein Theil Buchbacher eilte nach Geschirren und Wägen, die Uebrigen hüteten die gefällten Stämme. Dazwischen, als Sicherheitswache, lagerten die Lindenbrunner.

So war äußerlich Ordnung und Friede hergestellt, aber auch nur äußerlich, in den Gemüthern sah es wild und trostlos aus. Zwar erfreute man sich der über den Gegner errungenen Vortheile, aber auch gar manche Wunde und Beule begann zu schmerzen, manches zerstörte Kleidungsstück brachte Leid. Die Vorsicht der Lindenbrunner war nicht umsonst; wer weiß, was geschehen wäre, standen ihre Eichenstöcke nicht gar so drohend zwischen den Zornigen.

Waren so schon die gewöhnlichen Kämpfer schlecht gelaunt, so befanden sich die beiden Anführer vollends in allerschlechtester Stimmung. Keiner hatte seine Absicht erreicht, und nun sie zur Ueberlegung kamen, konnten sie sich nicht verhehlen, daß sie sich in Unternehmungen eingelassen, deren Folgen sich gar nicht übersehen ließen, die ihnen aber leicht an Hals und Kragen gehen konnten. Dem Zipfelschneider lag schon jetzt ein moralischer Jammer nicht blos im Gemüth,

Digitized by Google

sondern in allen Gliedern, und der Verlust seiner Zipfelkappe schmerzte ihn um so tiefer, da er ihm fast wie eine Mahnung erschien, daß er nicht mehr ein Mann sei, der in die Welt passe. So tief gründete sich der Unmuth des Schulzen nicht, deßwegen war seine Verstimmung nicht minder groß, nicht minder peinigend. Sein Selbstgefühl hatte einen allzu schmerzlichen Stoß erlitten. Nicht nur sein Rücken brannte wie Feuer, auch der verschwundene rechte Jackenflügel und Aermel, die zerbrochene Staatspfeife, deren Trümmer ihn traurig anstarrten, schien zu fragen: geht man so mit einem Manne um, der Schulz von Windsberg ist und etwas bedeutet in der Welt? Sein Zorn wuchs, da er sich erinnerte, daß es sein künftiger Schwiegersohn, der Schneidersheiner, war, der sich so despektirlich an ihm vergriffen. Würdevoll trat er an den Rand des Gehölzes, streckte den geschändeten Arm aus, den nur noch das Unterfutter bekleidete, und rief drohend: „Heinerle, Heinerle, guck' an, das ist Dein Werk. Du wirst gar nicht denken, was Du Dir angerichtet! Ich bin ein Mann und bedeut' was, und so laß ich nicht mit mir umspringen, Du sollst es bald spüren — merk' das!"

Hohngelächter der Buchbacher antwortete ihm; noch einmal schüttelte er drohend die Faust, dann zog er sich zurück."

Die buchbacher Wagen kamen an, die Lindenbrunner griffen hülfreich ein, so waren die Stämme bald aufgeladen, der Kampfplatz leerte sich.

Bedrückt schlich Heiner neben dem Bergkasper dem Zug nach. Kasper hatte keinen Trost für ihn, er wußte nichts zu sagen, als: „Es wa' halt' auch nicht jecht, Heinich! Es wa' ein dummej Stjeich, daß Du den Alten gepjügelt und

Digitized by Google

Dich an ihm vejgiffen haſt!“ Heiner knurrte grimmig in ſich hinein — das wußte er lange auch! Trübſinnig hing er den Kopf; die krachenden Axthiebe hinter ihm im geräumten Wald trafen ihn mitten in's Herz, ſie zerſchmetterten die Lebenswurzeln ſeiner Liebe!

* * *

„Sei nur ſtill, Alte, und ſchwätz' mir den Kopf nicht warm! Ich bin der Zipfelſchneider, ein Mann, der in die Welt paßt! — Dummheit, ſagſt Du, wär's geweſen? — Unverſtand? — — Hör', Alte, Du dauerſt mich, Du verſtehſt Dich doch auch rein gar nicht auf die Welt! — Dummheit! — ſo!! — — Alſo wenn ein Schneider für ſein gutes Recht dreinſchlägt, weil nichts mehr ſonſt verfängt, das iſt Dummheit! — ſo! — Aber gelt, wenn Könige und Kaiſer Krieg anfangen, kein Menſch weiß warum, das iſt keine Dummheit, kein Unverſtand! — Ich dachte gar, ei Gott bewahr' mich, das iſt ja nachher Alles für's Vaterland!! — So ſo!!! — — Aber ich bin der Zipfelſchneider, ein Mann, der in die Welt paßt, Punktum! und Du, Alte, biſt mir gleich ganz ſtill! — Herrgott, Alte, was Du Einen doch mit Deinen Fragen plagſt! Wer die Koſten bezahlt, wenn's zum Verklagen kommt, willſt Du wiſſen? — Hm, hm, Koſten! Das Donner 'nein, man ſollt' nicht meinen, wie ſolch' nichtsnutzig's Wörtle erſchrecken kann! — Hör', Alte, thu' mir jetzt den einzigen Gefallen und ſei einmal ganz ſtill, aber ganz ſtill — haſt mich verſtanden? — Wer wird die Koſten bezahlen? — ei ſo frag' ich auch! Der windsberger Schulz muß ſie bezahlen, wer ſonſt? — Der Schulz hat den Lärm angefangen, auf dem bleibt Alles hängen, drum muß er auch Alles bezahlen, iſt

Digitized by Google

noch Gerechtigkeit in der Welt, Punktum! — — — Alte, such' Deinen Opodeldok und geh' her, ich hab' auf einmal einen grausamen Schmerzen den ganzen Rücken hinunter, das brennt wie das helle Feuer! — Ach, Alte, der Friederslipp ist ein Mensch, kein linsele paßt er in die Welt! Hat er nicht auf mir herum gebläut, als wär' ich ein Flachsbündel? — Ach!! die Welt ist sehr verderbt, Alte, Du glaubst gar nicht wie sehr! — — 's geschieht mir recht? — Alte, sag' das nicht, ich bitt' Dich, das ist nicht christlich! — Jammert's Dich denn nicht, daß ich für mein Recht so viel leiden muß? — Aaach — aaaach — Alte, das thut wohl! — So nun reibe noch ein wenig, daß sich dahinten kein Geblüt setzt! — So — ich dank' Dir auch, Alte! — Ach, das war eine wilde Kirmes, an die will ich gedenken! — Gute Nacht!"

Nach dieser langen Rede legte sich der Zipfelschneider in's Bett und versuchte einzuschlafen. Aber nicht bloß sein wunder Rücken brannte wie Feuer, seine Gedanken, die nicht mehr ruhen wollten, brannten noch viel mehr. Bei den Aufregungen des Tages, im Wirthshaus, unter den nicht minder als er selbst erregten Nachbarn, bei den wechselnden Eindrücken und Stimmungen war der Zorn über die Gegner, der Glaube an die Gerechtigkeit wie auch Gesetzmäßigkeit der eigenen Handlungen gewachsen; an die Zukunft, an mögliche Folgen zu denken, hatte er gar nicht Zeit gehabt. Anders war es nun in der Stille des Abends. Vor seiner Annekunnel hatte er sich in Ruhe und Gleichmuth ausgesprochen und dabei gefunden, daß es um die Rechtlichkeit seines Handelns doch nicht gut bestellt sein müsse, da er sich selbst nicht beruhigen konnte. Dazu hatte

Digitized by Google

die Frage der Annekunnel nach den Gerichtskosten ein Schreckgespenst herbeigezaubert, das nicht wieder wich, sich dem Müden wie ein Alp auf die Brust legte und den Schlaf von seinen Augen scheuchte. Ja, bleichwangig, hohläugig grinste ihn die Sorge an, und je länger sie ihn so regungslos anstarrte, desto riesenhafter wuchs in der Ferne das schattenhafte Gespenst der Noth — der Noth und Armuth, in sein Haus gezogen fast gewaltsam durch seine Schuld! Und nun erhob sich auch die Stimme seines Gewissens; immer lauter und klarer sprach der unbestechliche Richter jeglichen Thuns in seiner Brust, so eindringlich, so überzeugend sprach er, daß dem Zipfelschneider der helle Schweiß ausbrach. Nicht bloß um der Folgen willen verdammte sein Gewissen die heutige That, ach, daran rührte es gar nicht und brachte doch den Schneider fast zur Verzweiflung. Nicht allein hatte er der von Gott eingesetzten Obrigkeit vorgegriffen — ach, er hatte sich auch in eine schimpfliche Schlägerei eingelassen, Hand an seine Nebenmenschen gelegt, die doch, wie er selber, nach dem Bilde Gottes geschaffen waren. Wie hatte er stets gegen die Prügeleien der Jungburschen, als gegen einen unverzeihlichen Unfug, geeifert, selbst ihre jugendliche Unbesonnenheit, die ungestüme Jugendkraft nicht als Entschuldigung gelten lassen — und jetzt, jetzt hatte er selber vollbracht, was er nicht hart genug meinte verdammen zu können; ja er selber hatte die Veranlassung zu einer Schlägerei gegeben, wie solche gar noch nicht erhört und erlebt worden war! Was war aus seinem unbescholtenen, ehrbaren Wandel geworden, auf den er so stolz gewesen? Wo blieb seine Ehre, sein guter Name? Durfte er noch von sich sagen: ich bin der

Digitized by Google

Zipfelſchneider, ein Mann, der in die Welt paßt? Durfte er ſich noch vor einem Menſchen ſehen laſſen, frei und fröhlich die Augen aufſchlagen? — — Seufzend und ächzend warf er ſich auf ſeinem Lager umher; je mehr er ſich ſelbſt verachtete, deſto verdrießlicher ward er über die luſtigen Tanzweiſen, die hell vom Wirthshaus heraufklangen, und der Mond leuchtete auch ſo unverſchämt auf ſein Bett, gerade als wollte er ſagen: „Zipfelſchneider, Zipfelſchneider! was machſt Du für Streiche?“ — Knurrend ſtand endlich der Geplagte auf, verhing das Fenſter mit der Schürze ſeiner Annekunnel und ſeufzte, als er wieder unter die Decke kroch: „Alte — ſchläfſt ſchon? — Ach, 's iſt weiter nichts, mir iſt nur ſo der Gedanke kommen, was es doch für eine dumme Einrichtung in der Welt iſt, daß man am Abend zumeiſt geſcheiter iſt als am Morgen! — Ach Du lieber Gott im Himmel droben!!! — Ja ja, 's iſt ſchon gut, ſei nur ſtill jetzt, ich will einſchlafen — gute Nacht!“

* * *

Auch im Wirthshaus wollte die rechte Kirmesluſt nicht wiederkehren. Die windsberger und grumbacher Gäſte fehlten ganz, und die Lücke in der Geſellſchaft ward ſchmerzlich empfunden, erinnerte ſtets auf's Neue an die traurigen Vorgänge dieſes Morgens. In faſt allen Häuſern Buchbachs hatte es in Folge des Kampfes ſtark gewittert, man munkelte, da und dort habe es ſogar eingeſchlagen, und das ſeien nicht etwa kalte Schläge geweſen. Viele Nachbarn waren ebenfalls daheim geblieben, die Uebrigen ſaßen ſchweigſam hinter ihren Biergläſern, hatten ihre Noth mit den zudringlichen Fliegen und ſannen, was nun wohl aus der Geſchichte werden würde.

Digitized by Google

Merkwürdig leer war der Tanzsaal; ältere Frauen sah man gar nicht. Nur wenige Paare tanzten, Bursche und Mädchen standen in Gruppen zusammen, besprachen sich eifrig und hielten Rath, wie man sich der unausbleiblichen Angriffe der Windsberger und Grumbacher erwehren oder sie einmal gründlich überwältigen könne. Manches Herz erzitterte bei diesen Besprechungen, manches Auge füllte sich mit Thränen, denn gar viele zarte Fäden, die die Herzen hier mit anderen in den nun feindlichen Dorfschaften verknüpften, waren durch die heutige Schlacht zerrissen, oder drohten zu zerreißen, kamen die finsteren Pläne zur Ausführung!

Verwirrung, Zerwürfniß, Kummer und Sorge überall! Auch droben auf dem Orchester unter den sonst so lustigen, leichtlebigen Gesellen saßen breit und behaglich der Kummer und die Sorge; fest saßen die unholden Gesellen unter den Musikanten, dämpften den fröhlichen Muth, verwandelten das Bier in bittere Galle. Nicht leugnen konnten die Musikanten: die Verwirrung, der Haß in den Dorfschaften war zum guten Theil ihr Werk, und all' die Folgen, wie schlimm sie immer sein mochten, sie kamen ganz und ungemindert auch über sie. Sie waren ja freilich eigentlich hier fremd — Bergheim war ihre Heimat, allein in Todfeindschaft stand Windsberg und Grumbach gegen sie, jede Verbindung von dorther mit ihnen war abgebrochen, und das war ein schwerer Schlag! Denn nicht nur, daß ihnen forthin alle Tänze und Kirmsen in Windsberg und Grumbach entgingen und damit ein schöner Verdienst — die Musikanten waren durchweg Handwerker, schwer traf sie der unausbleibliche Verlust aller Kundschaft in beiden wohlhabenden Dör-

Digitized by Google

fern. Grund genug zu Sorgen und trüben Betrachtungen, selbst wenn nicht auch noch die Gefahr gedroht hätte, daß sie in alle künftigen Händel der streitenden Ortschaften verwickelt, ja gegebenen Falls von den erbitterten Windsbergern und Grumbachern für ihre Betheiligung am Kampf besonders abgestraft werden würden. Der Schneidershannikel saß trübselig neben seinem Bruder, dem Gänskasper, und nickte traurig, wenn dieser weitläufig auseinandersetzte, wie er Alles habe kommen sehen, allein seine Warnung habe ja Niemand beachtet. „Ja, ja, Hannikel!“ seufzte er, „Gäns und Holz ist ja freilich zweierlei — wir werden's auch spüren!“

Am tiefsten niedergebeugt war der Schneidersheiner. Eine fast unerträgliche Angst peinigte ihn; nur mit Aufbietung aller Kräfte bezwang er sich so weit, daß er wenigstens nothdürftig seine Pflicht erfüllen konnte. Auch er hatte am Tag, wie sein Pathe, die Schwere seiner That minder gefühlt, nicht Zeit zum Nachdenken gehabt, dann aber besonders für den Abend auf ein Zusammentreffen mit der windsberger Schulzenkaroline gehofft — eine Besprechung konnte ja doch vielleicht zu einer Verständigung führen. Allein das Mädchen kam nicht, wie er es hätte voraussehen müssen, wäre nicht eben die menschliche Natur so geartet, daß sie nur allzu gern glaubt, was sie wünscht. Den Heiner schlug das Scheitern seiner letzten Hoffnung völlig nieder und es half ihm nichts, daß er sich jetzt die Grundlosigkeit derselben klar machte. Schwere Zweifel peinigten ihn. War Karoline auf Befehl des Vaters daheim geblieben, dann durfte er wenigstens hoffen, daß sie ihn noch nicht gänzlich aufgegeben, wenn sie auch, wie natür-

Digitized by Google

lich, schwer zürnte. Hatte sie sich aber freiwillig den Besuch der Kirmse versagt, dann war Alles verloren und er unglücklich für's Leben.

Der sonst so ausgelassene, lustige Geselle, der sich der Gegenwart erfreute, ohne viel an die Zukunft zu denken, war wie umgewandelt. Nicht allein der drohende, fast gewisse Verlust des geliebten Mädchens ängstete ihn, es gab auch sonst noch Sorgen genug. Er wußte seit Langem, daß er dereinst seine kinderlosen Pathenleute beerben sollte, darauf gründeten sich all' seine Aussichten für die Zukunft. Nun aber kam dieser heillose Prozeß mit dem windsberger Schulzen dazwischen und drohte all' seine Hoffnungen zu vernichten. Verlor der Zipfelschneider den Prozeß, so konnte leicht der Fall eintreten, daß sein ganzes Vermögen nicht hinreichte, die Gerichtskosten zu decken, und dann war auch er ein Bettler. Gewann aber der Zipfelschneider, so war ihm wohl ein Vermögen gesichert, aber Karoline, das liebe, treue Mädchen, desto sicherer verloren. — Und was nützte ihm Hab und Gut ohne das Mädchen, welches sein ganzes Herz erfüllte? — Ach, und nun hatte er heute zum Niederschlagen des Holzes gerathen, hatte sich thätlich an dem Vater seines Schatzes vergriffen — das war zu viel des Elends auf einmal. Heiner erfuhr an sich, daß es in Wirklichkeit Zustände geben kann, bei denen den Betroffenen die Welt zu enge werden möchte.

Er dankte Gott, als früher denn gewöhnlich der Tanzsaal leer wurde und die Planbursche Feierabend geboten. Statt mit dem Bergkasper noch einmal in sein altes Quartier zurückzukehren, ging er einsam durch thaufeuchte Wiesen, über welche zarte, weiße Nebelstreifen hinzogen, nach

Digitized by Google

Sulzdorf heim. Welch' ein Abstand zwischen gestern und heute! Tief seufzend suchte er sein Lager; allein wie seinen Pathen, floh auch ihn der Schlummer, erst gegen Morgen fiel er in unruhige Träume. Heftiges Rütteln weckte ihn. Geblendet von der strahlenden Morgensonne, schloß er wieder die Augen; stärker ward das Rütteln und seine Mutter zankte: „Ja, thu' nur die Augen zu! — Es ist auch die Schande groß, der Sonne also in's Gesicht zu schlafen!"

„Laßt mich in Frieden!" murrte Heiner verdrießlich und legte sich auf die andere Seite. „'s ist vierter Kirmestag heut', der ist zum Ausschlafen auf der Welt!"

„Wenn man Dich hört, könnte man fast meinen, es wäre so!" rief die Mutter. „Und doch sind die vierten Kirmestage der Untergang aller Musikanten! Ausruhen, heißt's, ausschlafen! — ich hab's auch gedacht! Nun erst recht geht das wilde Leben an, und am fünften Tag sind die Männer weniger nütz als vorher am vierten!"

„Weiß gar nicht, warum Ihr mir das vorrückt? Ist's der Dank, daß ich allein zu rechter Zeit heim bin?"

„Hört doch solchen Schlingel! — Du darfst mir nur noch rund kommen, dann red' ich erst anders! Gleich stehst Du auf und gehst an die Arbeit — drei volle Tage sind ohnedieß verloren!"

„So? — ja das ist freilich schlimm! Da will ich mich gleich auf die Beine machen und will sie wieder suchen!" Und ohne das Schelten der erzürnten Frau zu beachten, warf er sich in die Kleider und ging davon.

Heiner ging nicht aus unkindlichem Trotz oder Liebloſigkeit, wie die Schneiderin weinend klagte; er war stets ein guter Sohn gewesen und besonders der Mutter von

Digitized by Google

Herzen ergeben. Aber heute konnte er nicht gehorchen, auch nicht reden, so weh es ihm der Mutter wegen that.

Buchbach hatte er verlassen, um den Gesprächen über die windsberger Geschichte zu entgehen. Noch wußte zwar die Mutter nichts von den gestrigen Vorfällen, aber lange konnten sie ihr nicht mehr verborgen bleiben, und dann war er aus dem Regen in die Traufe gekommen. Und was sollte er ihr entgegnen, der klugen, scharfblickenden Frau? wie sich entschuldigen, wie vertheidigen? Beides, das empfand er sofort, war hier gleich unmöglich; und ihre Schelte, ihren Jammer, ihre Klagen zu ertragen, dazu fühlte er sich in seiner jetzigen Verfassung gänzlich außer Stande. Darum ging er, er wollte den ersten, ärgsten Sturm verbrausen lassen. Dazu lag ihm eine dumpfe Betäubung wie Blei in allen Gliedern, ein schmerzhafter Druck auf das Hirn vermehrte seine Unruhe und Angst. Er hatte die Empfindung, als müsse er im Zimmer ersticken, am Werktisch von Sinnen kommen, er sehnte sich nach Luft, nach Zerstreuung, Erheiterung.

Planlos wendete er sich zuerst nach Schottendorf — hier erfuhr er, daß er seinem Geschick nicht entrinnen werde. Mit lautem Halloh ward sein Erscheinen begrüßt, aus allen Fenstern ward er angerufen, auf offener Straße angehalten, umringt, eingekeilt, mit Fragen überstürzt. Da er nicht Hunderten zugleich antworten konnte, seine Stimme den Lärm nicht durchdrang, ward ihm von den Schottendorfern seine eigene Geschichte zwanzigmal in jeder Viertelstunde berichtet, mit immer neuen gräßlicheren Uebertreibungen. Der Kopf wirbelte ihm; war die Welt in ein Tollhaus verwandelt oder er verrückt?

Digitized by Google

Mit Gewalt bahnte er sich endlich einen Weg durch seine Dränger und rettete sich mit Mühe in ein stilles, abgelegenes Wirthshaus. Nicht lange war ihm vergönnt, seinen kummervollen Gedanken nachzuhängen, die Größe seiner Schande auszudenken nach dem Maße der Beurtheilungen, die ihm hundertfach in die Ohren geschrieen worden waren — es kam Leben in das stille Haus, viele Stimmen tönten durcheinander, von einem Schwarm Schottendorfer umgeben, trat der windsberger Schulz in's Zimmer. Heiner kroch ganz in sich zusammen, drückte sich in die dunkelste Ecke, um nicht erkannt zu werden. Höllenqualen stand er aus in seinem finstern Winkel, und doch mußte er sich ruhig verhalten, durfte sich nicht einmal bewegen, um die Aufmerksamkeit der Gäste nicht auf sich zu lenken. Umständlich erzählte der Schulz den Hergang, und Heiner hatte zum zweiten Mal Gelegenheit, ein Urtheil seines Thuns zu vernehmen. Es war freilich hart, mitleidslos — aber er selbst mußte sich gestehen, in der Hauptsache wahr und gerecht, ach nur allzu gerecht! Und seine Verurtheilung war es nicht allein, die ihm das Blut wie Flammenströme in's Gesicht trieb. Klar und bestimmt vernahm er aus dem Munde des Vaters, daß es mit seiner Bewerbung um Karoline zu Ende sei; fast zur Verzweiflung brachte es ihn, als der Schulze hinzusetzte: „Ich hab' den Heiner gern gehabt, niemals hätte ich mir einen anderen Schwiegersohn wünschen wollen, und der Prozeß mit seinem Pathen wäre kein Hinderniß für ihn gewesen. Nun er sich aber an mir vergriffen, nun ist's aus, aus für immer, das versteht sich ganz von selbst!"

Endlich entfernte sich der Schulze und auch Heiner ge-

Digitized by Google

wann die Freiheit wieder. Ziellos rannte er über Wiesen und Felder dem Walde zu, er mußte allein sein, ganz allein. Im dichten Gebüsch warf er sich zur Erde und vergrub das Gesicht im feuchten Moos, sein Herz zuckte im wildesten Schmerz. Lange blieb er in dieser Lage, bis endlich die Natur ihre Rechte geltend machte. Müde richtete er sich auf, strich sich Laub und Moos aus den Haaren, ordnete seine Kleider. Wohin nun? — Trostlos blickte er in die Weite; wie war die Welt so verändert, so groß, so öde, so farblos; und was hatte er noch auf der Welt zu suchen, was sollte ihm das Leben? Ein vom Schicksal zerschlagenes Glück, das empfand er, kann man verwinden aber unerträglich ist es, muß man die eigene Thorheit als Ursache des Leides anklagen, muß man sich im bittersten Schmerz auch noch verachten! — — Wohin nun? — war das nicht gleichgültig? Einen Ort, wo er sein Leid vergessen konnte, gab es doch nicht. — Was thun? — Nun quoll es wie ein Strom warmen Lebens in ihm auf: arbeiten! — Ja, arbeiten, schaffen; brav und tüchtig werden; das war es, was ihm blieb, was ihm allein über die, schwerste Zeit hinweghelfen konnte. Wie oft hatte ihn Karoline, das gute, schöne Mädchen, mit Thränen gebeten: „Kehr' um, Heiner, laß die Tollheiten, Du bist nun längst in den Jahren, da sich solch' wildes, überlustiges Wesen nimmer schickt. Thu's mir zu lieb und werde gesetzt und brav, wie es anderen Burschen Deines Alters so wohl ansteht!" Solche Mahnungen — jetzt erinnerte er sich, wie sie in letzter Zeit immer ernster und dringender geworden waren — hatte er leichtsinnig in den Wind geschlagen; Besserung gelobte er stets, und im Grund war es schon seit

Digitized by Google

Langem seine Absicht, endlich ein neues Leben zu beginnen, nur den Anfang verschob er von einer Zeit zur andern, und so war es endlich gekommen, wie es ihm Karoline lange vorhergesagt — sein Leichtsinn hatte ihn in's Unglück gestürzt, aus dem es keine Rettung gab.

„Gar keine Rettung? — Soll wirklich Alles, Alles verloren sein?" stöhnte Heiner im neu aufquellenden Schmerz. — Ja, die eine unglückselige That hatte einen unausfüllbaren Abgrund zwischen ihm und dem Mädchen aufgerissen, nie — nie konnte der Vater ihm das vergeben. — Aber die Tochter? Konnte nicht Karoline sein Vergehen milder beurtheilen? wenn sie sich auch vorläufig dem Zwange des Vaters unterwarf, im Stillen dennoch an ihm festhalten? Seine bleichen Wangen rötheten sich. Zwar mußte er sich bei ruhiger Ueberlegung selbst sagen: von einem anderen Mädchen könne er das vielleicht erwarten, von Karoline nie und nimmer! — Sein gequältes Herz klammerte sich an diesen Strohhalm, so schwach der Hoffnungsschimmer auch war; ehe er sich selbst dessen recht bewußt ward, hatte er schon ein ganzes Gebäude von Hoffnungen, Erwartungen und Wünschen darauf gegründet. „Bleibt mir Karoline zugethan, dann ist nichts verloren!" sagte er fast laut. „Ich will meine Thorheit vergessen machen, will ihrer werth werden — und die Zeit thut ja Wunder! — Aber heute noch muß ich erfahren, wie das Mädle zu mir steht — solche Ungewißheit ist nicht zu ertragen!"

Fest und unverrückt stand dabei der Vorsatz in ihm, ein anderer Mensch zu werden unter allen Umständen. Innerlich drängte es ihn, bald, sogleich einen Anfang zu machen. Mancherlei nöthige Besprechungen, Verrichtungen

Digitized by Google

in den umliegenden Orten kamen ihm rechtzeitig in den Sinn, ungesäumt ging er an ihre Besorgung. Ein schweres Werk hatte er sich aufgebürdet! In jedem, auch dem kleinsten Orte erneute sich die Szene, die er in Schottendorf erlebt hatte, und er mußte seine ganze Willenskraft aufbieten, nicht wild, seinem Entschlusse nicht untreu zu werden. Machtvoll bezwang er sich; allen Hohn und Spott nahm er geduldig hin als wohlverdiente Strafe; nur gelobte er sich selbst mit heiligen Eiden, daß solche Schande nie mehr über ihn kommen dürfe!

* * *

Endlich — endlich ward es Abend! Heiner hatte oft gemeint, die Sonne müsse still stehen, so langsam ging die Zeit hin! Nun aber war sie nicht bloß hinter der im Westen aufsteigenden Wolkenmauer verschwunden, sie war wirklich untergegangen. Mit Gedankenschnelle breitete sich die Wolkenwand über den Himmel aus, eine tiefe, erwartungsvolle Stille brütete über der lechzenden Erde, ein eigenthümlich kräftiger Geruch verkündete den baldigen Regen, unerwartet schnell brach die Nacht herein. Heiner begrüßte in seinem Waldversteck nahe an Windsberg, wo er schon seit langen, langen Stunden auf die Nacht wartete, mit Freude diesen Witterungswechsel, der seine Pläne so sehr begünstigte — den drohenden Regen achtete er nicht. Aber trotz der rasch hereinbrechenden Dunkelheit ward seine Geduld noch auf eine harte Probe gestellt. Die erwartete Ruhe wollte im Dorfe nicht eintreten, Lichter blitzten in den Häusern auf, Laternen huschten wie Irrlichter durch die Scheunen, Höfe und Ställe; noch manche lange, bange Stunde verging, ehe endlich die Riegel an den Hausthüren

Digitized by Google

klirrten, die Kettenhunde knurrend in ihre Hütten krochen, die letzten Lichtschimmer erloschen.

Heiner's Herz klopfte fast hörbar; erschienen war die langersehnte, langgefürchtete Stunde der Entscheidung — was wird sie ihm bringen, Freude oder Leid? Er wagte nicht die Möglichkeiten auszudenken, konnte auch nicht; in den Schläfen hämmerte und pochte das Blut, seine Gedanken schwirrten ordnungslos durcheinander.

Schwarz lag der Himmel auf der Erde, ein kaum bemerkbarer fahler Schimmer, von dem sich nicht sagen ließ, gehörte er dem Himmel oder der Erde an, ließ dunkel und undeutlich die Umrisse der allernächsten Gegenstände erkennen und ermöglichte dem an die Finsterniß gewöhnten Auge, sich doch noch einigermaßen zurecht zu finden. Ein geheimnißvolles Brausen erfüllte die Luft, trotzdem sie nicht der leiseste Windhauch bewegte; aus der Erde quoll ein dumpf dröhnender Ton, der Gesang des Erdkrebses (Maulwurfsgrille) in den feuchten Wiesen um den Dorfteich; aus dem Thale herauf klangen in schütternden Stößen die Schläge des sulzdorfer Hammerwerks, und der Fluß rauschte vernehmlich durch die Nacht. Eine drückende Schwüle lag beklemmend auf seiner Brust, sein Athem ging schwer und keuchend, als Heiner auf den Strümpfen — die Stiefeln trug er in der Hand — vorsichtig in den Schulzenhof schlich.

Den Hofhund, der ihn schon kannte, beschwichtigte er; mit der Oertlichkeit genau vertraut, ward ihm trotz der Finsterniß leicht, sich zurechtzufinden. Nur einmal stieß er an Pflüge, die am ungewohnten Orte stehen mußten, daß das Eisenwerk laut klirrte und der Hund knurrte. Athemlos lauschte Heiner — aber im Hause blieb es still, nichts regte

Digitized by Google

sich; noch vorsichtiger denn zuvor nahm er seinen gefährlichen Gang wieder auf. Und gefährlich war sein Unternehmen bei dieser tiefen Finsterniß, die ihn nöthigte, sich vollkommen auf seinen Ortssinn, auf das Umhertasten mit Händen und Füßen zu verlassen.

Glücklich erreichte er den Wagenschuppen, glücklich gelang ihm, die Leiter herauszuholen, ohne an das überall herumliegende und hängende Eisenwerk zu stoßen. Nur der Hund war wieder unruhig geworden und schlug jetzt mehrmals kräftig an. Heiner stand zitternd im Hofe und wagte nicht, sich zu bewegen; ward Jemand im Hause aufmerksam, so war sein ganzer Plan vereitelt! Athemlos lauschte er — doch mußte Niemand auf den treuen Wächter achten, im Haus blieb es still, auch der Hund beruhigte sich und kroch in seine Hütte.

Noch lange wagte Heiner sich nicht zu bewegen, endlich legte er die Leiter an das Haus und stieg zu Karolinens Kammerfenster empor. Lange klopfte er vergebens, und zu bitten wagte er nicht, aus Furcht, der Hund könne abermals laut werden. Endlich hörte er, wie das Mädchen sich ankleidete; nach einer Weile fragte sie mit unterdrückter Stimme: „Bist Du's?"

„Freilich bin ich's! — Mach' das Fenster auf!"

Das Mädchen zögerte; endlich schob sie das Schiebfensterchen halb zurück und fragte leise: „Was willst Du?"

„Ach, Karline, magst Du so fragen? — Was ich will? — Dich sehen, Deine Hand drücken, Dich reden hören!" Damit haschte er durch das Fenster nach ihrer Hand.

Das Mädchen trat zurück; sie mußte sich wohl besin-

Digitized by Google

nen, denn ihr Athem ging heftig und schwer. Endlich sagte sie noch leiser als zuvor: „Und wozu das? — was soll's?"

„Um Gotteswillen, Karline, thu' nicht so fremd, nicht so gleichgültig! — Komm', laß mir Deine Hand, sag' mir nur ein einziges gutes Wort!"

„Und wozu das? — was soll's helfen? — — Ach, ich bin noch ganz bestürzt, ich kann nicht zu mir selber kommen! — Ich dachte nicht, daß Du das Herz haben würdest, noch einmal diesen Hof zu betreten, nachdem — —" Karoline vollendete ihren Satz nicht; unterdrücktes, darum um so heftigeres Weinen brach ihre Stimme.

Heiner erzitterte; mühsam stieß er die Worte hervor: „Karline, Karline, was machst Du? — Komm', gib mir die Hand! So viel ich Haare auf dem Kopfe habe, so oft habe ich's schon bereut; was Anders gäbe ich darum, könnte ich's ungeschehen machen. — Karline, ich bin schwer gestraft, der eine Tag hat mich um zwanzig Jahre gealtert. Ich weiß Alles, was Du sagen kannst, ich mache mir selbst die größten Vorwürfe. Nun mache Du mich nicht gänzlich elend. Komm', gib mir die Hand, thu' nicht fremd, sag's, daß Du mich noch gern hast."

„Und das kannst Du so leichthin reden? Das magst Du mir ernstlich ansinnen?"

„Karline!"

„Meinst, ich habe gar keine Lieb' zu den Eltern im Herzen? meinst, ich achte sie so wenig, daß es mir gleichgültig ist, was ihnen geschieht, wie mit ihnen umgegangen wird? Nein, solch' flackerig, leichtfertig Ding, wofür Du mich hältst, bin ich nicht! — Nein, ich habe das vierte Gebot noch nicht vergessen! Meiner Eltern Ehr' liegt mir am

Digitized by Google

Herzen wie meine eigene, und was meinen Eltern zugefügt wird, geschieht mir hundertfältig. Das hättest Du lang schon wissen müssen. Und wenn was mein Leid noch größer machen konnt', so war's, daß Du auch jetzt noch solch' Ansinnen an mich stellen kannst!"

„Karline, hab' Geduld mit mir, mein Hirn ist wie zerstückt, ich bringe keinen Gedanken zum andern. Ich verdenk Dir's nicht, daß Du mir bös bist, bin ich doch selber am meisten auf mich erbittert. Ich weiß, ich hab' auch ein gutes Wort nicht verdient — ich verlange es ja auch nicht. Schilt mich, zanke mich, mache mich herunter, so sehr Du willst und kannst, ich will nichts erwidern, mit keiner Wimper zucken — aber nur das Eine laß mich merken, daß Du mir nicht ganz feind bist!"

„Ach, wenn ich noch schelten und zanken dürfte — ach, dann wäre ja Alles, Alles gut! Nein, das ist für immer vorbei, das darf nur vorkommen zwischen Leuten, die einig sind und zusammengehören — ach, und das muß ja bei uns vorbei sein!"

„Nein, Karline! es muß nicht und soll nicht! Jetzt freilich wird Dich Dein Vater zwingen, von mir zu lassen — ach mein Gott! ich kann's ihm ja selber nicht verübeln! — und wir müssen uns eben vorläufig in seinen Willen fügen, um ihn nicht noch wilder zu machen. Aber, Karline, ich hab' es heut aus seinem eignen Munde gehört, daß er mich wirklich gern gehabt hat! — Darauf müssen wir bauen, Karline! Sein Zorn wird verrauchen, sein Aerger vergehen, ich will unterdeß sorgen, daß er mit mir zufrieden sein muß — das, Karline, muß uns helfen. Die Zeit thut Wunder, glaub's doch! — Und nun gib mir Deine Hand!"

Digitized by Google

„Du irrst, wenn Du meinst, ich lasse von Dir, bloß weil es mein Vater befiehlt! Nein, nein! und wenn er auch nicht allen Umgang mit Dir ernstlich verboten hätte, es müßte doch aus sein zwischen uns. Seitdem Du die Hand gegen meinen Vater erhoben, sind wir geschieden — ja ja, rede mir nicht d'rein, geschieden für alle Zeit! — Das, Heiner, ist nicht wieder gut zu machen, und das löscht auch keine Zeit aus. Ich kann Dich nichts mehr achten, Dir nimmer vertrauen. Ich fürchte mich vor Dir; so oft ich Deine Hand sehe, muß ich denken: sie hat meinen Vater geschlagen, warum sollte sie sich nicht auch gegen mich erheben? — Der liebe Gott weiß, wie schwer ich gerungen hab'; es war eine harte Wahl, aber ich hab' mich entschieden, und Du weißt, was ich einmal sag', das gilt! — Ich dank' Dir, Heiner, für all' die Lieb' und Gütigkeit, die Du mir bewiesen hast — ach, sie hat mich gar so sehr erfreut, hat mir so in's Herz 'nein gut und schön gethan! — Ja, ich verberg's nicht, Deine Lieb' zu mir war mein höchstes Glück — und nun ist's aus damit, jetzt und für immer. — Ja, Heiner, ich hab' Dich von Herzen, so recht von Herzen lieb gehabt — und — und ich werde Dich nie — niemalen vergessen! — Denk' auch Du — manchmal im Guten an mich, darum bitt' ich Dich herzlich! — Und nun geh', wir haben nichts mehr zu verhandeln!" Schluchzend trat sie vom Fenster zurück.

„Ist's Dein Ernst? — Karline, willst Du mich wirklich von Dir weisen? rief Heiner, seine Umgebung vergessend, laut jammernd. „Karline — Karline — thu's nicht, mach' mich nicht elend!"

Mit lautem Gebell fuhr der Hund aus der Hütte und

Digitized by Google

riß heulend an seiner Kette. „Um Gotteswillen, was hast gemacht? — Laß mich! ich kann nicht anders — Gott steh' mir bei! es wird mir schwer genug! — Rede nichts, 's ist Alles umsonst; es steht nicht in meiner Macht, Dich anzunehmen, ich kann nicht über mich selbst hinüber! — Geh', Heiner, um Gotteswillen geh'! — Ich hör' den Vater, und der Knecht wird auch lebendig! — Mach' fort! — ach, es gibt noch ein Unglück, treffen sie Dich; die Windsberger haben's besonders auf Dich abgesehen! — Geh', eh's zu spät ist!"

„Nein, so geh' ich nicht!" rief Heiner entschlossen. „Und sollt' ich den Tod finden, ich geh' nicht von der Stelle, bis Du mir ein tröstliches Wort sagst! — Ich hab' schwer gefehlt, Karline, ich leugne's nicht; allein Du bist allzuhart, das ist auch ein Unrecht!"

„So verzeih' mir Gott — ich kann dennoch nicht anders!" weinte Karoline und rang in heißer Seelenangst die Hände. „Quäle mich nicht so, Heiner, ich verdien's nicht, und hab' schon Jammer und Leid genug zu tragen um Dich! — Und jetzt geh', mach' daß Du fortkommst, gleich wird der Knecht und der Vater auf dem Hofe sein! — Geh' — geh' doch! — Hast Du gar kein Mitleid mit mir? Kannst Du mir das anthun, daß meinetwillen, unter meinen Augen neues Unrecht geschieht? — Heiner, wenn Du mich noch ein linsele lieb hast, wenn Dir noch irgend was an meiner Meinung gelegen ist — geh' fort, bring' Dich in Sicherheit!"

„Ich dank' Dir, Karline, das Wort soll mir ein Trost sein! — Merke, ich laß nimmermehr von Dir, und wenn sich Himmel und Erde dazwischen legen — wir müssen zusammen kommen! — Ich zwing's — merk' Dir das, Kar-

Digitized by Google

line!" Damit sprang Heiner von der Leiter und verschwand lautlos in der jetzt völlig undurchdringlichen Finsterniß.

Es war die höchste Zeit, daß er sich entfernte. Eben ward die Hausthür aufgestoßen, fluchend und schimpfend stürmten der Schulze und Hansmichel, der Knecht, in den Hof, ketteten den Hund los und hetzten ihn auf den Entflohenen. Allein das war ein vergebliches Beginnen und hielt die Verfolger nur auf; Heiner ließ seine Stiefeln im Schuppen zurück, schlüpfte zwischen Haus und Scheune in's Freie und erwartete ruhig das Weitere. Den Hund fürchtete er nicht, ein Wort genügte, und trotz aller hetzenden Anrufe seines Herrn leckte das Thier dem wohlbekannten Gaste die Hand. Eben rauschte auch der erste Regenguß wolkenbruchartig nieder, vermehrte noch, wenn es überhaupt möglich war, die Finsterniß und erschwerte auf dem schlüpfrigen Boden die Verfolgung. Zudem rannte Hansmichel so heftig an die noch lehnende Leiter, daß er mit ihr längslang niederstürzte und später steif und fest behauptete, er habe den ganzen Hof in Flammen gesehen. In der Mitte des Hofes erhob sich ebenfalls großes Klirren und Poltern; der Schulze war über die Pflüge gefallen und schrie: „Potz Velten und Bastel, das ist ja eine niederträchtige Sache! — hab' ich doch mit keinem Odem an die Pflüge gedacht und sehen kann man ja die Hand vor den Augen nicht! — Potz Velten und Bastel! — meine kleine Fußzehe ist weg — rein weg! — Und der Hund gibt auch keinen Laut von sich, und gießen thut's wie mit Kübeln. 's ist, um gleich aus der Haut zu fahren! — Komm', Hansmichel, geh' 'rein; der Racker ist nunmehr über alle Berge und ich habe bereits keinen trockenen Faden mehr an mir! — Komm' in's Haus, der Bursche läuft uns schon

Digitized by Google

einmal in die Hände, und dann soll er meine Fußzehe bezahlen, Gott's ein Donner auch! oder ich will nicht Schulz von Windsberg sein!"

Schaudernd drückte sich Heiner an die Scheunenwand erst als es ganz still im Haus geworden, kehrte er in den Hof zurück, zog seine Stiefeln an, legte den Hund an die Kette und kehrte heim.

Karoline stand mit gerungenen Händen am Fenster, vor Angst und Aufregung wagte das arme Mädchen kaum zu athmen. Erst als Vater und Knecht in's Haus zurückkehrten, machte sich die gewaltsame Spannung in einem Thränenstrome Luft. Weinend setzte sie sich auf ihr Bett, lässig ruhten die gefalteten Hände im Schooße. Wie war ihr so öde, so trostlos leer im Herzen, nachdem sie dem Burschen, den sie noch immer liebte, immer lieben mußte, den Abschied gegeben! Wie oft hatte sie sich gesagt, wie klar stand es vor ihr, daß sie nicht anders konnte, nicht anders durfte — ja sie wußte, daß, wenn ihr die Entscheidung nochmals überlassen würde, sie auch jetzt nicht anders handeln könne — dennoch war ihr zu Muth, als habe sie ein groß, groß Unrecht begangen, als sei nicht der Heiner, sondern sie allein die Schuldige. Sie hatte sich von ihm losgesagt, sie nahm sich ernstlich vor, nicht mehr an ihn zu denken, ihn zu vergessen — ach, und mehr denn je war er der alleinige Mittelpunkt ihres Denkens und Empfindens. Und so wenig sie es sich gestehen wollte: seine letzten Worte, so voll tapferer Zuversicht, die ihr seine Liebe, seine Treue so schön enthüllten, waren ihr wie Feuerfunken in die Seele gefallen und hatten da eine Hoffnung entzündet, die sich nicht wollte unterdrücken lassen.

Digitized by Google

Schwere Tritte kamen den Gang daher; mit einem flackernden Lichte in der Hand, das Geſicht vor Zorn geröthet, trat ihr Vater ein. Als er Karoline angekleidet auf dem Bette ſitzend traf, knirſchte er mit den Zähnen, zuckend ballte ſich ſeine freie Fauſt. „War er da?“ fragte er zi ſchend durch die Zähne.

„Wo?“

„Wo?“ — In der Kammer!“

„Wodurch hab' ich ſolche ſchimpfliche Frage verdient? Habe ich Euch jemals Veranlaſſung zu ſolchem Verdachte gegeben?“

„Belüge mich nicht!“ fuhr der Schulze auf. „Vergebens biſt Du nicht völlig in den Kleidern!“

„Freilich nicht,“ entgegnete das Mädchen gelaſſen. „Hättet Ihr ordentlich gefragt, würde ich den Grund nicht verſchwiegen haben.“

„Faſelei! — Heraus mit der Farbe!“

„Nun ja, — er war da und hat mit mir geredet!“

„Potz Velten und Baſtel! und das ſagſt Du mir ſo gelaſſen in's Geſicht, als wär' das gar nichts? — Gott's ein Donner auch! hab' ich Dir nicht jeglichen Umgang mit dem Lotterbuben unterſagt? Iſt das Dein Reſpekt, Dein Gehorſam? — Dich ſoll ja auch gleich —!“

„Lärmt und tobt doch nicht ſo, Vater, Ihr wißt, damit richtet Ihr bei mir nichts aus!“ ſagte Karoline, und vor ihrem ernſten Blicke ließ der Vater die erhobene Hand ſinken. „Ich ſage Euch frei, mit Euren Gewaltſchritten erntet Ihr bei mir nichts, gar nichts! Sähe ich nicht ſelber ein, daß ich und der Heiner nicht mehr zuſammentaugen, nach dem was vorgefallen — all' Euer Lärmen ſollte mich nicht ſoviel

anfechten. — Ja, ich hab' dem Heiner den Abschied gegeben, aus freien Stücken, ganz allein für mich — deßwegen trefft Ihr mich in den Kleidern. Und nun laßt mich in Frieden, quält mich nicht, denn nicht verhehlen will ich Euch, daß auch für Euch der Handel wenig ehrenvoll ist und Euch kein Recht gibt mich zu plagen. Der Heiner hat in Uebereilung gehandelt — daß Ihr mit Gewalt die Buchbacher aus dem Holze vertreiben wolltet, wird auch kein Vernünftiger Besonnenheit schelten. — Laßt mich nur! — ich, ich muß für Heiner's und Eure Thorheit büßen und sie bezahlen; hättet Ihr gestern auf meine Bitten und Vorstellungen gehört, gar viel Unheil wäre verhütet worden. — Ja, auch Ihr traget ein gut Theil Schuld an meinem Elend. — — Ich mache Euch keine Vorwürfe und nicht ein Wort wird fürderhin in dieser Sache über meine Zunge kommen. Aber meine wahre Meinung darf ich Euch nicht verhehlen, ich mußte Euch das sagen, damit ich in Zukunft Ruhe habe. — So, Vater, Ihr wißt, daß Ihr nichts zu fürchten habt, nun laßt mich allein. — Gute Nacht!"

Aller Zorn war von dem Schulzen gewichen, verlegen kraute er die Haare, wollte etwas sagen, fand nicht die rechten Worte und schob sich endlich mit einem kleinmüthigen: „Gute Nacht, Karline! — Potz Velten und Bastel, war ja gar nicht so schlimm gemeint!" aus der Thür.

Auf dem Gange knurrte er: „Ein Racker-Mädle, nicht anders zu sagen: ein Racker-Mädle. — Hm hm! das hat sie von mir; die Kuraschirtheit und die Schneid' ist ganz von mir! — Ja, ich bin eben der Schulz von Windsberg, ein Mann und bedeut' was! — man spürt's sogar an meinem Mädle!"

* * *

Digitized by Google

So folgenreich und berühmt war noch keine buchbacher Kirmes, überhaupt keine Kirmes in der ganzen Gegend geworden; nur schade, daß weder Folgen noch Ruhm erfreulich waren!

Schon am nächsten Tage liefen Klagen über Klagen im Amte ein. Der Gendarm brachte die Schlägerei im Allgemeinen zur Anzeige, der Revierförster sah die eigenmächtige Entholzung der Waldparzelle ohne vorherige obrigkeitliche Erlaubniß als strafbaren Waldfrevel an und machte in diesem Sinne seine Eingabe. Der windsberger Schulz verklagte den Zipfelschneider auf Diebstahl und die gesammte buchbacher Gemeinde auf thätliche Unterstützung des Diebstahls, sowie auf Widersetzlichkeit gegen die Flurpolizei und Ortsobrigkeit, ferner den lindenbrunner Schmied, seinen alten Gegner, auf Körperverletzung, und vom Schneidersheiner verlangte er Ersatz der zerrissenen Jacke und seiner Staatspfeife. Der Zipfelschneider dagegen wurde klagbar gegen die windsberger und grumbacher Gemeinde wegen gewaltsamen Ueberfalls und thätlich versuchter Vertreibung aus seinem Eigenthum, gegen den Schulzen insbesondere wegen Ehrenkränkung, Beleidigung und offenbarer Bedrohung. Der Ursula verklagte den Döbrichslang und dieser den Friederslipp auf Körperverletzung, der buchbacher Wirth die Gemeinde Windsberg auf Schadenersatz für das ruinirte Bierfaß sammt Inhalt. Und so ging es fort, jeder Einzelne war zugleich mehrmals Kläger und Angeklagter, auch die bergheimer Musikanten gingen nicht leer aus.

In den Aemtern war man erstaunt, überrascht; die Geschichte nahm Verhältnisse an, welche die langjährigste amtliche Erfahrung bei weitem überstiegen. Die gewöhn-

Digitized by Google

lichen Kräfte reichten für die so unerwartet hereingebrochene Arbeitsflut nicht aus, man mußte um Unterstützung, Erweiterung des Personals bitten. Dadurch wurden jedoch die höheren Regierungskreise auf diese Begebenheiten aufmerksam; die rohen Excesse erfüllten mit tiefem Mißbehagen, selbst der Fürst ließ seine Verstimmung, daß sogar unter seiner Regierung noch solche Ausschreitungen vorkommen konnten, den betreffenden Minister sehr deutlich fühlen — und nun wurden alle Klappen an der Regierungs- und Verwaltungsmaschine geschlossen, man arbeitete mit Hochdruck! Verweise und allergnädigste Ausputzer strömten von oben nach unten; je weiter von seiner Quelle, desto mehr schwoll der Strom an, desto trüber und schmutziger wurden seine Fluten, bis sich an den Subalternen, den gehetzten Gendarmen, Gerichtsboten, den geplagten Schreibern der allerhöchste Unwille in Form von gröbsten Verwarnungen, Drohungen mit sofortiger Dienstentlassung ausließ. Dagegen kam eine wahre Papierflut von unten nach oben in Bewegung, nur mit umgekehrtem Erfolge. Je weiter nach oben, desto sparsamer flossen die Papierquellen, desto kürzer wurden die Berichte, Reklusionen und Rekriminationen, aber auch desto schärfer und zweischneidiger ihr Inhalt. Je mehr Hände die Schreiben durchlaufen, desto klarer stellte sich heraus, wie alle Schuld an den bedauerlichen Vorkommnissen den untersten Hebeln der Regierung zur Last falle. — Eine neue Illustration zum alten Traum des weiland Nebukadnezar, ein neuer Beweis, wie auch heutzutage die kunstvollen Staatseinrichtungen auf thönernen Füßen stehen!

Dem Oberamtmann in X. war notifizirt worden, es sei höchsten Orts unangenehm aufgefallen, daß in seinem

Digitized by Google

Gerichtsbezirke dergleichen Ungesetzlichkeiten noch vorkämen; man versehe sich von ihm, daß er dieser wunden Stelle seiner Verwaltung doppelte Aufmerksamkeit zuwenden, Ordnung und Ruhe baldmöglichst wieder herstellen, ähnlichen Vorkommnissen vorbeugen werde. Der Mann war alt, ehrenvoll im Dienste grau geworden und wie er selbst gern aussprach, angesehen in Hofkreisen, ein Orden stand ihm in sicherer Aussicht — nun mußte diese fatale Geschichte dazwischen kommen, seine Hoffnung vernichten, ihm im Alter einen Verweis — den ersten seit Jahren — zuziehen. War es zu verwundern, daß der alte Herr außer sich gerieth, durch seine Zornausbrüche das ganze Oberamt in Schrecken und Verwirrung brachte? — Noch am selben Tage ging ein Schreiben an den Amtmann von Schottendorf ab, dessen Inhalt kein Mensch erfuhr. War der Schrecken im Oberamt groß, so herrschte jetzt im schottendorfer Amte das bleiche, zähneklappernde Entsetzen. Die Gendarmen und Amtsboten flogen wie Windhunde nach allen Himmelsgegenden davon, auch nicht einen Blick gönnten sie den einladenden Wirthshausschildern; die Zechbrüder, die freigebigen Gönner in den hellen Stuben winkten vergeblich. Fluchend rannten sie vorüber, ballten die Fäuste und keuchten: „Wartet, ihr Millionenhunde, ihr dickköpfigen Bauernlümmel, euch will ich die Pelzwäsche eintränken, kujoniren will ich euch, daß ihr die himmelblaue Angst kriegt!“ — Die Schreiber saßen mit krummen Rücken hinter ihren Akten, schrieben sich fast die Finger ab, wagten kaum zu athmen, kaum mit den Blicken nach ihren Kollegen zu telegraphiren. Ein Trost waren ihnen die endlosen Straferlasse und Verurtheilungen, die sie heute auszufertigen hatten; je härter die

Digitized by Google

Strafen ausfielen, desto schwungvoller gelangen ihnen die Anfangsschnörkel. Ein Bäuerlein, das schüchtern in die Schreibstube schlich, sich gegen ein Trinkgeld bei dem „Herrn Schreiber" einen Rath zu holen, ehe er sich an den gestrengen Herrn Amtmann wagte, brüllte der gereizte Schreiber so fürchterlich an, daß dem Bauer vor Schrecken Hut und Stock aus der Hand fiel, was dem Schreiber erwünschte weitere Gelegenheit gab, über die tölpelhafte Zudringlichkeit der unverschämten Bauernbengel loszuwettern. Ganz verdutzt schlich der Bauer aus der Thür und sagte zum tiefenorter Schultheißen, der von einem Gendarm begleitet den halbdunkeln Gang herabkam: „'s ist heint schlecht Wetter droben, Vettermann, der Mist stinkt!" Damit machte er mit dem Daumen über die Schulter weg ein Zeichen nach der Schreibstube. — Achselzuckend entgegnete der Schultheiß: „Ja, ich hab's gespürt! Sind die Großen uneins, müssen die Kleinen Haare lassen! Weiß der Teufel, was dem Herrn Amtmann für eine Laus über die Leber gelaufen ist — ich muß vierundzwanzig Stunden brummen und hab' doch nur den Herrn Amtmann fragen wollen, ob wir unsere Kirmes nicht um acht Tage aufschieben dürfen!"

Das war der Beginn eines Sturmes, der den ganzen Amtsbezirk erschreckte, seine volle Wuth aber gegen die vier streitenden Dörfer kehrte. Der Amtmann machte es sich zur Ehrensache, die Ordnung in allerkürzester Zeit herzustellen, zugleich den störrigen Sinn der Bauern für immer zu zähmen. Mit unnachsichtlicher Strenge schritt er gegen die Gesetzesübertreter ein, die härtesten Strafen verhängte er, Verordnung auf Verordnung, eine immer schärfer als die andere, wurde erlassen, den Dienern der Polizei die strengste

Digitized by Google

Ueberwachung der Schuldigen zur Pflicht gemacht — und ihr Eifer hätte dieses Spornes nicht bedurft; sie warteten ohnedies mit Ungeduld auf Gelegenheit, den Bauern die erfahrene Demüthigung zu entgelten.

Schwere, schwere Zeiten kamen für die feindlichen Dörfer; die Gänge in's Gericht zu Verhören, Zeugenvernehmungen waren endlos, aus der nothwendigsten Arbeit wurden Väter, Brüder, Knechte gerissen, um ihre Gefängnißstrafen zu verbüßen und keine Bitte um Nachsicht, um Aufschub der Strafe ward auch nur angehört. Die gefährlichsten Waffen der Regierung waren die Sportelzettel, die immer häufiger in die Häuser flatterten, immer größere Summen den Familien entzogen.

Bald hätte der Amtmann einsehen müssen, daß er zu gefährlichen Mitteln gegriffen, durch seine Härte das Uebel gemehrt statt gemindert, würde ihn nicht eben der Zorn, die Verbitterung verblendet haben.

Keinem der Bestraften kam es in den Sinn, die Obrigkeit der Härte oder gar der Ungerechtigkeit zu beschuldigen, sie wußten, sie hatten sich vergangen und Strafe verdient. Allein die Härte der Strafen, statt sie zu demüthigen und nachgiebig zu stimmen, vermehrte nur ihren Trotz und Haß. All' das Ungemach, unter dem man seufzte, rechnete man den Gegnern zur Last; für jede Gefängnißstrafe, für jede neue Strafsumme schwur man dem Gegner doppelte Rache. Bald begnügte man sich nicht mehr mit persönlichen, mündlichen Verhandlungen, man übertrug die Prozeßführung den Advokaten. Damit trat die ganze Sache in ein neues Stadium. Die Verwicklungen wurden größer, auch den Aemtern entstanden mancherlei Verlegenheiten — das erregte

Digitized by Google

hier steigende Verstimmung bis in die höchsten Kreise, dort vermehrte es den Haß, die Rachsucht. Und während die Regierung zu immer schärferen Mitteln griff, der Unordnung zu steuern, durchbrach die Erbitterung in den Dörfern alle Schranken. Die Schlägereien mehrten sich in erschreckender Weise, kaum ein Sonntag verlief ohne Zusammenstoß; noch betrübender waren die Spuren zunehmender Rohheit, der Verwilderung der Gemüther. Schon waren gefährliche Verwundungen nicht mehr selten, schon begann man heimtückische Bosheit, schleichende Hinterlist zu fürchten. Längst war aller Verkehr zwischen den feindlichen Dörfern abgebrochen, die Wege vergrasten, in den Radspuren sonnten sich Eidechsen und Blindschleichen; Gevatterschaften waren gekündigt, Pathengeschenke zurückgegeben, Brautschaften gelöst — jetzt wagte man sich kaum mehr allein an die feindlichen Flurgrenzen. Dazu war der häusliche Friede in fast allen Familien untergraben; Zwietracht, Zank der Ehegatten, der Geschwister, der Eltern mit den Kindern vollendete das Unglück. Der Wohlstand ging zurück, Zucht und Sitte schwand; schon suchten viele Hausväter Trost im Trunk!

Die Aemter — auch der Oberamtmann hatte sich persönlich der Sache angenommen! — thaten ihre Pflicht immer eifriger, die Verordnungen hetzten einander, die Ueberwachung ward verschärft, die Gendarmerie des Bezirks verstärkt, zuletzt in die betreffenden Orte selbst verlegt — Alles umsonst. Der Trotz der Bevölkerung war durch Gewalt nicht zu brechen, ja der übermäßige Zwang rief neue Uebel hervor, ohne die alten zu beseitigen. Die endlosen Strafen erbitterten endlich die Gemüther auch gegen die Obrigkeit,

Digitized by Google

besonders die Gendarmen waren als Angeber verhaßt — oft kehrte sich der Zorn gegen sie. Die Amtleute waren außer sich, der alte Oberamtmann wüthete und im Ernst trug er sich mit dem Gedanken, durch Militäreinlegung die rebellischen Ortschaften zu bändigen.

Der Dorfkrieg erregte Aufmerksamkeit in weiteren Kreisen; Nachbarregierungen fürchteten das böse Beispiel, glaubten dem Treiben nicht mehr gleichgültig zusehen zu dürfen; es kam zu ziemlich lebhaftem Notenwechsel, der den Fürsten um so tiefer verstimmen mußte, da er sich bisher auf seine patriarchalische Musterregierung viel zugute gethan. Er verlangte genaue Darlegung der Sachlage, wie der bisher eingehaltenen Wege — und ein vertraulicher Wink von auswärts war nicht verloren: der Fürst war entrüstet über die ganz unzeitgemäße Härte der Regierungsmaßregeln. Der vortragende Minister ward sehr ungnädig angelassen, indem Seine Durchlaucht sich selbst fernere Anordnungen vorbehielten. — So hatte der vom Zipfelschneider in Buchbach begonnene Dorfkrieg fast zu einer Ministerkrisis geführt.

Allein der Minister wäre ein schlechter Politiker gewesen, hätte er sich von der allerhöchsten Sinnesänderung überraschen und aus dem Sattel heben lassen. Schon lange vor Eintritt der — erwarteten — Katastrophe hatte der gewandte Weltmann seine Maßregeln ergriffen und durch Gegenminen einer allzu gefährlichen Explosion vorgebeugt. Mit ungeheuchelter Befriedigung konnte er darum die neuen Ideen des Fürsten, der durch Milde und kluge Nachsicht Versöhnung der Gemüther verlangte, entgegennehmen, seinen ungetheilten enthusiastischen Beifall durch leise Andeutungen verstärken, wie er längst gefunden, der sonst außerordentlich verdiente,

Digitized by Google

höchst achtungswerthe Oberamtmann werde alt; seine leitenden Grundsätze seien aufrichtig gut gemeint, aber veraltet, ungenügend den neueren, vielfach schwierigeren Verhältnissen gegenüber. Schon lange habe er ausgesprochen, nur ein gründlicher Wechsel des Systems könne dem aufgeregten Landestheile die Ruhe wiedergeben, allein seine Ansicht sei im Staatsrathe stets auf so heftigen Widerstand gestoßen, daß er damit nicht habe durchdringen können. Erfreut, solchem vollständigen Verständniß zu begegnen, gab der versöhnte Fürst dem überglücklichen Staatsmann das unzweideutigste Zeichen seiner wiedergewonnenen Huld und Gnade durch den Befehl, demnächst in einem Schriftstück das Weitere nachzuweisen, wie besagter Systemwechsel am besten, gründlichsten und schnellsten durchzuführen sei, ohne bewährten treuen Dienern des fürstlichen Hauses schmerzliche Demüthigungen zu bereiten. Und als der Minister mit tiefer Verbeugung flüsterte: „Ich eile, Serenissimus das Memorial zu Füßen zu legen, das, schon lange vorbereitet und in der Stille vollendet, nur des Augenblicks harrte, da Seine Durchlaucht geruhen würden, einem treuen Diener zu gestatten, seine unmaßgeblichen Ansichten Allerhöchstdemselben zu eigener hoher Prüfung zu unterbreiten!“ — da ging ein Leuchten über die Züge des energischen, raschen Monarchen, im Eifer geleitete er den Staatsmann selbst bis zur Thüre des Kabinets, und die Abschiedsworte, vernehmlich genug gesprochen, daß sie im Vorsaal gehört werden mußten, hatten augenblicklich die Wirkung, daß alle Anwesenden vor dem stolz aufgerichtet Dahinschreitenden sich tiefer denn je beugten.

Ja, der Minister hatte einen vollständigen Sieg errungen und in den höchsten Kreisen vollzog sich geräuschlos eine

Digitized by Google

kleine Revolution. Der Staatsrath erfuhr eine theilweise Erneuerung, einige alte Gegner des Ministers wurden in ehrenvoller Anerkennung ihrer Verdienste aus dem Staatsdienst entlassen, ihre Stellen mit jüngeren, ergebeneren Persönlichkeiten besetzt und so der Einfluß des Ministers auf den Fürsten auch für die Zukunft gesichert. Der Oberamtmann ward zum Namenstag des Fürsten wirklich dekorirt, durch ein schmeichelhaftes Handschreiben des Fürsten geehrt — vier Wochen darauf jedoch war er — auf sein Ansuchen — ebenfalls aus dem Staatsdienst in Gnaden entlassen. Der Amtmann von Schottendorf bekam keinen Orden, er ward in ein entlegenes Städtchen versetzt und ihm bedeutet, er möge dort versuchen, mit dem Geist der Zeit fortzuschreiten! Auch im niederen Gerichtspersonal traten mancherlei Veränderungen ein, für die Betreffenden wenig erfreulich; obendrein regnete es Verweise und Verwarnungen, auch an Drohungen ward nichts gespart.

Der Zipfelschneider ahnte nicht, welche tiefeinschneidenden, folgenreichen Bewegungen er hervorgerufen!

Der Systemwechsel trat nun wirklich ein, sowohl im Oberamt als auch in Schottendorf; seine Folgen zeigten sich bald, aber der erwartete Erfolg wollte nicht sogleich hervortreten. Gerade der plötzliche Umschwung in den Regierungskreisen, der unvermittelte Uebergang von der härtesten, liebloseſten, rücksichtsloseſten Strenge zur freundlichen Nachsicht, zur humanen, achtungsvolleren Behandlung des Irrenden rief neue, heftige Erregungen hervor. Man hielt die Milde der Regierung für Reue über früheres Unrecht, dieß steigerte die Erbitterung; man legte sie für Schwäche aus, dieß lockte zu neuen Ausschreitungen. Zum Glück für das Volk

Digitized by Google

war die Regierung dießmal in der Wahl der beiden Oberbeamten wirklich glücklich gewesen. In ihrem Charakter vereinigte sich aufrichtiges Wohlwollen, wahre Herzensgüte mit sittlichem Ernst und unbeugsamer Willensfestigkeit. Nachsichtig, unermüdet in der Geduld gegen Irrende, griffen beide Amtmänner rücksichtslos durch, begegneten sie Bosheit oder üblem Willen. Wohl machte ihnen das anfängliche Fehlschlagen ihrer Hoffnungen Schmerz, doch ließen sie sich nicht verbittern; ruhig, fest, unbewegt verfolgten sie ihren Weg und bald zeigte sich die Wirkung ihrer Beharrlichkeit. Die erschreckten, verdüsterten Gemüther faßten Vertrauen zu den ernsten, würdigen Männern; allmälig gingen den Verbitterten die Augen auf über ihre thörichte Verblendung, die langdauernde Spannung aller Leidenschaften wich einer physischen und moralischen Ermüdung, in den feindlichen Dorfschaften sehnte man sich nach Ruhe, Ordnung, Ausgleich und Frieden.

Die Beamten fanden einen Bundesgenossen an der öffentlichen Meinung, die sich zwar im Anfang selbst parteiisch getheilt, jetzt aber, da die Folgen immer betrübender hervortraten, scharf und bestimmt gegen den Unfug kehrte. Der harte Tadel, der sie von allen Seiten traf, machte die Streitenden stutzig, sie begannen ihre Handlungen in anderem Lichte zu sehen — das vermehrte ihre Sehnsucht nach Frieden. — Dennoch kam es zu keiner Versöhnung.

Woran das lag? — einfach an dem windsberger Schulzen und am Zipfelschneider! Beide beharrten starrsinnig auf ihrem vermeintlichen Recht; von Vereinigung, von Vergleichen wollten sie nichts hören, nur nach völliger Unterwerfung des Gegners erklärten sie sich zu weiteren Ver-

Digitized by Google

handlungen bereit. Und die deutsche Treue bewährte sich hier wieder, wenn auch in böser Sache. Die Dorfschaften hatten nun einmal die Angelegenheit der beiden Gegner zu der ihren gemacht, und so standen sie auch noch da treu zu ihnen, wo sie an ihr Recht nicht mehr glauben konnten.

Doch dürfen wir dem Zipfelschneider nicht Unrecht thun. Er war nicht grundsätzlicher Gegner eines Ausgleichs, ja er hatte selbst schon die Hand zum Frieden geboten, allerdings mit Bedingungen. Nicht vergebens jammerte er oft: „Mein Häusle steht auf Papiergrund, ein paar Tropfen Tinte können es wegschwemmen mit all' meinem Hab' und Gut!" — Er war bereit, nachzugeben, wenn ihm der Schulz die Hälfte des strittigen Waldbodens einräume, dadurch wenigstens bedingt sein Recht anerkenne, die Ehre seines Namens wieder herstelle. Davon wollte jedoch der Schulz unter keiner Bedingung hören. Leider war er in die Hände eines Advokaten gefallen, der, ohne Gewissen, ohne Ehrgefühl sein Amt eben nur als milchende Kuh ansah, die Dummheit der Menschen verhöhnte und doch darauf spekulirte. Ohne Besinnen übernahm er jeden Prozeß, mochte er noch so ungerecht, noch so aussichtslos sein — wenn er nur hoffen konnte, seinen Vortheil dabei zu finden. Hatte er aber einen zahlungsfähigen Klienten in den Klauen, den ließ er nicht los, bis er ihn ausgepreßt wie eine Citrone. Durch rabulistische Kniffe und Pfiffe schob er die Entscheidung hinaus, trügerische Hoffnungen wußte er meisterhaft zu erregen und so die Spannung, die Streitsucht seines Klienten immer mehr zu steigern. Seine Opfer ließ er nicht zu Athem, nicht zu Besinnung kommen. War dann der Prozeß verloren und wollten ihn die Betrogenen an frühere Versprechun-

Digitized by Google

gen und Zusagen erinnern, so lachte er sie aus und warf sie vor die Thür. So hatte er auch den windsberger Schultheißen umgarnt und dachte nicht daran, ihn sobald loszulassen. Auf die Verheißungen seines Advokaten gestützt, pochte aber der Schulze immer trotziger auf sein Recht, verlangte unbedingte Unterwerfung, Uebernahme sämmtlicher Kosten vom Zipfelschneider und obendrein Schadenersatz für den zerstörten Fichtenbestand. Darauf konnte natürlich der Zipfelschneider nicht eingehen und das hochfahrige, anmaßende Benehmen des Schulzen verdroß zuletzt auch die Buchbacher und Lindenbrunner; sie schlossen sich wieder fester an den Zipfelschneider, den sie jetzt selber zur Ausdauer mahnten. Die Windsberger, besonders die Grumbacher, waren schon lange nicht mehr mit dem Schulzen zufrieden, allein die schroffere Weise der feindlichen Nachbarn erschien ihnen wie eine Herausforderung; sie traten den alten Gegnern auch wieder trotziger entgegen, und so schien, entgegen aller Bemühung der Regierung, ein neuer Ausbruch des Kampfes unvermeidlich. Die Bestürzung in beiden Aemtern war groß; der Fürst verbarg seinen Unmuth über das Mißlingen nicht, der Minister drängte in fieberhafter Hast zur Beendigung des Dorfkrieges, der nun schon zum zweiten Male seine Stellung bedrohte, und auch der Ehrgeiz der beiden wackern Amtleute erwachte. Aber umsonst verdoppelten sie ihre Bemühungen; vom Zipfelschneider, das sahen sie selbst ein, waren weitere Zugeständnisse nicht zu erwarten, auch nicht zu verlangen, und der Schulze behauptete halsstarrig seinen Sinn. Alle Warnungen und Mahnungen der Amtleute wies er trotzig ab; den Rath der Nachbarn und Freunde widerlegte er mit den Gründen sei-

Digitized by Google

nes Advokaten; die Thränen, den Harm, die Angst seiner Familie übersah er. Oft klagte die Schulzin: „Sagte ich's nicht, das Unglückshölzle frißt noch unser Hab und Gut auf? — Gott im hohen Himmel droben, was soll noch aus uns werden, kommt der Vater nicht zur Einsicht!"

So standen die Sachen, als schon das zweite Jahr seit dem Beginn des Dorfkrieges zu Ende ging. Mit schwerem Herzen wanderten die bergheimer Musikanten nach Buchbach, dort zum Tanze aufzuspielen — ach, ihnen war gar nicht kirmeslustig zu Muth!

Die Sonne stand schon tief. Ihre fast wagerecht einfallenden Strahlen verbreiteten in dem harzduftigen Kieferwald auf der windsberger Höhe eine wundersame Helle und durchleuchteten ihn bis in die entferntesten Winkel. Aus dem reizenden Gewirr von Licht und Schatten — der ganze Wald mit seinen schlanken Stämmen gitterartig ineinander verflochtenen Zweigen, dem Netzwerk der zartgegliederten Nadelbüsche, glich einem durchsichtigen, goldgestrickten Gewebe — hoben sich kräftig und farbenfrisch ab, die rothangestrahlten Kiefernstämme und die leise zitternden Nadelbüsche schimmerten und blitzten im grüngoldnen Lichte: Selbst auf den dürren, braunen Nadelleichen, die in dicker Schicht den Boden deckten, lag ein warmer, röthlicher Hauch, und die frischgrünen Heidelbeersträucher, die in üppiger Fülle da und dort aus dem Waldboden hervorquollen, glichen lichtglänzenden, goldgrünen Inselchen inmitten des dunklen Nadelmeeres. Kein Lüftchen regte sich; noch lag zitternd die Hitze des Mittags auf dem schmalen, tiefausgefahrenen Sandweg, der sich durch den Kiefernbestand schlängelte. Da und dort sonnte sich eine Blindschleiche in den durchglühten Radspu-

Digitized by Google

ren, eine Eidechse schlüpfte spielend durch die rauhen blütenlosen Glieder der Haidesträucher, ein bescheidenes gelbes Waldblümchen, das einsam über den Wegrand hereinnickte, umsummte melancholisch eine Hummel, und eine Bachstelze wippte unermüdlich um einen kleinen Wassertümpel. Tiefe Stille! Nur zwei Raben zogen krächzend über den Wald und erschreckten die Bachstelze, daß sie eilig davon schwirrte; schallend klang von Zeit zu Zeit das Klopfen des Spechtes durch den Forst, und von fernher tönten klingend die Steinschlägel der Arbeiter im Sandsteinbruch. Sonst regte sich kein Leben, geheimnißvolles Schweigen brütete über dem einsamen Wald.

Doch nicht ganz einsam! Durch den tiefen, weichen, jeden Schall dämpfenden Sand schritt ein schlankes, frisches Mädchen, von Licht und Schatten abwechselnd umspielt, von Glanz umwoben, der sinkenden Sonne entgegen. Allein ihr Auge sah nichts von der Herrlichkeit ringsum, sie verhüllte das Gesicht in die Schürze, heftiges Schluchzen hob und senkte ihren Busen. Achtlos schritt sie dahin; doch plötzlich schrak sie darum so heftig zusammen, als es in den dichter stehenden Büschen rauschte und eine Männergestalt in den Weg sprang. Die Sonne blendete wohl das forschende Auge. Dennoch begann das Mädchen zu zittern, sie hatte den Harrenden erkannt. Ausweichen war unmöglich — sollte sie vorwärts oder zurück? Endlich faßte sie einen Entschluß; trotzig preßte sie die rothen Lippen zusammen, wischte hastig die Thränen aus den Augen, strich ihre Schürze glatt, blickte angelegentlich seitwärts und wollte an dem Wartenden vorbeihuschen. Allein dieser faßte ihre Hand, hielt sie trotz ihres Sträubens — es war auch offenbar kein

Digitized by Google

rechter Ernſt in dieſem Widerſtand! — feſt in beiden Händen und ſagte weich: „Karline, ich laſſe Dich nicht, habe zu lange ſchon mit Schmerzen auf Gelegenheit gepaßt, mit Dir allein zu ſein; heute laſſe ich Dich nicht, ich muß wiſſen, wie ich mit Dir daran bin; heute muß ſich's entſcheiden, ob Du mich zu einem ganz elenden Menſchen machen willſt. Karline, zwei Jahre hab' ich das Leid ertragen — nun ertrage ich es nicht mehr, wenigſtens ſo nicht mehr! Bleibſt Du feſt auf Deinem Sinn — überreden will und mag ich Dich nicht — dann iſt's entſchieden, ich wandere aus, gehe nach Amerika, vielleicht, daß ich Dich in der Fremde vergeſſe!" Ein tiefer, gewaltſamer Seufzer ſagte, wie wenig er ſeinen eigenen Worten glaubte. „Ja, Karline," fuhr der Schneidersheiner nach einer Pauſe fort, „ich überrede Dich nicht, aber ſagen muß ich Dir noch einmal, wie ſchwer mir's auf dem Herzen liegt, ehe wir — für immer — ſcheiden! — Ja, ich ertrag' das Leben nicht mehr, die ganze Welt iſt mir zur Laſt, ich will fort, weit, weit fort, damit ich wenigſtens nicht ſehe, wie ein anderer Burſch mit Dir glücklich wird!"

Das Mädchen weinte und rang nach Athem; als Heiner keinen Blick erhaſchen konnte, fuhr er ſeufzend fort: „Ich halte mich nicht bei dem auf, was vergangen und nicht zu ändern iſt. Meine tolle Wildheit habe ich ſchwer genug gebüßt, das weiß Gott im Himmel, und was ich jetzt bin, mögen die zwei Jahre bezeugen — reden die nicht für mich, iſt ohnedieß jedes Wort vergebens! — Im Anfang hab' ich Deinen — Deinen Trotz noch am leichteſten getragen; ich meinte immer, ſo auf einen Schlag könne nicht alle Lieb' aus und vorbei ſein — wenn's eben wahre Lieb' geweſen

Digitized by Google

iſt — und daran hab' ich damals nicht gezweifelt. Du warſt mir bös, das mit Recht, darüber durft' ich nicht klagen. Ich trug auch Deinen Verdruß mit Geduld, ja, ich muß Dir ſchon ſagen: daß Du ſo herzhaft auftreten konnteſt und mir Ernſt zeigteſt, war mir gerade recht, ich hab' Reſpekt vor Dir kriegt, mit jedem Tag biſt Du mir werther worden. Ich meinte eben, im Grund Deines Herzens müßteſt Du mir noch gut ſein. Wenn ſich auch ein groß Leid und ein traurig Unglück darüber gelegt, die Lieb ſei doch nicht zu erſticken, nach und nach müſſe wenigſtens wieder ein Funkeln durchbrechen, und größer werden und größer — bis — ja bis eben die alte Gütigkeit wieder da ſei. Darauf habe ich um ſo gewiſſer gehofft, da Dir nicht verborgen geblieben ſein kann, wie ich treu an Dir feſtgehalten und mir Mühe gegeben habe, mich Deiner wieder werth zu machen. Ja, das hab' ich gehofft, lang, lang; aber es iſt anders kommen, als ich gedacht, ganz anders! — Ich mach' Dir keinen Vorwurf, Karline, — Du lieber Gott, wie dürft' ich das! aber ſchwer iſt mir das Leben geworden. Zuletzt ſind mir auch Zweifel über Dich gekommen, ich ward mißtrauiſch auf Dich und alle Welt, dacht': warum quälſt Du Dich vergebens? kann ſie Dich ſo leichthin aufgeben, warum ſollſt Du ſie nicht vergeſſen können? Nun wollte ich mir die Gedanken an Dich aus dem Sinn ſchlagen, wollt' mich bei andern Mädchen tröſten, wieder luſtig ſein wie ehemals. — Hab' das oft probirt, mußt' aber immer ſpüren, daß das nimmer ging, der alte Schneidersheiner war eben fort und nimmer zu finden. Die Luſtbarkeit that mir weh, und ſaß ich bei den Mädlen, kam eine Angſt über mich, daß ich aus der Welt hätte laufen mögen. Und ich konnt nicht und

Digitized by Google

konnt' nicht Dich vergeſſen, bis heut nicht! Und nun habe ich die Muſikanten heimlich verlaſſen — 's iſt ſo nicht viel Leben in Buchbach — um Dich zu treffen und noch einmal — zum letzten Mal, Karline! — ernſtlich zu fragen, wie's werden ſoll in Zukunft zwiſchen uns. — Ich überrede Dich nicht, Karline, aber ſagen darf ich wohl, daß ich Dir in Treuen zugethan bin und Dich achten und in Ehren halten wollte allezeit, nähmſt Du mich wieder an. So red' Du — rund und klar: ja oder nein! — Haſt Du mich vergeſſen, werd' ich Dir nimmer zur Laſt fallen — in acht Tagen bin ich weit, weit fort! — Red' jetzt!"

Allein Karoline konnte nicht reden, ſie verhüllte ihr Geſicht und weinte laut. Heiner hätte wohl erſchrecken können, doch war ihm ein Troſt, daß ihm das Mädchen ſeine Hand nicht entzog, ja ſeine Hand feſt, heftig drückte. Wunderliche Gefühle durchfluteten ihn; wie helles Klingen und Singen die Ahnung des höchſten, ſeligſten Glückes — daneben eine tiefe, ſchmerzliche Wehmuth! Seine Augen wollten ſich feuchten im doppelten Drang des Glückes und Leides, allein er bezwang ſich, hielt männlich an ſich. Keinen Verſuch machte er die Weinende zu tröſten, drang nicht in ſie um Entſcheidung, — zwei Jahre hatte er ſich gedulden müſſen, ſollte er jetzt um Minuten die Geduld verlieren? Stille ſchritt er neben dem holden Mädchen dahin, ließ ihr Zeit, ſich zu ſammeln, nur ihre Hand, die noch in der ſeinen ruhte, ſtreichelte er lind und leiſe. Endlich erhob das Mädchen den Kopf, blickte ihm mit den großen thränenvollen Augen feſt, ehrlich in's Angeſicht und ſagte, oft von Schluchzen unterbrochen: „Was ich zu ſagen hab', iſt wenig! Vergeſſen hab' ich Dich nicht, nicht einen Augenblick, und die

Digitized by Google

Lieb' ist auch bei mir gewachsen statt abzunehmen. War mir auch niemalen darum zu thun, Dich zu vergessen, nein, gewiß nicht! — Darfst mir's glauben, es hat mir schwer genug auf der Seel' gelegen, wie Du mir in jener Nacht vorwarfst, ich sei allzuhart! Das Wort ist mir überall nachgegangen, ich konnt's nicht los werden, und doch auch nicht finden, wie ich hätte anders reden sollen! — Ja, darnach hat mich Deine Anhänglichkeit wohl gerührt, Deine Rechtschaffenheit war mir auch ein Trost — aber wie nun das Leid immer ärger über uns hereinbrach, wie der Jammer in den Dörfern kein End' nehmen wollte, da bin ich nochmals über Dich erzürnt, Dir ernstlich bös worden und hab' mir im Stillen gelobt, Dich nimmer anzuhören. Darnach sind mir freilich wieder die Augen aufgegangen, ich hab' eingesehen, daß Dich nicht mehr Schuld trifft, als die Andern auch, ja daß Deiner Jugend eine Thorheit wohl eher zu verzeihen ist, als den Männern in gesetzten Jahren! — Ist eben zu spät kommen die Einsicht! Und jetzt kann ich nichts sagen als das: ich hab' Dir schwer Unrecht angethan — nicht in jener Nacht, sondern erst darnach! — und darum bin ich Deiner Liebe und Treue nimmer werth!"

Heiner athmete tief — tief. Die Hand des Mädchens streichelte er längst nicht mehr, aber er hielt sie fester und fester. Plötzlich blieb er stehen, zog die Hand mit der Schürze von ihren Augen, hob ihr Gesicht empor und fragte leise: „Hast Du mir nichts mehr zu sagen — wahrhaftig nichts mehr?"

„In Gottes Namen! — ich kann nicht anders! Such'

Digitized by Google

Dir ein beſſeres Mädle, ich verdien's nicht, daß Du mir gut biſt!"

„Karline — mein Herzensmädle!" ſagte Heiner weich, und doch klang ein innerer Jubel aus den leiſen Worten und er konnte nicht hindern, daß ſich nun doch ſeine Augen feuchteten. „Karline — iſt's möglich? — Iſt's wahrhaft? Du biſt mir nicht bös? — verachteſt mich nicht — — fürchteſt Dich wirklich nimmer vor mir und haſt Vertrauen? — Karline — Liebſte — ſag', iſt's auch wirklich ſo?"

Und dießmal brauchte er ihren Kopf nicht erſt zu erheben — ſie ſelber ſchlang beide Arme um ſeinen Hals, drückte ihr Geſicht feſt, feſt an ſeine Bruſt und flüſterte: „Ich kann nicht anders — Du biſt mir das Liebſte, das Wertheſte auf der Welt — und wärſt Du fort gangen, wie hätte ich das Leben ertragen ſollen?"

Tiefer ſank die Sonne; der weſtliche Himmel glühte und roſig angehauchte Wölkchen ſchwammen in dem Flammenmeer — einzelne Liebesgedanken, Liebesthaten, ruhend auf dem unendlichen, ewigen Meer der göttlichen Liebe! — Ein warmer, röthlicher Hauch lag auf den ſtattlichen, ſchönen Geſtalten, als ſie Hand in Hand weiter ſchritten. Herrlicher aber als alle Pracht des Himmels war der Glanz, der aus ihren klaren, treuen Augen leuchtete. Ein Blick in dieſe Augen war ein Blick in das verglühende Abendroth vergangener Schmerzen und bleibender Sorgen vor dunkler Zukunft; es war aber auch ein Blick in das klarſte Morgenroth hoffender Liebe, gegründet auf erprobte Treue, ſittliche Bewährung. Und welch' wunderſames Leben war in beiden Gemüthern erwacht! Wie ein linder Mairegen alle Knospen ſprengt, tauſend Keime und Blüten aus dem Boden lockt,

Digitized by Google

daß nun plötzlich die Welt eine andere geworden ist, so reich, so herrlich, voller Farben, Duft, Licht und Leben — so in den Herzen der Liebenden, die jahrelang nach dem befreienden, erquickenden Maienregen eines erlösenden Wortes geschmachtet. Der Frühling war da, aber noch trotzte auf den Höhen der Winter im kalten Schneerock, und die Sonne drohte nur allzubald wieder zu verschwinden hinter fahlgrauer Wolkenmasse, die schon einzelne Wind- und Hagelschauer hinabsendete in die blühenden Thäler. „Ja, Karline," sagte Heiner und ließ den Kopf sinken, „das Herz möchte Einem zerspringen bei dem Jammer in den Dörfern, und das Schlimmste bleibt, daß noch lange kein Ende abzusehen ist. Du weißt, Liebste, wie schwer ich trage, daß ich mich an Deinem Vater vergriff — eigentlich dürft' ich um deßwillen kein Wort mehr sagen. Allein ich kann Dir doch nicht verschweigen, Karline: Dein Vater hat eine Verantwortung auf sich geladen, die ich nicht um alle Schätze der Welt tragen möchte. Dein Vater ganz allein ist's, der die Feindschaft in die Länge zieht; an ihm allein liegt es, wenn nicht Ruhe und Ordnung wird, alles Schlimme, was noch geschieht, fällt allein ihm zur Last. Und das fremde Elend ist's nicht allein, was mich bekümmert; ach, es ist ja kein Zweifel, durch seinen Starrsinn schadet er sich selber am meisten, durch seinen unvernünftigen Trotz wird er sich und seine Kinder noch in's Elend rennen. Du warst in der Stadt — wie steht's bei euch?"

„Schlecht, Heiner!" rief das Mädchen im neu ausbrechenden Jammer. „Schlimmer wie schlimm! Zwar der Advokat tröstet gut und verspricht das Beste, aber ich traue ihm nicht, das ist kein aufrichtiger, ehrlicher Mensch. Der

Digitized by Google

Oberamtmann sagt das auch, hat erst heute wieder gewarnt vor den Advokaten. — Ach Gott, die Angst hat mich schon fast umgebracht, auf dem ganzen Weg ist mir noch kein Auge trocken geworden. Mit uns steht's schlimm, arg schlimm! Denke nur, der Herr Oberamtmann fragt, ob der Vater noch gar nicht andern Sinns geworden, und wie ich das Weinen nicht zurückhalten kann, sagt er wohl dreimal so vor sich hin: ‚Armes, armes Kind!' Wie ich ihn darnach auf's Gewissen frage, wie's mit unserem Prozeß steht, zuckt er die Achseln und sagt: ‚Vorausbestimmen kann ich auch nichts, die Entscheidung ist noch allzufern, aber gut steht die Sache Ihres Vaters nicht, das ist gewiß. Und gibt er nicht noch bei Zeiten nach, vergleicht er sich nicht mit dem Gottfried Wunderlich, so kann es ja wohl sein, daß er Jenen zu Grunde richtet, aber Ihr Vater ist dann auch ein ruinirter Mann.' — Wie ich darauf mich nicht mehr halten kann und auf einen Stuhl sinke, sagte er wieder: ‚Armes, armes Kind! — Ja, ich darf Ihnen nicht verhehlen, man ist bis in die Hauptstadt, ja im Schloß sehr ungehalten über Ihren Vater, besonders seit er den Vorschlag der Regierung, daß ihm nach einem gütlichen Vergleich mit dem Wunderlich alle Gerichtskosten erlassen werden sollten — seit er diesen Vorschlag barsch abgewiesen hat, ist man sehr erbittert und auf Nachsicht von unserer Seite hat er nicht mehr zu rechnen. — — Versuchen Sie noch einmal, was Sie können, Karoline, es wäre ein gutes Werk, brächten Sie Ihren Vater zur Vernunft — ein Glück wäre es für Ihre Familie und für die vier Dörfer. Bringen Sie ihn zum Nachgeben, so will ich es durchsetzen, daß ihm dennoch die Gerichtskosten erlassen werden, ja ich verspreche meinen Beistand gegen

Digitized by Google

den Advokaten, den wir bald einmal auf die Finger klopfen werden, daß auch seine Rechnungen nicht gar zu übermäßig ausfallen. — Aber bald muß das geschehen, Karoline, bald, sonst kann ich nichts mehr thun. Sparen Sie keine Mühe, bedenken Sie, es handelt sich um Ihr Vermögen. Sollte der Schneider Wunderlich den Proceß gewinnen, was mir sehr wahrscheinlich dünkt — dann ist Ihr Vater ein verlorner Mann!' — So der Amtmann; nun denk' Dir meine Angst, meine Verzweiflung!"

„Schlimm, schlimm!" seufzte Heiner. „Und hast Du Hoffnung, daß Du Deinen Vater umwenden wirst?"

„Keine! Da ist jedes Wort verloren!"

„Gott im Himmel! — ist's erlaubt, daß eines Menschen Unverstand solches Unheil anrichtet? — Ist's nicht, als müßte man mit Fäusten dazwischen schlagen?"

„Ja, 's ist eine schwere Prüfung, die uns der Herrgott auferlegt!" schluchzte das Mädchen. „Es handelt sich nicht allein um Armuth, uns droht noch ganz anderes Elend! Schon ist der Vater fast nicht mehr zu kennen, so hat er sich verändert; tage- und nächtelang liegt er in den Wirthshäusern; kommt er dann mit wüstem Kopfe heim, so ist nichts als Fluchen und Schelten von ihm zu vernehmen. Schon will kein Dienstbote mehr bei uns bleiben und die Arbeit bleibt liegen. — O Gott, was soll noch aus uns werden? Armuth und Schande sind uns gewiß — wer weiß, was es mit dem Vater noch für ein Ende nimmt! — Heiner, hilf! — hilf mir, der Mutter, den Geschwistern! — Verlaß uns nicht, Heiner, hilf uns, all' mein Lebtag will ich Dir's danken, Dir's vergelten durch — —"

„Still doch!" unterbrach sie der Jüngling. „Passen

Digitized by Google

sich solche Bitten für Dich und mich? — Meinst nicht, daß mir selber das Herz weh thut, daß ich was Anders drum gäbe, könnte ich euch beistehen? Wäre damit nicht zugleich uns selber geholfen? —— Aber was anfangen, was thun? — Bei dem Zipfelschneider ist nichts zu machen, der kann nicht weiter nachgeben — also bleibt bloß Dein Vater! — Wie kommt man an ihn? — Mit Gründen ist nichts ausgerichtet — vielleicht mit Schrecken? — — Hm, hm! — Wenn wir Deinem Vater auf irgend eine Art die Höll' recht heiß machten, ihn gründlich in Angst jagten, das könnte eine Hülfe sein! — Wie meinst Du?"

„Ich glaub' das selber! Aber wie willst Du das anfangen?"

„Ja, wenn ich das wüßt'? — Ohne List geht das nicht ab, denn mit Wahrheit und Aufrichtigkeit ist Deinem Vater nicht beizukommen! — Hm, hm! starker Tabak müßt' das gleich sein, und natürlich dürft's nicht 'raus kommen, denn merkt er was vor der Zeit, ist Alles verloren! — — Hm, hm! wie macht man das doch! — fällt mir gar nichts ein? — Halt, das ging'! — Karline, soll ich was wagen?"

„In Gottes Namen, ich bin nicht dagegen, wenn's den Vater nicht verunehrt; es bleibt uns nichts übrig!" seufzte Karoline, deren Blicke erwartungsvoll an Heiner's Mienen hingen. „Rede — was hast Du vor?"

„Laß mich — 's ist nur ein Gedanke, weiß selber nicht recht, wo es hinaus will. Aber geschehen muß etwas und das bald — laß nur, dringe nicht in mich, es ist auch besser, Du kannst mit gutem Gewissen sagen, Du habest um nichts gewußt. — Laß nur — und jetzt wollen wir scheiden, die Geschichte geht mir arg im Kopf herum, überdieß

Digitized by Google

wäre es schlimm, würden wir von Windsbergern zusammen gesehen. — Karline, ich dank' Dir aus Herzensgrund, daß Du mich nicht verstoßen. Ich bin in Wahrheit schon ein ganz anderer Mensch; ich meine auch, nachdem wir uns geeinigt, müsse auch Alles wieder in Richtung kommen! — Sei nicht gar so ängstlich, Karline, ich weiß gewiß, es wird sich machen — und dann, ach, Karline, um mich dreht sich die ganze Welt, denk' ich dran, daß Du vielleicht schon bald im buchbacher Schneidershäusle Deinen eigenen Haushalt führen wirst. — Behüt' Dich Gott, Du mein herztausiger Schatz, behüt' Dich Gott — und denk' an mich!"

Noch einmal flammte die untergehende Sonne auf und übergoß mit einem Glutstrom das Paar, das sich fest umschlungen hielt. Sie sank, von Bergheim tönte die Abendglocke herüber, im Thal wogten weiße Nebelflöckchen auf. Sanft machte sich das Mädchen los; mit gefalteten Händen und überfließenden Augen blickte sie dem Davoneilenden nach, lauschte noch lange auf seine verhallenden Schritte.

* * *

War gar so nett, sauber und traulich das kleine Schneiderstübchen in Buchbach; da stand jedes Geräth an seinem rechten Platz, es war, als ob das Alles sich von selbst so gemacht habe, als ob es gar nicht anders sein könne, als ob eine Unordnung, ein Stäubchen auf Tisch oder Fußboden gar nicht möglich sei — und darin allein liegt ja der Zauber behaglicher Häuslichkeit. War dem Zipfelschneider wahrlich nicht zu verübeln, wenn er große Stücke auf seine Annekunnel hielt, wenn es ihm nirgends so gut gefiel als daheim in seinem kleinen Stübchen. Und das traulichste Eckchen hatte er sich noch für seinen Arbeitstisch ausgesucht. Im

Digitized by Google

Fenster vor dem Tisch, von üppigen Weinranken halb verdeckt, blühten Monatsrosen, Nelken, Fuchsien, Kaktus und sogar eine Kalla, daneben an der Wand lärmte im großen, von breitblättrigem Epheu umrankten Käfig eine Brut Kanarienvögel; durch das Luftloch nahe der Decke spazierte eine Schwarzamsel aus einem Häuschen in's andere, pfiff bald im Freien, bald im Zimmer das Lied: Ueb' immer Treu' und Redlichkeit! dazwischen zur Abwechslung wohl auch den Dessauer Marsch. Vor dem Fenster flatterte im Drahtbauer noch ein Stieglitz, ein zahmes Rothkehlchen huschte frei in der Stube herum, setzte sich wohl auch auf seines Meisters Zipfelkappe und sang leise zu seiner Arbeit. Auf dem Boden stellte ein Staar seine geometrischen Schnabelvermessungen an und gerieth oft in heftigen Zorn über die behaglich unter dem Ofen schnurrenden Katze. So war der Alte rings von fröhlichem Leben, Farben und Duft umgeben, und war doch auch wieder allein, konnte ungestört seinen Gedanken nachhängen.

Auch heute, am zweiten Kirmestag, saß der Alte auf seinem Arbeitstisch, aber lange nicht so ruhig, so heiter denn sonst. Die Abendsonnenstrahlen, die mit wechselnden Lichtern durch die flüsternden Weinblätter in's Zimmer spielten, das Stübchen mit rosigem Glanz erfüllten, bemerkte er nicht, der Duft seiner Blumen, das lustige Treiben und Lärmen seiner Lieblinge schien ihn eher zu stören als zu erfreuen. Jetzt arbeitete er drauf los, als gelte es, heute noch ganz Buchbach zu bekleiden, doch als die Schwarzamsel droben die Melodie anstimmte:

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an Dein kühles Grab,

Digitized by Google

Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!

zuckte der Schneider heftig zusammen; plötzlich unterbrach er das eifrige Wichsen seines Fadens mit Wachs, nahm eine großmächtige Prise und verfiel in tiefes Sinnen. — War der Mann verändert, gealtert in diesen zwei Jahren! — Und nicht bloß gealtert! Die Stirne war höher geworden, das weiße Haar sehr dünn, zwischen den Augenbrauen lag eine tiefe, finstere Falte, die klaren, ehrlichen Augen lachten nicht mehr so fröhlich in die Welt, die Blicke waren tiefernst geworden. So saß er, hatte unwillkürlich das Kinn in die Hand gestützt, starrte sinnend durch's Weinlaub in die Weite. Da klang vom Wirthshaus eine lustige Tanzweise herauf — der Alte fuhr zusammen, nahm wieder eine Prise, seufzte und begann noch hastiger zu sticheln denn zuvor.

Die Annekunnel trippelte unruhig um den Alten herum; sichtbar war sie bewegt; so oft Gottfried seufzte, hob sich unwillkürlich auch ihre Brust tiefer, feuchtete sich ihr Auge.

Vor zwei Jahren nach dem tollen Streich droben auf ihrem Acker war sie ja freilich sehr aufgebracht gewesen über ihren Alten, wie alle buchbacher, lindenbrunner, windsberger und grumbacher Frauen. Als dann die Gänge in's Gericht kein Ende nehmen wollten, die zu verbüßenden Strafen Gottfried oft wochenlang in's Gefängniß führten, die Sportelzettel sich jagten, stets größere Summen dem Haushalt entzogen, da meinte sie oft, Verzweiflung müsse über sie kommen; wirr und wild ward es ihr im Kopf, tagelang weinte sie, längst schon gönnte sie Gottfried kein

Digitized by Google

gutes Wort mehr, mit bitteren Worten warf sie ihm das Unglück vor, das er über sie, über die Dörfer gebracht. Lange hatte sie es so getrieben, sich selbst tiefer und tiefer in Verbitterung und Unmuth hineingehetzt. Erst spät fiel ihr auf das stille Wesen Gottfried's, seine Demuth, seine Geduld, seine stets gleiche Freundlichkeit und Liebe, sein unermüdeter Fleiß. Oft saß der alte Mann bis nach Mitternacht hinter der Arbeit, jeglichen Genuß versagte er sich, und trotz aller Versäumnisse, aller außerordentlichen Ausgaben erhielt er den Haushalt ganz in der gewohnten Weise. Wie schämte sich Annekunnel ihres Unrechtes, wie bereute sie ihre Härte und Liebloſigkeit, als ihr die Augen völlig aufgingen! Sie suchte gut zu machen, und nun mußte sie oft weinen über die wahrhaft kindliche Dankbarkeit, mit der ihr Gottfried jede, auch die kleinste Freundlichkeit vergalt. Sie meinte ihren Alten erst jetzt recht kennen zu lernen, ihr Herz quoll über von Liebe — mitten in Jammer, Noth und Sorge erblühte den beiden einfachen Alten ein zweiter, herrlicher Liebesfrühling.

Und nicht bloß die Liebe ward stärker in Annekunnel. Jetzt beachtete sie erst den wunderbaren, schwermüthigen Glanz seiner Augen, die Trauer, die dauernd seine sonst so heitere Stirne beschattete; jetzt erst bemerkte sie, daß er nie mehr den Ausdruck brauchte: ich bin ein Mann, der in die Welt paßt! Was mußte in ihm vorgegangen sein, bis er sich so veränderte! Was mußte er gelitten haben, daß er sich selbst so schwer strafte! Ein herzliches Mitleid quoll in ihr auf, zugleich bekam sie aber auch Respekt vor dem stillen Alten und ihre größere Achtung vermehrte nur wieder ihre Liebe!

Digitized by Google

Aber so sehr ihr Gottfried ihre Theilnahme, ihre Fürsorge dankte — erheitern, aufrichten konnte sie ihn nicht, er blieb still, in sich gekehrt, schweigsam, Annekunnel fürchtete im Ernst eine schleichende Krankheit. Sie hoffte, die Kirmes würde ihn zerstreuen, erheitern, allein auch diese Erwartung erfüllte sich nicht. Am ersten Kirmestag ging er in Geschäften über Land, heute arbeitete er „wie ein Feind" und schien wieder das Wirthshaus meiden zu wollen. Bekümmert trippelte sie um Gottfried, endlich legte sie ihre Hand auf seine Schulter und sagte: „Gottfried, laß doch wenigstens heute die Arbeit, 's ist ja zweiter Kirmestag. Guck', alle Nachbarn sind im Wirthshaus und machen sich vergnügt — leg' jetzt die Arbeit weg und geh' auch unter Gesellschaft!"

Gottfried nahm eine mächtige Prise, schaute lange selbstvergessen durch's Fenster, dann sich besinnend sagte er leise: „Alte — ich bleib' daheim, ich gehör' nicht dahin!"

„Das ist nun wieder eine Rede! — Gottfried, ich bitt' Dich, thu' mir's zulieb, gönn' Dir auch einmal 'ne Abwechslung — geh' 'nunter zu den Nachbarn!"

Kopfschüttelnd entgegnete der Schneider: „Siehst Du, Alte, das verstehst Du nicht! Ich darf nicht und ich kann nicht, mein Gewissen leidet's nicht! — Rede mir nicht drein. Guck' an: ich hab' der Gerechtigkeit vorgegriffen, wollt' mir selber helfen, da doch die Welt nicht bestehen könnte, macht's Jeder so. Das ist eins. Zum Andern hab' ich mich auch noch mit den windsberger und grumbacher Nachbarn geprügelt, gleich als ob uns der Herrgott nicht einen Verstand gegeben hätte und die Gabe vernünftiger Rede. — Du weißt, was ich damit für Elend anrich-

Digitized by Google

tete! — Und ſtatt in Ehrbarkeit und Würdigkeit mein Leben zu beſchließen, bringe ich mich in Schmach und Schande, muß mich ſelber ſchämen vor meinen grauen Haaren! — Und wer ſo ſeine Menſchlichkeit und Schuldigkeit vergißt, wer ſich ſo herunterwürdigt, ſo zum Spott, zum Unſegen wird für eine ganze Gegend, der gehört nimmer in's Wirthshaus und nimmer unter luſtige Menſchen, punktum! — Red' kein Wort dagegen!" Heftig ſchnupfte er und begann eifrig zu nähen.

Annekunnel kam das Waſſer in die Augen, eifrig entgegnete ſie: „So ſollteſt Du nicht reden, Gottfried, 's iſt wahrhaft ein groß' Unrecht von Dir. Denk' dran, in der Bibel heißt's: wir ſind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben ſollten. Du biſt ein rechter Mann, das weiß ich, und das ſag' ich, und dabei bleib' ich! Und haſt Du Dich einmal übereilt, ſo will ich ſehen, wer Dir deswegen ſo argen Vorwurf machen darf. Komm', Alterle, ſei vernünftig, red' nimmer ſo ängſtlich's Zeug. Nimm an, wenn Jeder ſo dächt', 's wär' ja gar aus auf der Welt, das Leben nimmer zu ertragen, kein Menſch dürfte mehr 'ne fröhliche Miene zeigen!"

„Eben das iſt der Jammer, daß nicht ein Jeder ſo denkt, daß man ſo leicht und ſo gern vergißt, was doch die Hauptſache iſt im Leben!" entgegnete Gottfried eifrig. „O ja doch, wie viel Dummheiten blieben ungethan, wie viel Zorn und Feindſchaft gäb's weniger in der Welt, wie viel Kummer und Noth blieb' aus, hielt' der Menſch immer ſeine Pflicht und Schuldigkeit im Gedächtniß! — — Laß mich nur, Annekunnel! Du meinſt's ja freilich gut, aber Deine Worte gehen mir wie Meſſer durch und durch! Ich ſoll

Digitized by Google

in's Wirthshaus, soll lustig sein, währenddem vielleicht der Bote schon unterwegs ist mit der Nachricht: Ihr habt den Prozeß verspielt? während vielleicht schon die Amtsherrn die Hände nach unserm bisle Hab und Gut ausstrecken? — Annekunnel, mir will schier oft die Verzweiflung den Kopf gänzlich einnehmen! Was soll aus uns alten Leuten werden, wenn das Unglück seinen Willen hat und wir richtig verspielen? — — Geh', laß mich, ich muß arbeiten!"

Annekunnel kam das Wasser in die Augen. Sie setzte sich neben Gottfried auf den Schneiderstisch, legte ihren Kopf an seine Schulter, zog seine Hände schmeichelnd von der Arbeit weg und sagte: „Nicht so, Gottfried, nicht so! Allzuängstliches Sorgen ist auch vom Uebel. Und verspielen wir und verlieren wir auch Alles, wir wollen nicht verzagen, wenn wir noch beisammen sind. Wir werden gewiß nicht am Weg liegen bleiben, der alte getreue Herrgott, der uns noch niemalen verlassen hat, wird uns auch in der Armuth zu finden wissen. Was auch kommt, Gottfried, ich verlass' Dich nicht, und ich weiß, was Du für ein Mann bist und was ich an Dir habe! — Dauern könnt' mich unser Path', der Heiner! im Grund ist der schlimmer dran als wir. Sein Glück ist dahin und er hat noch solch' langes Leben vor sich! — Sieh', darum dürfen wir nicht so jammern: allzulang werden wir an unserem Unglück nicht schleppen, wir werden ja bald ein paar stille Kämmerlein finden und drin Ruhe und Frieden! Drum sei nicht so leidmüthig; der Heiner ist ein junges Blut, er wird sich schon auch durchschlagen. — Komm', Alterle, thu' mir's zulieb! — Guck', ich hab' Dir Alles schon zurecht gelegt; komm', zieh' Dich an und geh' munter in's Wirthshaus!"

Digitized by Google

Gottfried nahm eine gewaltige Prise und riß heftig an seiner Nase. Plötzlich zog er Annekunnel fest an sich, gab ihr einen Kuß und sagte mit einer Stimme, der er vergebens Festigkeit zu geben suchte: „Ich dank' Dir, Annekunnel, recht von Herzensgrund dank' ich Dir und der Herrgott vergelt' Dir diese Reden. Du hast mir einen großen, großen Stein vom Herzen genommen! Vom Wirthshaus sei still, dort hab' ich nichts zu suchen; ich brauch' auch kein Wirthshaus, bei Dir hab' ich Glücks genug! — Geh', Annekunnel, mach' 'ne richtige Brüh' (Kaffee), wir wollen zusammen in der Stille unsere Kirmse feiern!"

Die Sonne war untergegangen, das unruhige Vogelvölkchen längst schon zur Ruhe gekommen, die Blumen dufteten stärker und durch die Fenster leuchteten die Sterne in mildem Glanz herein. Gottfried und Annekunnel saßen still zusammen, ihre Hände ruhten ineinander, ihre Blicke gingen nach oben, schauernd empfanden Beide die Wunder des Sternenhimmels. Männerschritte weckten sie aus ihrem traumhaften Schauen, der Schulz mit einigen Nachbarn trat ein und bat den Zipfelschneider, mit in's Wirthshaus zu kommen. Der Alte lehnte ab, allein der Schulz sagte: „Gottfried, ich lass' mich nicht abweisen. Kommt nur mit, die Nachbarn alle erwarten Euch, möchten sich mit Euch bereden von wegen der Geschichte mit den Windsbergern und Grumbachern!"

„Dann ist's meine Schuldigkeit und ich gehe!" entgegnete der Schneider mit einem Seufzer. Eilfertig trug ihm Annekunnel die neue Weste, Jacke und Mütze zu. Lange blickte sie den Männern nach, ihr war so wunderlich zu Muth, sie wußte selbst nicht wie; das Auge füllte sich mit

Digitized by Google

Thränen und im Herzen quoll es doch auf wie tröstliche Ahnung, beglückende Hoffnung.

* * *

Im ernsten Gespräch saßen die älteren Musikanten, der Zimmerdick, Hansaden, Wasserfuchs, Hanshenner und Schneidershannikel mit den buchbacher und lindenbrunner Nachbarn in der Wirthsstube zusammen, die der Schneidersheiner soeben verlassen. Die Erzählung seiner Aussöhnung mit der Schulzenkarline, besonders der Bericht des Mädchens über den Stand des Prozesses, erregte große Theilnahme. Nach längerer Erörterung sagte der Zimmerdick: „Dein Vorschlag läßt sich hören, Hannikel, und könnte, will's Gott! wohl zum Ziel führen. Nun aber nicht gesäumt, sondern gleich zur Ausführung! Daß ich's nur gestehe, der endlose Hader in den Dörfern, die Zwietracht in den Häusern, die Verwilderung der Männer, die Verderbniß der Jugend, das Unglück ohne Maß wohin man auch blickte — das Alles hat mir schon fast das Herz abgefressen! Haben wir bergheimer Musikanten — Gott sei's geklagt! — vor zwei Jahren das Elend mit herbeigeführt, so ist's unsere Pflicht, daß wir auch wieder thun, was in unsern Kräften steht, dem Jammer ein Ende zu machen. Viel ist's freilich nicht, was wir thun können, aber es ist das letzte Mittel; schlägt auch das fehl, nachher kann nur noch der Herrgott eingreifen. — Dein Vorschlag ist nicht uneben, Hannikel, je länger ich ihn überleg', desto mehr gefällt er mir — wenn der Schulz auch darauf nicht eingeht, sollte man ihm, lickſterwelt! was Anders zudiktiren! — Also nicht gesäumt und gleich an's Werk. Zunächst bedürfen wir die Einwilligung des Zipfelschneiders,

Digitized by Google

darnach gilt's zu überlegen, wie wir den Schulzen 'rumkriegen. — Wer holt wohl den Zipfelschneider? — Du lieber Gott, 's ist ein Jammer! in keiner Gesellschaft sieht man den Alten mehr seit dem Unglück."

Der buchbacher Schulze von einigen Nachbarn begleitet begab sich sogleich in das Schneidershäuschen und kehrte bald mit dem Erwarteten zurück.

Mit großer Herzlichkeit ward der Zipfelschneider von den Nachbarn, die ihn alle liebten und nur ungern seine Gesellschaft entbehrten, aufgenommen. Das that dem Alten wohl, wenn es auch seine Befangenheit nicht minderte. Als dann die Nachbarn weit, weit ausholten, viel von der Verderbniß der Welt sprachen, um endlich auf die Noth der vier Dörfer zu kommen, rief der Zipfelschneider: „Ihr Nachbarn, ich weiß, warum ihr mich habt holen lassen. Ihr wißt auch gut genug, wie schwer mir das Unrecht und die Verwilderung ringsum auf der Seele liegt. Habt ihr einen Vorschlag, dem Uebel abzuhelfen, redet frei, mir soll kein Opfer zu schwer sein, verträgt sich's nur mit meinem Recht, meiner Ehr', den Frieden herzustellen. — Redet!"

Alle blickten gespannt auf den Schneidershannikel, und dieser begann denn auch nach einigem Räuspern: „'s ist ein Vorschlag, Schwager, und Du mußt nicht meinen, daß er aus eigennütziger Absicht entstanden ist. Leider Gottes verfängt ja kein Mittel sonst beim Schulzen droben, und da meinten ich und die Nachbarn alle, das wär' vielleicht ein Weg zum Ziel. Guck', Schwager, Du und Deine Alte habt eurem Pathen, dem Heiner, schon lang eure Sachen zugedacht. Nun habt ihr's euch euer Leben lang rechtschaffen sauer werden lassen, ihr werdet alt und hättet's ver-

Digitized by Google

dient, daß ihr's leichter kriegt, daß nun auch jüngere Kräfte für euch —"

„So sag's doch 'raus!" fiel ihm der Zipfelschneider ungeduldig in's Wort. „Sag's doch: Du meinst, ich soll mich zur Ruhe setzen und dem Heiner meine Sachen übergeben! Ja — liegt denn das an mir? War das nicht seit Langem meine Absicht? — Wie oft habe ich dem Heiner schon den Antrag gestellt, aber er will ja nicht; seit er mit der Schulzenkarline auseinander ist, darf man ihm ja von Heirathen und Güterübernehmen gar nimmer reden!"

„Ja freilich, so war's. — Das hat sich aber geändert, drum red' ich mit Dir!" entgegnete Hannikel. „Sieh', der Heiner hat sich heut wieder mit der Karline vertragen, und wenn Du nun — —"

„Der Heiner und die Schulzenkarline sind einig?" rief der Zipfelschneider aufspringend. „O mein Gott! — sagt, ist's wahr, hab' ich auch recht gehört? — Ach, ich weiß nichts zu sagen, mir wirbelt der Kopf! — Wär's möglich? — Ach und die Freude meiner Alten! — Halt, kein Wort, jetzt laßt mich reden. Für den Fall mein Path', der Heiner, die windsberger Schulzenkarline heirathet, tret' ich ihm Haus und Hof, all' mein liegend und beweglich Gut ab mit der einzigen Bedingung, daß er mich und meine Alte treu pflegt und für christlich Begräbniß sorgt. Das ist mein fester, freier Wille, alle Nachbarn nehme ich hier zu Zeugen. Und ist mir ganz gleich, ob vorher ein Ausgleich zwischen mir und dem windsberger Schulzen stattfindet oder nicht. An dem Tag, da der Heiner mit der Schulzenkarline Hochzeit macht, ist er Besitzer meiner Sachen, er muß dann eben

Digitized by Google

auch den Prozeß mit übernehmen, und seine Sache ist's, wie er sich mit seinem Schwieger abfindet!"

„Du bist wahrlich ein Mann, der in die Welt paßt!" sagte der Schneidershannikel bewegt; auch die übrigen Musikanten, die buchbacher und lindenbrunner Nachbarn schüttelten dem Alten die Hand. Dieser aber lehnte alles Lob entschieden ab und sagte traurig: „Laßt nur! Ich thu' nichts als meine Schuldigkeit und zuletzt ist für mich der größte Vortheil dabei obendrein. Laßt mich nur; ach, könnte ich den Schaden zudecken, das Unheil gut machen, das ich durch meine Uebereilung anrichtete! — Ich seh' euch an, ihr habt etwas vor, ihr sehnt euch auch nach Ruhe und Frieden, ihr wollt's versuchen, die Ordnung herzustellen — sagt, was könnt' ich noch thun? Macht's kurz, mir wird's eng, ich möchte zu meiner Alten; — was verlangt ihr noch von mir?"

„Nichts, nichts!" rief der Zimmerdick in tiefer Rührung. „Um was wir Euch bitten, Euch abschmeicheln wollten, Ihr habt's über Erwarten freiwillig schon zugesagt. Und nun setzt Euch zu uns, vom Heimgehen ist keine Rede, helft uns berathen, wie wir auch den Schulzen dahin bringen, daß er in die Freierei willigt, einen Vergleich mit Euch eingeht, und damit den Frieden zwischen den vier Dörfern wieder herstellt. Setzt Euch, Gottfried!"

„Nein, nein! Dazu taug' ich nicht, ich gehör' nimmer in den Rath von Männern, wenigstens nicht in dieser Sach'! Laßt mich heim, ich bitt' euch, mir ist das Herz so voll, und soll ich mich allein der Wendung freuen, während meine Annekunnel sich daheim härmt? — Ach, ihr Nachbarn, ihr Musikanten, thut was ihr vermögt. — Gott

Digitized by Google

im Himmel, macht's fertig, daß ich in Frieden sterben kann. Und bringt ihr's fertig, dann seid ihr Alle und die Windsberger und Grumbacher meine Gäste! — So — jetzt laßt mich!"

Mit wankenden Knieen eilte Gottfried heim, oft blickte er auf zu den funkelnden Sternen. In der Stube eingetreten, sagte er: „Annekunnel, ein Fingerzeig vom Herrgott: der Heiner hat sich mit der Karline vertragen, und die Musikanten wie die Nachbarn gehen drauf aus, den Schulzen zur Einwilligung in die Freierei, überhaupt zum Nachgeben zu bringen. — Ja ja, mir zittert auch das Herz! — Geh', Annekunnel, mach' Licht, wir wollen ein Lied beten, daß der Herrgott das Vorhaben gelingen läßt!"

Im Wirthshaus war noch viel Bewegung, viel Rathen und Sorgen. Zuletzt stimmten Alle, Musikanten und Nachbarn, dem Vorschlag des Schneidersheiner bei. Man verkannte die Gefährlichkeit des Planes nicht, fand aber nichts Besseres, und so sagte der Zimmerdick: „Mag's denn dabei bleiben und wohl gerathen — zuletzt ist alles Menschenwerk nicht vollkommen, und kämen wir bei dem Schulzen auf geradem Wege zum Ziel, ei, dann brauchten wir weder Schliche noch Heimlichkeiten. — Mag's denn dabei bleiben!"

Dem bergheimer Mühljohann, der eben vom Militär, wo er es bis zum Unteroffizier gebracht, zurückgekommen war und noch seinen Schnauzbart trug, ward viel eingeprägt und aufgetragen, bis er zuletzt lachend ausrief: „Nun laßt mich aber in Frieden, dumm und taub wird man von dem ewigen Geschwätz. Bring' ich's nicht aus mir selber

Digitized by Google

fertig, macht all' euer Reden die Sache um keinen Pfifferling besser!"

Ziemlich spät am Morgen trennte man sich. Auf dem Weg in ihr Quartier fragte der Bergkasper den Schneidersheiner: „He, Heinjich, wie steht's? — 's ist schon der djitte Kirmestag und noch kein dummer Stjeich ausgeführt — weißt nichts?"

„Laß mich in Frieden!" entgegnete Heiner kurz und verfiel wieder in sein Sinnen.

* * *

Es war nahe am Mittag, die Sonne brannte heiß herein in den windsberger Schulzenhof, kein Lüftchen regte sich, und der Schulze, der an seinen Pflügen hantirte, wetterte arg über die übermäßige Hitze. Plötzlich warf er zur großen Verwunderung des — ausnahmsweise — von der Kette erlösten Hofhundes Hammer und Fettbüchse zu Boden, rannte in das Haus und schrie in der Küche seine erschrockenen Frauen an: „Fix, räumt auf in der Stube! Alte, thu' das Käsbrett von den Ofenstangen, und Du, Karline, wisch' Tisch' und Bänk' ab. — Aber Herrgott noch einmal, fix, sag' ich! Es kommt ein Amtskerl, gewiß ein Großer, hat 'nen Schnauzbart und 'ne Brille. Macht voran — gleich wird er da sein!"

Damit rannte er selbst eifrig in die Stube, strich vom Ofen einen Haufen Strümpfe und Socken in die dunkle „Hell" und warf eben einen Bund Schleißen (Lichtspäne) in die Küche, als auch schon Schritte auf der Treppe laut wurden.

„Holla, rappeldipappel!" lachte der Fremde und drehte seinen Schnurrbart. „Wäre ich ein Gendarm, hättet Ihr

Digitized by Google

Eure Schleißen zu spät vom Ofen genommen! Der Amtmann würde sich nicht schlecht wundern, erführ' er, wie die Schulzen selber die Feuerschau hintergehen!"

Das Wort ließ den Schulzen kerzengerade in die Höhe fahren; verlegen rieb er die Wirbelhaare nieder und brummte: „Potz Velten und Bastel! Der Herr wird doch keine Dummheiten machen?"

Ohne darauf zu achten, schritt der Fremde mit kurzem: „Morgen!" an ihm vorüber in die Stube, zog sich einen Stuhl an den Tisch, schnürte ein Aktenbündel auf, prüfte seine Stahlfedern und verlangte barsch Tinte. Dem Schulzen ward es bei diesen Anstalten übel und weh; was mochte er einmal wieder verbrochen haben, daß ihm das Amt so mir nichts dir nichts den „Kerl" über den Hals schickte? Der Herr, dem augenscheinlich die Brille viel Noth machte, unterbrach sein Sinnen, fixirte ihn scharf über die Brillengläser hinweg und fragte barsch: „Also Er ist der Schulze von Windsberg?"

Dem Schulzen kam es in die Kehle, daß er lange husten mußte. War der „Amtskerl" ein Großer oder Kleiner? — Seiner Grobheit nach konnte er Beides sein; denn die richtigen „Großen" sind grob, weil nun einmal die Grobheit zum vornehmen Wesen gehört, dagegen die Kleinen, die Schreibersknechte, glauben Wunder was sie sind und können, schnauzen sie die Bauern an. Auf alle Fälle mußte er das noch ergründen, um den Fremden darnach zu behandeln. Sicher war etwas gegen ihn im Werk; wollte er aber dem drohenden Strafgericht zuvorkommen oder es abwenden, so mußte er das Vertrauen des Fremden zu gewinnen suchen, ihn aushorchen, womöglich ganz in sein Interesse ziehen.

Digitized by Google

War's nun ein Großer, dann wirkte Eiersalat mit Schinken und eine Einladung zur Hühnerjagd, bei einem Schreiber dagegen that es auch Brod, Butter, Käs und Bier, und vielleicht ein Trinkgeld auf unterwegs. — Mit schlauer Zurückhaltung sagte er nach einer Weile: „Der wär' ich! Was beliebt dem Herrn?"

„Ist Er reich?"

Der Schulze mußte wieder viel husten. — Wo wollte das hinaus? Was sollte das bedeuten? Das war ja eine gefährliche verfängliche Frage; um eine Kleinigkeit konnte es sich nicht handeln, und der Herr war also gewiß ein Großer! — Heimlich raunte er Karline zu, die eben eintrat: „Fix, kocht Schinken ab und macht Eiersalat! Holt auch den ‚Muskatenwein', den ich verwichen für die grumbacher Schulzengevattern mitgebracht hab', daß wir den Herrn einstweilen beim Guten erhalten! — aber fix, sag' ich, das ist ein jämmerlich Großer!" Als sich Karoline eilig entfernt hatte, sagte er traurig zu dem Fremden: „Wo sollt' Reichthum bei unsereinem herkommen!"

„Herkommen!" sagte der Herr im Schreiben.

Potz Velten und Bastel! dachte da der Schulz, ein Großer kann's wieder nicht sein, der hätte seinen Schreiberknecht mitgebracht, also ist's dennoch nur ein Geringer — wart' Du, mit Dir reden wir anders! — Eben fuhr die Schulzin feuerroth vor Eifer und Aufregung, die Flasche Muskatwein nebst Glas und mürbes Gebäck auf einem Teller, in der Hand tragend, zur Thüre herein. Noch zu rechter Zeit erwischte er sie am Rock, riß sie zurück und knurrte sie zornig an: „So thu' doch auch nicht gleich wie närrisch, 's

Digitized by Google

preſſirt nicht ſo arg! Der da wartet ſchon; Käs, Brod und Halbbier iſt noch übrig gut für ihn!"

Aergerlich befühlte die Schulzin ihren Rock, wie viel Falten er ihr wohl ausgeriſſen, und ging zornig mit den Worten zur Thüre hinaus: „Du biſt und bleibſt ein alter Hans Narr! Mir komm' nicht wieder, ich thu' gar nichts!"

Der Herr ſchien von der heimlichen Unterredung der Schulzenleute nichts bemerkt zu haben, denn er fragte gleichmüthig: „Wie groß iſt Sein Gut?"

„Hab' auf zwei Ochſen zu bauen!" entgegnete der Schulz und ſetzte grob hinzu: „Aber potz Velten und Baſtel, was hat Er darnach zu fragen? — wer iſt Er denn eigentlich?"

„Millionendonner! Blitz und Hagel!" ſchrie der Fremde aufſpringend und rollte über die Brillengläſer weg die Augen ganz erſchrecklich. „Wie kann Er ſich unterſtehen, mir ſo zu kommen? Hat Er ſeinen Verſtand in den Fußzehen, daß Er mir nicht anſieht, wer ich bin? — Donner und Doria! noch ſolch ein Wort, und acht Tage brummt Er im Loch! — Jetzt nicht gemuckt, ſonſt ſoll Ihm der Teufel das Licht halten! — — Hat Er Schulden?"

Der Schulze war ganz erſchrocken zurückgefahren; er begann zu zweifeln, ob das wirklich nur ein Schreiberskneckt ſei, hielt es aber für gut, die Geſchichte noch abzuwarten; einmal mußte ja doch Klarheit in die Sache kommen. Beſcheiden, ein wenig pfiffig lachend meinte er: „'s iſt nicht arg!"

„Millionenblitz!" fuhr der Herr abermal auf. „Ihn ſoll mit ſammt Seinem Geträtſch! — Ja oder nein?"

Dem Schulzen ward nun wirklich übel zu Muth, ängſt-

Digitized by Google

lich rieb er die Wirbelhaare nieder und dachte: „Großer oder Kleiner — ein richtiger Kerl ist er auf alle Fälle und versteht's, mit den Leuten umzugehen! Wo's nur hinaus will? — Kleinlaut sagte er: „Nein!"

„Wie groß ist das Vermögen Seiner Frau? — Hat sie ihr volles Erbtheil schon empfangen oder noch zu erwarten?"

„Herr — Herr! — Um tausend Gottes willen! was soll das bedeuten?" schrie der Schulz in heller Angst. „Ich hab' doch Niemand umgebracht und auch nicht gestohlen, noch betrogen, noch die Obrigkeit gelästert! — Wo soll's hinaus?"

„Hm! — was gehen mich Seine Prozesse an?" knurrte der Andere halblaut vor sich hin. Seinen Rock aufknöpfend und sich's bequemer machend, sagte er dann ein wenig menschlicher: „Uff! — 's ist verdammt heiß, und bis man auf die Höhe kommt, kriegt man schändlichen Durst! — Hm! — Also: wie steht's mit dem Vermögen Seiner Frau?"

„Daß sich Gott im Himmel erbarm'!" jammerte der Schulz, dem das Wort Prozeß in alle Glieder geschlagen war und ihm plötzlich ein großes Licht aufgesteckt hatte. „Hab' der Herr nur ein linsele Geduld!"

Er eilte in die Küche. „Karline, fix, trag' den ‚Wei' auf und die Weckle, aber fix sag' ich! Herr meines Lebens, 's ist doch ein Großer! — Und Du, Alte, koch' Schinken ab und mach' Eiersalat! — Ach, ach, Alte! — Tragt auf, was das Haus vermag, der Kerl ist da von wegen unserem Prozeß! — Ach Du gerechter Gott, mir zittern alle Glieder! — Tragt auf, was der Tisch faßt! — Ach, ach, Alte,

Digitized by Google

um uns steht's schlecht, der Kerl nimmt schon das Inventar auf!"

Mit lautem Schreckensruf sank die Bäurin auf den Hackklotz, der Schulz eilte in die Stube zurück. Der Fremde ließ sich den Wein bereits wacker schmecken, griff eben an sich herum und rief: „Zum Kukuk auch, hab' ich richtig meine Cigarren vergessen! — Fatal! — Aber kommt jetzt, Schulz, wir stehen beim Vermögen Eurer Frau!"

„Wart' der Herr, bin gleich wieder da!" schrie der Schulz und rannte, so schnell es seine schlotternden Kniee gestatteten, davon. Karoline brachte Brod, Butter, Käse, Wurst, Schinken und Honig. Stutzig betrachtete sie den Fremden; dieser sagte verlegen: „Um Gottes willen, verrath' mich nicht, ich bin's freilich — der bergheimer Mühljohann. — Laß Dir nichts merken, sonst ist Alles verloren. — Einen Gruß vom Schneidersheiner, und nun geh' mir aus dem Weg!"

Die bleichen Wangen des Mädchens rötheten sich leise; ohne Erwiderung huschte sie hinaus, denn eben kam der Vater mit einer Handvoll Cigarren zurück, nöthigte sie dem Fremden auf und trug ihm diensteifrig auch noch Feuer zu.

„Herr, Herr," begann er zitternd, „redet jetzt, 's soll Euer Schade nicht sein! Wie steht's um meinen Prozeß Hab' ich schon verloren? — Ach, ach, ach! sagt mir, wär's denn um Alles in der Welt möglich? Ist denn wirklich und wahrhaftig schon Alles verloren? gibt's keinen Ausweg mehr?"

„Millionenhagel!" fuhr der Fremde auf, dem das vertrauliche Näherrücken des Schulzen sichtlich sehr unangenehm war. „Was soll das heißen? — Wollt Ihr mich aushor-

Digitized by Google

chen? Donner und Doria, unterſteht Euch ſo was! — Könnt's Euch denken, daß ich nicht zum Spaß in Euer Neſt 'raufgeklettert bin! Warum habt Ihr Euch auch nicht mit dem Zipfelſchn. . . wollt' ich ſagen mit dem Gottfried Wunderlich verglichen? Iſt's Euch nicht von den Aemtern nahe genug gelegt worden, Eure Sache ſtände ſchlecht? — So geht's: wer nicht hören will, muß fühlen! — Na, und die Freud' in Buchbach, erfährt's der Zipfelſchneider, wie's um ſeinen Proceß ſteht! — Noch weiß er nichts, und — hm! — Eure Cigarren ſind nicht ſchlecht!" — —

„Hab' noch ein Kiſtle droben — wart' der Herr, ich hol' noch ein Bündele auf unterwegs!" ſchrie der Schulz, dem ein heftiges Schlucken faſt das Herz abſtieß.

Der Fremde wiſchte ſich den Schweiß ab und ſeufzte, als er das laute Weinen der Bäurin vernahm: „Ich wollt', ich wär' erſt wieder aus dem Haus, ſolchen Auftrag übernehm' ich mein Lebtag nicht wieder. Vor lauter Angſt habe ich keinen trocknen Faden an mir!"

„Redet doch!" ächzte der Schulz ſchon in der Thür. „Was iſt zu thun, was iſt zu machen? — Rathet — helft — ich will's Euch ewig danken!"

„Was kümmert mich Euer Kram? Donnerwetter, der Kukuk traue! Jetzt lockt Ihr mich zum Reden und hintennach bringt Ihr mich in tauſend Ungelegenheiten!" ſchrie der Fremde. „Braucht Euren Verſtand ſelber! Sagt' ich nicht: noch weiß es der Zipfelſchneider nicht, daß ich abgeſchickt bin, Euer Vermögen aufzunehmen! — Ich dächte das wäre genug geſagt! Vergleicht Euch ſo geſchwind wie möglich mit dem Schneider und macht's feſt im Amt — vielleicht gelingt's

Digitized by Google

Euch noch! — Aber Donnerwetter, was schwätze ich? — Wie groß ist das Vermögen Eurer Frau?"

„Daß sich Gott im Himmel erbarm', der Zipfelschneider wird nimmer wollen! — Viertausend Gulden fränkisch*)!"

„Kapitalien?"

„Ach, ach — ich bin ein geschlagener Mann, ein verlorener Mensch! Der Zipfelschneider wird mir was husten und sich mit mir vergleichen! — Steckt im Hof!"

„Im Hof!" sagte der Fremde, spritzte seine Feder aus, schnürte aufathmend seinen Aktenband zusammen, vergaß nicht, auch die letzten Cigarren einzustecken. Ich dank' Euch, Schulz, für die Bewirthung! — Noch ist nichts verloren, aber säumen dürft Ihr Euch auch nicht. Seid gescheidt und vergleicht Euch so geschwind es geht mit dem Zipfelschneider. Adjes!"

Ehe der der Schulz ein Wort entgegnen konnte, war er schon aus der Thür und aus dem Haus. Die Bäurin, die in verzeihlicher Neugierde Alles mit angehört, kam weinend in die Stube; Karoline ließ sich nirgends sehen; der Schulz aber sank wie zerschlagen auf einen Stuhl, ließ Kopf und alle Glieder hängen und hatte auf das Weinen, Klagen und Jammern seiner Frau nur die eine Antwort: „Da sitz' ich — macht mit mir, was ihr wollt!"

* * *

„Wie ist's gangen? — wie steht's in Windsberg? — was gibt der Schulz vor? — ist er mürb? — hat er recht gebrüllt? — willigt er in den Vergleich? — hat er Dich wirklich nicht erkannt? — was macht Karline?" So schrieen

*) Ist gleich fünftausend Gulden rheinisch.

Digitized by Google

die Musikanten, Buchbacher und Lindenbrunner, die drunten im Wald den Mühljohann erwartet hatten und ihn nun umdrängten, laut durcheinander. Der Mühljohann war aber schlecht gelaunt, machte sich gewaltsam Platz durch seine Dränger, warf sich unter einer Eiche in's Moos, steckte vorsichtig die Brille in's Futteral und schrie: „Kein Wort erfahrt ihr von mir, seid ihr nicht im Augenblick still. Der Geier hole solche Narrenstreiche, im Leben geb' ich mich nicht wieder dazu her — 'ne wahre Todesangst hab' ich ausgestanden, es möchte mich Jemand erkennen; bei der Karline hat auch nicht viel gefehlt, so wäre sie herausgeplatzt! — O Strammbach! — Die Bescherung nachher! — Und jetzt steht ihr da und sperrt die Mäuler auf — 's wär' noch eine herrliche Geschichte, wenn nun der Schulz auf einmal daher käm' und träf' uns Alle beisammen und hätt's so handgreiflich, wie wir ihm lästerlich mitgespielt. — Macht voran, mir wird's ganz ängstlich! — Der Schulz ist fertig, ganz fertig und ich zweifle nicht, daß ihn seine Weiber völlig gar machen. Es wär gar nicht unmöglich, daß er in seiner Herzensangst spornstreichs zum Zipfelschneider läuft. Drum fort und aus dem Weg, daß er uns nicht überrennt!"

Der Schneidersheiner wendete sich still ab und verschwand im Wald, die übrigen Zuhörer brachen in Jubel aus, den sie aber sofort wieder unterdrückten; der Schneidershannikel aber kraute sich hinterm Ohr und knurrte: „Nun hilft's nichts, nun muß ich in's Feuer, denn einmal ist dem Schulzen nicht zu trauen, bei dem darf man die Hitze nicht so bald wieder ausgehen lassen. Hat aber der Schrecken wirklich durchgeschlagen, dann darf ich mich erst eilen — jetzt dürfen die zwei Alten noch nicht zusammen! — Also in Gottes Na-

Digitized by Google

men! Geb' Gott, daß es mir nicht schlechter gelingt wie dem Johann! — Ihr aber geht nach Haus, bleibt im Wirthshaus beisammen und verhaltet euch ruhig, verstanden?"

Damit trennte man sich und der Schneider schritt langsam den steilen Waldpfad empor. Je näher er dem Dorf kam, desto öfter blieb er stehen. „Verwünschter Handel Wenn ich nur erst mit guter Art in's Haus kommen wär' nachher sollte mir's nimmer bang sein. — Hm, hm — 's ist ein böser Haken! Am besten wird sein, ich geh' den graden Weg, obgleich das eben bei dem Schulzen seine Bedenken hat. — In Gottes Namen denn!

Als er in den Gesichtskreis des Schulzenhauses trat, richtete er sich hoch auf, blickte zuversichtlich um sich und schritt rasch vorwärts. Er sah den Schulzen bleich hinter dem Fenster stehen und mit Jemand verhandeln; nicht gering war sein Erstaunen, als nun der Schulze das Fenster aufriß und so unbefangen als möglich ihn anrief: „He, guten Tag, Bettermann! — Habt's ja arg eilig! — Wollt Ihr nicht auf einen Sprung einkehren? — Meine Alte möchte wegen einem Rock für unsern Hansjörg mit Euch reden!"

Der Schneider blickte erstaunt auf. Plötzlich leuchteten seine Augen, wie ein Blitz schoß ihm der Gedanke durch den Kopf: der Mühljohann hat wirklich gründlich aufgeräumt — da muß ich auch noch was wagen! — Scheinbar verlegen drehte er seine Mütze und sagte: „Wär' mir eine wahrhafte Freud', wieder einmal in Euer Haus zu kommen, jedoch aber — und sintemalen — wie halt die Sachen liegen — hm — zudem hab' ich auch noch 'nen weiten Weg vor und bin pressirt."

„Ha, das wird doch nicht so gar eilig sein?" meinte

der Schulz. „Darf man fragen, wohin der Weg führt, weil Ihr so wichtig thut?“

Dem Schneider war der Schrecken des Schulzen nicht entgangen, er sah auch, wie die Bäurin am andern Fenster lauschte. Nachlässig meinte er: „Was soll ich's Euch sagen? Mein Gang wird Euch wenig erfreuen!“

Die Bäurin weinte laut, der Schulz hielt sichtbar nur mit Mühe an sich; seine Stimme zitterte, als er begann: „So redet doch, was ist's, was soll's? 's ist doch nicht etwa gar ein Unglück geschehen?“

„Das schon nicht. — Aber mein Schwager hat einen Brief von seinem Advokaten kriegt und in Buchbach gehen so wunderliche Gerüchte um — hm, hm! Nu — weil Ihr's denn durchaus wissen wollt — hm, man möcht' doch auch gewissen Grund haben, drum — — hm — —“

„So sagt's nur 'raus!“ rief die Schulzin in wahrer Verzweiflung aus dem andern Fenster. „Ihr habt's erfahren, wie's um den Prozeß und um uns steht und seid auf dem Weg in's Oberamt! — Ach Gott im Himmel, ich bin des Todes! — Schneider, habt Erbarmen mit uns! — Ihr seht meine Noth — Ihr habt auch Kinder! — Geht 'rauf, laßt ein Wort mit Euch reden! — Kommt, Schneider, Ihr vermögt was über Euren Schwager, verlaßt uns nicht, rathet, helft!“

Zögernd folgte Hannikel der Einladung. Sein Unternehmen ward ihm nun selbst höchst fatal, der Jammer der armen, unschuldigen Frau schnitt ihm in's Herz, auch der Schulz dauerte ihn, er sah gar so verstört aus! Gern hätte er all' dem Elend ein Ende gemacht, aber er durfte nicht, der Schulz war einmal ein Querkopf, unberechenbar in

Digitized by Google

seinen Launen, unlenkbar in seinem Eigensinn. So hörte er geduldig den Jammer und die Klagen an, begnügte sich, mit den Achseln zu zucken, bedauerte sein Unvermögen, in der Sache etwas thun zu können, wußte dazwischen geschickt, ohne sich gerade einer Unwahrheit schuldig zu machen, an sein eigentliches Vorhaben zu erinnern, so daß die Angst der Schulzenleute bald den höchsten Grad erreichte. Die Hände ringend schrie nun der Schulz selbst: „Hannikel, um tausend Gotteswillen! verlaßt mich nicht, ich weiß mir nimmer zu rathen, nimmer zu helfen! 's ist eine harte Straf', dieß Elend, und wenn ich sie gleich verdient hab', hart ist sie doch! — Laßt uns nicht zu Grund gehen! Thut einen Vorschlag, auf den hin ich mich mit dem Zipfelschneider vergleichen kann, ohne daß meine Ehr' darunter leidet! — Denn gänzlich nachgeben — das kann ich nicht, dann will ich lieber den Prozeß verlieren. Und zuletzt gibt's ja auch noch Instanzen und Appellation!"

Jetzt schoß aber auch dem Schneider das Blut; solcher Trotz, solcher Hochmuth auch da noch, wo er das Messer an der Kehle stehen glauben mußte, empörte ihn. Er stand auf und sagte dem Schulzen seine Meinung gründlich. Ohne Umschweife gestand er ihm, daß er für ihn selber auch keinen Finger regen würde, denn er verdiene weder Mitleid noch Nachsicht. Alles Unglück sei ganz allein seine Schuld. Denn gleich am Anfang sei der Zipfelschneider mit versöhnlichem Herzen zu ihm gekommen; erst durch seinen Trotz und seine Halsstarrigkeit habe er seinen besten Freund, seinen alten Kriegskameraden in Unbedachtsamkeit und Haß getrieben. — Hundertmal sei's ihm an die Hand gegeben worden, seiner Ehre genug zu thun und dem Prozeß ein Ende zu machen,

Digitized by Google

aber er habe es darauf angelegt, den Zipfelschneider völlig zu ruiniren. Und wenn er auch jetzt noch, wo ihm das Wasser bis an den Hals ginge, Männle machen, Bedingungen stellen wolle, so müsse man schon an seinem gesunden Verstand zweifeln. „Was gar Eure Ehre betrifft," rief er mit flammenden Augen, „so braucht Ihr Euch nicht zu kümmern — davon könnt Ihr nichts mehr verderben, die ist schon ganz hin, lange schon hin! — Und Euretwegen verschwendete ich kein Wort mehr, dauerten mich nicht Eure Frau, Eure Kinder! — Einen Vorschlag will ich Euch noch machen; redet Ihr mir aber nur ein Wort dagegen, zuckt Ihr nur ein Auge, so weiß ich was ich thue!"

Der Schulz saß ganz verdonnert auf seinem Stuhl, wagte keine Entgegnung, zumal nun auch die Schulzin alle Schleusen ihrer Beredsamkeit öffnete und ihrem Herzen gründlich Luft machte. Zuletzt meinte der Schulze kleinlaut: „Alte, hör' nur einmal wieder auf! Daß keine gescheite Ader, kein gutes Haar an mir ist, ist mir gründlich gesagt. Bedenk': weiter als bis auf die Haut dringt kein Regen, was noch mehr kommt, läuft ab. Zudem wird durch all' Dein Lärmen nichts gebessert! Schneider — verlaßt uns nicht, Ihr seid der Mann, der uns helfen kann! Euer Heiner hat meine Karline gern gehabt — das Mädle hängt noch immer an ihm, ich weiß es — Schneider, wär' da nichts zu machen? Wenn der Zipfelschneider dem Heiner seine Sachen übergäb', ich tret' meiner Karline meinen Anspruch an das strittige Waldstück ab, so wär' Alles gut, der Friede hergestellt, ohne daß unsere beiderseitige Ehr' Schaden litte! — Redet, Vettermann! — mein Mädle ist auch sonst nicht leer! — Besinnt Euch nicht, Hannikel, laßt mich nicht so lang in Angst und

Digitized by Google

Qual. — Redet! — Ist's Euch nicht recht so? wird der Heiner nicht wollen? oder meint Ihr, daß der Zipfelschneider nicht darauf eingeht?"

Die Schulzin hörte auf zu weinen und blickte mit großen Augen auf ihren Eheherrn; den Schneider kam nun fast eine Rührung an über diese unerwartete Lösung. Noch zu rechter Zeit erinnerte er sich der Querköpfigkeit des Schulzen und sagte: „Das ist seit Langem die erste vernünftige Rede aus Eurem Mund! Es freut mich, daß Ihr nun wirklich zu Verstand kommen seid. — Den nämlichen Vorschlag wollt' ich Euch machen. — Holla — bleibt nur sitzen, noch ist nichts gewonnen; soll's was werden, müssen wir auch erst die Zustimmung von meinem Heiner haben — die ist natürlich gewiß — darnach muß auch der Zipfelschneider einwilligen und da kann ich, wie eben die Sachen liegen, für nichts einstehen! Seid nur still und bleibt sitzen, Schulz, auch Ihr, Schulzin. Was an mir liegt, die Sache zu berichtigen, soll geschehen, da braucht's keiner Aufmunterung! Ich und mein Heiner haben viel an Euch gut zu machen, Schulz, besonders mein Heiner. Glaubt mir, das Unrecht hat uns in den zwei Jahren schwer aufgelegen. Das Weitere wird Euch mein Heiner selber sagen. Was mich aber besonders freut, ist, daß nun Eure Karline, mein Herzensmädle, nun doch noch meine Schwiegertochter werden wird — gelingt's, den Zipfelschneider umzustimmen. Aber Eins verlang' ich: was geschehen soll, muß bald geschehen! Bring' ich meinen Schwager zum Nachgeben, so muß gleich heute noch die Geschichte im Amt fest und fertig gemacht werden. — Ist's so recht? — — Ja, zerdrückt mir nur die Hand nicht, Schulz, wartet's erst ab. — Ihr gingt am liebsten gleich selber mit? — Glaub's

Digitized by Google

wohl, Schulz, und es freut mich, daß Ihr das sagt — aber damit ist's noch nichts, Ihr müsset Euch noch gedulden. — Macht Euch immerhin einstweilen reisefertig, ich werde mich beeilen so sehr ich kann. — Ja, und wen schicke ich doch — ist's gelungen?"

„Ei ist das eine Frag'!" schrie der Schulz. „Schickt Euren Heiner! Hat er die Karline noch gern, ist er der geschwindeste Bote, und es ist nachher gleich Alles in der Ordnung!"

In merkwürdiger Hast schüttelte Hannikel dem Schulzen und der Schulzin die Hand. „Ich will mich beeilen!" sagte er, sonst nichts, damit war er verschwunden.

Aber nicht aus der Welt, nicht einmal aus dem Haus. In der Küche stand er bei einem zitternden, weinenden Mädchen, wischte sich selbst die Augen und sagte leise: „Mein lieb's gut's Mädle! — soweit wäre Alles wohl gerathen; kommt kein Unfall dazwischen, bist Du noch heut Braut!"

* * *

Auf der Höhe des windsberg-buchbacher Steiges stand ein Mädchen im sonntäglichen Putz; ihre Röcke flatterten im Wind, ihre seidene Schürze knatterte und rauschte. Die rechte Hand hatte sie zum Schutz gegen die blendenden Sonnenstrahlen wie einen Schirm an die Stirn gelegt, scharf blickte sie hinab in das Thal — jetzt färbte höheres Roth ihre Wangen, ein heller Jauchzer entquoll ihren Lippen, hastig hob sie die linke Hand und wehte mit ihrem weißen Tüchlein grüßend hinab. Wie zur Antwort klang fröhliche Musik herauf. Doch war es die Musik wohl kaum, die das glückliche Lächeln auf ihre frischen Lippen und zugleich einen feuchten Thau in ihre süßen blauen Augen lockte,

Digitized by Google

was ihren Busen immer stürmischer heben und senken ließ. Jetzt tönte auch aus dem Wald, unfern zu ihren Füßen, ein heller, klingender Jubelschrei, wenige Minuten noch und Karline lag schluchzend am Hals ihres Geliebten. Wortlos hielten sie sich umschlungen, sie hatten sich nichts zu gestehen, zu geloben, zu sagen; auch war das Glück dieses Augenblicks nach allen vorausgegangenen Stürmen zu groß, zu überwältigend, um Worte zu gestatten. Endlich flüsterte Heiner: „Zu den Eltern, Karline, zu den Eltern! Ihre Noth soll enden, sie sollen sich unseres Glückes erfreuen, mich drängt es, den Vater um Verzeihung zu bitten!“ Karoline drückte still weinend den Geliebten fester an sich.

Hand in Hand betrat das stattliche Paar den Schulzenhof. Türk, der Hofhund, krümmte sich an seiner Kette, vor Freude winselnd; Hansmichel kam herbei, wünschte herzlich Glück und meinte lachend: „Als ich mir vor zwei Jahren an der Leiter da fast das Hirn einrannte, hätte ich nicht gedacht, daß die Geschichte solchen Ausgang nehmen würde. Aber 's ist schon recht so und ich gönn' Euch die Freude von Herzen!“

„Potz Velten und Bastel, ich bin der Schulz von Windsberg, ein Mann und bedeut' was! — habt ihr mich und die Mutter ganz vergessen?“ lärmte der Schulz am Treppenrand. „Kommt 'rauf und sagt: ist's in Ordnung?“

„Einen — nein hundert, tausend Grüße von meinem Pathen!“ rief Heiner, eilte die Treppe hinauf und schüttelte Vater und Mutter die Hand. „Alles ist in Richtung und Ordnung! Meine Pathenleute sind ganz glückselig, mein Pathe hat sich gleich auf den Weg in's Amt gemacht, in Schottendorf erwartet er Euch!“

Digitized by Google

„Ich sag's ja, der Zipfelschneider ist ein Mann und bedeut' was, trotz einem Schulzen!" sagte der Schulz heftig, um seine Rührung zu bemeistern. „Der Herrgott sei gelobt und gepriesen! Alte, hol' mir gleich meine Pudelkappe und meinen Stecken, mein Kriegskamerad soll nicht auf mich warten!"

„Noch Eins, Schwieger!" sagte Heiner, indem eine tiefe Röthe in sein Gesicht stieg. „Ihr waret mir von jeher zugethan, habt mir nichts als Gutthat erzeigt, so lang ich mich besinnen kann — schlecht dankte ich Euch! — Schwieger, und wenn ich hundert Jahre alt werd', den einen Tag vergeß' ich nie, niemals werd' ich aufhören zu bereuen, was ich damals gethan. — Ich entschuldige mich nicht, aber von Herzen bitt' ich: verzeiht und vergeßt die Schmach, die ich Euch angethan! Vor Gott gelob' ich's: an Eurem Kind, der Karline, will ich gut machen, was ich dort verdorben."

Die Frauen weinten, der Schulze schüttelte Heiner's Hand und schrie: „Potz Velten und Bastel, ich sag's ja, ich bin der Schulz von Windsberg, ein Mann und bedeut' was! — Ich hätte nichts gesagt, Heiner, denn jenes Tages darf ich mich nicht rühmen, aber schwer auf dem Herzen gelegen hätte mir die Geschichte doch. Aber nun ist's gut, in Wahrheit Alles, Alles gut! — Ich sag's: einen bessern Schwiegersohn wollt' ich mir nicht wünschen, ich hab' in den zwei Jahren Respekt vor Dir kriegt, Heiner, und weiß, meine Karline ist bei Dir gut aufgehoben! Und sie verdient's, daß ihr's gut geht, Heiner, 's ist ein Rackermädle, sag' ich Dir, ein Rackermädle! Eine Kuraschirtheit und Schneid' hat sie an sich. Du wirst's schon auch noch spü-

Digitized by Google

ren! Ja, ich sag's, man merkt's gleich, ihr Vater ist ein Mann und bedeut' was! — — So! — Hansmichel, gleich mach' Dich auf die Bein' und bestelle die windsberger, grumbacher und lindenbrunner Nachbarn auf heut Abend nach Buchbach. Sag', 's dürft' Keiner daheim bleiben, ihre Weiber und Kinder sollten sie auch mitbringen, wir feierten heut Abend das Friedensfest und die Freierei meiner Karline mit dem Schneidersheiner — Alle wären meine Gäst'! — So lauf'! — Was wird's aber mit Dir, Alte?"

„Geh', Du alter Narr!" lachte sie unter Thränen und packte Butter, Käse, Wurst und Schinken, Kaffee und Zucker in ihren Korb. „Ich bin da, wo ich hingehöre, bei der alten Schwieger in Buchbach! — Mach', daß Du fortkommst, sei vernünftig und verfalle nicht wieder auf dumme Streiche!"

* * *

Eine bunte, fröhliche Menschenmenge wimmelte in Buchbach, dem sonst so stillen, einsamen Dörfchen, durcheinander. Längst reichten die Räume des Wirthshauses nicht mehr aus, die Gäste zu fassen; in den Hausgärten, unter schattigen Obstbäumen, richteten sich die fröhlichen Menschen ein so gut es ging; wer gar keinen Sitz erlangen konnte, legte sich in's Gras und kam dabei gewiß nicht schlecht weg. Und noch immer vermehrten neue Ankömmlinge die Menge, alle Wege waren bedeckt mit Fußgängern; Lindenbrunn, Grumbach und Windsberg schienen auf der Wanderschaft nach Buchbach begriffen.

Und so war es auch. Der Engel des Friedens hielt wieder schirmend seine Palme über die verfeindeten Thäler, vor seinem milden Lächeln waren alle bösen Geister des

Digitized by Google

Zornes und Hasses entflohen. Sanftere Empfindungen bewegten wieder die Herzen, die alte Freundschaft und Liebe brach hervor.

Eine eigenartige, unbeschreibliche Bewegung ging durch die Menge. Die Wangen glühten vor Lust, heiter lächelte der Mund, gar wundersam glänzten und leuchteten die Augen. Das Händeschütteln und Bewillkommnen nahm gar kein Ende, Umarmungen sogar waren nicht selten, Freudenrufe erfüllten die Luft, Dank- und Freudenthränen, heimlich und öffentlich geweint, fielen auf wiedervereinigte Hände, die sich nicht lassen konnten, oder netzten Blumensträußchen an hochwogenden Busen. Rastlos war die Menge in Bewegung, ruhelos wimmelte Alles durcheinander und freundlich glänzte die Sonne auf den freudeverklärten Gesichtern, den Blumen im Haar, den rauschenden, farbenprächtigen Gewändern und Bändern. Der höchste Staat war heute von Allen hervorgesucht und angelegt worden, denn es galt, die Widerkehr des Friedens, der Eintracht und Ordnung zu feiern.

Die Bursche und Jungfrauen waren eifrig bemüht, das Zipfelschneidershaus zu schmücken. Fichtenbüsche, mit wehenden Bändern und Wimpeln geschmückt, wurden aufgerichtet, Wände und Vorbau mit grünen Tannenästen dekorirt. In anmuthigen Wellenlinien schlangen sich Guirlanden um das Haus, krönten die Eingänge und Fenster, schwangen sich von Säule zu Säule, von Busch zu Busch als duftende Ketten, verwandelten jeglichen Durchgang zur Ehrenpforte.

Schon verlängerten sich die Schatten, ein rosiger Hauch lag auf den ernsten Formen des nahen Gebirges, und die

Digitized by Google

Schwalben segelten in sausender Flucht jauchzend durch die Luft. Eine unruhige Erwartung lag auf der Menge, die sich um das Wirthshaus drängte, zwanglos zu einem Festzug ordnete; mit ungeduldiger Spannung blickten hundert Augen nach dem einsamen Mann droben auf der schottendorfer Höhe, der in einem Glutmeer zu schwimmen schien, von einem Strahlenglanz umblitzt ward. Jetzt hob er den Arm, legte die Hand als Schirm gegen die Sonnenstrahlen an die Stirne; jetzt gibt er das verabredete Zeichen und eilt den Berg herab in das Dorf zurück. „Sie kommen, sie kommen!“ klingt es jubelnd von Mund zu Mund. Aus den bekränzten Fenstern des Schneidershäuschens blickten Annekunnel und die Schulzin, die zu bewegt waren, sich dem Zug anzuschließen, auf das bunte Gewimmel zu ihren Füßen. Bald hatte sich der Zug geordnet. Voraus schritt der buchbacher Schultheiß im hohen schwarzen Hut und langen Kirchenrock, zwei farbenleuchtende Kränze am Arm. Nach den Musikanten, von deren Instrumenten Seidenbänder wehten, kam das festlich geschmückte, bekränzte Brautpaar, geleitet vom grumbacher und lindenbrunner Schultheißen, die ebenfalls im Kirchenanzug gar stattlich daherkamen. Nun folgten ebenfalls fröhlich geschmückt und bekränzt die Jünglinge und Jungfrauen der vier Dörfer paarweise, den Zug schlossen in zwanglosen Gruppen die Männer und Frauen.

War gar ein erhebender Anblick, als sich der Festzug durch das Dorf bewegte; nicht die Festgewänder, Bänder, Blumen und Schmuck waren das Köstlichste dabei, sondern die Rührung, die herzinnige Freude, die aus Aller Augen leuchtete.

Digitized by Google

Vor dem Dorf traf man auf den Schulzen und Zipfelschneider; die alten Kriegskameraden kamen Hand in Hand den Berg herab; freudiges Erstaunen glänzte aus ihren Augen, als sie den Zug, die vielen fröhlichen Menschen erblickten. Mit jauchzendem Hochruf wurden die versöhnten Gegner empfangen, die Musik ordnete sich auf der einen, das Jungvolk auf der andern Seite des Weges. Der Schulze von Buchbach wollte eben die beiden Alten begrüßen, als sich der windsberger Schulze verfärbte. Karoline zitterte und weinte, Heiner zog sie an sich: „Nur ruhig, auch das mußte doch einmal überstanden werden!“

Karolinens Vater hatte indeß den buchbacher Schultheißen unsanft zur Seite gestoßen, faßte unter den Musikanten den Mühljohann scharf in's Auge und schrie: „Halt da! — Betrug, Hinterlist, Niedertracht! — Halt da! ich bin schmählich betrogen! Potz Velten und Bastel, ich bin der Schulz von Windsberg, ein Mann und bedeut' was! — so lass' ich nicht mit mir umspringen! — Gott's ein Donner auch, der Musikant da mit dem Schnauzbart war heut in meinem Haus, hat sich für einen Amtskerl ausgegeben, mein ganzes Inventarium aufgenommen, gleich als hätte ich Alles verspielt und das Amt wollt' sich wegen der Gerichtskosten sicherstellen! Da soll doch ein Himmeldonner! so was ist ja ganz und gar unerhört! — Aber gedenken will ich euch die Angst, die ihr mir eingejagt, theuer soll euch der Witz zu stehen kommen. Und aus ist's mit dem ganzen Kram, den Vergleich stoße ich um, zwei — drei Advokaten nehme ich an, jetzt will ich sehen, ob ich den Prozeß nicht doch noch durchsetze!“

Die Freude war gestört, Staunen, Schrecken malte sich

Digitized by Google

auf allen Gesichtern, angstvoll eilten die Versammelten durch einander und der Bergkasper meinte kleinlaut: „So ist's jecht — nun wird das Pjügeln von vorn angehen!“

Der Schulz wetterte und fluchte im steigenden Zorn fort, verlangte auch von den Windsbergern und Grumbachern, sie sollten sich sofort von den alten Feinden trennen, der Schimpf treffe sie Alle mit, das dürften sie sich nun und nimmer gefallen lassen. Allein sein grumbacher Kollege sagte mit steigendem Verdruß: „Einmal hast Du uns zu Narren gemacht, zum zweiten Mal soll Dir's nicht gelingen — willst Du Dich von Deiner Verrücktheit nicht los machen, so führ' sie allein durch. Wir haben zu eigenem Schaden, zu großer Unehr' jahrelang treu zu Dir gestanden — jetzt ist Gelegenheit da, mit Ehren Frieden zu schließen, der wüsten Unordnung ein Ende zu machen — weisest Du auch diese Gelegenheit bloß Deines tollen Trotzes, Deines dummen Eigensinnes willen ab, so sind wir geschiedene Leute, haben nichts mehr mit einander zu schaffen!“

Lauter Beifall der Windsberger und Grumbacher machte den Wilden stutzig. Ehe er erwidern konnte, fuhr sein Kollege fort: „Sieh', Deinetwillen stehe ich im schwarzen Hut und langen Kirchenrock am Werkeltage auf der Landstraße — machst Du mich nun heute wieder zum Spott und Gelächter, hat auch meine Geduld ein Ende. Brauchst mich dann nimmer Gevatter zu heißen, mein Haus nimmer zu betreten!“

Der also Bedrohte schnappte nach Luft, plötzlich brach er los: „Auch Deiner lach' ich und nach den Grumbachern und Windsbergern frage ich nicht so viel! Ich bin der Schulz von Windsberg, ein Mann und bedeut' was, ich!

Digitized by Google

Euch Allen zum Trotz, nun grad' erst recht thu' ich, was ich will!"

„Halt, ihr Nachbarn und Freunde, nur stet, keine Uebereilung!" sagte der Zimmerdick beschwichtigend, als drohendes Murren sich erhob. „Hört mich an, Schulz! Denkt daran, wie Ihr nun fast vor drei Jahren beim Umsingen im windsberger Wirthshaus sagtet: Ihr wolltet weiter nichts, als die Musikanten probirten auch bei Euch einmal einen Streich! — Das war Euch unvergessen, nehmt die Geschichte denn auch für einen Musikantenstreich! — Nur nicht aufgefahren! — laßt mich ausreden! — Ja, wir haben zur List unsere Zuflucht genommen, um Euch zu einem Vergleich zu bringen! Die Männer hier werden's bezeugen, wie schwer uns das geworden ist; und hätten wir nur irgend denken können, Euch sei auf andere Weise beizukommen, wir hätten das nicht gethan! — Schulz, wie oft schon ist Euch gesagt worden, wohin Euch Eure unsinnige Prozeßsucht führen würde — nie hörtet Ihr darauf. So griffen wir der Zukunft vor und zeigten Euch gleich mit der That, welches Ende es mit Euch nehmen müsse! Statt zu lärmen und zu toben, solltet Ihr uns dankbar sein. Seid Ihr Eurer Sache so sehr gewiß — ei, warum erschrakt Ihr so arg, als Euch die Möglichkeit gezeigt ward, Ihr könntet verlieren? Seht, Schulz, das war das böse Gewissen, was Euch so ängstete und plagte, nicht der Mühljohann dort mit seiner Verkleidung. Hattet Ihr nur halbweg Eure Gedanken beisammen, hättet Ihr der ganzen Geschichte auf den Grund kommen müssen. Jetzt seid vernünftig, macht nicht abermalen unsere guten Absichten zu Schanden! Kommt, seid vergnügt, daß Ihr die Last mit

Digitized by Google

dem Prozeß los seid und verlangt inskünftige nicht wieder, daß Euch die Musikanten einen Streich spielen sollen!"

Der Schultheiß schaute verblüfft drein; das drohende Murren aller seiner früheren Anhänger hatte ihn erschreckt. Die Möglichkeit dämmerte in ihm auf, daß er wirklich in Zukunft ganz allein stehen könne — der Beifall, mit dem des Zimmerdicks Rede allerseits aufgenommen ward, bestätigte seine Befürchtung, machte sie zur Gewißheit. — Sollten der Zimmerdick, der Schneidershannikel, Alle, die ihm zum Nachgeben gerathen, sollten die Herren vom Amt, die ihn so oft gewarnt, doch Recht behalten? Stand es am Ende dennoch in Wahrheit so schlimm um ihn, da sich Niemand zu seinem Beistand erhob? — Er ward schwankend! — Aber sollte er jetzt nachgeben, nachdem er erst so aufbegehrt? Nachdem er mit so großen Dingen gedroht, demüthig zu Kreuz kriechen? Nein, das ging nicht, nun und nimmermehr! Er war der Schulze von Windsberg, so durfte er sich nicht wegwerfen; lieber auch den letzten Heller mußte er daran setzen, als sich hier vor allen Leuten erniedrigen lassen. Im neu auflammenden Zorn schrie er: „Potz Velten und Bastel! seid Ihr endlich fertig? Ich hust' Euch auf Eure Weisheit, die hab' ich mir schon lang an den Schuhsohlen abgelaufen! Eintränken will ich Euch den Spaß, Ihr sollt Euer Lebtag an den windsberger Schulzen denken. — Karline, was stehst Du da und heulst? Weg von dem Heiner, her zu mir, allsogleich zu mir, verstanden? Jeglicher Umgang mit dem Schneidersgesindel hat ein End' für immer und ewig! — Her gehst Du, hast mich verstanden? — Soll ich Gewalt brauchen?"

Das Murren der Versammelten schwoll zu dumpfem

Brausen an, als der Schulze wirklich seine Tochter vom Schneidersheiner wegreißen wollte. Karoline hielt Heiner zurück, trat muthvoll einen Schritt dem Vater entgegen und sagte: „Rührt mich nicht an, Vater! Bis heute war ich Euch in allen Stücken gehorsam, jetzt hat Eure Gewalt über mich ein Ende. Ich bin Euer Kind, eben darum habt Ihr nicht das Recht, mich zu verhandeln nach Eurer Laune, heute hierhin, morgen wo andershin. Vor wenig Stunden erst habt Ihr mich selber mit dem Schneidersheiner versprochen, mit Eurer Einwilligung habe ich mich ihm angelobt — nun, weil es Euch nimmer paßt, soll das nichts gelten? — Nein, so geht das nicht! Was ich mit Eurem Willen dem Heiner gelobt, hat der Herrgott gehört, vor ihm gilt mein Wort und kein Mensch kann's aufheben. Ich gehör' dem Heiner und bleib' dem Heiner, und was ich den Zipfelschneidersleuten versprochen, das werd' ich auch halten! — Gott im Himmel weiß, wie mir's in's Herz schneidet, daß ich Euch so entgegnen muß, aber ich kann nicht anders. Ich müßte mir's zur großen Sünde anrechnen, wollte ich Euch durch Nachgeben in Eurem Sinn bestärken und vielleicht zu großem Unrecht verleiten! Ich habe Euch so oft gewarnt, gebeten: laßt ab von Eurem Thun, suchet Frieden und Versöhnung mit Euren Nachbarn! — ich kann nicht mehr. Thut jetzt was ihr wollt, vollführt Eure friedlosen Gedanken, ich rede nicht darein, nur mich laßt außer dem Spiel, nur auf mich rechnet dabei nicht. Ich gehöre in's Zipfelschneidershaus, da ist jetzt meine Heimat, da bleibe ich, mag kommen, was will!" Ihre Wangen glühten, unwillkürlich hatte sie sich höher aufgerichtet — ein herrlicher Anblick, wie das schöne Mädchen so begeistert ihre Liebe vertheidigte!

Digitized by Google

Athemlos lauschte auch die Menge, alle Augen hingen bewundernd an dem Mädchen. Plötzlich schwand ihre Erregung; sie sank in sich zusammen, ein Thränenstrom stürzte aus ihren Augen, die Hände ringend rief sie im schneidenden Jammer: „Ach — meine Mutter! Meine Mutter! Meine armen, armen Geschwister!"

Lautloses Schweigen lag auf der erschrockenen Menge, nur da und dort hörte man leises Schluchzen. Auch der Schulze war sehr bleich geworden, unwillkürlich einen Schritt zurückgetreten; unstet, ängstlich, wie nach einem Halt suchend, irrten seine Augen umher. Heiner suchte vergebens die immer heftiger Weinende zu beruhigen, da trat der Zipfelschneider zu ihr, legte ihr seine Hand auf den Kopf und sagte: Bist ein wackeres, braves Mädle, Karline! — ja, in Dir hab' ich mich nicht betrogen! Sei nicht so ganz außer Dir, Kind! Deine Reden hat unser Herrgott gehört und im Himmel muß darüber Freude sein! — Ja, Du bist mein lieb, lieb Mädle, mein Herzenskind! — Beruhige Dich, es wird noch Alles gut werden! — Dir, Schulz, sage ich hiermit ein- für allemal: Du magst den Vergleich umstoßen so oft Du willst — von meiner Seite bleibt er bestehen. Da — Deine Karline und mein Heiner sind meine Kinder und sollen's bleiben, all' mein Hab und Gut gehört ihnen. Kannst Du's nun vor Gott und Deinem Gewissen verantworten — streite mit Deinen Kindern, wir sind fertig mit'nander! — Es weiß der liebe Gott, wie schwer mir die Verwirrung aufgelegen, wie ich mein Unrecht bereut, wie ich mich nach Aussöhnung mit Dir gesehnt. Fern sei es von mir, mich in neuen Hader zu stürzen; ich bin ein alter Mann und will in Frieden sterben! Wie Du Dich auch

Digitized by Google

zu mir ſtellſt, ich laſſ' mich nicht wieder erbittern, Du biſt und bleibſt mein herzlieber Freund und Kriegskamerad!" — Haſtig beſchwichtigte er das laute Lob der Umſtehenden, trat einen Schritt näher zu dem Schulzen, in deſſen Geſicht es ſonderbar zuckte und arbeitete, und ſagte herzlich: „Und ich weiß, im Grund Deines Herzens biſt Du grade ſo geſinnt wie ich — werd' ich doch meinen alten Kriegskameraden kennen! — Kann Dir's ſelber nicht verdenken, wenn Dir die Galle in's Blut geſchoſſen iſt, der Spaß war ein bisle allzuſtark. Mir wär's an Deiner Stelle grade ſo gegangen — —"

„Gottfried — gelt, das ſagſt Du auch?" unterbrach ihn der Schulz ſchluchzend und wiſchte mit den Jackenärmeln die immer wieder quellenden Thränen weg. „Das Rackerzeug da, die Muſikanten da — Gottfried, ſag' ſelber, iſt's nicht ſündlich, ſo mit einem Mann umzugehen, der Schulz von Windsberg iſt und was bedeutet?"

„Freilich, freilich!" ſagte Gottfried, zog die noch immer nach den verblüfften Muſikanten drohende Fauſt des Schulzen in ſeine Hand und öffnete ſie ſanft. „Aber, lieber Gott, 's ſind eben einmal Muſikanten, Du weißt ja ſelber, was das beſagt! — Und 's war ja auch gar nicht ſo ernſtlich gemeint von Dir. Hätte man Dir Zeit gelaſſen, Dich zu beſinnen, 's wäre anders gekommen. Aber ſo ſtürzte Alles zugleich auf Dich ein, das hat Dich verwirrt und beſperat gemacht!"

„Gottfried, Gottfried — Du biſt wahrhaftig ein Mann und bedeutſt was!" ſagte der Schulz leiſe und legte ſein Geſicht auf die Schulter des ſelbſt tief bewegten Freundes. Plötzlich richtete er ſich auf und rief: „Ihr Nachbarn und Freunde, vergeßt meine Wildheit — ich war ein Narr, ſeh's ſelber

Digitized by Google

ein! Ich dank' Euch, Gevatter Schulz, Euch, Zimmerdick, besonders aber Dir, Karline, und Dir, Gottfried — daß ihr mir mannhaft widerstanden habt. Nun ist's vorbei mit der Thorheit, vorbei für immer. — Potz Velten und Bastel! Wo ist der Mühljohann, der Millionenracker? Hast Deine Sach' gut gemacht und an einem Trinkgeld soll Dir's nicht fehlen — verbitt' mir aber für alle Zukunft jegliche Musikantenstreiche! Potz Velten und Bastel — bist ein Racker, Johann! Den Kopf hätte ich mir abschneiden lassen, das ist ein richtiger Amtskerl! — Wo hast Du nur die Gelehrsamkeit und das großartige Wesen her?"

„'s Röckle und die Brill'n vom Schulmeister!" schmunzelte Johann geschmeichelt. „Die Grobheit und's Uebrige habe ich den Feldwebeln abgeguckt!"

Ein fröhliches, befreiendes Gelächter erfüllte die Luft. Die endlich eintretende Stille benutzte der Schulz, gab seiner Tochter die Hand und sagte weich: „Karline verzeih' mir! — Ja, mein Gottfried hat Recht, Du bist ein wackeres, braves Mädle — Gott segne Dich! — Heiner, halte sie gut!" — Darnach schüttelte er dem Zipfelschneider die Hand. „Gott sei tausend, tausend Dank! — Wie ist mir jetzt so wohl, so leicht! Und das dank' ich Dir, Gottfried — potz Velten und Bastel, trotz einem Schulzen bist Du ein Mann und bedeutest was!"

Gottfried drückte dem versöhnten Freunde herzlich die Hand, schüttelte leise das ehrwürdige Haupt und lächelte: „Früher habe ich das wohl selber geglaubt — damit ist's lang, lang vorbei! — Aber Du — Du bist in Wahrheit ein Mann, der in die Welt paßt!"

Digitized by Google

Als des Schulzen Gesicht vor Vergnügen leuchtete, er sich unwillkürlich höher aufrichtete, schmunzelte der Bergkasper: „Na — so ist's jecht! — endlich wird der Kjam authientisch!“

Auf einen Wink der lindenbrunner und grumbacher Schultheißen trat das buchbacher Dorfoberhaupt mit seinen beiden Kränzen nochmals vor die beiden Freunde, die sich nun willig schmücken ließen, und brachte ein Hoch auf den Schulzen und den Zipfelschneider aus, in das alle Anwesenden jubelnd einstimmten. Rasch ordnete sich der Zug und kehrte unter den Klängen der Musik in's Dorf zurück.

Glückselig blickten sich die alten Freunde in die Augen; einmal neigte sich der Schulze zum Zipfelschneider und sagte: „Ist's Dein Ernst, daß ich ein Mann bin, der in die Welt paßt? — Potz Velten und Bastel! — Hm, Grund hat das schon, ich leugne das nicht! — Sieh, meine Karline hat eine Kuraschirtheit und eine Schneid' an sich — schon daraus geht klärlich hervor, daß ihr Vater was bedeuten muß! — Meinst nicht auch?“ Der Zipfelschneider nickte bestätigend und vollendete dadurch das Glück des Schulzen.

Vom Glück des Brautpaars, von den Freudenthränen der Schulzin und Annekunnel reden wir nicht.

Das Friedensfest verlief heiter und schön, kein Zwischenfall störte mehr die Freude. Noch vor Sonnenuntergang rollten zwei Kutschen in das Dorf; ein großes Aufsehen entstand, als der Oberamtmann und der schottendorfer Amtmann ausstiegen, in herzlicher, aufrichtiger Weise ihre Freude an der so unerwarteten Aussöhnung kund gaben, zwanglos das Vergnügen des Festes theilten, die Lust durch Laune und Heiterkeit mehrten statt störten. Der Schulze von Windsberg besonders war glücklich über diese „Ehre“, und als die

Digitized by Google

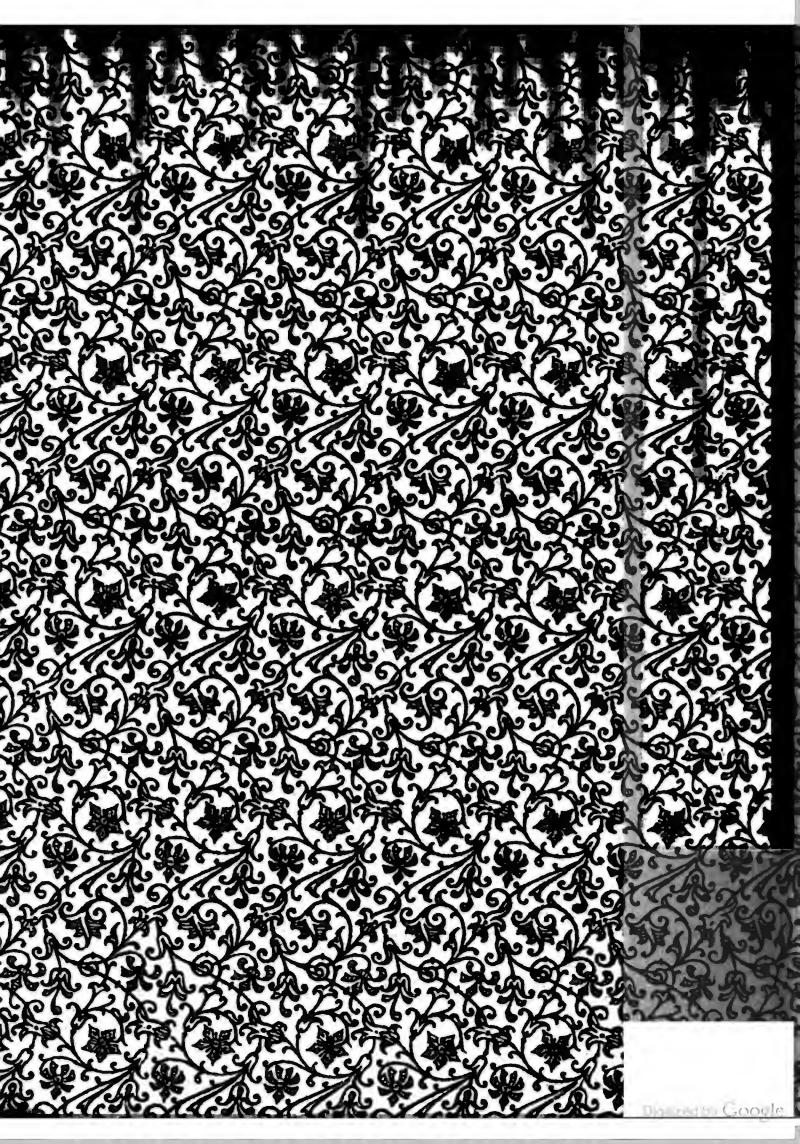
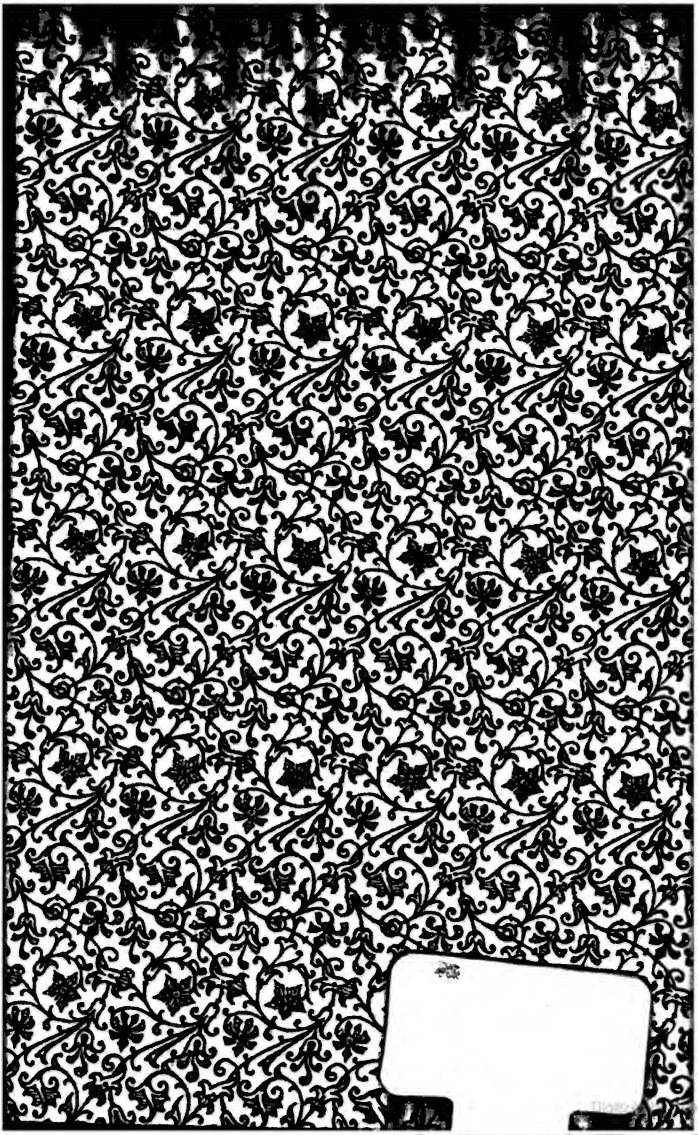
Herren gar noch die Einladung auf die Hochzeit seiner Tochter mit aufrichtiger Freude annahmen, schwamm er in einem Meer von Seligkeit.

Die Polizeistunde war lange, lange vorüber, als die Herren endlich aufbrachen. Beim Abschied sagte der Oberamtmann: „Bei aller Freude über die glückliche Beilegung des langen, verderblichen Streites kann ich mich der Empfindung einer gewissen Demüthigung nicht erwehren. Was wir mit dem Aufwand aller Kräfte und Mittel, welche der Staat uns zur Verfügung stellte, nicht erreichten, das macht sich ganz von selbst, sobald das Volk selbst die Sache ernstlich in die Hand nimmt! — Verehrter Freund! lassen wir uns das eine Lehre sein! — Wir sprechen wohl noch weiter darüber — gute Nacht!“

Erst am Morgen trennten sich die versöhnten Gegner; jeder Dorfschaft gaben die Musikanten ein Stück Weges das Geleit — und so endete, wie er begonnen, mit Musik — der Dorfkrieg.

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google